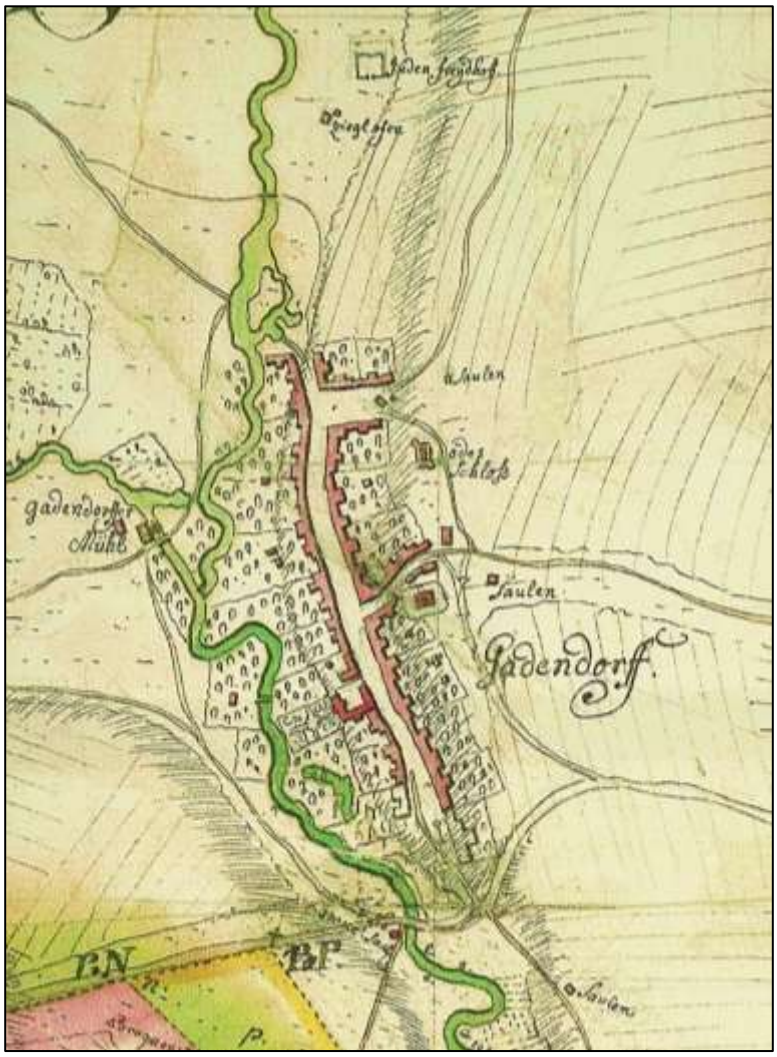
Gattendorfer Rückblicke

Ein historisches Kaleidoskop



Gattendorf auf der Walterkarte von 1753/54

Herausgegeben vom Verein zur Erforschung
der Ortsgeschichte von Gattendorf

Band 1 / 2005

Gattendorfer Rückblicke

Ein historisches Kaleidoskop

Betrachtung der Geschichte Gattendorfs in einzelnen Themen

Band 1 / 2005

Entwicklung des Volksschulwesens vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart im Allgemeinen und in **Gattendorf** im Besonderen..... 1
SR Reinhard Kirchmayer

Ein kleiner Posten - Auszug aus der Gendarmeriegeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Kommandos Gattendorf 89
Andreas Gänszler

Die Babocsay´sche und die Brentanoische Herrschaft zu Gattendorf 153
Dr. Klaus Derks

Gedruckt mit Unterstützung der Gemeinde Gattendorf und der Kulturabteilung der Burgenländischen Landesregierung.

ISBN Nr.: 3-200-00486-X

Impressum, Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf.

Redaktionelle Leitung: Dr. Klaus Derks

Layout: SR Reinhard Kirchmayer

Druck: Wograndl Druck, 7210 Mattersburg – Neubaugasse 14

Vorwort

Im Jahre **1209** wird Gattendorf erstmals als „villa Kata“ urkundlich erwähnt. Der Ungarische König Andreas II. bestätigt dem Palatin und Gespann des Komitats Wieselburg, Poth, den Kauf des Gutes „Chaslau“, das unserer Nachbarortschaft Potzneusiedl entsprechen dürfte. (Urkundenbuch des Burgenlandes Bd. I Nr.86) Somit ist Gattendorf in einigen Jahren über einen Zeitraum von 800 Jahren urkundlich nachweisbar. In Vorbereitung dieses Ereignisses wurde am 28.04.2005 der „Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf“ gegründet. Aufgabe dieses Vereins wird die Sicherung von Archivalien, Erforschung und Publikation der Ortsgeschichte sowie die Veröffentlichung von Quellenmaterial sein. Der Vorstand besteht zur Zeit aus folgenden Personen:

Obmann ..... Dr. Klaus Derks
Obmannstellvertreter ..... Andreas Gänszler
Schriftführer ..... Reinhard Kirchmayer
Kassier ..... Reinhard Reiter
Kassaprüfer ..... Ewald Metzl und Monika Kreminger

Frau Monika Kreminger übersetzt ungarische Texte, Herr Ewald Metzl katalogisiert Archivalien und Herr Reinhard Reiter ist für die Arbeit im Internet zuständig.

Die Befragung von Zeitzeugen zu Ereignissen, die nur eine oder zwei Generationen zurückliegen, zeigt immer wieder, dass deren Aussagen oft beträchtlich voneinander abweichen. Erinnerungen sind eben subjektiv. Dies trifft grundsätzlich für alle historischen Quellen zu, die außerdem in ihrer Darstellung noch der Bewertung durch den Historiker unterliegen. Darstellungen zur Geschichte sind somit notwendigerweise immer unvollkommen, bedürfen fallweise der Ergänzung aufgrund neuerer Erkenntnisse und mitunter auch der Korrektur. Nur so kann eine Annäherung an die historische Wirklichkeit versucht werden und eine historische Wahrheit kann es nicht geben. Wir wollen Themen aus der Vergangenheit des Ortes aufarbeiten, die einen Einblick geben in frühere Zustände, Denk- und Handlungsweisen und sind uns dabei der Unvollkommenheit unseres Unternehmens bewusst.

Es zeigt sich leider immer wieder, dass gerade so mit Gegenwart und Zukunft umgegangen wird, wie mit der Vergangenheit. Man kann aber nicht geordnet und zielstrebig für die Zukunft handeln, wenn man die Vergangenheit nicht kennt und es sei an das Kreisky-Wort erinnert: “Lernen Sie Geschichte!“ Der

Geschichtsverein wird sich bemühen, den Gattendorfern ihre Geschichte aufzuarbeiten und nahe zu bringen. Das 800-Jahre-Jubiläum ist dafür der gegebene Anlass. Gewiss wird unser Bemühen nicht auf das Interesse eines jeden Mitbürgers stoßen, zu unterschiedlich sind die Interessen, aber dennoch sollte sich jeder Gattendorfer bewusst sein, dass er in der Kontinuität der Geschichte unseres Ortes steht und ihr irgendwie verpflichtet ist.

Wie ich anlässlich mehrerer Vorträge feststellen konnte, besteht bei vielen Gattendorfern ein großes Interesse, mehr über die Vergangenheit unserer Ortschaft zu erfahren, aber es fehlte bisher die Auswertung und Darstellung der Archivalien. Hier will der Geschichtsverein eine Lücke schließen. Als geeignete Publikationsform haben wir uns nicht für die Ausarbeitung einer fortlaufend geschriebenen Chronik entschieden, sondern für die Veröffentlichung unserer Forschungsergebnisse in jährlichen Büchern. Dies bietet den Vorteil, einzelne Kapitel der Ortsgeschichte umfangreich im großen historischen Zusammenhang darstellen zu können, ohne fallweise unvermeidbare thematische Überschneidungen mit vorherigen Abschnitten vermeiden zu müssen. Außerdem können gegebenenfalls notwendige Ergänzungen in späteren Ausgaben berücksichtigt werden. Dies scheint uns im Sinne der Verständlichkeit für den ambitionierten Leser wesentlich.

Unserer besonderer Dank gilt Herrn Bürgermeister Josef Kovacs, der die Vorfinanzierungen der Druckwerke durch die Gemeinde Gattendorf zusicherte, eine finanzielle Aufgabe, welche die Möglichkeiten des Geschichtsvereins überfordern würde. Wir hoffen, dass unsere Bemühungen auf möglichst breites Interesse - auch über die Hottergrenzen hinaus - stoßen werden und sind für Anregungen und Mitarbeit an den folgenden Ausgaben offen.

Dr. Klaus Derks

Inhaltsverzeichnis

Entwicklung des Volksschulwesens vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart im Allgemeinen und in Gattendorf im Besonderen 1

Entwicklung des Schulwesens 2
Die Schulreform Maria Theresias und Josephs II 3
Reform über das Glockenläuten 6
Schulordnung des Grafen Harrach aus 1761 7
Lehrerausbildung in Westungarn ab 1777 11
Die Volksschule im burgenländisch-westungarischen Raum 1849-1860 13
Entlohnung der Lehrer um 1850 15
Das Volksschulwesens im burgenländisch-westungarischen Raum von 1869 – 1921 17
Schulsituation im „jungen“ Burgenland 23
Geschichte der Volksschule Gattendorf
Kanonische Visitationsberichte der Diözese Raab 25
Schulmeister bzw. Schuldirektoren ab 1659 27
Lehrerbewegungen von 1945 bis zur Gegenwart 39
Pfarrer als Religionslehrer und Schuldirektoren 41
Einige Gedanken über das Glockenläuten 44
Vermutliche frühere Verwendung des Gebäudes der alten Volksschule 45
Leistungen der Gräfin Barbara Esterházy für das vor 1866 bestehende Schulhaus 48
Bau der Schule und des Wohnhauses für den Schulmeister in Gattendorf 50
Anstellung eines Lehrers 1926 58
Zubau des 3. und 4. Klassenzimmers 61
Neubau des Kindergartens und der Volksschule 1994 75
Die Kinderschule der jüdischen Gemeinde Gattendorf 80
„Die Jugend ist so schlecht“ 85
Literatur- und Quellenverzeichnis 87

Ein kleiner Posten
Auszug aus der Gendarmeriegeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Kommandos Gattendorf 89
Einleitung 90
Die Anfänge der Gendarmerie 91
Tempora mutantur 98
Die Landnahme des Burgenlandes 105
Die Zeit danach 112
Der Anschluss 121
Nach dem 2. Weltkrieg 125
Österreich ist frei 129
Distinktionen der Gendarmerie 136
Bewaffnung und Ausrüstung 139
Besoldung und Aufnahmekriterien 141
Bilderanhang 145
Schlussbemerkung 149
Quellen- und Literaturverzeichnis, Bildernachweis 150

Die Babocsay´sche und die Brentanoische Herschaft zu Gattendorf 153

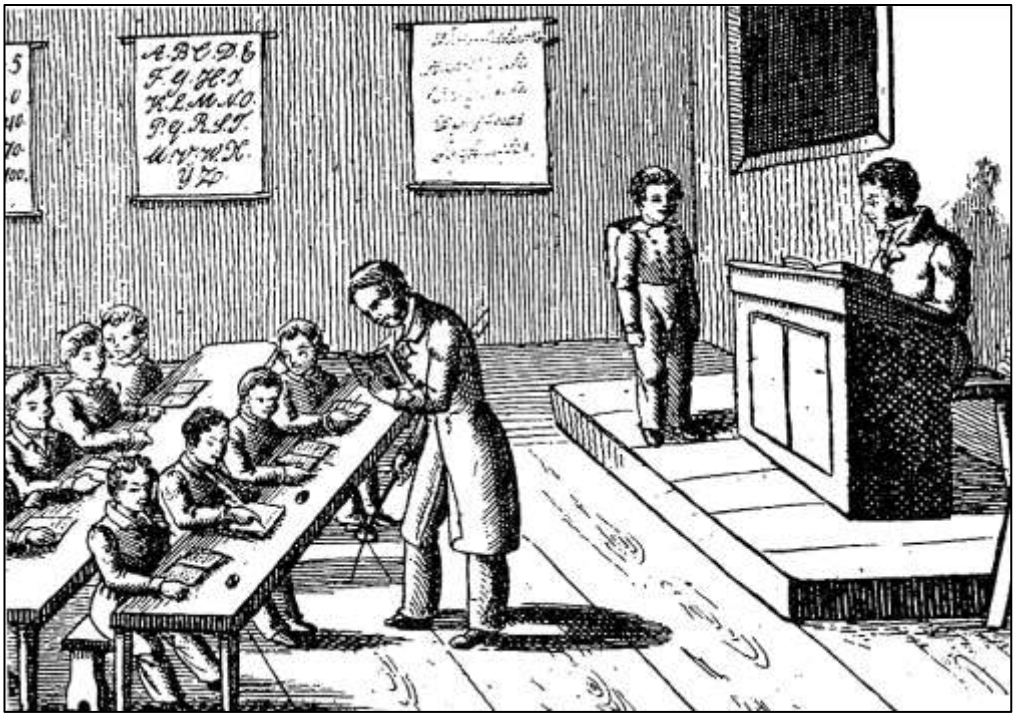
Exekution der Herrschaft Babocsay 154
Die Familie Babocsay 156
Die Familie Brentano 166
Die Conscription 172
Die Babocsay´sche Curia 180
Die Botka´sche Curia 184
Der Schüttkasten 185
Die Verwaltung der Genueser Herrschaft 189
Chronologie und Ende der Brentanoischen Herrschaft 192
Literatur und Quellenverzeichnis 194

Entwicklung des Volksschulwesens

vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart
im Allgemeinen und in

Gattendorf

im Besonderen



Volksschule um 1833
Kupferstich aus dem „Orbis Pictus 1833“

Reinhard Kirchmayer

2005

Entwicklung des Schulwesens

In der Sprache der alten Griechen bedeutet „scholē“ übersetzt „Muße“. Schule war in Griechenland ursprünglich die Bezeichnung für schöpferische Lehr- und Lerntätigkeit der griechischen Philosophen und ihrer Schüler.

Das lateinische Wort „schola“ bezeichnet zunächst nur die Zeit, die ein Mensch zum Lernen aufwendet. Später wird daraus der Ort des Lernens.

Seneca (Philosoph in Rom † 65 n.Chr.) prägt in den Episteln 109 den Spruch „Non vitae, sed scholae discimus“ was übersetzt heißt „Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir.“ Heute wird sinnvoller umgekehrt zitiert „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“

Die ersten Schulen bestanden im Mittelalter in Klöstern und dienten für die Bildung des Ordensnachwuchses und deren Aufgabenbewältigung. Im Hochmittelalter wurden an die Dome Schulen angeschlossen, bald auch an größeren Pfarreien in Städten und auf dem Land. Im 14. Jahrhundert besaßen viele ländliche Altpfarren bereits Schulen. Das Unterrichtsprogramm ging über die grundlegende Ausbildung in Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Musik nicht hinaus.

Die ersten Jahrzehnte der Reformation brachten dem Schulwesen einen Niedergang. Zu Ende der Reformation und Beginn der Gegenreformation nach dem Konzil von Trient (1545-1563) wurde dem Schulwesen wieder große Aufmerksamkeit gewidmet. Das Ordensschulwesen unter anderen der Jesuiten und Piaristen entwickelte sich in dieser Zeit enorm.

Als Aufgabe der Schule verstand man und versteht man teilweise auch noch heute:

Geistige und charakterliche Erziehung

Vermittlung von Wissen und Können für das Leben und den zukünftigen Beruf.

Vorbereitung auf die Aufgaben, die in Familie, Staat, Beruf und Gesellschaft erwachsen.

Einführung in die Grundlagen von Kultur, Zivilisation und Geschichte.

Die jungen Menschen sollen zu gesunden, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewussten Gliedern der Gesellschaft herangebildet werden.

Ein Entwicklungssprung im Schulwesen erfolgte unter Maria Theresia.

Die Schulreform Maria Theresias (*1717 † 1780) und Josephs II. (*1741 † 1790)

Eines der Kernstücke der Reformen Maria Theresias war sicher die Schulreform. In der Bildungspolitik versuchte der Staat des 18. Jahrhunderts den seit Jahrhunderten dauernden Einfluss der Kirche zu beseitigen.

Ab 1765 war der Sohn Maria Theresias, Joseph II., ihr Mitregent und von 1780 bis zu seinem Tod 1790 Alleinregent.

Das Hauptaugenmerk der Reformen galt der Verstaatlichung und Säkularisierung des Schulwesens. Maria Theresia formulierte: *„Die Schule ist und bleibt ein Politicum, das heißt ein Teil und Interesse des öffentlichen Lebens.“*

Sie beabsichtigte aber nicht, mit ihren Schulreformen mündige Staatsbürger heranzuziehen. Durch die Aufklärung beeinflusst, meinte sie: *„Verlange nicht einen übermäßigen Grad von Cultur und Aufklärung von Leuten, die bestimmt sind, im niederen Stande zu leben! Trage auch nichts dazu bey, ihre intellektuellen Kräfte zu überspannen, und sie mit Kenntnissen zu bereichern, die ihnen ihren Zustand widrig machen, und den Geschmack an solchen Arbeiten verbittern, wozu Stand und Bedürfniß sie aufrufen.“* Die Schule sollte demnach die Menschen für ihr Untertanendasein gegenüber Gott und Herrscher befähigen. Und doch war ein Grundgedanke der Aufklärung die Lösung der Probleme und die Veränderung der Welt zum Besseren durch Bildung.

Im Jahr 1760 kam es zur Schaffung einer staatlichen Zentralbehörde, der sogenannten „Studien- und Bücher- Zensur- Hofkommission“. Diese Kommission beschloss die Einrichtung von Trivialschulen, Hauptschulen und Normalschulen.

Der von Maria Theresia beauftragte Schulfachmann, der aus Preußen stammende Augustiner-Chorherrenabt Johann Ignaz von Felbiger, erarbeitete 1774 ein Regelwerk – die „Allgemeine Schulordnung“. Dieses Werk wurde bald darauf Gesetz.

Daraus resultierte u.a. die allgemeine Unterrichtspflicht für alle Kinder zwischen 6 und 12 Jahren. Es bestand jedoch keine Schulpflicht. Wer es sich leisten konnte, hatte die Möglichkeit, seine Kinder von Privatlehrern unterrichten zu lassen.

In Dörfern ohne Schulen, waren diese zu gründen und die daraus entstandenen Unkosten von der Gemeinde und den Herrschaften zu tragen. Die Schulstuben mussten von der Wohnung des Lehrers getrennt, sollten licht, geräumig und mit Tischen und Bänken ausgestattet sein.

Der Religionsunterricht sollte vom Pfarrer gehalten werden, der Lehrer musste aber die Lehren der Biblischen Geschichte und des Katechismus mit den Kindern wiederholen und festigen.

Schulbücher wurden vorgeschrieben.

Die Unterrichtszeit war im Winter von 8 bis 11 Uhr und von 14 bis 16 Uhr. Im Sommer von 7 bis 10 Uhr und von 14 bis 16 Uhr.

Die Herrschaften wurden angehalten, keine Kinder vor vollendetem 13. Lebensjahr in ihre Dienste aufzunehmen, vielmehr sie zum Schulbesuch zu ermuntern und bei geringem Einkommen der Eltern, die Hälfte des Schulgeldes zu bezahlen.

Die Lehrer erhielten ein Grundgehalt und zusätzlich mussten ihnen die Eltern der Schüler „Schulgeld“ zahlen. In Kleinhöflein bei Eisenstadt war dieses im Jahr 1713 für einen Schulanfänger pro Schuljahr 15 Kreuzer (15 x = Wert einer Gans). Die älteren Schüler, die Lesen und Schreiben lernten, zahlten 30 x. Ein Schüler, der zusätzlich Rechnen lernte, musste 45 x zahlen. Für Latein- und Musikunterricht wurde 1 fl. 30 x verlangt. (1 fl. = 1 Florentiner = 1 Gulden) Es dauerte fast noch 200 Jahre bis die Kinder die Elementar-volksschule kostenlos besuchen durften (1908 bzw. 1910).

Die Ortsmagistrate und Obrigkeiten mussten die Eltern anhalten, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Die Unteraufsicht über die Landschule oblag dem Pfarrer, einem Herrschafts-beamten und einem Ortsbewohner, der von der Herrschaft zu nominieren war. Die Oberaufsicht hatte eine Persönlichkeit, die von der Schulkommission für einen Distrikt bestimmt wurde.

Als Lehrer durfte nur angestellt werden, wer vom Direktor einer Normalschule ein Zeugnis seiner Tüchtigkeit und von der Schulkommission ein Anstellungs-dekret hatte. Der Lehrer sollte die Lehrgegenstände den Schülern leicht erfassbar vortragen.

Zur Zeit Maria Theresias waren die Lehrer noch gleichzeitig Kirchendiener und für das Läuten der Glocken zuständig. Schon vorher (1659) wurde dem Schulmeister von Gattendorf, Andreas Kresnár, das Zeugnis ausgestellt, dass er ein gewissenhafter Glöckner sei.

Auf dem Land wurden die Trivialschulen – einklassige Volksschulen – eingerichtet. Die Kinder erhielten Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. Als Maria Theresia 1780 starb, bestanden bereits 500 Trivialschulen. In den Städten wurden Hauptschulen mit drei Klassen gegründet, wo zusätzlich noch Deutsch, Geschichte, Geographie und Zeichnen

unterrichtet wurde. Ferner sollte eine Anleitung zur Rechtschaffenheit und zur Landwirtschaft geboten werden.

In den Landeshauptstädten gab es die Normalschulen. Unterrichtet wurde Religion, Lesen, Schreiben, Rechtschreiben und alle jene Lehrgegenstände, die zur Vorbereitung eines Studiums notwendig waren. Im Unterricht wurde auch auf angehende Handwerker und auf die Ausbildung von Lehrern und Hauslehrern Rücksicht genommen.

1772 wurde der „Verlag der deutschen Schulanstalt“ gegründet, der bis heute als „Österreichischer Bundesverlag“ besteht. Durch die ab damals erschienenen Lehrbücher wurde die Unterrichtsarbeit erleichtert.

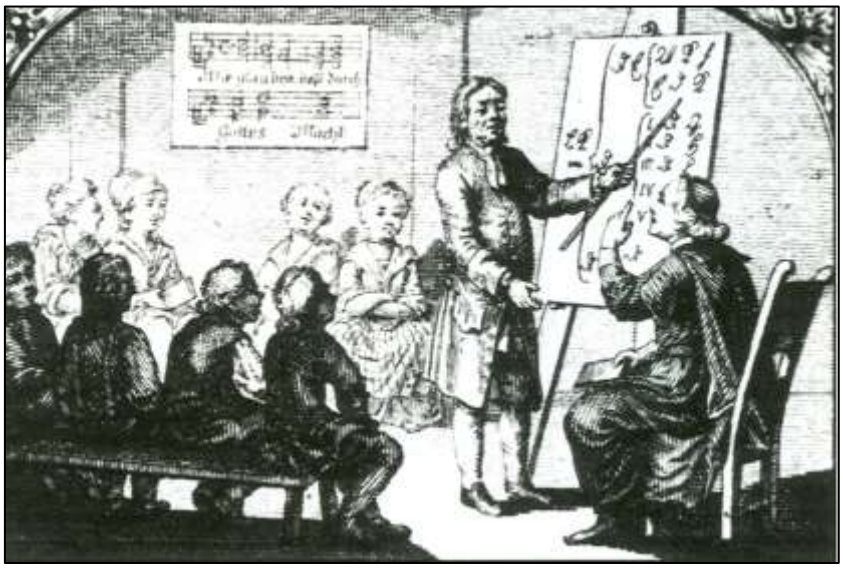
Trotz Unterrichtspflicht und der Schaffung des Volksschulwesens war ein Erfolg nicht mit einem Schlag gegeben. Im 19. Jahrhundert war die Analphabetenrate in der Bevölkerung noch enorm hoch.

Die Aufhebung des Jesuitenordens unter Maria-Theresia und Joseph II. und damit verbunden das Ende der Ordensschulen zwang zu einer Neuordnung des höheren Schulwesens und der Hochschulen. Im Habsburgerreich war der Jesuitenorden zwischen 1773 und 1874 aufgelöst. Zwischen 1780 und 1790 erließ Joseph II. 6000 Edikte (Verordnungen). Auf dem Sterbebett nahm Joseph II. viele seiner Reformen, die sich angesichts der mächtigen Opposition in Ungarn und anderen Gebieten nicht verwirklichen ließen, zurück und hinterließ seinem Nachfolger und Bruder Leopold II. einen „Scherbenhaufen“. Das führte 1805 zur Reform „Politische Verfassung der deutschen Schulen“.

Zwischen 1784 und 1791 hatte Joseph II. erfolglos versucht, in Ungarn die deutsche Amts- und Unterrichtssprache einzuführen, aber mit dem Schulgesetz von 1806 kam es zu einem allgemeinen Ausbau des ungarischsprachigen Schulwesens.

Eine Verordnung der königlichen ungarischen Statthalterei vom Jahre 1845 verpflichtete die Gemeinden zur Errichtung von Schulen, wenn genügend Kinder vorhanden waren. Knaben und Mädchen sollten tunlichst getrennt unterrichtet werden. Durch das Reichsvolksschulgesetz 1869 wurde die allgemeine Schulpflicht in Österreich vom 6. bis 14. Lebensjahr eingeführt. Im Burgenland war dies erst 1923 der Fall. In den Städten entstanden die dreijährigen Bürgerschulen. Die Lehrerausbildung wurde auf vier Jahre ausgedehnt.

Neben einigen kleineren Schulreformen war die nächste ganz große im Jahre 1962.



Der Kupferstich aus Wien von 1782 zeigt eine Dorfschule nach der Maria-Theresian. Schulreform. Auch die Mädchen besuchen die Schule und sitzen streng getrennt von den Buben. Der Pfarrer ist Schuldirektor und visitiert den Lehrer und die Schüler.

Noch eine Reform von Joseph II. über das Glockenläuten

Joseph II. hatte 1783 das „**Wetterläuten**“ verboten. Dieses Verbot war ein Beispiel für die Eingriffe der Verwaltung Josephs II. in alte Gewohnheiten, die Unzufriedenheit, gerade unter der Landbevölkerung, hervorrief. Begründet wurde das Verbot so:

> „*Eine Reihe trauriger Erfahrungen setzt es ausser allen Zweifel, dass die durch das Glockengeläut in Bewegung gesetzten Metalle, statt die Gewitterwolken zu zerstreuen, vielmehr den Blitz anziehen, und die Gefahr vergrößern. Wir sind daher überzeugt, unsere Unterthanen werden es als einen Beweis unserer Sorgfalt für ihr Bestes ansehen, wenn Wir durch gegenwärtige Vorschrift das Läuten bei einem Gewitter verbieten.“*

Dass dieses Verbot sogar bis in die neuere Zeit nicht befolgt wurde, zeigt ein Zeitungsartikel der Presse vom 14.11.1989

> In Hötting in Tirol sah der Mesner an einem Morgen um 3 Uhr im August 1989 ein schweres Unwetter herannahen. Rasch begann er die Wetterglocke zu läuten. Zwar wurden die Dorfbewohner geweckt, aber das Unwetter zog vorbei, entlud sich jedoch mit starkem Hagelschlag rund um Innsbruck.

Schulordnung des Grafen Harrach von 1761

Zur Zeit Maria Theresias gab es auch schon strenge Verhaltensregeln für Schüler und für Lehrer. Das geht aus einer Schulordnung des Grafen Harrach vom 27. Mai 1761 für die Volksschulen in Parndorf und Neudorf hervor. Einige Punkte daraus möchte ich in Originalsprache des18. Jahrhunderts zitieren:

S c h u l l - 0 r d n u n g

Welche das Amt meiner Herrschafft Prugg an der leytha, bey den Gemeinden Pähren- und Neydorf einführen und auf deren genaue Befolgung auf daß Eifrigste bedacht seyn solle.

Da an der guten Erziehung der Jugend alles gelegen, und mir nichts mehr an Herzen lieget, als die Kinder Meiner Pähren- und Neudorfer unterthanen, nicht nur allein in dem Christenthum, und guten Sitten, sondern auch in Lesen, Schreiben und Rechnen besser als es bishero geschehen, unterweisen zu lassen, Dieses aber nicht anderst bewirkt werden kann als durch Taugliche Schullmeister und durch eine gute Ordnung, woran es bißhero noch immer ermangelt hat; So habe wegen Einrichtung gedachter Schullen, obgedacht beyder Gemeinden folgendes zu Verordnen beschlossen, und zwar:

Die Eigenschaften des Schullmeisters

1.

Den Schullmeister betreffend, so sollen dieselben Christliche Tugendhaffte-Bescheidene, und dem Trunkh nicht ergebene Männer seyn. Wäre aber einer oder der andere diesem Laster ergeben, so wird ihn das Amt alsogleich abschaffen; Wie man sich dann auch künftig hin bey der aufnahme der Schullmeister Haubtsächlich unter anderen seine Lebensumständen, darum genau zu erkundigen wird haben, ob er dem Trunkh ergeben sey, oder nicht.

2.

Es solle ihm auf daß schärfste verbotten seyn, sich bei deren öffentlichen Zusammenkünften und Lustbarkeiten in den Wirtshäusern einzufinden zumahlen sie bey solchen begebenheiten ein übel Beyspiel geben, und in solchen Umständen leicht gerathen können, wo sie an der Ehre verlegen werden, und sich von der Gemeinde nur Verachtung zuziehen können, woraus dann sehr üble folgen zu entstehen pflegen.

4.

Sie müssen der Teutsch- und Croatischen Sprache gut kündig seyn, Gute Handschrift haben, Rechnen können, nicht nur allein die Kinder in einem so den anderen vollkommen unterweisen zu können, sondern auch, weil sie die Contributions und zugleich Gemein Rechnungen führen müssen.

12.

Die Unterweisung der Kinder in Glaubenssachen:
Gleich wie nun die Religion der Grundstein der zeitlichen und ewigen Wohlfahrt des Menschen ausmacht, so solle vor allen die Hauptbemühung der Schullmeister dahin gerichtet seyn, die Kinder in diesen nöttigen glaubens Sachen Vollkommen zu unterweisen. Zu diesem End wird sie denen kleinen Kindern, die noch nicht lesen können, die leichtesten und Nothwendigsten frag- und Antworten auß dem Catechismus mündlich beybringen, damit sie solchen nach und nach in der Gedächtnuß behalten, und außwendig hersagen können. Diejenigen aber, die schon des Lesens kundig seyn worden, müssen den Catechismus auswendig Lehrnen, umb in Stande zu seyn, solchen nicht nur allein in der Schulle dem Schullmeister alltäglich aufzusagen, sondern auch dem Herrn Pfarrer fertig zu antworten sowohl alß sich der Letzters die Mühe geben wird wohlen die Schulle zu visitieren, und die Kinder aus der Christlichen Lehre zu Examinieren oder auch dieses Examen öfentlich in der Kirche anzustellen.

30.

In guten Sitten:
Die unterweisung der Kinder in guten Sitten, gehört auch unter die ordentlichen Schuldigkeiten der Schull-Meister und sie ist eine von den größten Nothwendigkeiten zu Pähren- und Neudorff, zu diesem Ende werden die Schull-Meister bemühet seyn denen Schull Kindern die Ehrerbietigkeit, gegen die Geistlichkeit, gegen die Beambten, Gemein Vorsteher, ein zuflößen und sie an zu halten. daß sie nicht nur allein obrige Geistliche und Weltliche Vorsteher, sondern auch alle erwachsenen Leuthe in der Gemeinde grüssen.

34.

Denen Wirthen, wird das Amt gleicherweislich bedeuten, daß sie keine Kinder in denen Wirths-Häußern gedulten, sondern die selben also gleich abschaffen sollen, widrigfalls, sie gleichfahls für ein jedes Kind, das sich bey ihnen betretten wird lassen, ein Gulden zur Kirche-Straff unausbleiblich werden erlegen müssen.

42.

Was die Kinder lehrnen sollen und zu welcher Zeit:
Die Kinder beyderley Geschlechts, sollen forderist deutsch und Croatisch, gut lesen und schreiben lehrnen, denen Knaben können zugleich aus der Rechen Kunst wenigstens die fünf ersten Species beygebracht werden.

46.

Die Belohnung der gut lehrnenden:
Damit aber die Kinder zum Lehrnen desto mehr angeeyfert werden, so sollen alle Virtl Jahr die Schullen durch meinen Prucker Verwalter und Erstere, visitiert, und unter die geschicktesten folgende Preisse ausgetheilet werden.

Einen Knaben der am besten deutsch
und Croatisch lesen wird.....17 x
Einem Mägdlein in gleichen .....17 x

Einem Knaben der in beiden Sprachen am
schönsten schreiben wird .....24 x
Und ebenso will einem Mägdlein .....24 x
Einem Knaben. der in der Rechen Kunst am
meisten können wird .....30 x

50.

Die Bestraffung derselben.
In Bestrafung der Kinder sollen die Schull Meister sehr bescheiden verfahren, Es solle ihnen auch durchaus verbotten seyn, die Kinder durch Schläge zu Bezüchtigen, weillen einer orts die Kinder durch das harte Verfahren, für dem Lehrer einen Eckel bekommen, und durch Schläge stützig werden, anderen Theils aber, sich die Schull Meister bei den Eltern verhast machen.

51.

Die Nachlässigkeit im Lehrnen, kann durch das Knyen bestraft werden, oder aber das derley nachlässige Schüller um eine halbe Stund länger in der Schull verbleiben müssen alß die andern.

52.

Die kleinen Verbrechen wider die gute aufführung, können auch mit Knyen, oder allenfalls andurch bestrafft werden, daß der Schuldige bey wasser und Brod, das Mittagmahl, in der Schulle halten, und solcher Gestalten den Gantzen Tag, in der selben gleichsam in Arrest verbleiben Muß, auf diesen Fall, aber muß allezeit denen Eltern bekannt gemacht werden, damit sie wegen außbleibung ihres Kindes nicht bekümert seyn dürfen.

57.

Die Ordnung wider die nachlässige Eltern in ansehung ihrer Kinder:

Weil es aber sehr ville Eltern gibt, die sich darum wenig bekümern, ob ihre Kinder in Christlichen glauben, und guten Sitten unterwiesen werden oder nicht, wie auch nebst dieser gleich-Gültgültigkeit, das wenige Schull-geld nicht gerne außlegen, folglich wegen dieser Ersparnus ihre Kinder, gar nicht, in die Schulle schicken wollen, es so befehle hiemit meinen Amte, auf das nachdrucksamste dasgleichen nach Erhaltung dieser Neue Schull-ordnung aller Innwohner der beyden Gemeinden, mit ihren Kindern beyderley Geschlechts, die schon in die Schull gehen können, durch die Schull Meister genau beschrieben, in einer Tabella gebracht, und die letzters mir eingesendet, zugleich aber denen Eltern in meinen Nahmen auf das schärfste anbefohlen werden solte, das sie ihre Kinder von Stund an in die Schullen schicken, widrigenfahls aber die unangenehme zwangs Mittel erwarten sollen, das alle die Vätter und Mütter, die sich weigern werden, diesen meinen Befehl zu Gehorsammen, so lang in Arrest verbleiben sollen, biß sich nicht, ihre Kinder, in der Schull einfinden werden.

60.

Welche Kinder Sommerszeit von der SchulI Dispensiret werden, und welche nicht:
Nachdem aber die Unterthanen wie es bekannt ist ihre in etwas erwachsene Kinder, Sommerszeit zur Hüttung des Viehes, dann zu verschiedener feld-arbeith brauchen, folglich dieselben zu dieser Zeit nicht wohl entpöhren, und in die Schulle schicken können, so müssen derley Kinder freulich wohl den Sommer hindurch, davon dispensiert werden. die noch nicht fähig seynd einige Arbeith zu verrichten, müssen sich Sommers- und Winterszeit ohne ausnahm darin einfinden. Worauf die Schull Meister ein wachsames Aug haben werden, damit derley kleine Kinder Sommerszeit, unter dem falschen Vorwand, als wann sie die Eltern nicht entpöhren könnten, von der Schulle nicht außbleiben.

61.

Winterszeit aber müssen sich wiederum, die jenige, die den Sommer hindurch auß billichen ursachen aus geblieben, in der Schulle einfinden und das desto fleißiger, damit sie widerum das jenige, was sie den Sommer hindurch vergessen haben, nach-hollen mögen.

Die Lehrerausbildung im westungarischen Raum ab 1777

In Ungarn wurde die „Ratio Educationis“ („Methode der Erziehung“) 1777 zum Gesetz. Hier herrschte keine Schulpflicht, aber es wurde gewünscht, dass die Kinder ab dem 6. Lebensjahr unterrichtet werden. Sie sollten so lange die Schule besuchen, bis sie groß und stark genug waren, um auf dem Feld arbeiten zu können.

Die Lehrerausbildung wurde ab 1777 in Westungarn vereinheitlicht. Im Jahr darauf nahmen 64 bereits im Dienst stehende Lehrer an einem dreimonatigen Kurs zur Ausbildung des neuen Lehrertyps teil. Alle Kursteilnehmer kamen aus dem deutschsprachigen Teil Westungarns.

Durch das Toleranzpatent vom 25.10.1781 erhielten auch Protestanten und durch das von 1782 die Juden Zugang zur Lehrerausbildung.

Für eine dringend notwendige gute Lehrerausbildung trat Johann Szabo Anfang des 19. Jahrhunderts ein. Er schrieb in seinem Buch, „A hazabeli kisebb oskolák nak jobb“ („Die hiesigen Kleinschulen sind besser“), dass laut Auffassung der Bevölkerung der Unterricht der Kinder etwas Nebensächliches ist und dass sich jedermann mit dem Unterricht befassen kann, der nur ein bisschen mehr kann und weiß als die Schüler. Die Menschen vertreten auch die Ansicht, dass man als Schulmeister weder Kenntnisse noch Liebe und Verständnis braucht, besonders nicht bei den Dorfkindern. Er folgert daraus, dass man sich nicht wundern darf, dass Erziehung und Bildung auf so tiefer Stufe stehen und das Lehramt nur von Männern ausgeübt wird, die durch Not und Armut dazu gezwungen sind. Soweit die Klagen von Johann Szabo.

Um 1830 schrieb Pius Desiderius, dass es mit dem Volksschulunterricht schlecht steht. Er beklagte die Methoden der Lehrer, die den Beruf nur als Nebenerwerb ansehen und sonst noch als Notäre (Notär = Gemeindeschreiber und nicht Notar!) in der Gemeindestube und als Musikanten bei Hochzeiten und Trinkgelagen Beschäftigung finden. Weiters meinte er, dass die kath. Pfarrer – die „Plebanus“ (Mann oder Lehrer des Volkes) – obwohl sie die Oberaufsicht über die konfessionellen Dorfschulen haben, die Kinder auch meist nur den Katechismus auswendig lernen lassen und sich sonst wenig um die Schüler kümmern.

Bisher war es in den ungarischen Dörfern und Märkten selbstverständlich, dass der Schullehrer auch das Amt des Notärs ausübte. Dabei musste er im Auftrag des Richters der Gemeinde (Bürgermeisters) die anfallenden schriftlichen Arbeiten für die Gemeindestube erledigen.

1855 wurde durch eine Verordnung die Tätigkeit des Notärs von der Tätigkeit des Lehrers getrennt.

Begründung: „*Durch die bestehende Vereinigung des Gemeindenotariates mit dem Schulamt leidet der Unterricht, dem die besten Kräfte und die meiste Zeit des Lehrers entzogen wird.“*

Das Jahr 1855 darf aufgrund dieses Erlasses als Geburtsjahr des Amtmannes, wie wir ihn im Burgenland kennen, angesehen werden.

Zirka 1830 wurde von der evangelischen Kirche die Lehrerausbildung auf zwei Jahre ausgedehnt.

Der evangelische Pfarrer Gottlieb August Wimmer führte in Oberschützen etwa zur gleichen Zeit eine bereits vierjährige Lehrerausbildung ein. Für die Gründung dieses vierklassigen Lehrerseminars erhielt er von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 3.000 Taler und weitere namhafte Beträge aus der Schweiz und England. Durch die Hand- und Spanndienste vieler Bürger aus Oberschützen wurde der Bau möglich und die Lehrerbildungsanstalt mit Schülerheim 1845 eröffnet. Ein Jahr später wurde auch ein Gymnasium gegründet. In diesen Instituten unterrichteten viele Lehrer aus Preußen und aus Sachsen. Da er 1848 in die Revolution maßgeblich verwickelt war, musste er fliehen, ging nach Amerika, dann nach Bremen und kam 1863 nach Wien zurück, wo er im gleichen Jahr starb.

Im Jahr 1840 wies König Ferdinand die Reichskanzlei an, die Frage der Lehrerbildung zu lösen. In Ungarn wurden 1844 in fünf Städten Präparandien (Lehrerbildungsanstalten) gegründet. Aus unbekannten Gründen wurde in Raab erst 1847 eine Lehrerbildungsanstalt eröffnet. Von 1847 bis 1868 wurden in Raab 702 Lehrer ausgebildet.

Ab 1869/70 hatten die Zöglinge der Lehrerbildungsanstalt neben einer größeren Zahl von Unterrichtsgegenständen wöchentlich zwei Turnstunden und Unterweisung in Garten- und Feldarbeit.

Die Lehrerausbildung dauerte ab 1868 in den konfessionellen Präparandien drei Jahre. Nach zwei Jahren Unterrichtspraxis musste der Lehrer aus allen Gegenständen Prüfungen ablegen, um das Lehrerdiplom zu erhalten. In den staatlichen Präparandien dauerte die Ausbildung vier Jahre und schloss mit dem Lehrerdiplom ab. Vom Staat wurden 20 Lehrerpräparandien gegründet.

Ab 1893 wurde auch in den konfessionellen Lehrerbildungsanstalten die Ausbildungszeit auf vier Jahre erhöht.

In die Präparandie durften in der Regel nur jene Zöglinge aufgenommen werden, welche zwei Jahrgänge Unterrealschule oder das Unterstufengymnasium mit Erfolg abgeschlossen und das 16. Lebensjahr vollendet hatten.

Die Volksschule im burgenländisch-westungarischen Raum 1849-1860

Die Februarrevolution 1848 in Paris und in vielen Hauptstädten des Habsburgerreiches hatte zur Folge, dass vom bisherigen herrschenden Regierungssystem zum konstitutionellen Staat übergegangen werden musste.

Ab September 1848 herrschte Kriegszustand in Ungarn. Nach der Kapitulation 1849 verlor Ungarn die eigenständige Gesetzgebung, Regierungs- und Rechtsprechungsbefugnisse. Oberste Zentralbehörde für das westungarische Schulwesen wurde das Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien. Das burgenländisch-westungarische Gebiet gehörte zum Distrikt Ödenburg und umfasste neun Komitate. Die unterste Stufe der Verwaltung bildeten die Stuhlbezirke. Der Statthalterei, als oberste Verwaltungsbehörde, wurde die Angelegenheit des Unterrichts 1853-1860 übertragen.

Die Herausbildung einer eigenständigen Kultur der burgenländischen Kroaten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde durch die Zentralregierung in Wien gefördert. Unter dem Eindruck der ungarischen Revolution von 1848 versuchten die Wiener Zentralstellen das liberale, antihabsburgische Lager in Ungarn zu schwächen und begannen die eigenständige kulturelle Entwicklung der kleinen nichtungarischen Volksgruppen zu fördern.

Der Einflussbereich des Kultus- und Unterrichtsministeriums wurde 1860 wieder aufgehoben. Viele Verordnungen und Gesetze behielten aber ihre Geltung weiter.

Es folgen Verordnungen des Ödenburger Verwaltungsbezirkes auszugsweise:

- 1850 verfügt der kk Oberkommissär Ödenburgs die **Gleichstellung der landesüblichen Sprache** in Kirche, Schule und Amt.
- 1852 **Einführung der Wiederholungs- oder Sonntagsschule** für Jugendliche von 12 – 15 Jahren. (Vorläufer der heutigen Berufsschulen)

  Die Einführung ging nur sehr schleppend vor sich und der Besuch der Sonntagsschule ließ sehr zu wünschen übrig. Strafandrohungen für In-

nungen, Lehrherren und Eltern wurden erlassen. 2/3 des Strafgeldes sollte der Sonntagsschule für den Kauf von Büchern und 1/3 dem Armenfond der Gemeinde zukommen.

Am **15. Nov. 1853** forderte das kk. Stuhlrichteramt Ragendorf von der Gemeinde Gattendorf einen Bericht über die Sonntagsschule oder die Obstbaumschule (Vorläufer der Landwirtschaftsschule) an.

> ***„Die Sonntagsschule wird mit einem mittelmäßigen Besuch der*** *Schulpflichtigen pünktlich abgehalten. Der Gemeinde Ausschuß hat mit Beschluß vom 17.11.1853 einen Grund zur Errichtung einer Obst-Baumschule angewiesen, welcher ehestens eingefriedet werden wird."*

Nach einer weiteren Anfrage des Stuhlrichteramtes am **7.10.1856** antwortete die Gemeinde:

> *„In der hierortigen Gemeinde ist bis jetzt theils wegen Mangel an Simpathie der Gemeindemitglieder theils wegen Mangel an Geld zu den nöthigen Vorauslagen noch keine Obstbaumschule zu Stande gekommen."*

In einer weiteren Anfragebeantwortung meldete die Gemeinde an das kk. Stuhlrichteramt am **11.11.1856** folgendes:

> *„In Bezug einer Baumschule ist hier bisher noch nichts geschehen, man wird jedoch, wenn die nothwendigen Baulichkeiten, namentlich des Schulwohngebäudes vollendet ist, allen Ernstes darauf bedacht sein, auch hierin, dieser Anordnung nachzukommen. An der Preßburger Straße wurden heuer mit gutem Erfolg bei 100 Stück Accazien gesetzt, und es wird auch von Jahr zu Jahr diese Anpflanzung fortgesetzt werden."*

- **Erlass: Förderung der Bienenzucht und Seidenraupenkultur**

  1857: „*Da die Volksschule an Wertschätzung nur gewinnen kann, wenn durch sie auf die Förderung einzelner Zweige der Landwirtschaft günstig eingewirkt wird."*

  Die Landschullehrer wurden aufgefordert, in diesem Sinne tätig zu werden. Neben Obstbau, Bienenzucht und diversen anderen Aufgaben suchte die Behörde auch die Mitarbeit der Lehrer für den Aufbau der Seidenraupenzucht. Daher die vielen Maulbeerbäume in unserer Gegend, die jetzt leider wieder verschwinden.

- **Befreiung des Lehrers vom Glöcknerdienst:**

  Von der kk Statthalterei wurde 1852 allen Bischöfen Ungarns folgende Weisung erteilt:

„Da die Lehrer in der pünktlichen Erteilung des Unterrichts gehindert werden und die mechanische Dienstleistung des Glockenläutens mit der Stellung und Aufgabe des Volksschullehrers nicht recht vereinbar erscheint, werden die Schullehrer vom Glöcknerdienst enthoben und das Läuten der Glocken wird den Kirchendienern übertragen.“

- **Neubau und Reparaturen an Schulgebäuden**
  Um den Gemeinden, in denen ein Schulhausbau oder eine Renovierung notwendig wurde, durch Einsparungen an die Hand zu gehen, wurde von der Statthalterei ein kk Baubeamter der Gemeinde beratend zur Seite gestellt. Die Pläne und die Unterlagen waren von der Gemeinde an das Stuhlrichteramt zu übergeben, dann der Komitatsbehörde vorzulegen und dem Bezirksbauamt zu überlassen.
- **Volksschulwesen**
  Die Komitatsbehörde teilte 1854 den Stuhlrichterämtern mit, dass zur Hebung des Volksschulwesens ein hinreichend gebildeter und unterrichtender Lehrerstand, ein Minimum an notwendigen Lehrmitteln, ein den bescheidenen Ansprüchen genügendes Unterrichtslokal und eine ebensolche Einrichtung unbedingt erforderlich sei.
- **Nachlässiger Schulbesuch**
  Sobald das Wetter im Frühjahr schöner wurde, blieben die Schüler in Massen der Schule fern. Sobald das Gras auf den Weiden lang genug war und in der Scheune das Heu knapp wurde, schickten die Bauern ihre älteren Kinder mit je 2 bis 3 Rindern auf Raine und Wiesen zum Weiden. Für die Zeit dringender Feldarbeit oder Weinlese konnte das Bezirksschulinspektorrat im Einvernehmen mit dem Schuldirektor 1 bis 2 Wochen Ferien genehmigen. Die wegen Arbeit zu bewilligende Ferienzeit durfte pro Jahr 6 Wochen aber nicht überschreiten.
- **Körperliche Züchtigung**
  „Laut Verordnung von 1854 wird die körperliche Misshandlung, wodurch der Gezüchtigte am Körper Schaden nimmt, als Übertretung vom Gericht bestraft.“

Entlohnung der Lehrer um 1850

1854 wurde festgestellt, dass die materielle Stellung der Lehrer kaum schlechter sein kann. Noch schlechter ging es den Schulgehilfen. Das Einkommen des Lehrers wurde durch die Arbeit als Notär in Form von Geld oder Naturalien aufgebessert. Dadurch hatte er aber zu wenig Zeit für die Schule, und die Unterrichtsarbeit wurde weitgehend den Gehilfen überlassen. Eine höhere Entlohnung durch die Gemeinde und die Hebung des Ansehens des

Lehrers wurden gefordert. Ein Mindestlohn von 100 fl. CM wurde verlangt. In Zurndorf erhielt der Lehrer 47 fl. 26 x CM und in Gattendorf 114 fl. 39 ¼ x. Der Lehrer der israelitischen Gemeinde Gattendorf erhielt 277 fl.

Lehrereinkommen des kath. Kantorlehrers Michael Schlager ca. 1850 in Nickelsdorf:

- Bereitstellung von 12 Joch Ackerland, eines Gartens und einer kleinen Wiese
- von den kath. Bauern 5 Metzen Weizen (1 Metzen = 61,5 Liter)
- von den Söllnern 1 Metzen Korn
- von der Gemeinde außer einer Kuh noch 2 Fuhren Heu, 1 Fuhre Grummet, 5 Klafter Holz
- von den Bauern 500 Bürtel Holz
- von der Gemeindekasse jährlich 60 Gulden
- von den kath. Ehepaaren jährlich 70 Gulden
- Stolgebühren (Hochzeit, Taufe, Begräbnis...) ca. 20 Gulden

Gesamteinkommen (bar und natural zusammen) ca. 276 Gulden (fl.)

Einschub:

1762 gab es erstmals „Bancozettel“ (Papiergeld), weil Gold- und Silbermünzen wegen des Metallwertes gehortet wurden. Die finanzielle Situation des Staates wurde in den Neunzigerjahren des 18. Jahrhunderts immer trister. Die Inflation stieg enorm an. 1801 kostete 1 kg Rindfleisch 65 x, 10 Jahre später aber bereits 6 Gulden. 1811 war die Finanzkraft des Staates durch die napoleonischen Kriege derart schlecht, dass der Staatsbankrott erfolgte und die Bancozettel gegen Papiergeld „Wiener Währung = WW“ zu 1/5 des Nennwertes eingetauscht wurden. 1810 erfolgte die Errichtung einer Notenbank, die das Papiergeld Wiener Währung (WW) gegen Banknoten, die so genannte „Conventionsmünze = CM“ (ebenfalls Papiergeld), einlöste. Für 140 fl. WW erhielt man 40 fl. Banknoten CM.
1857 wurden 100 Gulden CM gegen 105 Gulden österreichische Währung (ÖW) umgetauscht. Ab diesem Zeitpunkt war 1 Gulden (ÖW) gleich 100 Kreuzer (1 fl. ÖW = 100 x und nicht wie bisher 60 x!)
1892 wurden Kronen und Heller eingeführt und galten ab 1900 als alleinige Zahlungsmittel. Für 1 fl. ÖW erhielt man 2 Kronen. 1 Krone = 100 Heller

Wenn die Schülerzahl 100 überstieg, dann musste die Gemeinde einen Schulgehilfen oder Unterlehrer anstellen. Da jeder Schüler auch noch einen

bestimmten Betrag als Schulgeld bezahlen musste, stieg das Einkommen des Lehrers bei höherer Schülerzahl. Sobald das Gehalt eines Lehrers 250 bis 300 fl. CM überstieg, war er verpflichtet, den Schulgehilfen zu verköstigen und ihm ein Bett und Bettwäsche zur Verfügung zu stellen. Das Gehalt eines Schulgehilfen betrug durchschnittlich 70 fl.. Ein Amtsdiener verdiente zur gleichen Zeit 200 fl. CM und ein „Wegeinräumer“ (Straßenwärter) ebenfalls 200 fl. CM.

Häufig kam es vor, dass der Schulgehilfe nicht vom Schulmeister verpflegt wurde, sondern dass er von Haus zu Haus zum Essen weitergereicht wurde, was allerdings verboten war. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts bekam der Lehrer häufig als Kostprobe vom „Sautanz“ einen Teller mit Blutwurst, Presswurst, Grammeln, ein Paar „grüne Bratwürste“ und „Blunzensuppe“. Aus dieser Situation kann man folgenden Witz verstehen: Franzi sagt zum Lehrer, dass er ihm am nächsten Tag einen Sautanz bringen wird. Am nächsten Tag hat Franzi keinen Sautanz mit und erwidert auf die diesbezügliche Frage des Lehrers kleinlaut: „Herr Lehrer, die Sau wurde wieder gesund“.

Auch die Altersversorgung und die Witwen- und Waisenversorgung war damals sehr dürftig. Diese Zustände wurden 1875 geregelt. Es wurde ein Landespensions- und Versorgungsinstitut geschaffen, dessen Fonds dem Lehrer eine Pension und den Witwen und Waisen eine regelmäßige Versorgung garantierte. In diesen Fonds zahlte der Lehrer, der Schulerhalter und der Staat ein. Trotz dieser Regelung besserte sich der Lehrermangel - in Ungarn und Siebenbürgen waren 10.700 Lehrer zu wenig – nur geringfügig.

Das Schulgeld der Kinder und die Naturalien musste nicht der Lehrer einkassieren. Diese Arbeit wurde von einem Mitglied des Gemeindevorstandes übernommen.

Das Volksschulwesen von 1868 – 1921 im burgenländisch-westungarischen Raum

Im Dezember 1868 erhielt das Volksschulwesen in Ungarn eine neue gesetzliche Regelung. Dieses Gesetz unterschied Elementarvolksschulen, Höhere Volksschulen, Bürgerschulen und Lehrerpräparandien. Alle Schularten durften von Religionsgemeinschaften, Privaten, Gemeinden oder vom Staat errichtet werden. Die Unterrichtspflicht dauerte vom 6. bis 12. Lebensjahr und anschließend 3 Jahre Sonntagsschule. In den sechs Schuljahren wurden wöchentlich 20 – 25 Stunden unterrichtet und jedes Schuljahr dauerte auf dem Land acht Monate und in der Stadt neun Monate. In den drei Jahren Sonntags- oder Wiederholungsschule wurden neben der Berufsausbildung oder neben der Arbeit in der Landwirtschaft im Sommer zwei Stunden und im Winter fünf

Stunden pro Woche (an Sonntagen) unterrichtet. Die Schulverwaltungsbehörde verpflichtete 1902 gemäß Beschluss Nr. 252 die Gemeinde Gattendorf abermals wie schon 1853 und 1856, eine landwirtschaftliche Wiederholungsschule zu eröffnen.

In Städten mit mehr als 5000 Einwohnern musste eine Höhere Volksschule oder eine Bürgerschule errichtet werden. Der Übertritt in diese Schulen war nach dem erfolgreich abgeschlossenen 4. Schuljahr der Elementarvolksschule möglich. Diese beiden Schularten dauerten für Knaben 6 Jahre und für Mädchen 4 Jahre. Hier durfte ein Lehrer maximal 50 Kinder in 24 – 26 Stunden pro Woche unterrichten.

Die Gemeinde war Volkschulbehörde in erster Instanz durch die Schulkommission, die aus neun Mitgliedern bestand. Der Ortspfarrer und der Lehrer gehörten ihr unbedingt an. Das ganze Land wurde in Schuldistrikte aufgeteilt mit je einem Schulaufseher und einem Schulrat.

Da der Unterricht trotz allem zu wünschen übrig ließ, musste der Lehrer dem Lokalschuldirektor, der bei konfessionellen Schulen der Pfarrer war, die fehlenden Schüler melden. Der Lokalschuldirektor bzw. Pfarrer hatte die Meldung an die Schulbehörde weiterzuleiten, die dann eine Bestrafung der Eltern säumiger Schüler anordnete. Auf Seite 50 ist darüber ausführlicher geschrieben. Spannungen zwischen dem Pfarrer als Seelsorger und den bestraften Eltern waren oft die Folge. Deshalb wurden dann manche Pfarrer großzügig, und etliche Eltern nützten das schamlos aus.

Im Juni 1876 beschloss das Parlament ein neues Gesetz über die Volksschulbehörden.

- Der Schulinspektor wird vom Kultus- und Unterrichtsministerium bestellt.
- Neben den staatlichen Volksschulen ist die Errichtung konfessioneller Schulen möglich. Letztere unterstehen den Kirchen oder den israel. Kultusgemeinden. Für alle Volksschulen muss ein aus mindestens 5 Personen bestehender Schulstuhl für jeweils drei Jahre konstituiert werden. Ihm obliegt z.B. die Wahl eines Lehrers. Außerdem sind die Mitglieder des Schulstuhls verpflichtet, im Mai oder Juni bei den Schul- oder Schlussprüfungen anwesend zu sein. Dabei wird das Wissen der Kinder und das Geschick des Lehrers beobachtet. Den Schulstuhlmitgliedern wird aber oft vorgeworfen, dass sie 1) für ihre Aufgabe zu wenig vorgebildet sind und selbst kaum schreiben und lesen können, 2) oft ihre eigenen Interessen wahren und nicht die des Gemeinwohls oder 3) bestechlich bei Lehrerwahlen seien. Diese Vorwürfe waren aber nur zum Teil berechtigt.

Knaben und Mädchen sollten getrennt unterrichtet werden. Ein Lehrer durfte – heute kaum zu glauben - nicht mehr als 80 Kinder in der Klasse unterweisen. In konfessionellen Volksschulen konnte meistens in der Muttersprache – deutsch, kroatisch oder ungarisch unterrichtet werden. In den staatlichen Volksschulen wurde die ungarische Unterrichtssprache 1879 Pflicht. Ab 1883 durften nur mehr Lehrer angestellt werden, die der ungarischen Sprache mächtig waren.

Ungarn sollte ein moderner Nationalstaat werden. Der Adel, das Bürgertum und die Intelligenz sprach ungarisch. Die Bauern und Arbeiter redeten in ihrer Muttersprache. In den Komitaten wurden Kommissionen gegründet, die zu sorgen hatten, dass in Schulen und Ämtern ungarisch gesprochen wurde. Die deutsch oder kroatisch sprechende Bevölkerung Westungarns sah diese Magyarisierung als Schikane an.

In der Volkszählung von 1900 wurde offenbar, dass im burgenländisch-westungarischen Raum 81,7 % der Bevölkerung die ungarische Sprache nicht beherrschten. Damals bekannten sich von den 33.478 Einwohnern Ödenburgs 17.924 (53,54 %) als Deutsche. Seit 1891 gab es aber in dieser Stadt keine Elementarschule mehr mit deutscher Unterrichtssprache. Das Ergebnis der Volkszählung von 1900 bewirkte, dass die Regierung den Druck zum Erlernen der ungarischen Sprache noch mehr verstärkte. In den Elementarvolksschulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache war laut Gesetzartikel 27 von 1907 die ungarische Sprache so zu unterrichten, dass die Kinder nach Abschluss der 4. Klasse ihre Gedanken in ungarischer Sprache in Wort und Schrift verständlich ausdrücken können.

1908 wurde durch Gesetz festgelegt, dass der Unterricht in der Elementarvolksschule unentgeltlich sein musste und ab 1910 war auch in der konfessionellen Volksschule der Schulbesuch kostenlos.

Da die Lebenshaltungskosten immer mehr stiegen wurde 1913 endlich eine Neuregelung der Lehrergehälter beschlossen.

In diesem Jahr erhielt der Schuldirektor Franz Bresich als Lehrer 1182 Kronen 56 Heller und als Kantor 261 Kronen 20 Heller, zusammen 1443 Kronen und 76 Heller.. Der Lehrer Karl Perl erhielt im gleichen Jahr nur 830 Kronen.

Am 19. November 1918 sandte der Senior der evang. Kirche – Karl Wenk – ein Rundschreiben an die evang. Pfarrer des Komitats Wieselburg. Darin gab er die Anweisung, dass in den 1. und 2. Klassen der evangelischen Schulen mit dem Ungarischunterricht laut Erlass des Unterrichtsministeriums aufgehört werden kann. In Hinkunft sollte die deutsche Sprache eingehender als bisher

unterrichtet werden. 1910 war das Komitat Wieselburg noch mehrheitlich von Deutschen bewohnt. In Ragendorf bekannten sich 1920 von den 2781 Einwohnern noch 2343 als Deutsche.

Der evang. Pfarrer von Ragendorf, Johannes Zimmermann, nahm die Empfehlung von Deutsch als Unterrichtssprache mit Freude auf, da er die nachteiligen Folgen der deutschsprachigen Kinder durch die volksfremde magyarische Unterrichtssprache erkannte. Er ordnete an, dass ab November 1918 in der Ragendorfer Schule in den 1. und 2. Klassen die Kinder in allen Gegenständen in ihrer Muttersprache, also deutsch, zu unterrichten sind. Den intensiven Versuchen nationalistischer ungarischer Regierungen zwischen 1879 und 1918, die Verbreitung der ungarischen Sprache durchzusetzen und die Minderheitensprachen – auch durch massive Magyarisierungsmaßnahmen im Unterrichts- und Amtssprachenbereich – zurückzudrängen, war nur ein bescheidener Erfolg beschieden. Nach den Ergebnissen der Volkszählung 1920 beherrschten nur 26,8 Prozent der Bevölkerung des späteren Burgenlandes die ungarischen Sprache in Wort und Schrift.

Zwei Briefe der Schulaufsicht an die Gemeinde Gattendorf (Gátta) aus 1871 (Originale in ungarischer Sprache):

Von der Lehraufsicht für die Bezirke Sopron und Moson

Da der Wunsch nach einer guten Ausbildung für die Bevölkerung für jeden guten "Staatsbürger" an erster Stelle steht, ist es unerlässlich, seitens der Verantwortlichen alles dafür zu tun. Es ist von höchster Wichtigkeit und an der Zeit, aufgrund des Gesetzestextes von 1868 § 38, dass wir um die Glückseligkeit des Volkes Willen und um die Zukunft unseres Heimatlandes endlich ernsthaft zu arbeiten beginnen.

Wenn wir den nächsten dreijährigen Arbeitsplan betrachten, merken wir, dass bei weitem nicht das vorgesehen ist, was für die kulturelle Weiterentwicklung des Volkes notwendig wäre. Abgesehen davon, dass vom Gesetz gewünschte Taten auch nicht geplant sind.

Es wartet noch sehr, sehr viel Arbeit auf uns. Insbesondere auf die einzelnen Schulbezirke.

Um unser Volksschulsystem auf ein gesetzliches Niveau zu bringen, ist es zwingend notwendig, die folgenden Punkte zu beachten:

1. *Vor allem ist es notwendig alle 6-12 jährigen Kinder zu registrieren, die in diesem Schulbezirk geboren wurden. Aber auch diejenigen, die dazugezogen sind. Genauso ist mit den 12-15 jährigen Jugendlichen zu verfahren!*

2. *Die so fertiggestellten Namenslisten sind dreifach auszufertigen, da eine Liste beim Bezirksschulamt, eine beim Gemeindeamt und eine beim Lehrer aufliegen sollte.*
3. *Bei den Gemeindeämtern sollten für die jeweiligen Schulpflichtigen des Schulantrittsjahres Listen ausgehängt werden. Ebenso sollten die Eltern verständigt werden.*
4. *Beim Feststehen des Schuleintrittsjahres, sollte die erste Woche als Einschreibewoche genützt werden. Sollten die Eltern dem Termin nicht nachkommen, sind sie ab der 2. Schulwoche zu bestrafen.*
5. *Für Wiederholer sollten die Förderstunden wie folgt eingeteilt werden: Im Winter 5 zusätzliche Stunden in der Woche und im Sommer 2 zusätzliche Stunden in der Woche.*
6. *Aus erzieherischen und aus gesellschaftsethischen Gründen müssen die Kinder von den Eltern zur Schuleinschreibung gebracht werden.*
7. *Der Lehrer muss ein Klassenbuch führen, wo er peinlich genau die verabsäumten Unterrichtsstunden vermerkt. Diese Bücher müssen einmal in der Woche den Schulbezirksleiter übergeben werden. Der Schulbezirksausschuss muss zumindest wöchentlich Sitzungen abhalten, wo die mit triftigem Grund fehlenden Kinder (Familien) entlastet werden. Gleichzeitig muss die gesetzlich festgelegte Strafe für die nachlässigen Eltern festgelegt werden. Diese Strafanzeige muss beim zuständigen Bezirksrichter eingereicht werden, der in späterer Folge zugunsten der Schulkasse die Strafe vollstrecken muss.*
8. *Am Ende eines jeden Monats muss mir der Schulleiter betreffend des Zustandes der Schule einen Bericht übermitteln. In diesem müssen die aufgetretenen Schwierigkeiten, Veranlassungen und natürlich auch die Höhe der eingehobenen Strafgelder und deren Verwendungszweck beinhaltet sein.*
9. *Weiteres muss er darauf achten, dass jedes Kind die erforderlichen Bücher besitzt und in einer Klasse jedes Kind auch die gleichen Bücher zur Verfügung hat. Von höchster Wichtigkeit ist auch darauf Augenmerk zu legen, dass jedes Kind Schreib- und Rechenutensilien besitzt!*
10. *Es ist dafür Sorge zu tragen, dass Kinder aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften auch getrennt Religionsunterricht haben.*
11. *Die Schulleitung hat dafür Sorge zu tragen, den Gesundheitszustand der Kinder nicht zu gefährden, dass das Schulgebäude ausreichend gelüftet wird und auch genügend beheizt wird. Man sollte von der neumodischen Idee Abstand nehmen, dass die Kinder die Heizmaterialien*

selber in die Schule mitnehmen oder selber sammeln müssen.

12. *Letztendlich bei dementsprechenden Bemühungen seitens des Lehrkörpers um das Erscheinungsbild der Schule Willen ist darauf zu achten, dass der Lehrer zeitgerecht und seiner Bemühungen gerecht rechtzeitig entlohnt wird.*

Mit der Berücksichtigung der oben genannten Punkte weise ich darauf hin, dass nach Möglichkeit in jeder Volksschule eine Schulkassa zu installieren ist. Aus dieser Kassa sollen die kleineren Ausgaben sowie für sehr arme Kinder die Schulbücher bezahlt werden. Letztendlich möchte ich das sehr geehrte Bezirksschulinspektorrat davon in Kenntnis setzen, dass ab St. Michael mein Dienstwohnsitz von Szombathely nach Sopron verlegt wird. So bitte ich darum, dass der nächste Briefwechsel schon nach Sopron adressiert wird.

Szombathely, 23. September 1871

Ballogi Károly

Königlicher Berater und Volksschulaufsicht

Von der Lehraufsicht für die Bezirke Sopron und Moson

Unsere Gesetzesgebung sorgte vor ein paar Jahren für ein volksbildendes Schulsystem, welches den Herausforderungen der heutigen Zeit voll und ganz gerecht wird. So ist es auch als das beste System der Gegenwart zu bezeichnen.

Neben dieser Tatsache ist es umso verwunderlicher, dass wegen unbegründeter Schwierigkeiten noch immer nicht alle Gesetze in der Volksschule zur Anwendung kommen. Wir treffen noch immer auf Mängel und Gleichgültigkeit, die die Bemühungen des Staates und des Gesetzesgebers zunichte machen.

Es ist an der Zeit, etwas gegen diese Missstände zu unternehmen und sie nicht mehr zu dulden. Im Gegenteil, es müssen die verantwortlichen Lehrer und Schulbehörden zur Rechenschaft gezogen und mit aller Härte bestraft werden. Außer der Schulpflicht ist es auch wichtig, dass das Gesetz aus dem Jahre 1868, Artikel 38, § 11 befolgt wird. Die Aussage dieser Paragraphen ist, dass man die vorgesehenen Unterrichtsfächer ab kommendem Jahr in den Lehrplan, ohne Ausnahme, aufnimmt. Damit dies lückenlos erfolgt, beauftrage ich den Gemeindevorstand in ***Gátta*** *um die unter seiner Befehlsgewalt stehende Volksschule zu überprüfen. Gleichzeitig muss er die Anweisungen an den Lehrkörper weitergeben, dass dieser nicht nur die Unterrichtsstunden in den Lehrplan aufnimmt, sondern dass dieser sie auch tatsächlich unterrichtet!*

Damit ich noch über die geschehenen Taten vor Beginn meiner Kontrollrund-

reise ausreichend informiert werde, bitten ich Sie - die Lehrer - mir ausnahmslos alle Unterrichtspläne, Aufgabenpläne und Stundenpläne noch vor dem 1. November zu schicken. In diesen Lehrplänen ist genau aufzuzählen in wie vielen Schulstufen der betreffende Lehrer unterrichtet. Wie viele Kinder insgesamt in diesen Klassen sind, welche Fächer er unterrichtet und wie oft. Weiteres ist in den Stundenplänen zu verzeichnen, in welchen Stunden- oder Halbstundentakt er sich in welcher Schulstufe befindet. Letztlich ist auch die Anzahl der in der Schule befindlichen Klassenzimmer und die Anzahl der Lehrer zu vermerken.

Ich habe gleichzeitig alle umliegenden Schulbehörden um die gleiche Vorgangsweise gebeten. So schicke ich diesen Brief in mehrfacher Ausfertigung und bitte Sie diesen an die Zuständigen weiterzuleiten.

Letztendlich möchte ich das sehr geehrte Bezirksschulinspektorrat davon in Kenntnis setzen, dass ab St. Michael mein Dienstwohnsitz von Szombathely nach Sopron verlegt wird. So bitte ich darum, dass der nächste Briefwechsel schon nach Sopron adressiert wird.

Szombathely, 23. September 1871

Ballogi Károly
Königlicher Berater und Volksschulaufsicht

Schulsituation im „jungen“ Burgenland

Bis zum Anschluss des Burgenlandes an Österreich (1921) wurde Ungarisch an allen Schulen des Burgenlandes zumindest stundenweise unterrichtet, sodass auch die Angehörigen der deutschen und kroatischen Sprachgruppe über Ungarischkenntnisse verfügten. Der rege Wirtschaftsverkehr seit der Grenzöffnung in den siebziger Jahren, besonders aber nach 1989, verstärkte diese Tendenz, ungarisch sprechen zu können, wieder.

Das burgenländische Schulwesen, konnte wegen seiner langen Zugehörigkeit zu Ungarn nur schrittweise in die österreichischen Schulverhältnisse eingebunden werden. Dass nach 1921 im Burgenland noch 9 ungarischsprachige Volksschulen erhalten blieben, ist einzig und allein auf die Beibehaltung des ungarischen Schulgesetzes bis 1937 zurückzuführen, das dem Schulerhalter die Wahl der Schulsprache freistellte.

In Gattendorf wurde vor 1921 in ungarisch, deutsch und kroatisch unterrichtet, wobei ungarisch die Hauptunterrichtssprache war. Dies ist durch die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Muttersprachen begründet.

Gattendorf	deutsch	ungarisch	kroatisch	röm.kath.	evang.	israel.
1880	561	21	435	1204	8	62
1900	513	280	514	1218	67	56
1920	520	278	412	1144	55	26

Schuldirektor Johann Kusztrich musste diese Sprachen noch beherrschen. Bei der Wahl zum Lehrer in Gattendorf 1926 waren weder Ungarisch- noch Kroatischkenntnisse mehr erforderlich. Damals erfolgte schon die Umstellung des Unterrichts auf die deutsche Unterrichtssprache.

Die Ausdehnung der Schulpflicht von 6 auf 8 Jahre (1923, 1929), Errichtung von Hauptschulen, Gründung eines staatlichen Realgymnasiums in Eisenstadt, Einrichtung einer staatlichen Schulaufsicht (Schulinspektoren), Renovierung bzw. Neubau von Schulgebäuden und ähnliches waren die nächsten Schritte.

Abweichend vom übrigen Bundesgebiet blieb im Burgenland der konfessionelle Charakter des Schulwesens infolge der weiteren Geltung des ungarischen Gesetzes von 1868 über den Volksschulunterricht erhalten. 1937 standen 23 allgemein öffentlichen Volksschulen 342 konfessionelle Volksschulen gegenüber.

Im Burgenländischen Landesschulgesetz von 1937 übernahm der Staat die Finanzierung der konfessionellen Schulen, band diese aber auch fest an die staatlichen Normen. Die Nationalsozialisten beendeten 1938 diese Sonderentwicklung. Trotz Bemühungen von Kirche und Eltern wurde das konfessionelle Schulwesen nach 1945 nicht mehr wiederhergestellt.

Viele ungarische Beamte, Lehrer und Adelige hatten 1921 das Burgenland verlassen. Die drei größten sozialen Gruppen, die bürgerliche Schicht der „Magyaronen“, die bäuerliche Bevölkerung der ehemaligen Kleinadeligengemeinden und die ungarischsprachigen Lohnknechte auf den Meierhöfen waren durch tiefe soziale Gräben getrennt. Für letztere war ihre ungarische Sprache ein Zeichen ihrer sozial inferioren Stellung, die "Sklavensprache", die man so bald wie irgend möglich aufgab. Die bäuerliche Bevölkerung der Sprachinseln war in drei religiöse Gruppen gespalten und fand zu keiner gemeinsamen Strategie und die Gruppe der „Magyaronen“ pflegte im allgemein antiungarischen Klima der zwanziger und dreißiger Jahre ihre Sprache nur im privaten Bereich. Der öffentliche Gebrauch der ungarischen Sprache in der Verwaltung wurde untersagt. Der Landeshauptmann gab die Parole aus „Aufräumen mit ALLEM was noch Magyarisch ist!" und verbot das „Ungarisch plappern" in den Schulen. In der Folge wurde zwar der Muttersprachenunterricht in der Volksschule nicht angetastet, aber das bestehende weiterführende Schulwesen in ungarischer Sprache wurde radikal demontiert. Bei der Volkszählung

1934 bekannten sich im Burgenland nur noch knapp 10.000 Personen zur ungarischen Sprachgruppe.

Die Geschichte der Volksschule Gattendorf

Aus den kanonischen Visitationen der Diözese Raab kann man interessante Details über das Schulwesen in Gattendorf in alter Zeit erfahren.

Die Visitationsberichte sind in lateinischer Sprache abgefasst und beschreiben hauptsächlich Aussehen und Zustand von Kirche, Pfarrhof und Schule, die Einkünfte der Pfarre und des Lehrers, Zahl der Einwohner und der Gläubigen u.s.w.

Hier werden nur jene Teile herausgenommen, welche die Schule und die Lehrer betreffen.

Kanonische Visitationsberichte der Diözese Raab

1659

Es gibt einen Schulmeister Andreas Kresnár, einen Katholiken, aber keine Schule, weshalb er auch keine Kinder unterrichtet. Jedes Haus mit einer ganzen Ansässigkeit zahlt ihm ½ Metzen Weizen und 20 Denare, eine halbe Ansässigkeit nur ¼ Metzen und 20 Denare. Holden, die ein Haus besitzen, zahlen wie eine halbe Ansässigkeit, ohne Haus aber nur 10 Denare. Dann gibt die Grundherrschaft 3 Metzen Getreide, die Gemeinde ½ Zentner Fleisch. Für eine Hochzeit bekommt er 10 Denare, für eine Taufe ebenfalls. Für die Begleitung des Allerheiligsten bei einem Krankenbesuch erhält er 5 Denare, wenn der Lehrer den Priester zur letzten Ölung begleitet, erhält er 5 Denare, für ein Begräbnis 15 Denare, bei größeren Erwachsenen 25 Denare. Der Schulmeister ist ein gewissenhafter (pünktlicher) Glöckner.

1663

Es gibt einen Schulmeister namens Andreas Kresnár, einen Katholiken, ohne Schule, in der er seinen Beruf ausüben kann. Seine Einkünfte wurden bereits anlässlich der ersten Visitation beschrieben.

1680

Der Schulmeister Paul Paulasich ist Kroate und kommt aus Kittsee. Die Gemeinde gibt ihm 26 Metzen Getreide und von jedem Haus bekommt er 4 Groschen. Die Grundherrschaft gibt 3 Metzen. Für eine Trauung bekommt er 5 Groschen, für eine Taufe 2 Groschen, für das Begräbnis eines Auswärtigen 5 Groschen und dem eines Kindes 3 Groschen. Die Holden ohne Haus zahlen 10 Denare.

1696

Der Schulmeister Nikolaus Mikovicz ist Kroate und spricht deutsch, ungarisch und lateinisch. Er ist 53 Jahre alt. Die Gemeinde gibt ihm 26 Metzen Getreide, jedes Haus 4 Groschen. Die Grundherrschaft gibt 9 Metzen. Für eine Hochzeit bekommt er 5 Groschen, für eine Taufe 2 Groschen, für das Begräbnis eines Ortsfremden sowie jedes Erwachsenen 5 Groschen, für Kinder unter 7 Jahren nur 3 Groschen. Die Holden ohne Haus geben 10 Denare. Außerdem bekommt er ½ Zentner Fleisch und ½ Eimer Wein. Die Pfarrangehörigen sind alle katholisch bis auf die 10 Lutheraner. Die meisten sind Kroaten, wenige Deutsche. 300 gehen zur Beichte, die Zahl der Kinder beträgt 136.

1713

Der Schulmeister Jakob Schwarz aus Wien ist 24 Jahre alt und versieht seit einem Jahr hier sein Amt. Er spricht nur deutsch, die Gemeinde gibt ihm jährlich 26 Metzen Weizen. Ebenso gibt jedes Haus 4 Groschen, die Holden die Hälfte. Die Grundherrschaft gibt 9 Metzen. Die Holden, die kein eigenes Haus besitzen, zahlen 10 Denare. Für eine Hochzeit 5 Groschen, für eine Taufe 2 Groschen, für ein Begräbnis eines Fremden oder einer Fremden sowie eines Erwachsenen 5 Groschen. Für das Begräbnis eines Kindes unter 7 Jahren 3 Groschen. Außerdem bekommt er ½ Zentner Fleisch und einen halben Eimer Wein. In diesem Marktflecken gibt es 639 Katholiken und 9 Lutheraner.

1 Preßburger Eimer = 54 l
1 Taler = 2 Gulden (fl.)
20 Kreuzer (x) =1 Groschen
1 Metzen Weizen = 61,487 l
1 Gulden (fl.) = 60 Kreuzer (x)
1 Groschen = 8 Pfennige
1 Pfennig = 1 Denar

Schulmeister bzw. Schuldirektoren und Lehrer in Gattendorf

1659 und 1663 **Schulmeister Andreas Kresnár** – er hat kein Schulhaus (siehe Canon.Vis. 1659 und 1663)

1680 **Schulmeister Paul Paulasich** – Schulhaus schon vorhanden (siehe Canon.Vis. 1680)

1696 **Schulmeister Nikolaus Mikovicz** – spricht mit Latein insgesamt vier Sprachen; starb mit 53 Jahren.

1712 **Schulmeister Jakob Schwarz** – aus Wien, 24 Jahre (siehe Canon. Vis. 1713)

1713 – 1735 **Schulmeister Johann Sckube**

1764 – 1772 **Schulmeister Ignaz Scuberth**

Der Schulmeister Ignaz Scuberth war wahrscheinlich schon vor 1764 Schulmeister in Gattendorf. Er erhielt 1764 für die Wartung der Kirchturmuhr 2 fl.
Anschließend ist die aus einem Mikrofilm des Archivs von Graf Daniel Esterházy hergestellte Kopie einer Bestätigung des Ignaz Scuberth von 1764 über den Empfang seines Deputates abgebildet. 1765 wurde in seiner sehr ähnlichen Quittung Herr Joseph Dedinsky als Hofrichter genannt. (Siehe auch Seite 45!)

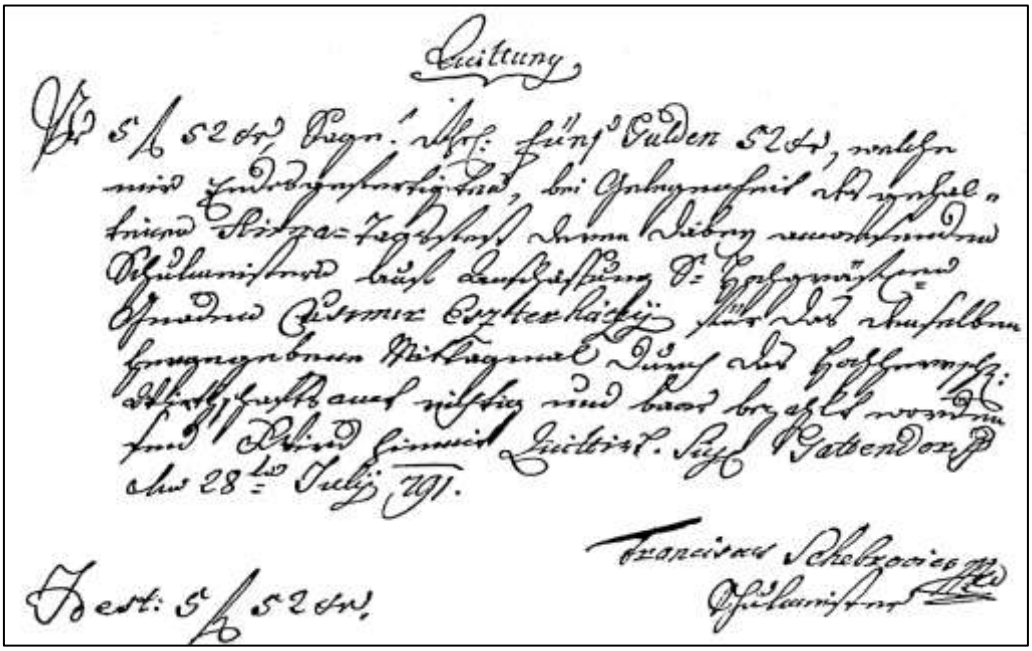
Quitung

Daß ich Endtes benanter von dem damahligen Titl. Herrn Hofrichter alß von ihro hoch gräflichen Gnaden Frau, Frau Amalia Esterházyn vor dieß aberflossene Jahr 1764 mein Jehrliches Kohrn mit 10 Metzen Richtig Empfangen habe, Quitire hiemit Sigl gattendorf den 19^{tn} Jener 1765.

Best. 10 Metzen Kohrn *Ignatius Scuberth.*
Kleinen maß *Schullmeister*

1773 – 1775	**Schulmeister Joh. Georg Petray** aus Kittsee erhielt laut „**Gemein-Rechnung**“ Buch des Grafen Casimir Esterházy 1773 ein Deputat von 10 fl.
1778 – 1780	**Schulmeister Joh. Georg Petray** nochmals
1780 – 1784	**Schulmeister Martin Vranits (oder Franits)**
1784 – 1785	**Schulmeister Paul Plank**
1786 – 1804	**Schulmeister Franz Schebrowitsch** auch Notär verh. mit Juliane Kornhäuser; starb mit 46 Jahren

Es folgt die Kopie der Bestätigung des Schulmeisters Franz Schebrowitsch aus dem Jahr 1791 vom Wirtschaftsamt des Grafen Casimir Eszterházy.



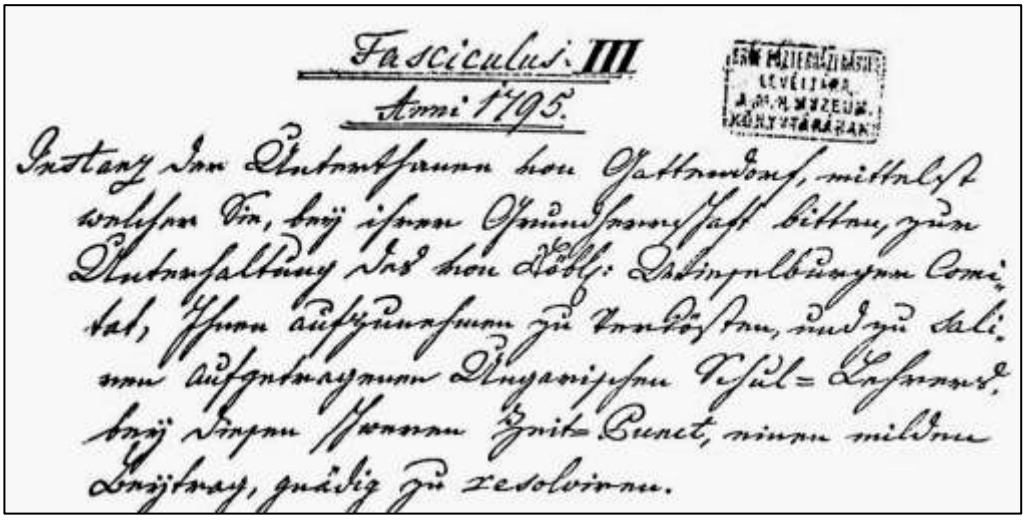
Quittung

5 fl. 52 x, Sage schriftlich: fünf Gulden 52 x, welche mir Endesgefertigten bei Gelegenheit des gehaltenen Anna-Tagsfest deren dabey anwesenden Schulmeistern auf Beschaffung S=hochgräflichen Gnaden Casimir Eszterházy für das denselben hergegebenen Mittagmal durch das hochherrschaftliche Wirtschaftsamt richtig und baar bezahlt worden sind wird hiemit quittirt. Sigl. Gattendorf den 28. July 1791.

Best.: 5 fl. 52 x *Franziscus Schebrovics*

Schulmeister

Die Grundherrschaft hatte bis ins 20. Jahrhundert die Patronatsherrschaft über die Kirche. Die Annakapelle war immer Besitz der Grundherrschaft. Durch ihre großen Sach- und Geldspenden waren die Grundherren für die Pfarre unentbehrlich. Neben den regelmäßigen Zahlungen an Pfarrer, Schulmeister bzw. Notär und Lehrer wurden laut Esterházyschen Rechnungsbüchern Beträge für den Neukauf einer Kirchenorgel aber auch Renovierungskosten für Pfarrhof und Schule geleistet. Was lag näher, als dass sich auch die Gemeinde wegen der Volksschule mit der Bitte um Geldzuwendungen an die gräfliche Familie Esterházy wandte. Es folgt die Kopie eines Dokumentes aus 1795.



Fasciculus III
Anni 1795.

Gutsverwaltung Gattendorf

Band III – Jahr 1795

Instanz der Unterthanen von Gattendorf, mittelst welcher sie bey ihrer Grundherrschaft bitten, zur Unterhaltung des vom Löbl. Wieselburger Comi= tat, Ihnen aufzunehmen zu verkösten, und zu saliren aufgetragenen Ungarischen Schul=Lehrers, bey diesen schweren Zeit-Punct, einen milden Beytrag, gnädigst zu resolvieren.

In der Sprache von 2005 könnte es so heißen:

Die Gemeindevertretung von Gattendorf bittet die Grundherrschaft, dass sie zum Unterhalt des vom löblichen Wieselburger Komitat geschickten ungarischen Schullehrers, für dessen Wohnung, Kost und Bezahlung die Gemeinde – wie ihr aufgetragen wurde –aufzukommen hat, in dieser schweren Zeit einen milden Beitrag gnädigst beschließen möge.

1804 – 1813	**Schulmeister Johann Georg Nunkovitsch** auch Notär 2. Ehe mit Maria Wittmann; starb mit 51 Jahren
1809 – 1810	Schulgehilfe **Anton Nunkovitsch** (Sohn des vorigen)
1810 – 1812	Schulgehilfe **Andreas Nunkovitsch** vermutlich auch Sohn des Johann Georg Nunkovitsch
1812 – 1813	wieder Schulgehilfe **Anton Nunkovitsch** starb mit 26 Jahren am 5.12.1815 in Gattendorf
1815 – 1823	**Schulmeister Matthias Schlesak** auch Notär verheiratet mit Elisabeth Horvath
1823 – 1824	**Schulmeister Dedovich**
1824 – 1826	Hilfslehrer **Ladislaus Schulz**
1824 – 1830	**Schulmeister Mathias Kyselo** auch Notär

Im **Sterbebuch** der Pfarre Gattendorf von 1828-1867 findet man die Eintragungen:

26.1.1829	*Rosa, Tochter des Mathias Kyselo und der Anna Zangl, 4 ½ a , Lehrer*
22.9.1830	*Rosa, Tochter von Mathias Kyselo..... 9 Monate, Schulmeister und Notär des Ortes*
4.10.1830	*Mathias Kyselo, Gatte der Anna Zangl, 34 a*

Aus dem „**Gemein-Rechnung**“ Buch der Gräfin Barbara Esterházy zwischen 1824 und 1838 geht unter „Besoldung und Deputata“ hervor, dass Orts-Notäre

bzw. Lehrer und Schulgehilfen Lohn bezogen. Beim Notär handelt es sich zunächst um den Schulmeister Mathias Kyselo, wie aus dem Sterbebuch der Pfarre Gattendorf hervorgeht.
In dieser Zeit dürfte die Schule auch schon zweiklassig geführt sein. Sicher ist, dass es ab 1838 zwei Klassen mit Schulmeister und Hilfslehrer gab.

„Gemein- Rechnung“

***1824**/Beleg 59*	*dem Orts Noteer seine ganzjährige Besoldung bezahlt.....184 fl. 44 x*
Beleg 60	*als Beihilfe auf einen Gehilfen.....36 fl. 00 x*
Beleg 61	*an ganzjährigem Deputat bezahlt.....25 fl. 46 x*
Beleg 62	*dem Schulgehilfen seine ganzjährige Besoldung.....80 fl. 00 x*
Beleg 134	*dem Schulmeister zur ganzjährigen Collectur von dem Gemeinhaus.....1 Metzen Korn*

***1825**/Belege 71, 72, 73 ident mit 1824/59, 60, 61*

Beleg 74	*dem Schulgehülfen **Ladislaus Schulz** seine ganzjährige Besoldung .....80 fl. 00 x*

1826 und 1827 ident mit 1825

1833	***4 gleiche Eintragungen** → dem Orts Notär für seine 4^{tl} jährige Besoldung .....46 fl. 11 x*
	dem Notär auf 3 mahl herausgegeben.....36 fl. 38 x
4.1.1833	*dem Lehrer seine ¾ jährige Besoldung .....60 fl. 00 x*
27.1.1833	*dem Lehrer seine Besoldung auf ¼ ^{tl} Jahr .....20fl. 00 x*
31.8.1833	*dem Lehrer für 7 Monate Besoldung .....46 fl. 40 x*
1.9.1833	*dem Lehrer 4^{tl} Besoldung.....20fl. 00 x*

Im Jahr 1833 wurde für 22 Monate Lehrerbesoldung geleistet. Waren in diesem Jahr vielleicht zwei Hilfslehrer angestellt, weil der Schulmeister als Notär zu viel zu tun hatte????

***1834**/Beleg 71*	*dem Orts Noteer sein ½ jähriges Deputat vom July bis ende Dez. 1833 .....23 fl. 19 x*

Beleg 78	*dem Orts Noteer sein ½ jähriges Deputat vom 1. Jänner bis ende Juny 1834 ..... 23 fl. 19 x*
Beleg 79	*diesem seine ganzjährige Besoldung vom 1. Jänner bis ende Dez. 1834 ..... 184 fl. 44 x*
Beleg/80	*eben diesem ein ½ jähriges Deputat und Kostgeld auf den Lehrer ..... 52 fl. 36 x*
Beleg62	*dem Schulgehülfen seine ganzjährige Besoldung ..... 80 fl. 00 x*
Beleg 73	*dem Lehrer **Josef Kornfeynd** 4 Monatliche Salär ..... 26 fl. 40 x*
Beleg 75	*dem Lehrer **Jakob Tauner** für ¼ jährige Besoldung ..... 20 fl. 00 x*
Beleg 140	*dem Notär zur ganzjährigen Collectur vom Gemein Haus pro 1834 .....1 Metzen Korn*

Weitere Schulmeister bzw. Lehrer sind:

1830 – 1832	**Schulmeister Georg Schmit**
1826 – 1828	Lehrer **Michael Frantschitz**
1828 – 1832	Lehrer **Franz Kuszo**
1832 – 1833	Lehrer **Josef Kornfeynd**
1833 – 1834	Lehrer **Jakob Tauner**
1835 – 1837	Lehrer **Franz Karall**
1833 – 1877	**Schulmeister Johann Windisch,** auch Notär, verheiratet mit Anna Wetzl, starb 1877 mit 64 Jahren.

Exhibiten Protokollbuch der Gemeinde (In diesem Buch wurden alle eingehenden und ausgehenden Schriftstücke mit kurzem Inhalt, Datum und Adressaten eingetragen)

Das kk. Stuhlrichteramt in Ragendorf (Rajka) forderte am **16.9.1855** von der Gemeinde die Benennung eines Schulaufsehers. Die Antwort lautet:

> *„In der hiesigen Gemeinde befindet sich kein taugliches Mitglied, welches in der instruktionsmäßigen Pflicht entsprechen zu können, geeignet wäre, als Schulaufseher in Vorschlag gebracht zu werden.“*

Am **9.5.1856** wollte das kk. Stuhlrichteramt Auskunft über die Stolargebühr der Lehrer und Kantoren nach dem Currend Protokoll:

> *„dem hierortigen Schullehrer **Johann Windisch** wurde beim Antritt seines Dienstes allhier nach einem herkömmlichen Gebrauch nachfolgende Stollargebühr entrichtet:*
>
> *von Taufe 6 x WW, 1 Vorgang 3 x, 1 Copulation 2 fl. WW, von 1 großen Begräbnis 1 fl. WW, von 1 kleines Begräbnis 30 x WW, für 1 Lob- oder Seelenamt 30 x WW, bey Adeligen, Beamten und adeligen Dienern und Fremden wird das gedoppelde bezahlt.*
>
> *Überdies wurden die Tauf- und Vorgangsgebühren von Ostern angefangen durch 14 Funktionen bey allem doppelt gezahlt.*
>
> *Zu dem, im Jahr 1846 neu errichteten Kontrakte wurden diese Stollargebühren soartig aufgenommen.“*

„Gemein Rechnung“ der Gräfin Barbara Esterházy *aus 1838*

***1838**/Beleg 83*	*dem Schulgehilfen **Franz Kraft** die 10 monatige Besoldung bezahlt .....66 fl. 40 x*
Beleg 84	*dem Notar bezahlt das jährliche Kostgeld auf den Schulgehilfen pro 1838.....36 fl. 00 x*
Beleg 86	*dem Notar sein ganzjähriges Deputat .....47 fl. 20 x*
Beleg 89	*dem Lehrer **Franz Mikulla** die ½ jähr. Besoldung..... 40 fl. 00 x*
Beleg 91	*dem Notär die 1 jährige Besoldung vom 1. Jänner bis ende Dez. 1838..*.....184 fl. 44 x*
Beleg136	*Ausgaben an Früchten und Körner: dem Schullehrer eben die Collectur pro 1838.....1 Metzen Korn*

1839 – 1841	Lehrer **Paul Robitza**	1841 – 1844	Lehrer **Stefan Dubrovich**
1844 – 1847	Lehrer **Josef Dreiszka**	1847 – 1849	Lehrer **Johann Szalay**
1849	Lehrer **Paul Sinowatz**	1856	Lehrer **Peter Golobich**

Exhibiten Protokollbuch der Gemeinde

Am 11.3.1856 erhielt die Gemeinde vom kk. Stuhlrichteramt die Frage, ob in der Gemeinde seit 1. Jänner des letzten Jahres ein Schulgehilfe angestellt wurde, ob dieser die Präparandieprüfung abgelegt hat und wie er heißt. Die Antwort lautete:

> *„der hierortige Schulgehilfe **Peter Golobich** aus Nebersdorf im Ödenburger Com. gebürtig, hier seit 1. Nov. 1855 , und hat seine Präparandie Prüfung vor 3 Jahren in Raab abgelegt.“*

1877 – 1878 **Schulmeister Oberlehrer Adalbert Windisch**
(Sohn des vorigen Schulmeisters; starb am 17.7.1878 im Alter von 35 Jahren)

1878 – 1885 **Schulmeister Oberlehrer Karl Josef Windisch**

Er ist erwähnt auf einer mehrfach von Gewehrkugeln durchschossenen Urkunde von 1881 aus der Kugel unter dem Kirchturmkreuz in Gattendorf. Er ist der Bruder des Adalbert Windisch.

1877 – 1878 Lehrer **Josef Tschida**

1885 – 1888 **Oberlehrer Johann Manz**

1886 – 1888 Lehrer **Alexander Vojnesich**

1889 – 1890 Lehrer **Stefan Buczolich** war Vater des später in Pama tätigen Schuldirektors Stefan Buczolich und Großvater des Wiener Burgschauspielers Rudolf Buczolich

1891 – 1894 Lehrer **Heinrich Czadilek**

1888 – 1906 **Oberlehrer Jakob Bugnyar**

1894 – 1900 Lehrer **Antal Zsübrik**

1900 Lehrer **Paul Fuchs**

1902 – 1920 Lehrer **Karl Perl,** geboren in Antau (Selegssánto) 1883, verh. mit Helene Filapek, gestorben am 28.3.1920 mit 37 Jahren in Gattendorf, wohnte HNr. 78 (heute U.Dorfstr. 4, Karl Rauhs);

1906 – 1911 **Oberlehrer Robert Borenich** → geb. 7.11.1850 in Zagersdorf, verh. mit Mathilde Hiesberger

1911 – 1925 Volksschuldirektor Franz Bresich

Geboren am 3. Oktober 1871 in Parndorf. Die Eltern waren Bauern und Kleinhändler. Im 6. Lebensjahr war er bereits Vollwaise und wuchs bei seinem Onkel auf. Er maturierte 1891 in der Lehrerbildungsanstalt in Ödenburg.

Seine Dienstorte waren Nikitsch, Antau, und Zagersdorf. Von 1901 bis 1911 war er Oberlehrer in Maraza (Komitat Baranya-Ungarn).

Am 27.10.1911 wurde er zum Oberlehrer in Gattendorf gewählt, wo er bis zur Pensionierung 1925 wirkte.

Er hatte 7 Kinder. Der jüngste Sohn - Hofrat Dr. Ludwig Bresich - war Jurist, lebte lange in Gattendorf (Bahnstraße 4) und war als Bezirkshauptmann in Mattersburg tätig. Direktor Franz Bresich widmete sich mehr als 40 Jahre intensiv dem Feuerwehr- und Rettungswesen. Am 15.6.1936 starb er in Wien und wurde in Gattendorf begraben.

1926 – 1951 Volksschuldirektor Johann Kusztrich

Er wurde am 30. November 1898 in Neudorf bei Parndorf geboren und besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Pápa in Ungarn. Zum Lehrer in Gattendorf wurde er im März 1920 vom Schulstuhl gewählt. Oberlehrer und Schulleiter war er ab 1. Jänner 1926. Im Ersten Weltkrieg musste er bereits als Soldat einrücken.

Während seiner Amtszeit wurde die Schule 1928 dreiklassig. Im Oktober 1927 wurde Margarethe Kusztrich vom Schulstuhl als 3. Lehrer gewählt. Von 1940 – 1945 hat er wieder Kriegsdienst geleistet 1948 wurde die Schule vierklassig. Am 7. Juli 1951 ist er im 53. Lebensjahr gestorben und in Gattendorf begraben.

Oberlehrer Margarethe Kusztrich

In Kittsee am 19.11.1904 geboren (geb. Wallentich), die Lehrerbildungsanstalt in Pápa in Ungarn absolviert und von 1923 bis 1927 in der Staatsvolksschule in Parndorf angestellt. Im Oktober 1927 vom röm.kath. Schulstuhl in Gattendorf zur Lehrerin gewählt und hier ab 1. Feber 1928 tätig. In der Zeit des zweiten Weltkrieges (1940 – 1945) war sie statt ihres Mannes als Schulleiterin tätig.

Sie starb am 3. Feber 1960 im 56. Lebensjahr und ist in Gattendorf begraben.

Volksschuldirektor Josef Thüringer (*1887 - †1965)

War als Pensionist in Gattendorf wohnhaft. Heute gehört dieses Haus - Unt.Dorfstr. 13 - Herrn Dr. Klaus Derks und dient als Ordination.

Weil Dir. Kusztrich und Lehrer Kirchmayer in den Krieg einrücken mussten, wurde er wieder als Lehrer und Kantor reaktiviert. Auch nach dem Krieg blieb er noch bis zu seinem Tod als Kantor tätig. Sein Grab liegt auf dem Friedhof in Gattendorf.

Eine nette Anekdote besagt, dass er die Schüler um Mithilfe bei der Ribiselernte bat, sie dabei aber singen oder pfeifen mussten. Warum wohl?

Dechant Johann Thüringer (*1876 – †1954) war sein Bruder. Er war in verschiedenen Gemeinden (z.B. in Parndorf und Neudorf) als Seelsorger tätig, wurde im Grab des Pfarrers Lukas Barilich im Friedhof in Gattendorf beerdigt.

1951 – 1968 Volksschuldirektor Johann Kirchmayer

In Streitdorf (NÖ) am 30.1.1906 geboren, die Lehrerbildungsanstalt in Wien Strebersdorf 1925 beendet und im Februar 1926 vom röm. kath. Schulstuhl zum Lehrer in Gattendorf gewählt. Damals herrschte in Niederösterreich ein großer Lehrerüberschuss und daher kaum eine Anstellungsmöglichkeit. Über die Anstellung als Lehrer durch den Schulstuhl wird später noch berichtet. In der Zwischenkriegszeit gründete er einen erfolgreichen Männergesangsverein, der nach gehässigen Streitereien aus politischen Gründen aufgelöst wurde.
Nach dem Tod von Schulleiter Kusztrich wurde er 1951 Schulleiter und 1953 Schuldirektor bis zu seiner Pensionierung 1968. Er war also – die Kriegsjahre eingerechnet – 42 Jahre in Gattendorf beschäftigt. Außerschulisch war er auch als Jäger, Organist, Chorleiter und Schriftführer verschiedener Institutionen (Feuerwehr, Jagdausschuss, Urbarialgemeinde) tätig. Er starb am 14. Februar 1983 und ist in Gattendorf begraben.

1968 – 1985 Volksschuldirektor OSR Ludwig Purth

Er wurde in Zurndorf am 26. März 1924 geboren; besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen. Kaum hatte er die Ausbildung beendet, musste er als Soldat einrücken. Er war in Stalingrad und anschließend in russischer Gefangenschaft. Aus der Gefangenschaft heimgekehrt, legte er 1948 in Wien–Hegelgasse neuerlich die Reifeprüfung ab.
Seine Lehrerstellen waren in Nickelsdorf-Kleylehof, Volksschule Zurndorf, Hauptschule Zurndorf und ab 1951 in der Volksschule Gattendorf. Von 1968 bis zur Pensionierung 1985 war er als Schuldirektor tätig. Außerschulisch wirkte er besonders im

Raiffeisenkassenwesen, im Pfarrgemeinderat und beim Roten Kreuz. Blumen und Pflanzen allgemein galten seine besondere Aufmerksamkeit.

Er starb am 14. November 2004 und ist in Gattendorf begraben.

1985 – 1988 Volksschuldirektor Schulrat Karoline Hahn

Sie besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Eisenstadt-Theresianum und legte 1949 die Reifeprüfung ab. Die Dienstorte waren 1949/50 die Hauptschule Frauenkirchen, 1950 bis 1973 die Volksschule in Potzneusiedl und 1973 bis 1988 die Volksschule Gattendorf.
Von 1965 bis 1973 war sie Volksschuldirektorin in Potzneusiedl. Dann wurde die Volksschule Potzneusiedl aufgelöst und die Kinder besuchten von da an die Volksschule in Gattendorf.
Von 1985 bis 1988 war sie auch in Gattendorf Volksschuldirektorin.

Volksschuldirektor Wolfgang Heitzinger

1988 - heute

Geboren am 15.12.1952 in Klosterneuburg, Reifeprüfung in Wien-Strebersdorf, Lehramtsprüfung in der Pädagogischen Akademie in Wien 10. im Jahr 1976. Dienstorte waren Volksschule Zurndorf und Volksschule Kittsee. Ab 1988 ist er als Schulleiter und ab 1990 als Schuldirektor in Gattendorf tätig. Außerschulisch beschäftigt er sich als Chorleiter und Organist.

Lehrerbewegungen von 1945 bis 2005:

Ernst Kastler	1948-1954
Maria Paar	1954-1957
Johann Graf	1958/59
Heinrich Frantsich	1959
Justine Schaffer	1959/60
Anna Puzsar	1960-1962 (verehel. Kusztrich – Neudorf)
Ingrid Ziniel	1960-1982 (verehel. Carl-Hohenbalken)
Johann Guttmann	1962/63
Helmut Friedrich	1968/69

Die Volksschule Gattendorf wäre 1969/70 beinahe mit 87 Kindern zweiklassig geworden, da im Bezirk wegen Lehrermangels etwa 50 Lehrer fehlten. Das Unterrichtsministerium ersuchte die Pensionisten, kurzzeitig als Vertragslehrer auszuhelfen. Der pensionierte Schuldirektor Johann Kirchmayer war bereit, als Vertragslehrer einige Monate Unterricht zu erteilen.

Martha Demeter	1970/71
Ulrike Radovitcs	1971-73
Johann Martinkovich	1972-75
Elfriede Kirchmayer	1976-79
Roswitha Zeger	1979-83
Elisabeth Ehardt	1982/83
Karin Massak	1982-92 und 1993/94
Monika Kuster	1983-heute
Eva Neumann	1985/86
Silvia Schweiger	1984-87
Renate Edlinger	1987-93 (gestorben am 6.1.1993)
Christine Pinter	1992/93
Maria Mahr	1993-heute
Carmen Kleinl	1997-1999
Edith Novak	1998-2001
Christina Holzapfel	2001-2004

Sprachheillehrer während vieler Jahre Mag. Reinhold Ringbauer

Religionsunterricht erteilten:

Röm.kath.:	Pfarrer Matthias Fertsak	1938-1963
	Dechant Karl Prets	1963-1964
	Pfarrer Dr. Johann Wachtler	1965-1986
	Religionslehrer Jorge Aguinaga	1986-1999
	Religionslehrer Paula Finster	1993/94
	Religionslehrer Judith Wiedenhofer	1994/95
	Pf. Günter Maria Schweifer	1999/2000
	Religionslehrer Elisabeth Wegleitner	2000/01
	Religionslehrer Maria Jamdl	2001-2003
	Religionslehrer Gerald Lang	2003/04
	Religionslehrer Jorge Aguinaga	2004/05
Evang.A.B.:	Pfarrer Johann Mittermayr	1953-1956
	Frau Luise Rumpeltes	1956/57
	Pfarrer Josef Pausz	1957-1964
	Pfarrer Kilian Sindler	1964-1987
	Rell. Erika Sindler	1982-1994
	Pfarrer Silvia Nittnaus	1994-1999
	Religionslehrer Eva Allacher	2002/03
	Religionslehrer Susanne Finster	2004/05

Werkerziehung für Mädchen unterrichteten:

Rosa Fobik	bis 1955	Theresia Kopp	1955-1957
Gabriele Hemmer	1957-1977	Mathilde Buczits	1963/64
Eva Kirchmayer	1965-1994 mit Unterbrechungen (verehel. Stifter)		
Irmtraud Pammer	1970/71 und	1972/73	
Anna Müller	1973/74 und	1986/87	
Hildegard Milletich	1977/78	Hildegard Horvath	1978-1986
Elfriede Tschida	1994-1997	Christine Sloboda	1997-2005

Pfarrer als Religionslehrer und Schuldirektoren

Bis Anfang der Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts, also bis nach dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich war in der konfessionellen Volksschule der Ortspfarrer gleichzeitig auch der Schuldirektor. In der Schule wirkten der Schulmeister (Oberlehrer) und die Schulgehilfen (Lehrer). Aus diesem Grund möchte ich auch einige Pfarrer anführen, soweit es mir möglich war, sie zu eruieren. Über das Thema Kirche und Priester in Gattendorf wird in einem späteren Band ausführlich geschrieben.

Laut kanonischen Visitationsberichten der Diözese Raab waren folgende Pfarrer und Kapläne in Gattendorf tätig:

Vor 1659 **Pfarrer Nagy**

Predigt deutsch und kroatisch; am 13.3.1655 in Wien geweiht; ab 1659 in Neusiedl am See

1659 - 1663 **Pfarrer Johann Gmasic**

spricht deutsch und kroatisch; geboren in Mannersdorf am Leithageb.; Pfarrer auch in Parndorf und Mannersdorf

1680 – 1682 **Pfarrer Paul Ribich**

Geboren 1641 in Oslip; Weihe am 31.3.1668; 1682 bis zum Tod 1711 Pfarrer in Oslip

1692 – 1700 **Pfarrer Veit Milnic**, geb. 1640 in Neudorf, Weihe 1666

1700 – 1714 **Pfarrer Johann Andreas Merula**

Geboren am 23.9.1668 in Pischelsdorf; Weihe 1696 in Wr.Neustadt; 1714 bis zum Tod 1753 Pfarrer in Wilfleinsdorf

1713 – 1714 Kaplan **Simon Sankovich**

1733 – 1734 Kaplan **Matthias Tomici**

1739 – 1740 Kaplan **Lorenz Flais**

1715 – 1740 Pfarrer **Johann Vrbanics**

Geboren 1683 in Gattendorf, Weihe 1709; von 1709 – 1715 Pfarrer in Haringsee

1740 – 1770 **Pfarrer Georg Csudits**
1764 erhielt er für

Messen in der Annakapelle	*26fl. 00x*
Messen für Graf Karl Esterházy	*11fl. 50x*
Jahresgehalt	*16fl. 66x*
	54fl. 56x

???? - 1749 Kaplan **Johann Thomas Schwamberger**

1750 – 1753 Kaplan **Matthias Peltz**

1760 Kaplan **Paul Grasics**

1760 Kaplan **Jakob Ignaz Kosarics**

1762 – 1770 Kaplan **Gregor Mikula**
Geboren am 11.3.1737 in Neudorf; Weihe 1762 in Raab, anschließend von

1770 – 1807 **Pfarrer Gregor Mikula**,
gestorben am 14.6.1807 in Gattendorf.

1807 – 1838 **Pfarrer Martin Graschitz**
Geboren 1783 in Wulkaprodersdorf; Weihe 1806 in Raab; *gestorben* am 8.3.1838 in Gattendorf

1838 1 Monat Aushilfe durch Pfarrer **Martin Zeichmann** aus Kittsee

1838 – 1893 **Pfarrer Lucas Barilich**
Wurde am 5.10.1809 in Trausdorf geboren; Weihe 1834 in Raab; Kaplan in Parndorf und Hornstein und ab 1838 55 Jahre lang in Gattendorf als Seelsorger bis zum Tod 1893 tätig. Sein Grab ist im Friedhof in Gattendorf.

1893 – 1894 **Pfarrer Ferdinand Budledich** als Administrator

1894 – 1922 **Pfarrer Paulus Lévay**
Er wurde am 1. Juli 1851 in Undon (Komitat Sopron) geboren. Zum Priester geweiht am 10.Dez. 1876 in Raab. Im Jahr 1910 wurde er Dechant des Dekanates Neusiedl am See. Er starb am 8.11.1922 in Gattendorf und wurde hier auf dem Ortsfriedhof beigesetzt

1922 - 1924 **Pfarrer Demetrius Rozenits**
War Pfarrer in Neudorf bei Parndorf und wirkte in Gattendorf als Aushilfe.

1924 – 1936 **Pfarrer Wenzel Horvath**

Geboren am 28.9.1884 in Horvátzsidány (Ungarn). Weihe am 20.11.1907 in Preßburg; Er starb am 1.10.1966 in Oberpullendorf und wurde in Neudorf bei Landsee begraben.

1936 – 1938 **Pfarrer Exkurr. Provisor Thomas Szuzich**

War Pfarrer in Neudorf bei Parndorf und musste die Pfarre Gattendorf mitbetreuen.

1938 – 1963 **Pfarrer Matthias Fertschak**

Er wurde am 23. Feber 1904 in Unterpullendorf geboren. Weihe am 29.6.1928 in Raab; war in Wort und Schrift dreisprachig (kroatisch, ungarisch und deutsch). Er ist am 1.10.1966 in Oberpullendorf gestorben und in Unterpullendorf begraben

1963 – 1964 **Dechant Karl Prets**

Pfarrer von Neudorf bei Parndorf, hat die Pfarre Gattendorf mitversorgt.

1964 – 1998 **Geistlicher Rat Pfarrer Dr. Johann Wachtler**

Geboren am 28. Mai 1928 in Mosonszolnok (Zanek) in Ungarn. Nach Kriegsende 1945 kam er nach Österreich und begann als Spätberufener 1958 das Theologiestudium. Nach der Priesterweihe 1962 war er Kaplan in Eisenstadt und Deutschkreutz. Er starb am 29. Mai 1999 und wurde in Gattendorf im Grab von Dechant Paulus Lévay beigesetzt.

1998 – 1999 **Pfarrer Dr. Titus Ifewulu;** geb. 6.1.1960 in Afrika;
Dechant Franz Unger aus Neusiedl am See half in Gattendorf als Seelsorger aus.

1999 – 2005 **Pfarrer Günter Maria Schweifer**

Geboren 2.2.1964 in Eisenstadt; Weihe 1988 in Eisenstadt; Kaplan in Rechnitz und Pinkafeld; 1991 – 1999 Seelsorgeeinsatz in Brasilien. Nach sechs Jahren in Gattendorf ab **1.9.2005** in Pinkafeld.

Ab 1.9.2005 **Pfarrer Stanislaw Swieca**

Geboren am 9.3.1957 in Polen; Weihe 1986; letzte Pfarren Wallern und Kemeten.

Einige Gedanken über das Glockenläuten

Wie war es möglich, dass der Schulmeister Andreas Kresnár in Gattendorf angestellt war, obwohl es laut kanonischem Visitationsbericht von 1659 und 1663 in Gattendorf gar keine Schule gab? In diesem Bericht wurde ihm aber attestiert, dass er ein gewissenhafter Glöckner sei.

Nun, ein Schulmeister war damals auch Kirchendiener und Glöckner. Er musste pünktlich und gewissenhaft sein und die Turmuhr - als zentrales Zeitmessgerät des Dorfes - gut warten und bedienen, das alles natürlich ohne elektrischen Strom und ohne Elektronik. Die Tätigkeit des Glöckners wurde erst 1852 für Lehrer von der kk Statthalterei verboten.

Die Glocken wurden morgens, mittags und abends zum „Angelusläuten“ geschwungen, nicht nach dem Stand der Sonne, sondern nach der von der Turmuhr diktierten Zeit. Ferner wurde mehrmals als Aufruf zum Kirchgang geläutet. Dabei war es nicht egal, mit welcher Glocke zum Gottesdienst gerufen wurde. In Gattendorf unterschied man das „Ersteläuten“, das „Zweiteläuten“ und das „Zusammenläuten“. An Freitagen wurde um 15 Uhr mit dem Glockenläuten der Todesstunde Christi gedacht. Zu diesem turnusmäßigen Läuten kamen noch die besonderen Anlässe wie Geburt, Taufe, Hochzeit, Begräbnis und das Läuten mit dem „Zügenglöckchen“, wenn jemand im Sterben lag und die Mitteilung eines Todesfalles durch das „Ausläuten“.

Neben den kirchlichen Anlässen, die Glocken zu läuten, gab es auch profane Gründe. Die Glocken warnten vor heranrückenden Feinden, vor Sturm, Gewitter, Unwetter, Überschwemmung und vor allem vor Feuer. Das „Feuerläuten“ hörte sich ganz anders an als z.B. das „Zusammenläuten“ vor der hl. Messe. Die Menschen konnten also durch Glockengeläute über verschiedene Ereignisse informiert werden.

Mitte des vorigen Jahrhunderts war Stefan Limbeck der Glöckner. Er musste auch den Blasebalg der Orgel „treten“. Für uns Kinder war es damals eine Auszeichnung und Belohnung, wenn wir neben ihm eine der Glocken mit dem dicken Strick zum Schwingen und Klingen bringen durften. Ebenso zeigte er uns auch, den Blasebalg der Orgel richtig zu bedienen.

Nur in der Karwoche, von Gründonnerstag bis zur Auferstehung am Karsamstag, schwiegen die Glocken, weil sie „nach Rom geflogen waren“. Dann übernahmen die Ratschenbuben den Dienst des Glöckners. Sie nächtigten in Scheunen oder in der Schule und begannen zeitig am Morgen mit dem Ratschen zum „Englischen Gruß“. Dabei wurde eine kurze Wegstrecke

geratscht, dann knieten die Buben nieder, erhoben ihre Ratschen gegen den Himmel und sagten ihren Spruch auf:

„Wir ratschen, wir ratschen zum Englischen Gruß,
den jeder katholische Christ beten muss.
Drum fallen wir nieder auf unsere Knie
und beten den Vater unser und drei Ave Marie“

Und weiter ging es mit Getöse im Laufschritt, um als erste Gruppe am Zielort, der Kirche, zu sein.

Am Karsamstag gingen und gehen auch noch heute die Ratschenbuben (heute meist Mädchen) von Haus zu Haus, um die Wohnungen mit Weihwasser zu besprengen. Als Dank für das Ratschen und das Besprengen mit Weihwasser erhielten die Kinder früher Kuchen, Süßigkeiten und vor allem rohe Eier, die sogleich verkauft wurden. Das Geld wurde vom Oberministranten der „Ratscherrangordnung“ entsprechend aufgeteilt. Wie groß war dann die Freude über einige wenige Schillingmünzen als Lohn für das Ratschen.

Vermutliche frühere Verwendung des Gebäudes der alten Volksschule

Welches Gebäude befand sich vor der Volksschule auf dem Grundstück neben der Kirche? Darüber kann man nur Vermutungen anstellen. Ich überlege, warum sich unter dem alten Schulgebäude ein so tiefer, weitläufiger und mit Ziegeln gewölbter Keller befindet. Das lässt naheliegend erscheinen, dass sich dort vor 250 Jahren neben der Kirche ein Gasthaus befand. Ein Gasthaus neben der Kirche, kommt zumindest sehr oft vor. Zwei Eintragungen in den Arenden des Archivs von Daniel Esterházy könnten diese Vermutung erhärten. Die Eintragungen sind in Latein abgefasst. (Arenda = Pachtvertrag)

Arenda 1764

In diesem Jahr übergab der alte Provisor Martin Seregelly sein Amt an den Joseph Dedinszky. (Provisor = Verwalter)

> *„Das 5. Gasthaus ist das nahe bei der Kirche, das einst ein Kastell der Semsey war, wie berichtet wird, für das jährlich Georg Ekstain zahlt 65 Gulden.“*

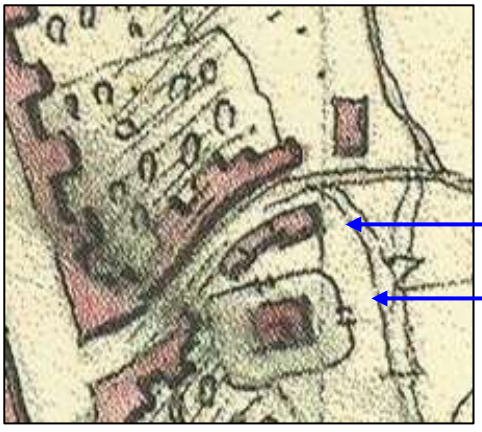
Arenda 1772

Josef Dedinszky dürfte bald darauf gestorben sein. Daher musste der greise Martin Seregelly wieder dieses Amt des Provisors übernehmen um es dann 1772 an Samuel Csemez endgültig abzutreten.

> *„Das 5. Gasthaus ist das nahe bei der Kirche, das einst ein Kastell der Semsey war, wie berichtet wird, für das jährlich Georgius Rujder zahlt 80 Gulden.*
>
> *Dessen Gasthaus sowohl am Dach als auch in der großen Schlafkammer eine Reparatur benötigt, und deren Ausführung von der Pacht anteilsweise die Kosten der Reparatur abgezogen werden können.“*

Im „**Gemein-Rechnung**“ Buch des Grafen Casimir Esterházy findet sich 1773 unter Ausgaben die Eintragung *„Herrn Martin Seregelly 15 fl.“*

Aus diesen Pachtverträgen ersehen wir, dass das nahe bei der Kirche gelegene 5. Gasthaus einst das Kastell der Semsey war. Bei einem Kastell handelte es sich in damaliger Zeit um ein aus guten Materialien gebautes und sogar befestigtes Haus des Adels bzw. der Grundherrschaft. Im Gegensatz dazu waren die Bauernhäuser und die anderen Wohngebäude der Bevölkerung aus minderwertigeren Materialien wie Kotziegeln errichtet und mit Stroh oder Rohr gedeckt. Kastelle und Edelhöfe hatten immer große aus Ziegeln gewölbte Keller, um darin Wein und andere Ernteerträge zu lagern. Wurden die Güter der Kastell- und Edelhofbesitzer verkauft oder aufgelassen, verloren diese Gebäude ihre Bedeutung. Meist verpachteten die Besitzer dann diese ehemaligen Kastelle, nicht zuletzt wegen der guten Keller, als Gasthäuser. Daher darf es uns nicht wundern, wenn es in Gattendorf bis zu 12 Gasthäuser gleichzeitig gab.

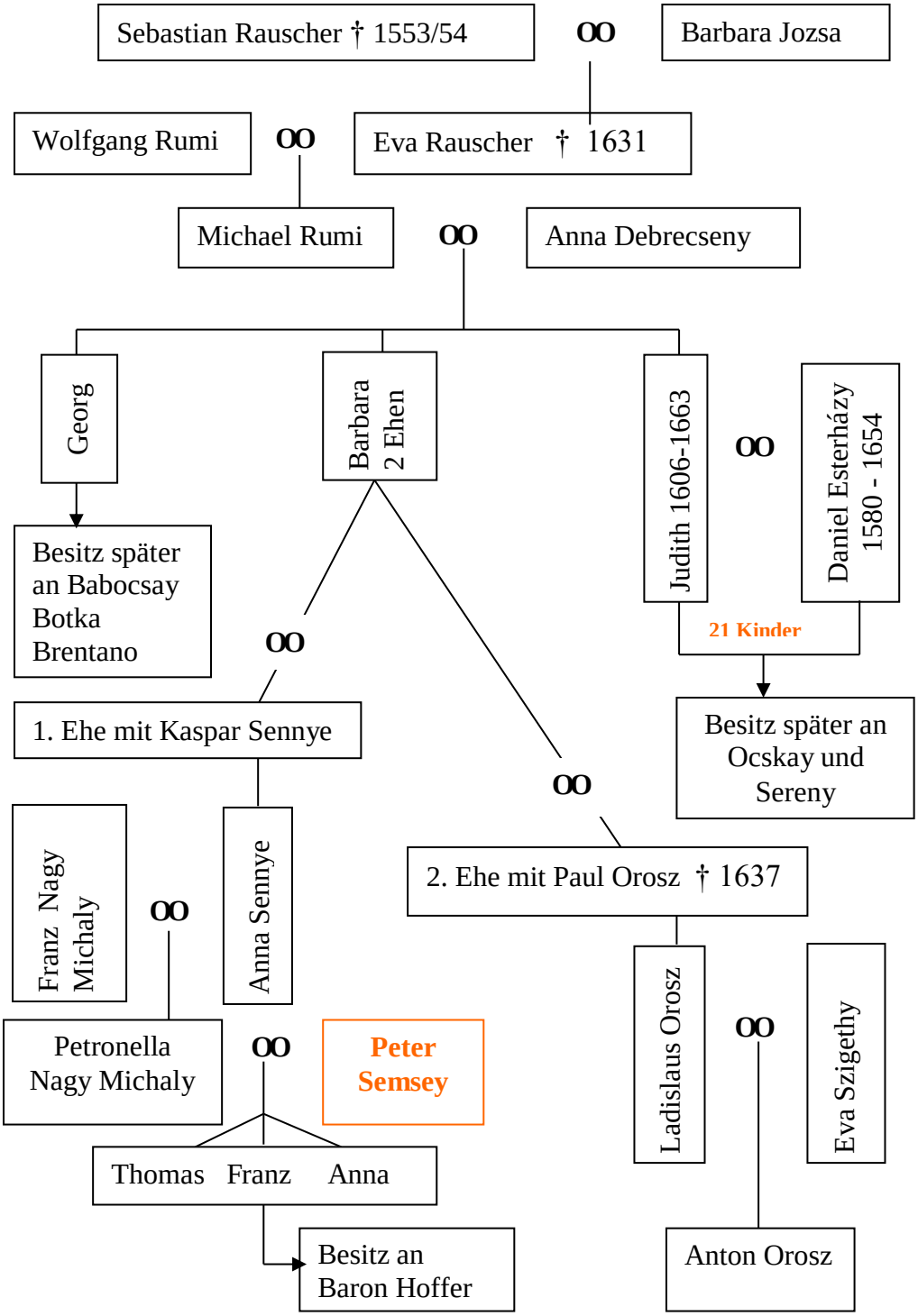


Kastell der Semsey bzw. das 5. Gasthaus ?

Kirche mit Wehrmauer

Ausschnitt aus der Walterkarte 1753/54

Über die Besitzer des ehemaligen Kastells Semsey gibt folgender Stammbaum Aufschluss:


Sebastian Rauscher † 1553/54
OO
Barbara Jozsa
Wolfgang Rumi
OO
Eva Rauscher † 1631
Michael Rumi
OO
Anna Debrecseny
Georg
Barbara 2 Ehen
Judith 1606-1663
OO
Daniel Esterházy 1580 - 1654
21 Kinder
Besitz später an Babocsay Botka Brentano
OO
1. Ehe mit Kaspar Sennye
OO
Besitz später an Ocskay und Sereny
Franz Nagy Michaly
OO
Anna Sennye
2. Ehe mit Paul Orosz † 1637
Petronella Nagy Michaly
OO
Peter Semsey
Ladislaus Orosz
OO
Eva Szigethy
Thomas Franz Anna
Besitz an Baron Hoffer
Anton Orosz

Leistungen der Gräfin Barbara Esterházy für das vor 1866 bestehende Schulhaus

Bevor das zweiklassige alte Schulhaus, wie wir es auf den Abbildungen der nächsten Seiten erkennen, 1866 errichtet wurde, hat die Frau Gräfin Barbara Esterházy einiges zur Erhaltung des vorherigen Schulhauses, das 1852 abbrannte, beigetragen. Es folgen Eintragungen aus dem „Gemein-Rechnung“ Buch der Gräfin. Zu Beginn die Jahreszahl und die Belegnummer:

***1824**/150* *zum Pfarrhof, Schul- und Halderhaus wurde verwendet ..... 4 2/4 Metzen Kalk*

/153 *Schul backofen .....11 Laden*

/83 *für 3 Stück Backladen zum Schulhaus Backofen bezahlt.....3 fl. 30 x*

Wozu brauchte eine Volksschule einen Backofen, wenn nicht der Schulmeister mit seiner Familie im Schulhaus wohnte ?

***1826**/150* *Vermög Beilage Nr. 150 sind dies Jahr zu Schulhaus und Halderhaus verwendet worden ...100 Stangeln .....500 Wieden*

/108 *dem Martin Withalm fürs Dachdecken im Schulhaus ..... 2 fl.*

***1833**/??* *dem Georg Sallabeck für 3 tägiges Decken des Schuldaches ..... 3 fl.*

***1834**/128* *??? Tollovitsch für 1 Stück Holz zum Schulhaus Thor ..... 1 fl.*

1838 *für das Schulhaus: ..... 400 Nägel, 10 Eichenbäume .....29 Laden, 1 Metzen Kalk*

Noch ein interessanter Eintrag:

***1824**/106* *für Jos. Thüringer halbjährigen Hauszins für den alten Noteer bezahlt ..... 30 fl.*

Man kann annehmen, dass es sich bei dem alten Noteer um den Schulmeister Dedovich handelte, der nach dem Ende seiner Schullaufbahn 1824 dem neuen Schulmeister Mathias Kyselo in der Wohnung des Schulhauses Platz machen musste.

Auch für Brennholz sorgte die Gräfin:

***1824**/111* *Andreas Rechnitzer in Zurndorf für 2 Klafter weiche Scheider ins Schulhaus bez.....13 fl. 30 x*

/113 *Georg Artbauer in Nickelsdorf für 4 Klafter harte Scheider ins Schulhaus bez. .....32 fl.*

***1825**/107* *dem Adam Steiner in Zurndorf für 2 Klafter harte Scheider ins Schulhaus.....10 fl. 30 x*

***1826**/121* *für eine harte und eine weiche 2 Klafter Scheider Holz ins Schulhaus.....30 fl.*

***1827**/129* *dem Johann Rechnitzer in Zurndorf für 2 Klafter harten Scheider ins Schulhaus .....16 fl.*

In diesen Jahren dürfte sich im Schulhof noch kein Brunnen befunden haben. Mehrere Posten lassen das vermuten.

***1825**/116* ***1826**/113* *und* ***1827**/125* *gleiche Einträge dem Andr. Pollonay für das ganzjährige Wasser für den Noteer.....4 fl.*

***1834**/119* *dem Mathias Polonay fürs Brunnenwasser ins Schulhaus.....4 fl.*

Andreas Polonay wohnte nahe der Schule, heute Ob.Dorfstr. 1 – Johanna Toth. In den drei ersten Berichten wird das Wasser dem Noteer und im vierten ins Schulhaus gebracht. Auch daraus kann man schließen, dass der Schulmeister bzw. der Noteer im Schulgebäude seine Wohnung hatte. Das änderte sich, als 1852 die Schule abbrannte und zwischen 1857 und 1860 eine Wohnung für den Schulmeister gesucht und hergerichtet und 1866 die Schule mit 2 Klassen neu erbaut wurde.

Einige Eintragungen, die für den Schulmeister und Organisten bedeutend waren:

***1826** /117* *auf eine Orgel zur hiesigen Pfarrkirche.....200 fl.*

/119 *dem Lorenz Pletscherny und Josef Schulz für die Hinaufführung der alten Orgel nach Wien samt Mauth.....25 fl.*

***1827** /13* *Vermög Beilagen Nr. 13 empfangen auf die neue Orgel.....196 fl. 58 x*

/155 *den Fuhrleuten zur Abholung des Orgelbauers aus Wien und Zurückführung .....3 fl.*

Bau der Schule und des Wohnhauses für den Schulmeister in Gattendorf

Die Schulsituation in damaliger Zeit (19.Jh.) muss allgemein als im hohen Maße unzureichend angesehen werden. Wirtschaftlich besonders schlecht ging es den Hilfslehrern. Aus einem Visitationsbericht von 1851 erfahren wir, dass der Schulgehilfe in Zurndorf und in Frauenkirchen in der Schulklasse wohnt und auch bei Krankheit im Klassenzimmer liegt. Obwohl das schon seit 70 Jahren verboten war, musste der Obergespan des Distriktes Ödenburg eine diesbezügliche Weisung erteilen. Ferner wird in diesem Bericht über die finstere und feuchte Schulklasse in Zurndorf berichtet und dass die Bänke der Mädchen nicht von den Bänken der Knaben abgesondert sind.

Die Schule in Gattendorf gehörte 1851 zum Stuhlrichteramt Ragendorf. Es wurde gemeldet, dass in Gattendorf im Jahr 1853/54 200 schulfähige Kinder leben aber nur 112 Kinder die Schule besuchen. Zum größten Teil stand gewiss die wirtschaftliche Not dahinter und die Unverzichtbarkeit von Kinderarbeit in der Landwirtschaft. Dem konnte auch kaum durch Belegen der Eltern schulsäumiger Kinder mit Geldstrafen entgegengewirkt werden.

Im Exhibiten-Protokollbuch der Gemeinde Gattendorf finden wir dazu verschiedene Einträge:

Am **29.9.1854** sendet das kk. Stuhlrichteramt an die Gemeinde Gattendorf ein Verzeichnis jener Kinder, die nur selten die Schule besuchen. Die Eltern dieser Kinder müssen am Sonntag, 1. Oktober, um 8 Uhr beim Amt erscheinen. Über die erfolgte Vorladung wird gemeldet:

> *„Den betreffenden Eltern ist die amtliche Vorladung auf den 1. Okt. l.J. durch den Kleinrichter von Haus zu Haus bekannt gemacht worden."*

Da die obige Vorladung nur wenig Eindruck machte, wurden nur einige Monate später, am **30.1.1855**, den Eltern Strafbescheide erlassen. Die Gemeinde antwortete:

> *„An Strafbeträgen wurden laut Verzeichnis 5 fl. eingehoben. Das Verzeichnis wurde nebst Bezeichnung der Zahlungsunfähigen retourniert. Die Zahl der Zahlungsunfähigen war 27 !"*

1852 war bei einer Brandkatastrophe ein Großteil der Ortschaft zerstört worden, darunter auch das Pfarrhaus, ein Trakt der Kirche und das Schulgebäude. Erst 1866 konnte der Neubau der Schule durch den Kittseer Baumeister Martin Köstler, der auch die Synagoge in Gattendorf 1862 erbaut hatte, in Angriff genommen werden.

Am **23.6.1854** meldet die Gemeinde Gattendorf an das kk. Stuhlrichteramt die voraussichtlichen Kosten des Wiederaufbaus des Kirchturmes:

> *„Die Schätzung vom abgebrannten Thurm wurde folgendermaßen aufgenommen und eingesendet:*
> *Thurmgerippe, Böden, Stiegen auf ..... 600 fl.*
> *Maurer Arbeit auf ..... 110 fl.*
> *Uhr ..... 200 fl.*
> *Das Kreuz und vergoldete Vase ..... 50 fl.*
> *Die 4 Glocken ..... 600 fl.“*

Am **22. April 1855** legt der Komitatsbauingenieur Hofer der Komitatsbehörde Wieselburg die überprüften und zum Teil abgeänderten Pläne samt dem Kostenvoranschlag für den Bau einer Wohnung des Schulmeisters und Notärs zu Gattendorf vor. Die beiden adjustierten Kostenvoranschläge (für Schulgebäude?) und der Kostenvoranschlag Nr. 3 für die Schulmeisterwohnung erfordern einen Betrag von 4.225 fl. 23 x CM, der Kostenvoranschlag Nr. 4 für die Wirtschaftsräume verlangt die Summe von 665 fl. 58 x CM. Insgesamt stellt sich der Bau auf 4.891 fl. 21 x CM.

In dieser Summe sind jedoch die Zug- und Handlangerdienste nicht berücksichtigt. Deshalb wird beigefügt, dass für die Maurerarbeiten 1.580, für die Zimmermannsarbeiten 260 Handtage notwendig werden. Für diese Naturalleistungen können 395 fl., resp. 65 fl. CM in Abzug gebracht werden.

Auch darüber finden sich in den Exhibiten-Protokollbüchern der Gemeinde Gattendorf Eintragungen:

Am **26.6.1855** fragt das kk. Stuhlrichteramt, warum der Bau der dortigen Wohnung des Schullehrers und Notärs trotz des am 1. Mai erteilten Auftrags noch nicht in Angriff genommen wurde. Es wird verordnet, dass dieser Bau sogleich in „eigener Regie oder im Accordwege“ veranlasst und innerhalb von 8 Tagen berichtet wird.

> *„In Folge des wiederholten amtlichen Auftrags den 25. Juni hat sich der Gem. Vorstand bereits mit dem Ung. Altenburger Baumeister Hr. Gröger, ebenso auch mit dem Kittseer Hr. Köstler, rücksichtlich des hiesigen Schulbaues in Unterhandlung gesetzt, beyde waren geneigt – gegen 3 jährl. Ratenzahlung diesen Bau vorschriftsmäßig und der Behördlichen Bestimmung binnen 2 Monaten herzustellen, der gefertigte hat dem Gem. Ausschuß wegen Contrakts Abschluß ins Einvernehmen gezogen, worauf aber dieser nach .....“* (Rest unleserlich)

Am **23. Dez. 1855** berichtet das Stuhlrichteramt Ragendorf der Komitatsbehörde Wieselburg, dass der Schulbau zu Gattendorf in diesem Jahr infolge des Fehlens aller Mittel nicht durchgeführt werden konnte. Die Gemeinde hat versichert, dass alle Vorkehrungen getroffen wurden, um den Bau im kommenden Frühjahr ohne Verzug beginnen zu können.

Aus einem Bericht vom **14. Juni 1856**, den der Komitats-Ingenieur an die Komitatsbehörde Wieselburg richtet, erfahren wir, dass der Plan für die Wohnung des Schulmeisters und Notärs in Gattendorf neuerlich mit dem Ziel abgeändert wurde, die Baukosten zu senken. Der Bauingenieur des Komitates findet, dass der neue Plan den technischen Anforderungen vollkommen entspricht und dass auch die feuerpolizeilichen Vorschriften beachtet wurden.

Die Baukosten konnten von 3.500 fl. 43 x auf 3.342 fl. 51 x CM gesenkt werden. Von der Gemeinde Gattendorf sind die Mauer- und Dachziegel sowie der Kalk und Sand bereitzustellen und der Transportes der gesamten Baumaterialien durchzuführen. Der Bauunternehmer hat alles andere zu besorgen.

Am **19. Nov. 1856** berichtet das Stuhlrichteramt Ragendorf an die Komitatsbehörde Wieselburg, dass der Schulbau in Gattendorf nicht in Angriff genommen werden konnte, weil im Laufe des Sommers die dort abgebrannte Kirche und der Pfarrhof erbaut werden mussten. Es war der Gemeinde nicht möglich, auch den Schulbau durchzuführen; er wird aber im nächsten Frühjahr sofort in Angriff genommen werden. Wenn eine Gemeinde wie Gattendorf, die damals 1.200 Einwohner zählte, Kirche und Pfarrhof in einem Jahr zu errichten hatte, war sie mit ihrer Finanzkraft am Ende und brauchte einige Jahre, um sich finanziell zu erholen. Es wundert daher nicht, dass der Gemeindevorstand nach Wegen suchte, um den Schulbau so billig wie möglich hinter sich zu bringen. Aus diesem Grunde wurde der Plan erwogen, das Dreißigstgebäude am Rande des Dorfes anzukaufen und entsprechend zu adaptieren. Um aber ganz sicher zu gehen, was die Kosten betrifft, wandte sich die Gemeinde an das Komitatsbauamt wegen der Erstellung eines amtlichen Gutachtens über die voraussichtlichen Kosten einer Adaptierung des Dreißigstgebäudes als Schullehrerwohnung.

Einschub: Entlang der Westgrenze Ungarns wurden Zollstätten, die Dreißigstämter errichtet. Diese wurden bereits vom ersten ungarischen König Stephan eingeführt. Der Vorsteher – der Dreißigstgespan – musste den dreißigsten Teil des Warenwertes bei Ein- und Ausfuhr von Waren und Vieh einheben und an die königliche Kammer abliefern. Im 15. Jh. gab es ein Dreißigstamt in Zurndorf, im 16. Jh. in Deutsch-Jahrndorf, in Prellenkirchen und 1524 auch in Pama. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts (ab 1805) wurde in Gattendorf

eine Filiale von Pama und zeitweilig von Bruck eingerichtet. In dieser Zeit wurde das Dreißigst auch in Edelstal, Neudorf, Parndorf und Potzneusiedl eingehoben. Durch dieses engmaschige Netz von Zollstätten wurde es für Händler und dem sogenannten „bayrischen Ochsentrieb“ schwierig, die Zollämter zu umgehen und Zoll zu sparen. Auf dem Weg von Ungarn nach Wien und teilweise weiter nach Bayern mussten die Ochsen über die Leitha. In der Nähe von Brücken und Furten befanden sich eben die Dreißigstämter. Aber nicht nur der Staat kassierte. Auch die Grundherrschaft hatte seit Eva Rauscher (Anfang des 17. Jahrhunderts) das Recht, Brückenmaut in die eigene Tasche einzuheben. Als die etwas weiter flussaufwärts gelegene Brücke 1605 abbrannte, ließ sie nämlich an der Stelle eine neue Brücke schlagen, wo noch heute die Brücke Richtung Kittsee über die Leitha existiert. Das Wohnhaus der „Mauthner“ hatte die HNr. 119 (heute Oberen Dorfstr. 41, das Haus der Frau Helene Cserna).

Vermutlich wurde das Dreißigstamt Mitte des 19. Jahrhunderts in Gattendorf aufgelöst und das Gebäude nicht mehr benötigt, weil es als Wohnung für den Schulmeister in Erwägung gezogen wurde. Bisher konnte ich noch nicht genau feststellen, wo sich das Dreißigstgebäude befand.

Das Stuhlrichteramt stellte fest, dass die vollständige Adaptierung des Dreißigstgebäudes folgenden Kostenaufwand erfordern würde: Für die Maurerarbeiten 198 fl.12 x, für die Zimmermannsarbeiten 207 fl. 48 x, für Tischler-, Schlosser- und Glaserarbeiten 173 fl., insgesamt also 579 fl. CM. Fügt man den Ankaufspreis von 2.000 fl. CM für das Gebäude hinzu, so ergibt das Gesamtkosten von 2.579 fl. CM. Der Kostenaufwand für ein neues Schulgebäude würde sich auf 4.794 fl. CM belaufen. Die Gemeinde Gattendorf gewinnt durch den Ankauf des Dreißigstgebäudes den Vorteil, dass die Ausgaben hiefür nicht auf einmal bestritten werden müssen. Als Nachteil müsste in Kauf genommen werden, dass die Schulmeister- und Notärswohnung ganz an das äußerste Ende des Dorfes hinausgeschoben werden und dass das Gebäude jene Bequemlichkeit und Wohnlichkeit nie bieten wird, wie ein neu zu erbauendes geboten hätte.

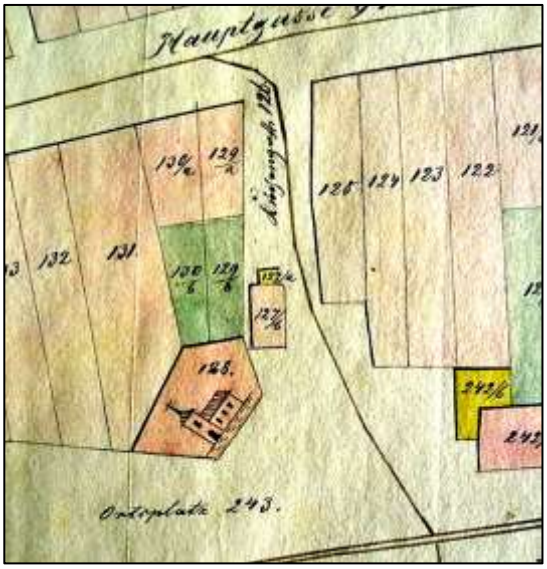
Obiges Gutachten des Komitatsbauamtes stammt vom 12. Sept. 1857.

Dazu wieder ein Eintrag aus dem Exhibiten-Protokollbuch der Gemeinde Gattendorf:

Schreiben des Stuhlrichteramtes vom **26. Mai 1857** wegen der Vorlage eines Kostenvoranschlages über den beabsichtigten Ankauf des „30gst Hauses“ und die Errichtung der Schullehrerwohnung darin.

„Der bezügliche Bauplan und Kostenüberschlag des 30gst Hauses durch Hr. Martin Köstler angefertigt wurde, durch den Gem. Vorstand an das Amt abgeführt.“

Nun lassen sie mich einige Fragen aufwerfen, deren Antworten vorläufig noch reine Spekulationen sind.

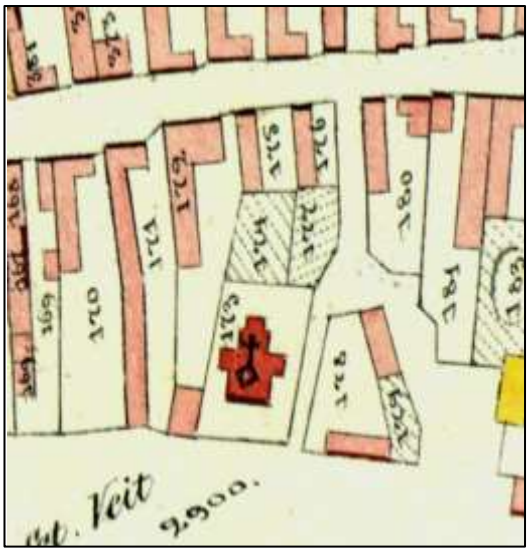


Karte von 1851; Ausschnitt aus der Ortsried ; gezeichnet von Stefan Spalla und Wilhelm Baumgartner

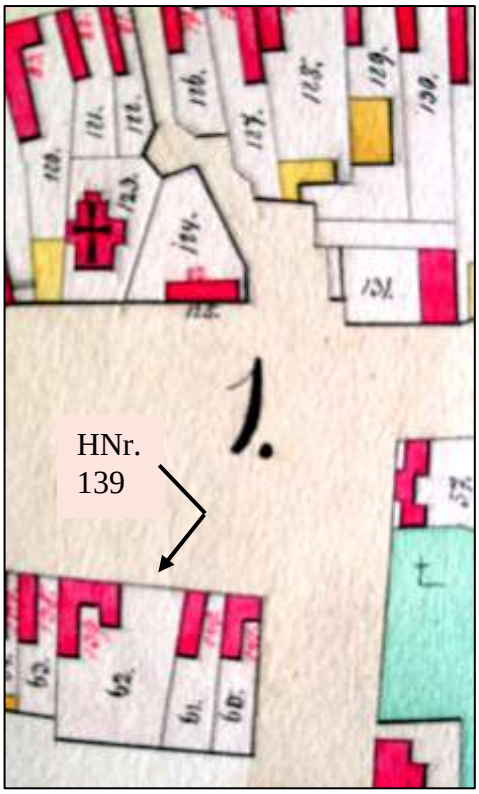
Der **1851** gezeichnete Ortsplan wurde außer vom Planverfasser auch von Gattendorfer Bürgern unterschrieben. Das waren Georg Kreminger als Richter, Josef Tscherna als Geschworener, Johann Kreminger und Joseph Rechnitzer als Ausschussmitglieder. Auf diesem Plan sieht man neben der Kirche ein Gebäude entlang der heutigen Kirchengasse. Das könnte das ehemalige Kastell der Semsey und das 1764 und 1772 genannte 5. Gasthaus gewesen sein, wie schon auf Seite 45-46 ausgeführt wurde. Wo stand aber das Schulgebäude ab 1680? Im Jahr 1851 war dieses Gebäude jedenfalls laut Parzellennummer die Schule mit 4 Zimmern. (2 Klassenzimmer und 2 Räume für den Schulmeister) Der große gewölbte Keller war dann vermutlich mit einem Erdhügel bedeckt, worauf die Art des Kellereinganges schließen lässt.

Warum sind aber auf der Karte von 1856 plötzlich zwei Gebäude auf dem Grundstück, das damals schon der Gemeinde gehörte, abgebildet? Ist das über dem Keller gezeichnete Gebäude schon die projektierte neue Volksschule, deren Bau sich aber wegen Geldmangels bis 1866 verzögerte? Wo wurden die Kinder zwischen 1852 und 1866 unterrichtet? Wurde das 1852 abgebrannte Schul- und Wohnhaus notdürftig repariert und nach dem Bau der neuen Volksschule 1866 abgerissen, weil man es auf der Karte von 1890 nicht mehr sieht?

Fragen über Fragen, die nach weiteren Recherchen in Archiven, vornehmlich in Györ, vielleicht gesicherte Antworten geben werden.



Karte von 1856 (Ausschnitt aus der Ortsried)



Karte von 1890
(Ausschnit aus der Ortsried)

Höchst wahrscheinlich wurde zwischen 1857 und 1860 das Haus Nr. 139 (heute Hauptplatz 4, unterhalb des Gendarmeriepostens) von der Gemeinde gekauft. War das vielleicht das Dreißigstgebäude? Es lag in ca. 100 m Abstand gegenüber der Kirche und Schule und war damals nicht am Rande des Dorfes, wenn man beim Begriff „am Rande des Dorfes“ von der Längsausdehnung des Ortes ausgeht. Sonst war es vom Dorf aus gesehen das „Hintaus“, wo sich nur wenige Häuser befanden.

Die Überlegung bezüglich des Ankaufes ist durch eine Eintragung im Sterbebuch der Pfarre Gattendorf begründet. Maria Windisch, die Tochter des Schulmeisters und Notärs Johann Windisch, starb am 9. September 1860 und wohnte vor ihrem Tod mit ihren Eltern im Haus Nr. 139. Zwischen dem vorigen Schreiben des Stuhrichteramtes von 1857 wegen des Bauplanes und des Kostenvoranschlages für den Umbau des Dreißigsthauses und dem Tod der Tochter des Schulmeisters 1860 liegen 3 Jahre. Johann Windisch war Schulmeister von 1833 – 1877 und wohnte vermutlich mit Familie ab 1833 im

Schulgebäude und übersiedelte spätestens 1860 in das Haus Nr. 139. Dieses Haus (Nr. 139) war 1856 laut „Parzellen Protocoll der Gemeinde Gattendorf“ noch im Besitz des Grafen Casimir Esterházy, dem Enkelsohn der bereits häufig genannten Grafen Casimir und Barbara Esterházy. Auch die beiden Nachbarhäuser HNr. 140 und 141 (heute Hauptplatz 2 und Bahnstr. 2) waren neben einigen anderen Häusern in seinem Besitz.

Nicht zuletzt wegen der Urbarialregulierung 1851, ab der die Bauern Grundeigentümer wurden und keinen Robot und Zehent an den Grundherrn leisten, sondern Steuern an den Staat zahlen mussten und die Herrschaft daher geringere Einnahmen hatte, ging der Gattendorfer Gutsbesitz der Familie Esterházy (Altsohler Zweig) in Konkurs. In dieser Zeit entstand in Gattendorf die Urbarialgemeinde, die aber erst ab 1.1.1951, also 100 Jahre später, die Verwaltung des Gemeinschaftsbesitzes von der Gemeinde Gattendorf in Eigenverantwortung übernahm.

Das Gut kaufte vermutlich 1856 die Gräfin Antonia Batthyány, der auch jenes in Potzneusiedl gehörte. Bereits 1868 verkaufte sie den Besitz in Gattendorf an den Brünner Tuchfabrikanten Karl Ritter von Offermann weiter, der es seinem Schwiegersohn Baron Hugo Laminet übergab. Vermutlich wurde zwischen 1857 und 1860 im Zuge des Besitzwechsels das Haus Nr. 139 samt Grundstück von der Gemeinde erworben.

Der Schulmeister Johann Windisch war mit Anna Wetzl verheiratet und hatte mehrere Kinder. Die Tochter Maria (*1838 †1860) wurde schon genannt. Auch sein Sohn Ernst (*1854 †1874 an Tbc) wohnte vor seinem Tod im Haus Nr. 139. Der Sohn Adalbert (*1845 †1878 an Tbc) starb 9 Monate nach seinem Vater und war in seinen letzten Lebensmonaten Schulmeister in Gattendorf und wohnte im Haus Nr. 133 (heute Fam. Juliana Miletics, Hauptplatz 14). Der andere Sohn Karl Josef (*1840 †1885 an Tbc) wohnte ebenso wie sein Vater im Haus Nr. 139 und war nach dem Tod seines Bruders Adalbert von 1878 bis 1885 Schulmeister (Oberlehrer) in Gattendorf.

Nach Oberlehrer Karl Josef Windisch wohnte von 1885 bis zu seinem Tod der nächste Oberlehrer Johann Manz († am 30 Mai 1888 an Tbc mit 35 Jahren) mit seiner Frau Maria in diesem Haus. Ihr Sohn Josef starb zwei Wochen vor dem Vater am 16.5.1888 im Alter von 2 ½ Jahren. Ein Johann Manz war übrigens der erste Feuerwehrhauptmann der FF-Gattendorf.

Auffällig ist die Todesursache vieler Bewohner des Hauses 139. War es damals ein feuchtes und dunkles Gebäude, das die Bewohner für Lungenerkrankungen anfällig machte?

Es ist anzunehmen, dass anschließend auch die Familie des Jakob Bugnyar von 1888-1906 und die des Robert Borenich von 1906-1911 hier wohnten. Sicher ist, dass in den Jahren zwischen 1911 und 1925 die Fam. Dir. Franz Bresich im Haus Nr. 139 lebte, bis er sich sein Haus in der Bahnstraße 4 baute. Danach bezog das Haus die Fam. Dir. Johann Kusztrich bis 1951 und in der Folge die Fam. Dir. Johann Kirchmayer bis 1969.

Das Schulleiterhaus HNr. 139 wurde immer baufälliger. Als es bereits hineinregnete wurde das Haus durch den Gemeindevorstand und einem Bausachverständigen begutachtet und für abbruchreif befunden. Der Neubaubeschluss durch den Gemeinderat erfolgte am 23.1.1949. Nach einem Kostenvoranschlag von Herrn Dipl. Ing. Alfred Schultz waren für den Abbruch 10.000,- S und für den Neubau 100.000,- S zu veranschlagen. Gleichzeitig wurde der Bau des 4. Klassenzimmers geplant, denn man war der Meinung, dass bei gleichzeitiger Durchführung beider Bauvorhaben mit günstigeren Preisen zu rechnen wäre.

Die Pläne für beide Vorhaben wurden von einem Wiener Baumeister angefertigt und das gesamte Bauvorhaben auf 175.704,- S veranschlagt. Wegen Geldmangels wurde der Plan abgeändert und in der Gemeinderatssitzung vom 26.5.1949 beschlossen, auf die Wasserinstallation, das WC und das Badezimmer in der Schulleiterwohnung zu verzichten. Laut Überlieferung sollen einige Gemeinderäte gemeint haben: „Wenn wir unsere Notdurft im Klosett im Hof verrichten können, kann das der Direktor auch.“ Das ist zwar nicht protokolliert, soll aber auch mit derberen Worten gesagt worden sein. Die Einsparungen betrugen 12.185,- S. Das hatte zur Folge, dass die Landesregierung Einspruch erhob und den Einbau des WC`s und des Badezimmers forderte, da ja 25.000,-S Subvention für die Wohnung und das 4. Klassenzimmer gewährt wurden. Da die Schulleiterwohnung bereits fast fertig war und es um die Gemeindefinanzen sehr schlecht stand, meldete die Gemeinde, dass der Einbau von WC und Bad zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen würde. Es mussten ohnehin bereits 30.000,- S Kredit zu 6 ½ % bei der Sparkasse Neusiedl am See aufgenommen werden. Das Bad wurde etwa 1960 tatsächlich eingebaut, das WC bis 1973 jedoch nicht. Das 1949 erbaute Schulleiterhaus bestand bis 1973. Dann wurde es beim Bau des heutigen Gemeindehauses in den Komplex integriert, das Dach abgetragen und aufgestockt. Seit der Fertigstellung 1975 ist über dem ehemaligen Direktorwohnhaus im 1. Stock der Gendarmerieposten untergebracht.

Anstellung eines Lehrers 1926

Nachdem Direktor Franz Bresich 1925 in Pension ging und der Lehrer Johann Kusztrich ab 1.1.1926 die Leitung der Volksschule übernahm, wurde die Anstellung eines neuen Lehrers notwendig.

Wie das vor 80 Jahren vor sich ging, kann am Beispiel des Lehrers Johann Kirchmayer gezeigt werden, da noch alle Dokumente erhalten sind.

Zunächst erfolgte eine Stellenausschreibung im Burgenländischen Landesamtsblatt am 15.2.1926. In dieser Zeit wurde in Gattendorf sicher nur mehr in deutscher Sprache unterrichtet, da weder kroatische noch ungarische Sprachkenntnisse gefordert wurden.

Um die freie Lehrerstelle bewarben sich darauf zehn Lehrer durch Vorlage einer Bewerbung, des Lebenslaufes und der Zeugnisse. Schon am 7. März fand in der Volksschule in Gattendorf die Sitzung des röm. kath. Schulstuhls statt, bei der die Qualifikationen verglichen wurden.

Anwesend waren der Herr Dechant Demetrius Rosenits als Vertreter der apostolischen Administratur des Burgenlandes in Wien, Herr Pfarrer Wenzel Horvath als Präses des Schulstuhls, Georg Schulz als weltlicher Präses des Schulstuhls, Johann Ranits, Matthias Kasper, Georg Ranits, Matthias Schulz, Johann Kreminger, Johann Krupich (Nr. 187), Kaspar Helm, Johann Kreminger (Nr. 71), Johann Krupich (Nr. 36), Veith Bartolits und Josef Wampetich als ordentliche und Johann Kasper, Jakob Roth, und Franz Ritter als Ersatzmitglieder des Schulstuhls.

Die zehn Bewerber waren: Johann Kirchmayer, Josef Höfinger, Franz Cerny, Aloisia Giessauf, Ida Gehringer, Leopold Bergolth, Maria Pichler, Anna Brüggl, Emmerich Halicher und Wilhelm Prastorfer.

Drei Bewerber wurden nach Abwägung der Qualifikationen für die geheime Wahl vorgeschlagen. Zum Lehrer wurde mit zehn Stimmen Johann Kirchmayer gewählt. Drei Stimmen entfielen auf Wilhelm Prastorfer.

Unterschrieben wurde das Protokoll vom Wahlleiter Dechant Demetrius Rosenits, dem Präses Pfarrer Wenzel Horvath, dem Bürgermeister Veit Bartolits, dem Schriftführer Johann Kusztrich und den Beglaubigern Franz Ritter und Georg Schulz. Es wurde am 15. Mai 1926 von der apostol. Administratur des Burgenlandes in Wien genehmigt.

Über das Einkommen und die Pflichten wurde ein eigener Honorarbrief ebenfalls am 7.März 1926 verfasst:

Lehrergehalt – die gesetzlichen Bezüge

Zusätzlich von der Gemeinde eine Wohnung bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Speis und Holzlagerraum sowie 110 Quadratklafter Garten. (1Quadratklafter = 3,597 m²)

Als Gegenwert zahlt die Gemeinde 730 Goldkronen (entsprechen 1022 Schilling) jährlich in die Landeskasse (Zahlamt-Land in Sauerbrunn). Die Pflichten des Klassenlehrers sind außer der Leitung einer Klasse die treuliche Unterstützung des Kantorlehrers im Kirchendienste und die Aufsicht über die Schuljugend während des Gottesdienstes und an sonstigen Gemeinplätzen.

Die Ernennung zum provisorischen Lehrer erfolgte durch die apostol. Administratur mit Wirkung vom 1. April 1926. Der Wahl und dem Honorarbrief stimmte dann die Burgenländische Landesregierung am 10. Mai 1926 zu. Am 23. Mai 1926 musste Johann Kirchmayer während einer hl. Messe seinen Glauben bekennen und einen Diensteid ablegen.

Heute werden Pflichtschullehrer vom Land angestellt und bezahlt. Das Land erhält aber das Geld für die Gehälter vom Bund rückerstattet.

Verschiedene Ausgaben im Zusammenhang mit der Anstellung des neuen Lehrers finden sich im Kassabuch der Gemeinde:

8.3.1926	Landesamtsblatt für Klassenlehrer-Ausschreibung	3,75 S
18.3.1926	Schulstuhl für Porto zur Rücksendung der Lehrergesuche	7,30 S
29.3.1926	Kirchmayer Johann Lehrer, Aushilfe bis zur Anweisung seines Gehalts	100,00 S

Die Gemeinde musste Gehalts- und Pensionsbeiträge an das Land abführen, die Bezahlung der Lehrer erfolgte durch das Land.

31.3.1926	Zahlamt Land Sauerbrunn – Lehrergehaltsbeitrag I. Quartal	514,85 S
5.6.1926	Zahlamt Land, Lehrer Pensionsbeitrag 1. Quartal	12,00 S

Eine weitere interessante Eintragung im Kassabuch findet sich am 25.11.1926. Daraus geht hervor, dass der Kantorlehrer Johann Kusztrich für seine Tätigkeit als Kantor ein Jahresgehalt von 336,00 S von der Gemeinde erhielt.

Laut Honorarvertrag war die Gemeinde verpflichtet, für den Lehrer Johann Kirchmayer eine Wohnung bereitzustellen. Auf dem Hauptplatz stand das alte Schulleiterhaus für Fam. Kusztrich. Das war HNr. 139 – heute Hauptplatz 4.

In diesem damals schon desolaten Gebäude, das 1949 abgerissen wurde, gab es einen Durchgang in den Hof – ein „Gangl“. Rechts davon lag die Wohnung der Fam. Kusztrich, links war ein Zimmer, ein winziges Kabinett und eine sogenannte offene Küche (ohne Decke). Diese Räume wurden für den neuen Lehrer adaptiert. Auch darüber finden sich im Kassabuch der Gemeinde einige Eintragungen:

28.8.1926	Stefan Limbeck, Taglohn bei Lehrerwohnung	18,00 S
5.9.1926	gleicher Eintrag	18,00 S
30.8.1926	Wisak Eduard und Scheibenbauer Jakob Maurerarbeitslohn bei der Lehrerwohnung	72,00 S
5.9.1926	gleicher Eintrag	36,50 S
11.9.1926	Strasser Stefan, Zimmererarbeit bei der Lehrerwohnung	25,00 S

Trotz verschiedener Reparaturen war der Zustand der Wohnung sehr schlecht. Sie ließ sich auch nur schwer beheizen. Die Fenster waren so undicht, dass im Winter bei Schneetreiben in der Wohnung am Morgen Schnee lag. Gut war jedoch, dass Johann Schulz von der Gemeinde den Auftrag bekam, Holz zur Lehrerwohnung zu liefern. Er erhielt dafür von der Gemeinde am 6.9.1926 den Betrag von 120,55 S. Wie viele Festmeter Holz gebracht wurden, geht nicht hervor. Damals war es selbstverständlich, dass das Klosett in Form eines Plumpsklos im Hof war. Ausgezeichnet war nur der aus Ziegeln gewölbte, tiefe Keller mit gestampftem Lehmboden im Hof. Dieser besteht heute noch ungefähr unter den Garagen des Gemeindehauses.

Da die Lehrerwohnung immer baufälliger wurde und nicht mehr zumutbar war, erhielt der Baumeister Johann Zecher aus Zurndorf etwa 1937 von der Gemeinde den Auftrag, für den Lehrer Johann Kirchmayer nebenan ein neues Haus zu bauen. Dieser 1937 errichtete Neubau hatte ca. 90 m² und bestand aus Vorraum, Wohn- und Schlafzimmer, Kabinett, Küche und Speis. Im Hof war das Klosett, ein Holzlagerraum, ein Hühnerstall und ein Gemüsegarten. In späteren Jahren wohnten im Lehrerhaus die verwitwete Frau Oberlehrer Kusztrich, dann mehrere Junglehrer (z.B. Ingrid Ziniel - verehelichte Carl-Hohenbalken). Zuletzt diente das Haus bis 1973 als Arztordination. Dann wurde es abgerissen und an dieser Stelle das neue Gemeindeamt erbaut.

Zubau des dritten und vierten Klassenzimmers

Der Vicegespan berichtet im 1. Quartal des Jahres 1907, dass die röm. kath. Volksschule in Gattendorf überfüllt ist. Es werden dringend mehr Lehrer benötigt und eine Vergrößerung der Schule erweist sich als unbedingt notwendig, weil die Zahl der Schüler von Jahr zu Jahr zunimmt. Ein weiterer Ausbau der Schule kann nicht mehr aufgeschoben werden.

Endlich wurde 1927 mit dem Bau des dritten Klassenzimmers begonnen und 1928 wurde die Volksschule Gattendorf dreiklassig. Dieser neue Raum wurde so an das alte Gebäude kirchenseitig angebaut, dass alle drei Klassen nebeneinander lagen und hofseitig mit einem offenen Gang verbunden waren.

Am 3. September 1927 suchte der röm. kath. Schulstuhl in der Gemeinde um finanzielle Mittel für die Anstellung eines dritten Lehrers an. Der Beschluss lautete:

> *„Der Gemeinderat beschließt in Anbetracht der Notwendigkeit einer dritten Lehrkraft die 40 % der Anfangsbezüge eines burgenländischen Lehrers in den jährlichen Kostenvoranschlag aufzunehmen und der neugewählten Lehrkraft in 12 Monatsraten auszuzahlen.“*

Im Oktober 1927 wurde dann die Stelle eines dritten Lehrers vom Schulstuhl ausgeschrieben und Frau Margarethe Kusztrich gewählt, die ab 1. Feber 1928 in Gattendorf tätig war.

Das Bild stammt von ca. 1900. Die Ansichtskarte ist ungarisch und deutsch beschriftet. (6 Fenster= 2 Klassen!)

Der für den Beschluss zum Zubau des dritten Klassenzimmers zuständige Gemeinderat (Bild von 1931) ist hier abgebildet. Ihm gehörten an:

Sitzend von links nach rechts: Anton Sauer CS; Kaspar Helm CS; Matthias Schweiger SPÖ; Veith Werdenich Bürgermeister SPÖ; Gemeindesekretär Sauer; Franz Schmidt SPÖ

Stehend von links nach rechts: Johann Slanits SPÖ; Johann Wallerits SPÖ; Josef Fürnstahl SPÖ; Johann Kasper CS; Johann Milletich SPÖ; Georg Watz SPÖ; (CS = Christlichsoziale Partei, Vorläufer der ÖVP)

Ansicht zwischen 1921 und 1927

Von l. nach r.: Schmiede (Sauer), Scheune, Kirche, 2 Klassen VS, Trafik

Noch eine Ansicht der Volksschule mit zwei Klassen (Ansichtskarte von 1905)

Hier hat die Schule bereits 9 Fenster, also 3 Klassen – nach 1928

Über den Zubau des dritten Klassenzimmers – im letzten Bild erkennbar – finden sich im Kassabuch der Gemeinde viele Eintragungen:

Am 22.9.1927: *„Werbedienst für österr. Zeitungen – Schulbauausschreibung 12,85 S“.*

In der Gemeinderatssitzung vom 21.8.1927 wurde folgender Beschluss gefasst:

„Die immer anwachsende Zahl der schulpflichtigen Kinder bedingt den Bau einer 3. Klasse der schon bestehenden röm. kath. Volksschule. Um den Weisungen der Behörde zu entsprechen, werden auch Bauänderungen und die Neuanlage der Closette beschlossen.

Die Bauarbeiten werden dem geprüften Baumeister Johann Zecher aus Zurndorf um den Kostenbetrag von 11.500,- S übergeben. Die Arbeiten sind sofort zu beginnen und bis längstens 30. Sept. d.J. fertig zu stellen. Um einen Unterricht in den schon bestehenden 2 Klassen zu ermöglichen, sind die Bauänderungen an diesen in erster Linie in Angriff zu nehmen.

Mit der Überwachung der Bauarbeiten wird besonders, auch mit der Beistellung des nötigen Schotters und Sandes wie auch der angeforderten Fuhren, Vorstandsmitglied Gemeindewirtschafter Franz Schweiger betraut. Die Fuhren sind im öffentlichen Versteigerungswege sofort zu vergeben.“

Da die Baukosten in Wirklichkeit aber höher waren, musste die Gemeinde zunächst am 18.9.1927 einen Beschluss über ein Darlehen von 6.000,- S und am 4.11.1927 eine Erhöhung dieses Darlehens um 2.000,- S fassen. Die Rückzahlung war in 3 Jahresraten vereinbart und um die Übernahme der Zinsen durch das Land Burgenland wurde angesucht.

Über Anzahlungen zum Schulbau an Herrn Baumeister Zecher finden sich im Gemeindekassabuch die Eintragungen:

29.8.1927 ..... 1000 S	16.9.1927 .....2000 S
29.9.1927 ..... 2000 S	22.10.1927 ..... 800 S
6.11.1927 ..... 700 S	30.12.1927 .....2000 S
18.1.1928..... 4000 S	3.9.1928 ..... 2200 S

Insgesamt 14.700,00 S

Weitere Kassabucheintragungen zum Schulzubau:

Limbeck Stefan und Consorten – Taglohn bei dem Schulbau

3.9.1927 ..... 62,50 S	10.9.1927 .....62,50 S
17.9.1927 ..... 25,00 S	25.9.1927 .....52,50 S

3.10.1927.....77,50 S 9.10 1927.....81,50 S

12.9.1927 Kreminger Johann (Nr.26) Anzahlung für Schotterführen zum Schulbau.....153,04 S

26.9.1927 Schweiger Franz (Nr.109) Anzahlung für Sandführen zum Schulhaus .....120,97 S

Weitere Arbeitslöhne und Fuhrkosten in Höhe von.....618,49 S

Tischlerarbeiten.....635,00 S

Sattler .....62,00 S

Seiler .....72,00 S

Baukommission, Diäten u. Repräsentationen .....454,00 S

Bauleiter Schneider .....10,00 S

In der Folge finden sich noch Eintragungen über den Kauf und Lieferung von drei Öfen für die Schule zu 897,00 S und zwei Beträge für den Ankauf von Schulbänken in der Höhe von insgesamt 839,00S.

Das Dach der nun dreiklassigen Schule muss im September 1927 fertig gewesen sein, da das alte Dach verkauft wurde. Als Einnahmen scheinen auf:

Verkauf der Schuleinrichtung.....104,30 S

16.9.1927 Wampetits Stefan und Cons. Kaufpreis für das alte Schuldach.....40,80 S

3.10.1927 Strasser Josef und Cons. Kaufpreis für alte Dachziegel und Holz bei der Schule .....81,90 S

Wenn man Ausgaben und Einnahmen gegenüberstellt, kostete der Zubau der 3. Klasse 18.696,00 S

Im Schuljahr 1935/36 unterrichtete z.B. Frau Lehrer Margarethe Kusztrich in der ersten Klasse die 1. und 2. Schulstufe mit insgesamt 67 Kindern. Aus dieser hohen Klassenschülerzahl sieht man, dass nach dem 2. Weltkrieg der Bau eines vierten Klassenraums und einer kleinen Kanzlei unbedingt nötig wurde. Der Beschluss dieses Bauvorhabens erfolgte am 23.1.1948. In der Gemeinderatssitzung vom 12.3.1949 erfolgte unter Bürgermeister Veit Werdenitsch der Beschluss, den Zubau nach den Plänen des Baumeisters Polesc aus Wien durchzuführen. Gleichzeitig wurde auch der Neubau der Schulleiterwohnung beschlossen, da bei gleichzeitiger Durchführung beider Projekte mit günstigeren Baukosten zu rechnen war.

Das Land Burgenland hat zur Errichtung der 4. Klasse und der Schulleiterwohnung eine Subvention in der Höhe von 25.000,- S gewährt. Angesucht wurde jedoch um 60.000,- S. Am 14.8.1949 erfolgt der endgültige Beschluss, mit dem Rohbau der 4. Klasse zu beginnen. Es wurden dafür 59.500 S Baukosten genehmigt.

Das war bereits höchste Zeit, da ab September 1948 bereits der vierte Lehrer (Ernst Kastler) in der Volksschule Gattendorf tätig war. Während das Schulleiterwohnhaus gebaut wurde, wohnte die Familie Kusztrich in einer Schulklasse. Wurden je zwei Klassen im Wechsel am Vormittag und am Nachmittag oder wurde in Gasthaussälen unterrichtet, weil für vier Klassen nur zwei Räume verfügbar waren?

Die neue Klasse wurde im rechten Winkel zum alten Gebäude an der Grenze zum Kirchhof angebaut. Dies war der erste Bauauftrag des jungen Baumeisters Dipl. Ing. Alfred Schultz aus Gattendorf.

Am 10.9.1950 beschloss der Gemeinderat, den vorgeschriebenen Neubau der Schulklosette wegen Geldmangels nicht durchzuführen und sucht gleichzeitig bei der Landesregierung um Subvention an.

Ab dem Schuljahr 1969/70 gab es in der Volksschule Gattendorf keine Oberstufe mehr. Die Schüler der 5. bis 7. Schulstufe mussten ihre letzten Schuljahre in der Volksschule Zurndorf verbringen. Ab dieser Zeit bevölkerten unsere Schule nur mehr die Kinder zwischen 6 und 10 Jahren. Die Schülerzahlen wurden immer geringer. Immer wieder wurde unsere Schule dreiklassig und die Gefahr, dass nur mehr zwei Klassen geführt werden, bestand häufig.

1969/70

1. Klasse	1. + 2. Schst. (M)	32 Kinder	Ingrid Hohenbalken
2. Klasse	2.(K) + 3. Schst.	31 Kinder	J. Kirchmayer als Pens.
3. Klasse	4. Schst.	23 Kinder	Ludwig Purth

1970/71

1. Klasse	1. + 2. Schst.	40 Kinder	Ingrid Hohenbalken
2. Klasse	3. + 4. Schst.	38 Kinder	Ludwig Purth

Mit Schulschluss 1972/73 wurde die Volksschule Potzneusiedl wegen zu geringer Schülerzahl gegen den Protest der Eltern aufgelöst. Die Kinder werden seither gratis mit dem Schülerbus in die Volksschule Gattendorf abgeholt und wieder heimgebracht. Trotzdem kann man die Eltern verstehen, wenn sie damals keine Freude mit dieser neuen Situation hatten, überhaupt wenn man bedenkt, dass die sechsjährigen Kinder bei Regenwetter und Schneetreiben bei

der Bushaltestelle warten müssen. Andererseits ist das Lernen in einer höher organisierten Schule (also vierklassig) sowohl für Kinder als auch für Lehrer angenehmer und vor allem zielführender.

Im September 1973 kam Frau Direktor Karoline Hahn mit 33 Kindern, die sich auf alle vier Schulstufen aufteilten, in die Volksschule nach Gattendorf.

1973/74

1. Klasse	1. Schst.	24 Kinder	Ingrid Hohenbalken
2.Klasse	2. Schst.	27 Kinder	Ludwig Purth
3. Klasse	3. Schst.	28 Kinder	Karoline Hahn
4. Klasse	4. Schst.	27 Kinder	Johann Martinkovich

Aber auch dann sanken die Schülerzahlen weiter und obwohl die Kinder aus Potzneusiedl bei uns in der Volksschule waren, wurde die Schule immer wieder dreiklassig.

1975/76

1. Klasse	1. + 2. (K)	32 Kinder	Ingrid Hohenbalken
2. Klasse	2. (M) + 3.	23 Kinder	Ludwig Purth
3. Klasse	4. Schst.	25 Kinder	Karoline Hahn

Bild vor 1948:Die Klasse neben dem Kirchhof ist noch nicht gebaut.

Schule nach 1945

Letzter Zustand der alten Schule, daneben renovierte Kirche

Lehrer Karl Perl mit seiner Klasse ca. 1910

Direktor Franz Bresich mit 82Kindern der 3.u.4.Schulstufe ca. 1920

Direktor Johann Kusztrich mit seiner Klasse ca. 1925

Dir. Johann Kusztrich, Pfarrer Wenzel Horvath und
Lehrer Johann Kirchmayer mit einer Klasse ca. 1926

Dir. Johann Kusztrich mit seiner Gattin Margarethe mit 1. Klasse 1931

Muttertagsfeier der Volksschule Gattendorf 1932

Exkursion der Volksschule Gattendorf zur landwirtschaftlichen Ausstellung in Bruck a.d.L. 1937.
Als Begleiter waren dabei: Dir. J. Kusztrich, Lehrer J. Kirchmayer, Lehreraushilfe (Frau Kusztrich war in Babypause) und der ausgebildete Mittelschullehrer und spätere Gemeindeamtmann Johann Pahr

3. Schulstufe 1948 mit Dir Johann Kusztrich und Frau Oberlehrer Margarethe Kusztrich

Oberstufe der Volksschule ca. 1951 mit Johann Kirchmayer

Von links nach rechts → sitzend: Bachmayer Maria, Binder Hertha, Thüringer Elisabeth, Lehrer Johann Kirchmayer, Kreminger Anna, Waschina Maria, Fürnstahl Grete

Mittlere Reihe von links nach rechts: Schulz Franz, Schultz Martha, Pinterich Irma, Schultz Martha, Jilli Maria, Söptei Gisela, Waschina Anna, Thier Riki, Schulz Johann

Ernst Kastler mit seiner Klasse ca.1952

Hintere Reihe von links nach rechts: Kasper Johann, Loos Georg, Daracs Hans, Ivankovisch Stefan, Kreminger Georg, Ranitsch Adi, Purth Walter

Erstkommunion 1975

Neubau der Volksschule und des Kindergartens

Der Zustand der alten Volksschule verschlimmerte sich immer mehr. Es gab keinen Turnsaal, keinen beheizbaren Pausenraum, keinen Werkraum, keine geeignete Garderobe, kein Lehrerzimmer, keine Direktionskanzlei, kein Lehrmittelzimmer und keine Zentralheizung. Zunächst wurden die Klassen mit riesigen Einzelöfen mit Holz und Kohle beheizt, dann später mit kleineren Öfen mit Heizöl, die aber keinen angenehmen Geruch verbreiteten. Ehrlicherweise muss man aber feststellen, dass sich die Gemeinde in all den Jahren sehr bemühte, das Schulgebäude immer wieder zu verbessern. So wurden z.B. die ölgetränkten Holzfußböden durch Kunststoffbeläge ersetzt, die Tafeln durch Schiebetafeln ausgetauscht, der offene Gang mit Fenstern ausgestattet, Turngeräte für den Hof und Lehrmittel und Geräte angeschafft. Auch das Schüler- und Lehrerklosett ließ sehr zu wünschen übrig. Wenn sich die Sanierung der WC`s mit Wasserspülung noch einige Jahre verzögert hätte, dann kann man vermuten, dass die Kinder vielleicht ihre kleine Notdurft - so wie dies von Zeitzeugen berichtet, um 1920 der Fall war – in verschiedenen Ecken des Schulhofes verrichten hätten müssen.

Im Herbst 1990 erfolgte dann im Gemeinderat der Beschluss, eine neue Schule und einen Kindergarten zu bauen. Während des Baues blieb die Volksschule noch im alten Gebäude, der Kindergarten wurde in die Bahnstrasse 27 verlegt.

Von links: Haus Fam. Karl Kreminger,
Gemeindegasthaus, Gemeindeamt

Der Bau wurde von Herrn Baumeister Ing. Franz Hahn, dessen Wohnhaus in unmittelbarer Nähe der neuen Schule steht, geplant und beaufsichtigt. Die ausführenden Firmen kamen hauptsächlich aus dem Bezirk Neusiedl am See. So wurde mit den Maurerarbeiten z.B. die Firma Gartner-Schiener aus Halbturn beauftragt.

Bevor mit dem Bau begonnen werden konnte, mussten die alten Gebäude in der Unteren Dorfstraße 8-10 abgerissen werden. Es handelte sich dabei um das 1904 erbaute alte Gemeindeamt und die Wohnung des Oberamtsrates sowie das Kindergartengebäude, das früher einmal das Gemeindegasthaus war. Das alte Volksschulgebäude, errichtet 1866 und erweitert 1927 und 1949, wurde übrigens im September 2005 geschleift.

Links Gemeindegasthaus und Gemeindeamt, rechts das Wohnhaus von Direktor Josef Thüringer - heute Arztordination

Die Baukosten für Volksschule, Kindergarten und einer Wohnung im Dachgeschoss betrugen 33 Millionen Schilling oder heute 2,4 Millionen Euro. An den Baukosten beteiligte sich das Land Burgenland und am Volksschulkomplexe auch die Gemeinde Potzneusiedl anteilsmäßig ihrer Schülerzahl.

Die feierliche Eröffnung dieses großartigen Projektes fand am 29. Mai 1994 unter Anwesenheit des Herrn Landeshauptmannes Karl Stix und des Herrn Landeshauptmannstellvertreters Ing. Gerhard Jellasitz und unter reger Teilnahme der Bevölkerung und der Lokalpolitiker, mit Herrn Bürgermeister Josef Kovacs an der Spitze, statt. Nach der hl Messe vor dem Schulhaus erfolgte die Segnung des Gebäudes durch Herrn Pfarrer Dr. Hans Wachtler. Anschließend an einige Festreden und den Darbietungen der Kinder konnte das herrliche Gebäude besichtigt werden.

Direktor Wolfgang Heitzinger hat aus Anlass der Eröffnung der neuen Schule in der burgenländischen Kulturzeitschrift „Volk und Heimat“ Heft 3/1994 einen Artikel geschrieben, von dem ich die letzten Absätze zitieren möchte:

„Als der Tag endete und ich noch einmal das nun leere, neue Gebäude betrat, war ich sicher, dass dies ein guter Platz werden würde.

Er würde helfen, unseren Kindern den Start in ihr Leben zu erleichtern, sie auf das vorzubereiten, was sie später erwarten sollte. Hier sollten sie die ersten Schritte in eine für sie neue Welt machen, geleitet von uns, die wir für sie verantwortlich sind. Geführt, aber nicht gedrängt, begleitet, aber nicht erdrückt. Sie werden lernen, zu lernen, wir werden lernen zu lehren. Jeder Tag wird eine neue Herausforderung sein für die Kinder, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten zu erweitern, aber auch eine Herausforderung für uns Lehrer, unser Wissen und unsere Fähigkeiten zu erweitern.

Gemeinsam werden wir versuchen, diese Herausforderungen zu bestehen. Wir können es nur versuchen, denn die Hindernisse auf diesem Weg sind vielfältig und oft unüberwindbar. Aber schon der Versuch ist es wert, unternommen zu werden. Eine neue Qualität des Lernens bei den Kindern, eine neue Kompetenz des Lehrens bei uns Lehrern, ein Miteinander unter einem neuen Dach mit Verstand und Herz.“

Neue Volksschule in der Unteren Dorfstraße

Tag der Eröffnung und Segnung der neuen Volksschule am 29.5.1994
v.l.n.r.: Abg. Matthias Achs, Fachinsp. Mag. Waltraud Seilerbeck-Tschida, Bgmst. Josef Kovacs, Landeshauptmann Karl Stix, Abg. Johann Sipötz, Abg. Johann Loos, Bezirkshauptmann HR Dr. Stefan Rohrer

Kindergartengebäude hinter der Volksschule. Zwischen Volksschule und Kindergarten ist der gemeinsame Turnsaal

Die neue Volksschule ist sowohl für das Auge sehr schön anzusehen als auch dem Zweck entsprechend sehr gut ausgestattet. Vier Klassenzimmer, Werkraum mit Kücheneinrichtung für den Unterricht „Gesunde Ernährung", Garderobe, Lehrerzimmer, Direktionskanzlei, Lehrmittelzimmer, Turnsaal, Umkleideräume, WC`s, im Keller ein Vortragssaal, Probenräume für Musikgruppen und den Theaterverein und Abstellräume, z.B. für die Requisiten des Theatervereins. Sogar ein Strahlenschutzraum ist vorhanden. Einige Zeit war die Gemeindebücherei in der Volksschule untergebracht. Der Turnsaal dient auch für Vorträge und Theateraufführungen, da sonst kein geeigneter Saal in Gattendorf zur Verfügung steht.

Wo sind die Zeiten, als der Schreiber dieser Zeilen in der ersten Volksschulklasse noch mit Griffel auf einer Schiefertafel geschrieben hat. In der Mittagspause zwischen Vormittags- und Nachmittagsunterricht einige Buchstabenreihen auf die Tafel kratzte, um sie am Nachmittag der Frau Oberlehrer zu zeigen und dann mit einem feuchten Tuch wieder abzuwischen. (Diese kleinen Tafeln können sie auf den alten Klassenfotos sehen.) Die nachmittägige

Hausaufgabe wurde dann oft im Winter bei Petroleumlicht gemacht. Auf die wenigen Bücher war man sehr stolz und passte gut auf sie auf.
Die Situation heute:

Der arge Mangel an Lesestoff fast bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde bald durch ein Überangebot an Gedrucktem abgelöst. Es kamen die Arbeitsbücher, in die man hineinschrieb. Noch dazu erhielten die Schüler bald ihre Bücher gratis. Was nichts kostet wird nicht geachtet, daher wurden viele Bücher am Schulschluss als „Altpapier“ entsorgt. Die Bildschirmmedien wurden langsam zur erdrückenden Konkurrenz für die Printmedien (gedruckte Werke) und teils auch für den Schulunterricht.

Das angebrochene 21. Jahrhundert bringt nun den „Zauberkasten“ Computer auch in die Klassen der Kleinsten – nichts Neues für sie, wenn sie schon zu Hause damit spielen konnten.

Was mit den Zugriffs- und Abrufmöglichkeiten über das Internet für alle auf uns und die Schulkinder zukommt, ist mit den Chancen und ihrer Gefährlichkeit nicht abschätzbar.

Kinderschule
der jüdischen Gemeinde Gattendorf

Artikel übernommen von Klaus Derks

Vom Obergespan des Ödenburger Regierungsdistriktes, zu dem das Wieselburger Komitat gehörte, erging 1851 der Erlass, dass alle jüdischen Gemeindevorsteher die schulpflichtigen Kinder vom 6. bis 13. Lebensjahr erfassen sollten. Außerdem musste von den Rabbinern und Ortsvorstehern ein Verzeichnis über die bereits bestehende Schuleinrichtung angelegt werden. Daraus kann man ersehen, dass in allen sechs jüdischen Gemeinden des Wieselburger Komitats Kinder in Kinderschulen unterrichtet wurden.

	Schüler	Lehrer
Frauenkirchen	68	4
Kittsee	45	5
Gattendorf	33	2
Ragendorf		
Karlburg	→ Zahlen nicht bekannt!	
Wieselburg		

Im 18. Jahrhundert gab es noch keine Schulpflicht und auch nicht die Pflicht sondern nur das Recht für die Errichtung einer Schule. Joseph II. hat im Toleranzpatent 1782 den Juden das Recht zur Lehrerausbildung und zum Bau eigener Schulen zugesprochen. Damit verbunden war, dass die Erlaubnis zur Eheschließung vom erfolgreichen Abschluss der Volksschule abhing. Im Toleranzedikt 1783 wurde den Judengemeinden vorgeschrieben, „Deutsche Schulen" einzurichten, um eine bessere Eingliederung der Juden im Volk zu erreichen.

Vom Ungarischen Reichstag wurde 1845 das „Systema scholarum elementarium in Hungaria" beschlossen. Diese Volksschule sah 4 Klassen vor, wobei in der 4. Klasse 2 Abteilungen unterrichtet wurden. An den Vormittagen sollte nicht länger als 3 Stunden und an den Nachmittagen nicht mehr als 2 Stunden gelernt werden. Dienstag- und Freitagnachmittag waren schulfrei. In den jüdischen Schulen war auch der Samstag schulfrei.

Nach dem Revolutionsjahr 1848 wurden zahlreiche Verbesserungen der schulischen Einrichtungen eingeführt, was auch zahlreiche Schulneubauten zur Folge hatte.

1851 wurde durch Erlass des Ödenburger Regierungsdistrikts das israelitische Schulwesen nach Schaffung eines Schulfonds geregelt. Die israelitische Gemeinde Gattendorf zahlt in diesen Fond pro Jahr 164 fl. CM. Alle sechs Gemeinden zusammen 2500 fl. CM pro Jahr. Diese Beträge gelten für 3 Jahre. Durch diesen Schulfond hofften die Lehrer auf bessere Bezahlung, auf öffentliche israelitische Schulen und eine feste Anstellung.

1854/55 wurden zwei Schulbücher verpflichtend eingeführt. Und zwar die „Fibel für die israelitische Volksschule im Kaiserreich Österreich" und das „Erstes Sprach- und Lesebuch für die israelitischen Volksschulen im Kaisertum Österreich". Das erste Buch kostete 9 x, das zweite 15 x und war beim Schulbuchverschleisser zu kaufen. Für den Stuhlrichterbezirk Ragendorf, zu dem Gattendorf gehörte, war das 1853 der Buchbinder Franz Merten aus Kittsee.

Wegen der vorhin genannten Verordnung von 1783 muss man annehmen, dass in der Zeit kurz danach in Gattendorf eine jüdische Schule eingerichtet wurde.

Der erste namentlich genannte Lehrer ist Salomon Lichtenfeld. Er verstirbt laut Sterbematrik der Judengemeinde mit 50 Jahren 1837. In den Geburtsmatrikeln der Kultusgemeinde wurde 1839 ein „Leerer" Löbl Kraus genannt, dem von seiner Frau Fanny eine Tochter geboren wird.

1851 werden in Gattendorf 33 Schüler gezählt, die in zwei Privatschulen unterrichtet werden. Die eine Schule wird vom Privatlehrer Jakob Brüll

geführt. 1841 wird er erstmals in den Geburtsmatrikeln in der Schreibweise "Brill" erwähnt, bis 1854 schenkt ihm seine Frau Nany 5 Kinder. Jakob Brüll stammte aus Rechnitz. Er gibt 18 Schülern ohne Klasseneinteilung Unterricht in seiner Wohnung, die ihm von der Kultusgemeinde zur Verfügung gestellt wird. Die Eltern der Kinder zahlen ihm monatlich 13 fl. . Jakob Brüll hat keinen pädagogischen Kurs absolviert und unterrichtet aufgrund eines Befähigungszeugnisses, das ihm der Rabbiner ausgestellt hat. Die andere Schule wird von Jakob Lichtenfeld geleitet. Auch er unterrichtet seine 15 Schüler ohne Klassenunterteilung in seiner Privatwohnung, denn es gibt kein Schulhaus. Auch er bekommt von den Eltern der Kinder 13 fl. und genießt einen Wandeltisch, das heißt, er darf sich täglich in einem anderen Haus satt essen. Im Unterschied zu seinem Kollegen Brüll kann er ein Zeugnis der Präparandie St.Anna in Wien vorweisen, wo er den Kurs mit Vorzug gehört hat.

1852 bewirbt sich Ignaz Letscher mit einem Zeugnis aus Kittsee um eine Lehrerstelle in Gattendorf. Offenbar musste Jakob Brüll seine Lehrtätigkeit aufgrund seiner mangelnden Ausbildung einstellen. Er blieb jedoch in Gattendorf und versah nachweislich ab 1861 - wahrscheinlich aber schon eher - das Amt des Schächters und Schulklopfers. 1869 verstirbt er im Alter von 66 Jahren an „Altersschwäche“ in Gattendorf. Ob Ignaz Letscher eine Stelle in Gattendorf erhielt ist nicht überliefert.

1854 dürften in Gattendorf 178 Juden gelebt haben. Die Gattendorfer Judengemeinde hatte ein Schulhaus angemietet, in dem zwei Klassenzimmer untergebracht waren, in denen von einem Lehrer drei Klassen unterrichtet wurden. Die Unterhaltungskosten von 114 fl. vierteljährlich erscheinen relativ hoch und werden durch Repartition, das heißt Umlage auf die Familien, aufgebracht. An Schulden scheinen 10 fl. CM auf.

1855 wird Benjamin Süsmann von der Gemeinde als Lehrer angestellt. Auf eine Anfrage des Stuhlrichteramtes Ragendorf vom 23.November 1855 welche Lehrer die Präparandie oder Privatprüfung noch abzulegen hätten, antwortet die Gemeinde Gattendorf: *"Hr. Benjamin Süsmann [ist] von Levenz gebürtig und dahin zuständig, 40 Jahre alt, verehelicht, mosaischer Religion, wurde erst kürzlich von der hierortigen Isr. Gemeinde aufgenommen, ist in der Pädagogik ungeprüft, hat jedoch von der Hohen Statthalterschaft Pressburg die Bewilligung zu einer priv. Prüfung, die er im kommenden März 1856 abzulegen gedenkt."*

1857/58 zählt die Gattendorfer Kultusgemeinde ihren je erreichten Höchststand von 206 Seelen. In der Ortschaft selbst beträgt jedoch die Anzahl der schulpflichtigen Kinder nur 12 Knaben und 8 Mädchen. Wohl im Hinblick

auf diese rückläufige und absolut geringe Schülerzahl hatte man auf den Bau eines eigenen Schulhauses verzichtet. In den angemieteten Schulräumen werden nun in der einen Klasse 9 Knaben und 7 Mädchen sowie in der anderen Klasse 3 Knaben und 1 Mädchen von einem Lehrer unterrichtet. Dieser Lehrer besitzt ein Präparandiezeugnis. Man zahlt ihm ein Jahresgehalt von 312 fl. bei freier Wohnung und einem Deputat von 2 Klaftern Holz, was ein recht ansehnliches Salär darstellte. (Nach einer anderen Quelle waren es "nur" 277 fl., was jedoch auf die Umrechnung von "Wiener Währung" in "Conventionsmünze Währung" zurückgeführt werden könnte, da die Währungsart nicht immer angegeben wird. Das Umrechnungsverhältnis war 1853 **WW : CW etwa 3 : 2**. Allerdings erhielt der von der Gemeinde Gattendorf angestellte Lehrer zur gleichen Zeit nur 114 fl. 39 ¼ x, welche lediglich durch seine Tätigkeit als Notär und durch Deputate etwas aufgebessert wurde.)

1863 wird der "*geweste Lehrer Samuel Fürst*" erwähnt und ein Adolf Lang bewirbt sich um die offenbar vakante Gattendorfer Stelle. Er legt zur Bewerbung ein im gleichen Jahr erst ausgestelltes Zeugnis der Ödenburger Präparandie vor, in dem es heißt: *" ... kann als Lehrer an Trivialschulen mit deutscher Sprache verwendet werden."* Der alte Lehrer Samuel Fürst scheint jedoch Gattendorf nicht verlassen zu haben, da Gehaltszahlungen, wenn auch nicht kontinuierlich, in den Jahren 1864 und 1865 belegbar sind. Vielleicht verlässt er Gattendorf deswegen nicht, weil sein möglicher Nachfolger Leopold Fischer im September im Alter von nur 29 Jahren an Tuberkulose verstirbt. Ob er sein Amt überhaupt angetreten hat ist ungewiss. 1865 geht Samuel Fürst aber nach Frauenkirchen, wo er am 4.April eine Bestätigung über den Empfang seines ausstehenden Gehaltes von der Gattendorfer Kultusgemeinde für 1864 ausstellt. Als Nachfolger wird ein Lehrer Abeles eingestellt.

1864 wird in der Gemeindeabrechnung die Position *"Stroh und Dachdeckerlohn für das Schulhaus 10 fl. 30 x"* aufgeführt. Demnach hätte die Gemeinde in diesem Jahr ein eigenes Schulhaus errichtet, wahrscheinlich als Anbau hinter der Synagoge.

1870/71 wird ein Lehrer Lemberger genannt, von dem sonst nichts bekannt ist.

1872/73 unterrichtet Ephraim Rosenzweig die immer kleiner werdende Zahl der Schulkinder. 1873 wird die "alte Schule" erwähnt. Man befasst sich mit dem Gedanken einen neuen Bau zu errichten, den dann auch 1876 als *"Anbau eines Schulzimmers am Gemeindehaus"* verzeichnet wird. Ein zweites Schulzimmer wurde wohl nicht mehr benötigt.

1879 wird von der national gesinnten Regierung die Ungarische Sprache verpflichtend als Unterrichtsgegenstand vorgeschrieben, obwohl die Umgangssprache in den Westungarischen Komitaten fast ausschließlich Deutsch war. 1876 bis 1885 unterrichtete ein Lehrer Wassermann, der sonst nicht weiter in Erscheinung tritt. Er bezieht ein Jahresgehalt von 260 fl. und ist wahrscheinlich der letzte jüdische Lehrer, der in der Gattendorfer Schule der Kultusgemeinde unterrichtete. Somit mussten die Kinder der Judengemeinde fortan die öffentliche Volksschule besuchen.

Im Schuljahr 1935/36 besuchten z.B. bei Frau Oberlehrer Kusztrich in der 1. Schulstufe mit jüdischer Religion die Kinder Adelheid Justiz und Friederike Schindler und in der 2. Schulstufe Herta Jelenko die Volksschule Gattendorf.

Wie ausgeführt war die Schulsituation ausgesprochen schlecht. 1891/92 wurden in der Gattendorfer Volksschule 191 Schüler von nur 2 Lehrern unterrichtet. In Kittsee musste 1894 ein Lehrer 121 Schüler und ein anderer Lehrer sogar 215 Schüler unterrichten, weil eine dritte Stelle mangels eines Bewerbers nicht besetzt werden konnte. Dass die Kinder in solchen Riesenklassen nicht viel lernen konnten, muss nicht erst ausgeführt werden. Verständlich ist daher das Bestreben derjenigen, die es sich leisten konnten, Privatschulen einzurichten, was aber von den Behörden nicht gerne gesehen wurde. So entnimmt man einem Bericht des Schulinspektors, dass in Kittsee und in Zurndorf, das zur Gattendorfer Kultusgemeinde gehörte, israelitische „Winkelschulen“ unterhalten wurden. Es wurde die sofortige Schließung verfügt und der Kittseer Lehrer Samuel Schönberg sowie die 5 Erhalter der Schule mit einer Strafe von je 50 fl. belegt. Da die Kittseer Kultusgemeinde Berufung einlegte, wurde die Angelegenheit sogar bis zum Kultusministerium in Budapest weitergetragen. Ähnlich verfuhr der Schulinspektor 1894 in Zurndorf. Die hiesige Privatschule wurde von Samuel Strasser und M.L.Spitzer unterhalten. Auch sie mussten 50 fl. Strafe zahlen, was ihnen aber nicht schwer gefallen sein dürfte.

Auf die am **26.1.1855** an die Gemeinde Gattendorf vom kk. Stuhlrichteramt Ragendorf gerichtete Frage, ob sich in Gattendorf außer der Synagoge ein geheimes „israelitisches Winkelbetthaus“ befindet, wird geantwortet: *„Außer der öffentlichen isr. Synagoge befindet sich hierorts kein Winkelbetthaus.“*

Jüdische Lehrer in Gattendorf

Bis 1837	Salomon Lichtenfeld	1863 –65	Samuel Fürst
1837	Löbl Kraus	1865	Lehrer Abeles
1841 - 54	Jakob Brüll	1870 –71	Lehrer Lemberger

1851	Jakob Lichtenfeld	1872-73	Ephraim Rosenzweig
1855	Benjamin Süsmann	1876 – 85	Lehrer Wassermann
1863	Leopold Fischer		

„Die Jugend ist so schlecht !“

Diesen Ausspruch hört man immer wieder. Und weiter hört man auch „Wie ich jung war, gab es ein solches Verhalten nicht, wir waren nicht so schlimm.“ Stimmt das wirklich oder sieht man die eigene Vergangenheit mit verklärten Augen?

Zum Abschluss meiner Nachforschungen über die Schule allgemein und die Volksschule Gattendorf im Besonderen möchte ich einige Zitate über die sogenannte „schlechte Jugend“ anbringen.

Sokrates (470 – 399 vor Chr.) griechischer Philosoph

„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten soll. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“

Platon (427 – 347 vor Chr.) griechischer Philosoph

Zitat aus „Der Staat“: „ ..... die Schüler achten Lehrer und Erzieher gering. Überhaupt, die Jüngeren stellen sich den Älteren gleich und treten gegen sie auf, in Wort und Tat.“

Im Alten Testament schreibt der Prophet Micha in der Klage über sein Volk (K 7/V6)

„Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter stellt sich gegen die Mutter, die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter, jeder hat die eigenen Hausgenossen zum Feind.“

Plutarch (ca. 45 – ca. 125 nach Chr.) griechischer Philosoph

Zitat aus „Moralia“ über die Streiche der Jugend: „..... gehören Unmäßigkeit im Essen, sich vergreifen am Geld des Vaters, Würfelspiel, Schmausen, Saufgelage.....“. Als Erziehungsmaßnahme empfiehlt er „Hoffnung auf Ehre und Furcht vor Strafe. Diejenigen aber, die gegen alle tadelnden Vorstellungen taub sind, muss man durch das Joch der Ehe zu fesseln versuchen.

Ein Schulmeister schreibt im 18. Jahrhundert:

„Das Sittenverderben unserer heutigen Jugend ist so groß, dass ich unmöglich länger bey derselben aushalten kann. Ja oft geschieht es, dass die nicht in Schranken gehaltene oder nicht gebührend ausgetriebene Zuchtlosigkeit eines einzelnen Jünglings..... die anderen ansteckt."

Allgemeine Schulzeitung (Darmstadt 1826 – Abtlg. I S 201....)

„Immer wieder wird die Wirksamkeit der Volksschule bei dem zunehmenden Sittenverfall diskutiert oder die immer lauter werdenden Klagen über die zunehmende Rohheit und Verwilderung unserer Jugend, besonders der erwachsenen Dorfjugend erörtert."

Aus einem Regierungsbericht 1852

„Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass bei der Schuljugend die früher kundgegebene Anständigkeit und das sittliche Benehmen..... mehr und mehr verschwindet."

Ähnliche Zitate könnten noch lange angeführt werden. Kommen ihnen, werte Leser, solche oder ähnliche Aussagen über die jetzige Jugend vielleicht auch aus heutiger Zeit bekannt vor, oder urteilten sie selbst schon so? In den Augen der Erwachsenen hat die Jugend zu jeder Zeit - auch vor mehr als 2000 Jahren - den Eindruck von Leichtsinn, Bosheit, Frechheit, Respektlosigkeit und Rohheit erweckt, wie es die Zitate beweisen

Ich vergleiche die Sturm- und Drangzeit unserer Schuljugend mit dem gärenden, stürmenden Most, der nach einer gewissen Zeit zum wunderbaren, edlen Wein heranreift. Ebenso braucht unsere Jugend die Zeit der Pubertät als Zeit des Widerstandes, des Aufruhrs, der Selbstfindung und der Reife zur Persönlichkeitsbildung, um einige Zeit später zu vernünftigen jungen Erwachsenen zu werden. Dabei sollten ihnen Eltern, Lehrer und die Erwachsenen ihrer Umgebung helfend beistehen.

Denn würden in der Schule nur Ausbildung und unmittelbar anwendbare Fertigkeiten vermittelt, dann wäre das zu wenig, das wäre eine armselige und kümmerliche Leistung. Schule muss mehr sein! Schule soll nicht nur Ausbildung, sondern Bildung vermitteln- wahre Menschenbildung!

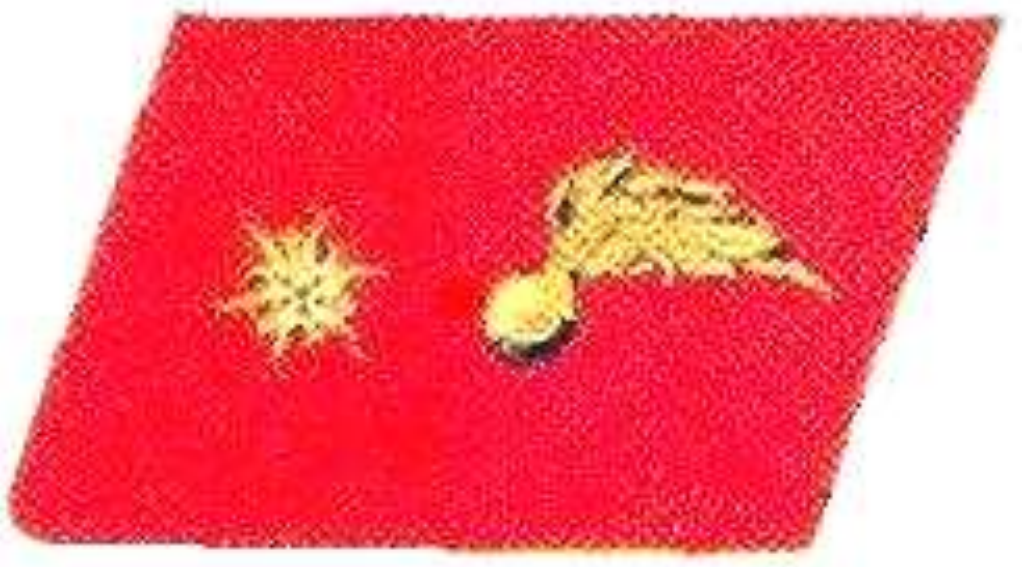
Wenn uns das gelingt, dann dürfen wir zu Recht das Zitat Senecas umkehren und sagen "Non scholae, sed vitae discimus", wie schon auf Seite 1 geschrieben wurde.

LITERATUR- und QUELLENVERZEICHNIS

- Die Volksschule im burgenländisch-westungarischen Raum 1849-1860, Hans Paul; Eisenstadt 1991; Burgenländische Forschung Heft 74
- Zur Geschichte des Volksschulwesens im burgenländisch-westungarischen Raum vom 17. Jahrhundert bis 1921; Hans Paul; Eisenstadt 1999; Burgenländischen Forschung Heft 78
- Kanonische Visitationsberichte der Diözese Raab im 17. und 18. Jahrhundert; Josef Buzás; Bgld. Forschungen Band 52 – 54 und 69
- Sterbebuch der Pfarre Gattendorf 1828-1867
- „Gemein Rechnung“ Buch der Gräfin Barbara Esterházy, 1825 – 1835
- Mikrofilme des Archivs von Daniel Esterházy; Bgld. Landesarchiv
- Exhibiten Protokollbuch der Gemeinde Gattendorf von 1854 – 1857
- Ein neues Dach; Volk und Heimat; Heft 3/94; Wolfgang Heitzinger
- „Jakob Bleyer ein Pangermane“; Burgenl. Heimatblätter 46. Jahrgang, Heft 4/1984
- „Die burgenländischen Dreißigstämter“; Adolf Harmuth; Volk und Heimat Nr.7/?
- „Der Josephinismus“; Harm Klueting; Wissenschaftliche Buchgemeinschaft Darmstadt, 1995
- „Schwarzbuch der Habsburger“; Leidinger,Moritz,Schippler; Deuticke
- Schematismus der Diözese Raab (1896, 1898, 1901, 1903, 1908, 1910, 1913, 1918)
- Kirchlicher Standesausweis der Apostol. Administratur des Burgenlandes (1925, 1926, 1928, 1930, 1932, 1934, 1936)
- Urkunde aus der Kugel unter dem Kirchturmkreuz in Gattendorf
- Die Judengemeinde Gattendorf; Dr. Klaus Derks; 2005; noch nicht erschienen (Auszug)
- Kopie der Walterkarte; Österr. Staatsarchiv (Kriegsarchiv); Wien 3.
- Ortspläne von Gattendorf 1851,1856,1890; Bgld. Landesarchiv
- Privatarchiv des Herrn Dr. Klaus Derks, Gattendorf
- Privararchiv des Herrn Pfarrers Mag. Johann Karall aus Kittsee
- Archiv der Gemeinde Gattendorf – Gemeinderatsprotokolle
- Kassabuch der Gemeinde Gattendorf 1927
- Chronik der Volksschule Gattendorf

Ein kleiner Posten

Auszug aus der Gendarmeriegeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Kommandos Gattendorf



Rangabzeichen eines Gendarms nach 1945
mit der flammenden Granate

Gattendorf, im Juni 2005

Andreas Gänszler

Einleitung

Meine Begeisterung hielt sich in Grenzen, als mir vorgeschlagen wurde, die „Gendarmerie“ zu behandeln, glaubte ich doch, ein relativ unergiebiges Thema vor mir zu haben.

Letztendlich willigte ich ein. Für mich als ehemaligen Exekutivbeamten war es naheliegend, mich mit der „Sicherheit“ auseinander zu setzen.

Viele Fragen stellten sich. Sollte ich die Fokussierung lediglich auf „Sicherheit“ ausrichten?

Was bedeutet „Sicherheit“?

Geborgenheit?

Schutz?

Und dann entsann ich mich meines alten Professors Herwig Wolfram, wohl der Doyen der jetzigen österreichischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung. Er lehrte uns zu begreifen, was Historiographie alles sein kann.

Die reine Aufzählung der „res gestae“, der Taten, der Fakten, des Fiktums, der aussagekräftigen Fälschung, ist alles von Bedeutung.

Doch weit wichtiger war für ihn, größere Zusammenhänge und Querverbindungen zwischen den Ereignissen herzustellen.

Davon ausgehend ging ich an die Arbeit. Ich wollte nun die „kleine Geschichte“ innerhalb der „großen Geschichte“ nachvollziehen.

Kein positivistischer Versuch mit dem Postulat nach umfassender Darstellung, aber doch mit dem Anspruch, einen gewissen Überblick zu bieten.

Das Thema stellte sich nach kurzer Zeit weit umfangreicher dar, als ursprünglich angenommen.

Zusätzlich sollte es möglichst interessant und dazu noch kurzweilig aufbereitet werden.

Die Beurteilung des Gelingens obliegt nun ihnen.

Danken möchte ich den hilfreichen Geistern, die durch Informationen, Korrekturen, Unterstützung beim Layout, Kritik und durch Zuhören mit nützlichen Hinweisen zur Fertigstellung des Artikels beigetragen haben.

Abschließend ein Wort Erwin Ringels an jene, denen Menschen in irgendeiner Form zum Schutz anvertraut sind :

„Die echte Autorität bemüht sich darum, von Menschen akzeptiert zu werden. Nicht: Man muss mich achten, ist ihre Devise, sondern: Ich habe alle Anstrengungen zu unternehmen, um mir die Achtung und das Vertrauen mir anvertrauter Menschen zu verdienen. Nicht meine Position darf das Entscheidende sein, sondern die Art, wie ich mich als Mensch verhalte. Es gilt, vertrauenswürdig und liebenswert zu sein, ich darf beides nicht einfach verlangen oder voraussetzen, sondern ich muss darum werben, den anderen entgegenzukommen.

Falsche Autorität beruht auf Anmaßung: Weil man größer, stärker ist, weil man einen Stern mehr besitzt, fühlt man sich berechtigt, den Respekt, die Unterordnung, ja die Unterwürfigkeit der Untertanen zu verlangen...".[1]

Die Anfänge der Gendarmerie

Man schrieb das Jahr 1848. Es sollte als das Revolutionsjahr in die Geschichte eingehen. An allen Ecken und Enden Europas brodelte und gärte es.

So auch innerhalb der Monarchie. Der Mailänder „Zigarettenrummel", der Boykott nationalistischerer Italiener österreichische Tabakwaren zu kaufen, um den Fiskus zu schädigen, war vergleichsweise noch harmlos.

In Galizien, Böhmen und Ungarn, dem ohnehin ständigen Unruheherd, herrschte offener Aufruhr und Widerstand gegen die bestehenden Hierarchien.

Die Forderung war die Schaffung einer neuen „Constitution". Der englische Historiker Macauly hatte bereits früher erkannt, dass,

> „...*die große Ursache der Revolutionen die ist, dass, während die Völker fortschreiten, die Verfassungen stille stehen...".*

Das Ziel war die Ausweitung und Akzeptanz der Menschenrechte, sowie die stärkere Einbindung des Volkes in politische Entscheidungen.

Auch in Wien. Blutige Unruhen waren 1848 die Folge.

---

[1] Erwin Ringel, Zur Gesundung der österreichischen Seele (Wien 1987) 82.

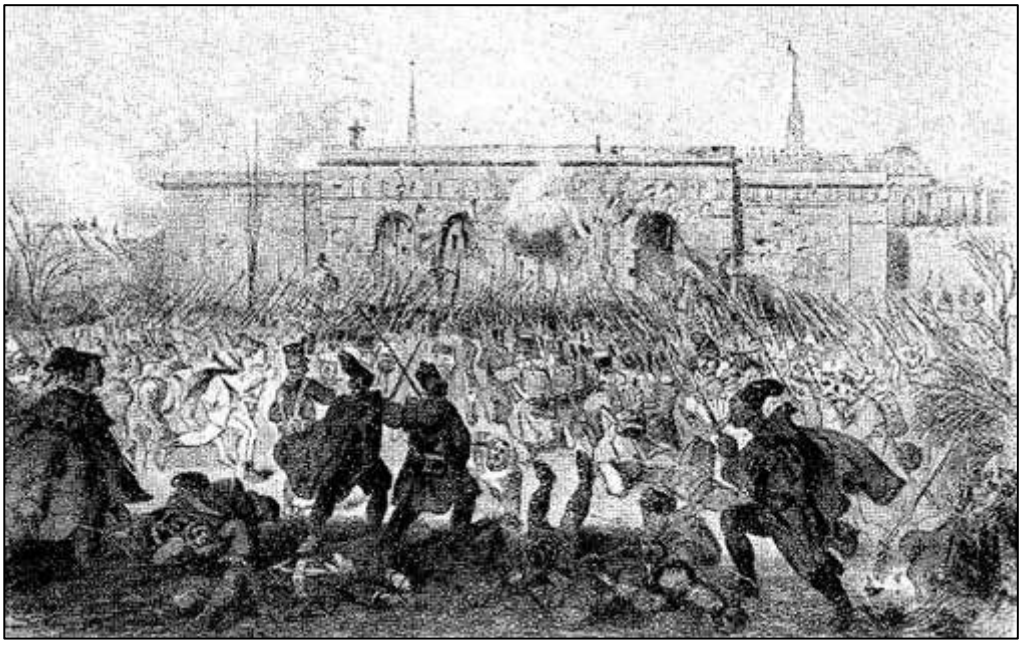


Bild aus: Im Kampf für Freiheit und Recht.
Die Wiener Revolution des Jahres 1848
Kampf vor dem Äußeren Burgtor

Franz Grillparzer, wohl ein Klassiker der österreichischen Literatur, von 1832 bis 1856 beamteter Leiter des Hofkammerarchivs, beschrieb die Situation der Monarchie wie folgt:

„Der Weg der neueren Bildung geht von Humanität durch Nationalität zur Brutalität."

Mit „Bildung" wahrscheinlich eine Art „Verstocktheit" meinend, die die Menschlichkeit auf dem Altar nationaler Interessen opferte.

Zu allem Übel noch ein Regent, der aufgrund seiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten keine Voraussetzungen besaß, die schwierige Lage zu befrieden.

Zwar hatte Ferdinand I.[2] kein leichtes Erbe von seinem Vater Franz (II.) I.[3]

---

[2] Ferdinand I. wurde am 19.4.1793 in Wien geboren. Am 28.9.1830 wurde er Apostolischer König von Ungarn, am 2.3. 1835, nach dem Tode seines Vaters, König von Böhmen und Kaiser von Österreich als Folge der Primogenitur.

[3] Als Franz II. zwischen 1792 und 1806 letzter Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation", dessen Auflösung er 1806 auf Druck Napoleons bekannt geben musste.

übernommen, doch dürfte seine mangelnde Eignung dermaßen augenscheinlich gewesen sein, dass kurz nach seiner Amtsübernahme, bereits im Jahre 1836, eine „Staatskonferenz“, bestehend aus Erzherzog Ludwig, Erzherzog Franz-Karl, Fürst Metternich und Graf Kolowrat, de facto die Regierungsgeschäfte führte.

Dem Hause Habsburg freundlich Gesinnte möchten diesen Ferdinand I. gerne als „ den Gütigen“ bezeichnet wissen.

In Hofkreisen wurde er despektierlich zuweilen „Kretin“, im Volksmund „Nanderl, das Trotterl“ genannt.[4]

Als Wahlsprüche waren ihm *„Justitia regnorum fundamentum“* und *„Lege et fide“*, also *„Gerechtigkeit, das Fundament der Königreiche“* und *„Durch Gesetz und Glauben*“ mitgegeben worden.

Nachträglich betrachtet, gerade im Hinblick auf die Gründung eines „Corps gens d`armerie“, legitim, um in Bezug auf Ferdinand nicht sagen zu müssen, „weise“ vorausblickend.

Gerechtigkeit, Gesetz und Glauben – d i e Grundlagen, einer für Sicherheit und Ordnung bürgenden Institution.

Bereits lange vorher, am 3. Dezember 1805, hatte Napoleon eine

> *„Errichtung einer Gensdarmerie zur Herhaltung der Sicherheit der Landstraßen und öffentlichen Ruhe, sowie auch der Hindanhaltung aller Räubereyen in Österreich...“*

verordnet.[5]

Jahrzehnte danach war die Sicherung der öffentlichen Ordnung oberstes und dringlichstes Gebot.

Metternich, einst als „Kutscher Europas“ bezeichnet, hatte die Karosse mittlerweile kräftig verfahren.

Demonstrationen und Aufruhr waren der Alltag. Das war die Motivation und auch die Grundlage, die Einrichtung einer „Sicherheitswache“ zu fordern.

Als Franz I. ab 1804 erblicher Kaiser von Österreich mit Zustimmung der europäischen Großmächte.

4 Vgl. Roman Sandgruber, Illustrierte Geschichte Österreichs (Wien 2000) 193.

5 Vgl. Peter Walder, Diplomarbeit, Die Geschichte der Gendarmerie im Burgenland von 1919 bis 1921 (Bruckneudorf 1998) 7.

„Dankenswerter“ Weise dankte Ferdinand noch im Jahre 1848 ab, um seinem beinahe noch jugendlichen Neffen, dem erst 18jährigen Franz Joseph,[6] die Herrschaft zu überlassen.

Kurze Zeit nach dessen Amtsübernahme stellte der damalige Innenminister Alexander Bach[7] an den neuen Kaiser den

> *„…Alleruntertänigsten Vortrag des treugehorsamsten provisorischen Ministers des Inneren...hinsichtlich der Notwendigkeit der Errichtung einer Gendarmerie in dem ganzen Umfang des österreichischen Kaiserhaus...“*[8]

Postwendend erfolgte dessen Antwort:

> *„…Ich bewillige die Errichtung einer Landesgendarmerie in Meinem gesamten Reiche nach den angedeuteten Grundsätzen und ermächtige Meinen Minister des Inneren die in dieser Beziehung weiteren Verhandlungen im Einvernehmen mit den hiebei beteiligten Ministerien zu pflegen und Mir die geeigneten Vorschläge zu erstatten...*
>
> *...Wien, am 30. Mai 1849“.*[9]

Dieser Briefwechsel kann als Initialzündung zur Schaffung einer neuen Institution, dem Vorbild der postnapoleonischen Sicherheitswache der Lombardei folgend, betrachtet werden.[10]

Am 8. Juni 1849 erließ der Kaiser eine Verordnung, die die spätere gesetzliche Basis für die Organisation einer „Gendarmerie“ bilden sollte.

Mit der

> *„…allerhöchsten Entschließung vom 18. Jänner 1850 das provisorische organische Gesetz der Gens d`armerie zu sanctionieren...“,*

---

6 Franz Joseph, geboren am 18.8.1830 in Wien übernahm als Franz Joseph I. am 2.12.1848 die Regierungsgeschäfte und war ab diesem Zeitpunkt Kaiser von Österreich und König von Ungarn bis zu seinem Tode am 21.11.1916

7 Alexander Freiherr von Bach wurde 1813 geboren und war ab dem Jahre 1849 Innenminister. Eine Funktion, die er bis zu seiner Ablöse, der Grund war angebliche Erfolglosigkeit, 1859, ausübte.

8 Vgl. Thomas Hopfner in: Zwischen Gefahr und Berufung. Gendarmerie in Österreich. (Wien 1999) 30.

9 Allgemeines Reichsgesetz und Regierungsblatt, 1849, Nr.272

10 Anm.: bereits 1846 war in Galizien ein ähnliches Korps geschaffen worden.

wurden rechtlich jene Grundlagen geschaffen, die den *„bewaffneten Leuten“* ermöglichte, Anzeigen wahrzunehmen und zu verfolgen.

Personen, die bei Begehung eines Deliktes ertappt wurden, oder Landstreicher, die sich einer Straftat schuldig gemacht hatten, konnten auf der Stelle arretiert werden, um sie dann der zuständigen Sicherheitsbehörde zu übergeben.

Zusätzlich hatte die Gendarmerie die Aufgabe, in militärischen Belangen tätig zu sein.

Bei Heereseinquartierungen, Truppenaufmärschen oder ähnlichen Expeditionen, musste für Ruhe und Ordnung gesorgt werden, um Exzesse zu verhüten.

Vordergründigstes Ziel war die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, wobei die neoabsolutistische Regierung mehr hinderlich als dienlich war.

Bereits 1830 war ein anderer Wachkörper, die „Gränzwache“, mit Hofkammerdekret 16.113 vom 22. April 1835 in „Gefällenwache“ umbenannt, als ältester Wachkörper Österreichs, geschaffen worden.[11]

Vielen von uns noch als spätere „Zollwache“ in guter, weniger guter, vielleicht auch nur mehr vager Erinnerung.

Ein kleiner Exkurs, den ich als ehemaliger Angehöriger dieses Korps besonders gerne unternommen habe, um in späteren Folgen der Chronik vielleicht auf die wirtschafts- und sicherheitspolitische Bedeutung dieser, jetzt leider nicht mehr existierenden Institution, näher einzugehen.

Doch nun zurück zu den *„gentes armorum*“, zur *„gens d`armerie“,* zu den *„bewaffneten Leuten“.*

Die Leitung und Organisation des neu gegründeten Wachkörpers übernahm ein General der kaiserlichen Armee - Johann Kempen von Fichtenstamm.[12]

Wohltuend, zumindest für einen Großteil der Bevölkerung, war die Schaffung der neuen Institution allemal.

Bereits Ende des Jahres 1850 gab es mehr als 50.000 Amtshandlungen und über 48.000 Verhaftungen.[13]

---

[11] Vgl. BmfF, Vom Gränzjäger zum Chefinspektor (Wien 2000)
[12] Vgl. Franz Neubauer, Die Gendarmerie in Österreich 1849 – 1924 (Wien 1925) 38.
[13] Vgl. Hopfner, Gendarmerie, 12.

Gründer der österreichischen Gendar-merie:Feldmarschallleutnant Johann Kempen von Fichtenstamm

Bis zum Jahre 1854 wuchs die Anzahl der Gendarmerie-regimenter innerhalb der gesam-ten Monarchie auf neunzehn an, sechs davon verteilten sich auf Ungarn.

Gattendorf lag innerhalb des Wieselburger Komitates und unterstand somit der Kompetenz eines ungarischen Regiments.

Gendarmerie
Mannschaft 1850 –1860
Paradeadjustierung

Die Adjustierungsvorschrift war genau festgelegt. Die Pickelhaube stand für die außergewöhnlichen Privilegien. Auf der Vorderseite war der k. k. Adler angebracht, der im Mittelschild den Namenszug des Kaisers hatte. Auf dem unteren Schild trug sie die Nummer des betreffenden Regiments.

Die Mannschaft zu Fuß hatte die Pickelhaube ohne, die Mannschaft zu Pferd, mit abnehmbaren Rosshaarbusch zu tragen.

Der Waffenrock war aus dunkelgrünem Tuch, der vordere Rand der Rockknöpfe und die Faltenleisten waren mit rosenrotem Tuch passepoiliert (mit schmalem Nahtbesatz versehen).

Die Knöpfe bestanden aus Messing mit eingeprägter Regimentsnummer. Der Mantel wurde aus graumeliertem Tuch, das Sommerbeinkleid aus weißem Stoff hergestellt. Die Achselschnüre waren goldfarben.[14]

Berittene Gendarmerie 1850 – 1860

[14] Vgl. Thomas Hopfner, Gründung der Gendarmerie in: Zwischen Gefahr und Berufung, 31.

Das offizielle Wappen der Monarchie

Tempora mutantur - Die Zeiten ändern sich

Jahrzehnte waren vergangen. --- Neuorganisation --- Strukturelle Veränderungen. Viele Kriege und Auseinandersetzungen hatten stattgefunden. Königgrätz. Ernüchternd und doch nicht lehrreich. Annexion und panslawistische Bestrebungen.

Nationale und wirtschaftliche Interessenslagen. Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Lange Jahre. 1914 bis 1918.

Die Gendarmen hatten sich, wie viele andere, an vorderster Front und im Hinterland bewährt. Pflichtbewusst, treu und zuverlässig. Der Preis war hoch. Zu hoch.

Das Gedicht auf der nächsten Seite war als Zusatz am unteren Rand der nebenstehenden Postkarte angebracht:

Eine Postkarte aus dem Jahre 1915
„Gendarmen bei der Verteidigung der Bukowina“

Wir sind die Ersten gewesen,
Die aus des Kaisers Land
Des Bleies prasselnden Hagel
Entgegen Euch gesandt.

Nun euch die Unsern jagen
In eure Steppe hinein.
Woll`n bei dem Kugelsegen,
Wir nicht die Letzten sein.[15]

Heldentum? Vielleicht falsch verstanden! Relativierend dazu Bert Brecht:

Moderne Legende

Als der Abend übers Schlachtfeld wehte
Waren die Feinde geschlagen
Klingend die Telegrafendrähte
Haben die Kunde hinausgetragen.
...
In der Nacht noch spät
Sangen die Telegrafendräht`
Von den Toten, die auf dem Schlachtfeld geblieben...
Siehe da war es still bei Freunden und Feinden.

Nur die Mütter weinten
Hüben – und drüben.[16]

Das Ende war ernüchternd, der Krieg verloren. Im November 1918 kam es zum Waffenstillstand der kriegsführenden Mächte.

Der mittlerweile allen Ernstes selig gesprochene Kaiser Karl I.[17] gab nach zweijähriger (!) Weiterführung des Krieges, der Hunderttausenden das Leben kostete, folgende Erklärung ab:

> *„...Seit meiner Thronbesteigung war Ich unablässig bemüht, Meine Völker aus den Schrecknissen des Krieges herauszuführen* (sic !)*, an dessen Ausbruch Ich keinerlei Schuld trage.*

---

[15] Vgl. Gerald Hesztera, Gefahr und Berufung, 122.
[16] Bertold Brecht, Ausgewählte Gedichte (Frankfurt am Main, 1980, 11. Auflage) 7.
[17] Der Neffe Franz Josephs I. übernahm nach dessen Tod als Karl I. im November 1916 die Regentschaft. Vgl. Richard Reifenscheid, Die Habsburger, 346

Ich habe nicht gezögert, das verfassungsmäßige Leben wieder herzustellen, und habe den Völkern den Weg zu Ihrer selbstständigen staatlichen Entwicklung eröffnet...

...Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften...“ [18]

Objektivierend wäre allerdings hinzuzufügen, dass Karl I. 1917 tatsächlich über den Bruder seiner Frau Zita, dem Prinzen Sixtus von Bourbon-Parma, den Versuch unternahm, einen Separatfrieden mit Frankreich herzustellen. Der französische Ministerpräsident Clemenceau ließ die Sache auffliegen, worauf Karl I. aufgrund der Verärgerung Deutschlands sofort eine Kehrtwendung vollzog und den Krieg weiterführte.

Bankrotterklärung.

Noch bitterer als jene, die Franz (II.) I., mehr als 100 Jahre vorher mit der Bekanntgabe des Endes des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“, abgegeben hatte.

Unrühmlich war, wie das Haus Habsburg seinen selbst verschuldeten Untergang entgegennahm. Erst nachdem, als vorher schon die Abgeordneten der anderen Nationalitäten auch die deutschen Abgeordneten aller Parteien am 21. Oktober 1918 zur Provisorischen Nationalversammlung zusammengetreten waren und am 30. Oktober 1918 der Nationalrat die Provisorische Verfassung annahm, trat Kaiser Karl I. zuerst an den Staatsrat mit der, man könnte sagen Zumutung heran, dieser möge die Verantwortung für den folgenden Waffenstillstand übernehmen.

Victor Adler replizierte, dass der, *„... der den Krieg begonnen habe, ihn auch beenden möge...“*

Erst danach kam es zum Waffenstillstand und zur Abdankung Kaiser Karls I..[19]

Es folgt eine Reproduktion der Rücktrittserklärung entsprechend dem „Illustrierten Wiener Extrablatt“. Das Original der Rücktrittserklärung ist unauffindbar. Wahrscheinlich ist es beim Brand des Justizpalastes im Jahre 1927 vernichtet worden.

---

[18] Vgl. Hellmut Andics, Das Österreichische Jahrhundert (Wien 1986) 513.

[19] Vgl. Oscar Pollak, Der Weg aus dem Dunkel (Wien 1959) 82.

Illustriertes Wiener
Extrablatt.
Nr. 309. Wien, Dienstag, 12. November 1918. 47. Jahrgang.

Kaiser Karls Rücktrittserklärung.

Wien, 11. November. Der Kaiser hat folgende Kundgebung erlassen:

„Seit Meiner Thronbesteigung war Ich unablässig bemüht, Meine Völker aus den Schrecknissen des Krieges herauszuführen, an dessen Ausbruch Ich keinerlei Schuld trage.

Ich habe nicht gezögert, das verfassungsmäßige Leben wieder herzustellen, und habe den Völkern den Weg zu ihrer selbständigen staatlichen Entwicklung eröffnet.

Nach wie vor von unwandelbarer Liebe für alle Meine Völker erfüllt, will Ich ihrer freien Entfaltung Meine Person nicht als Hindernis entgegenstellen.

Im voraus ersenne Ich die Entscheidung an, die Deutschösterreich über seine künftige Staatsform trifft.

Das Volk hat durch seine Vertreter die Regierung übernommen. Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften.

Gleichzeitig entbinde Ich Meine österreichische Regierung ihres Amtes.

Möge das Volk von Deutschösterreich in Eintracht und Versöhnlichkeit die Neuordnung schaffen und befestigen. Das Glück Meiner Völker war von Anbeginn das Ziel Meiner sehnlichsten Wünsche.

Nur der innere Friede kann die Wunden dieses Krieges heilen.

Karl m. p.

Lammasch m. p.

Der 12. November 1918. Der Tag, an dem Karls Verzicht auf »jeden Anteil an den Regierungsgeschäften« in den Zeitungen erschien, war zugleich der Tag der Ausrufung der Republik. Die Massen vor dem Parlament auf dem Wiener Franzensring wollten keine Monarchie mehr, und die christlichsozialen Mitglieder des Nationalrats, die eine Volksabstimmung vorgezogen hätten, beugten sich dem Druck der allgemeinen Stimmung.

Seite 2 191

Abdankung des Kaisers Karl.

Präsident Seitz begab sich mit dem Staatskanzler Renner und dem Staatsnotar Sylvester sofort nach Fassung des Beschlusses zum k. k. Ministerpräsidenten Dr. Lammasch, um ihm von dem Beschluß Mitteilung zu machen. Sie ersuchten den Ministerpräsidenten, allen beteiligten Faktoren den Beschluß zur Kenntnis zu bringen.

Besetzung der Hofburg.

Mittags wurde die Hofburg von Offizierswachen besetzt, ebenso die Museen, die Schatzkammer und die Hofstallungen. Schönbrunn wurde von Mannschaftswache zum Schutze des Kaisers besetzt. Ein Detachement wurde dorthin beordert.

(Arbeiter-Zeitung, 11. 11. 1918)

Arbeiterzeitung / November 1918

Bittsteller mussten trotzdem andere spielen. Eine Delegation unter der Leitung Dr. Karl Renners begab sich nach Saint Germain en Laye, nahe bei Paris, um die Friedensverhandlungen aufzunehmen.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt dazu am 3. 5. 1919:

„Österreichische Delegierte
nach St.-Germain-en-Laye
eingeladen“

Das war wohl eher eine Vorladung als eine Einladung. Die neu entstandene Republik war nur das, „was übrig geblieben“ war.[20]

[20] Vgl. Erich Zöllner/Therese Schüssel, Das Werden Österreichs (Wien 1975) 236.

Vizewacht-meister | *Sommeradjus-tierung* | *Offizier* | *Bezirkswacht-meister* | *Vizewacht-meister*

Die k.k. Gendarmerie 1902 – 1918
Die Gendarmerie während des 1. Weltkrieges

Zollkontrolle vor der Brücke in Gattendorf durch
Zollwache und Gendarmerie (um 1917)

Von den linken beiden Uniformierten nach rechts:

*1. **x** Theresia Friedrich* *2. **x** Franzinska Schall* *unbekannt*
Helene Bellihardt *Anna Sauer* *Maria Schulz*
Ganz rechts: Fritz Bauer (Fürnstahl)
*Kind vor Franziska Schalling = Stefan Strasser (*1913, später Zimmermeister)*
(Bild von Frau Erna Banczi zur Verfügung gestellt.)

Die Landnahme des Burgenlandes

Besonders heikel war die „Burgenlandfrage“.

Hier konnte sich Dr. Karl Renner zumindest teilweise durchsetzen, womit wir wieder auf unsere Umgebung und im Besonderen auf den Gendarmerieposten Gattendorf zurückkommen können.

Deutsch-Westungarn war ein heißumstrittener Punkt der Verhandlungen gewesen.

Ungarn hatte seit Jahrzehnten versucht, durch „ungarisch“ als verordnete Schul- und Amtssprache, in unserer Region Einfluss auszuüben.

Macht man sich die Mühe, alte Gattendorfer Gemeindeprotokolle zu studieren, sieht man, dass weit über den Beginn des 20. Jahrhunderts hinaus, Aufzeichnungen in ungarischer Sprache abgefasst sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich erneut Erwin Ringel zitieren, der sagte:

„*Der sicherste Garant für eine Kultur ist und bleibt die Sprache...*“[21].

Sprache - Synonym zur Erhaltung der Identität.

Die „hohe Politik“ hatte sehr wohl Kenntnis von den Gegebenheiten. Ein gewisser Prälat Dr. Josef Scheicher, Abgeordneter, formuliert bereits am 14. März 1905 in einer Rede vor dem Reichstag :

> *„...Wenn Ungarn sich von uns trennen will, dann soll es nicht gehindert werden. Es soll aber diejenigen, die zu uns gehören, uns geben, den ganzen Teil von Westungarn und den südlichen Teil, der von Germanen besiedelt ist...“* [22]

Ganz ging sein Wunsch nicht in Erfüllung, fielen doch Ödenburg und zahlreiche, überwiegend deutschsprachige Gemeinden in jetziger Grenznähe, an Ungarn.

Die Forderungen Ungarns waren ursprünglich noch viel umfassender gewesen. Die Grenzen von 1867 sollten wiederhergestellt werden.

Der Vertrag, abgeschlossen in Trianon im Juni 1920, zwang Ungarn letztendlich die Entscheidung der Alliierten zu akzeptieren.

---

[21] Erwin Ringel, Zur Gesundung der österreichischen Seele . 119.

[22] Vgl. Otto Guglia, Das Werden des Burgenlandes, in: Burgenländische Forschungen, Heft 44 (Eisenstadt 1961) 8.

Das Werben um Ödenburg

Gattendorf war Teil dieses Bereiches und Dr. Karl Renner war jener, der zu den vehementesten Vertretern der Interessen „Deutsch-Westungarns“ gehörte. In einer Art Festschrift zum „10jährigen Jubiläum der Gendarmerie im Burgenland“ zieht er folgendes Resümee:

> *„...Das Burgenland ist in der Tat der einzige Gewinn in diesem unseligen Krieg, und mit schier ausnahmsloser patriotischer Freude haben sich die Burgenländer Österreich angeschlossen Das Land und Volk ist unser auf alle Zeiten, und das ist für die Bewohnerschaft ein unendlicher Segen. Dadurch, dass Österreich seinen Ländern ein hohes Maß an Selbstregierung eingeräumt, und das Burgenland zum gleichberechtigten Bundesland erhoben hat, lernen die Burgenländer selbst die Segnungen der Demokratie auf ihrem Heimatboden handhaben und ausnützen .Ohne Zweifel bringt die Weltkrise dem Burgenland gleichfalls harte Tage, aber sie sind dadurch erleichtert, dass das Gebiet den freien Markt von Wien und Österreich benützt und den Vorteil von dessen hoher sozialen und industriellen Gesetzgebung genießt. Altösterreich und das Burgenland, beide in gleicher Weise,*

haben Grund, die zehnjährige Erinnerung an die Landnahme als Festtag zu feiern...“

Worte, die Dr. Karl Renner in der Festschrift mit dem bezeichnenden Untertitel „Wer rastet, der rostet“, fand.

Österreich war um das Burgenland bemüht.

Zum Vollzug der Landnahme sollte es allerdings erst im Sommer 1921 kommen. Eine Besetzung im militärischen Sinn durfte nicht stattfinden, weil dies von den Siegermächten verboten worden war.

Die Gendarmerie, den Ententemächten gegenüber als ziviler Wachkörper definiert, hatte bereits vorher mit der Zollwache eine Art „Grenzschutz“ eingerichtet.

Gattendorf fiel in den Bezirkskommandobereich Neusiedl am See mit der zuständigen Grenzschutzleitung Bruck an der Leitha.

1920 war die provisorische Einteilung der Gendarmerie für Westungarn erfolgt. Diese sah die Errichtung des

Landesgendarmeriekommandos am Sitz der Landesregierung vor.

Zusätzlich

„... werden sechs Abteilungskommanden (je eines für Ödenburg Stadt und Ödenburg Land, eines in Eisenstadt, Neusiedl am See, Oberwart und Güssing...“ [23]

geschaffen.

Ödenburg und das Umland erübrigten sich.

Der Einmarsch der Gendarmerie wurde vom Gendarmerieinspektor 1. Klasse, Franz Neubauer, so beschrieben:

„ Der erste Marschtag (28. August 1921)
Am frühen Morgen setzten sich tatsächlich vereinbarungsgemäß 11 Kolonnen, deren schwächste 18 Beamte umfasste, in Bewegung. Aufmarschstationen waren: Berg nächst Kittsee, Bruck an der Leitha, Ebenfurt, Wiener Neustadt, Hochwolkersdorf, Kirchschlag, Friedberg, Hartberg, Burgau, Fürstenfeld und Fehring...“ [24]

---

[23] Burgenländisches Landesarchiv, D IV (1-11) 25, Niederschrift zur Sitzung am 20. Jänner, Seite 6.

[24] Neubauer, Gendarmerie, 239.

Einmarsch in Bruckneudorf 1921

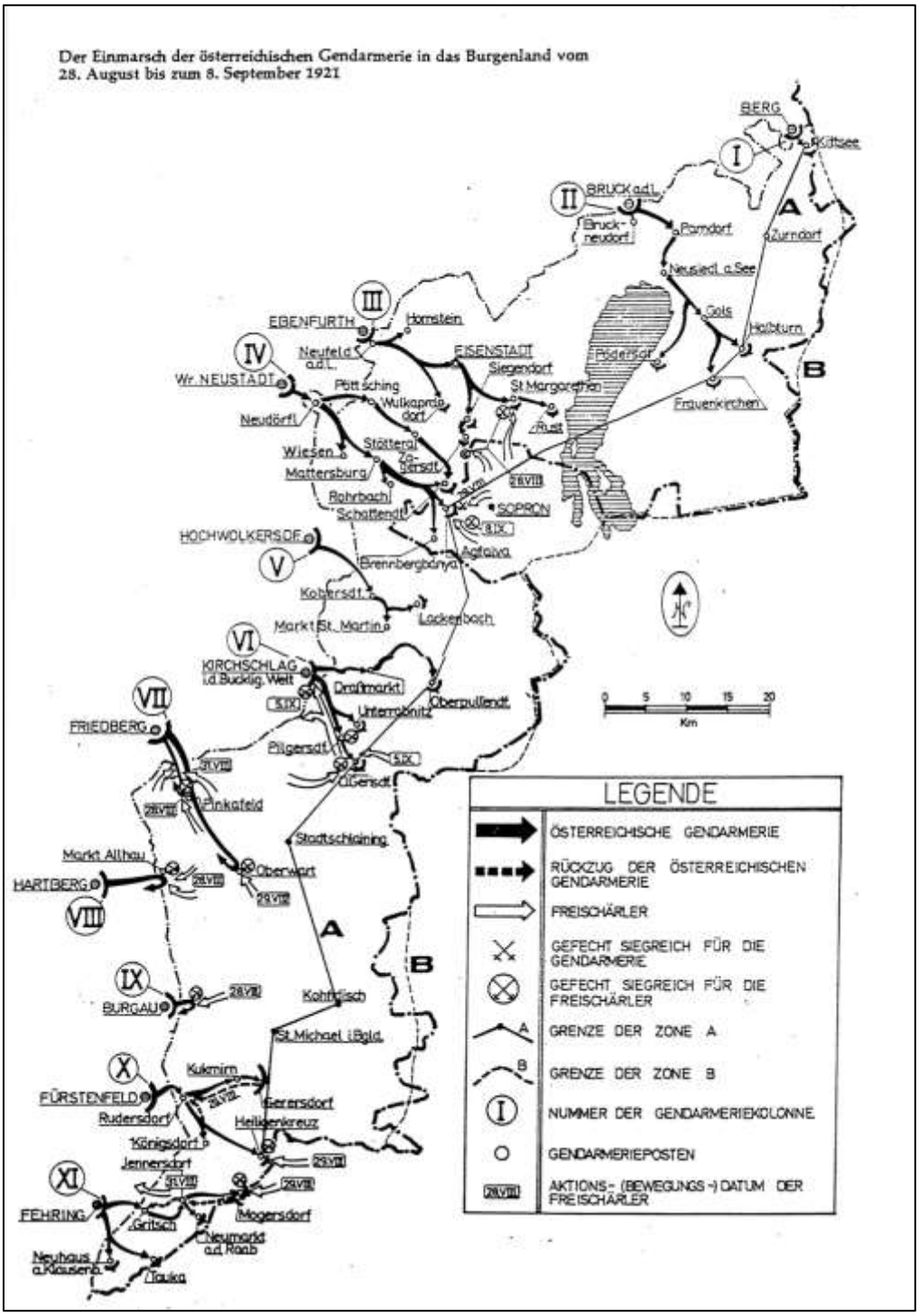
Ungarische Freischärler, die immer wieder in österreichisches Gebiet eindrangen, machten den Beamten das Leben schwer.

Überfälle und Schmuggel, mit Waffengewalt aber auch bandenmäßig, führten zu zahlreichen Auseinandersetzungen.

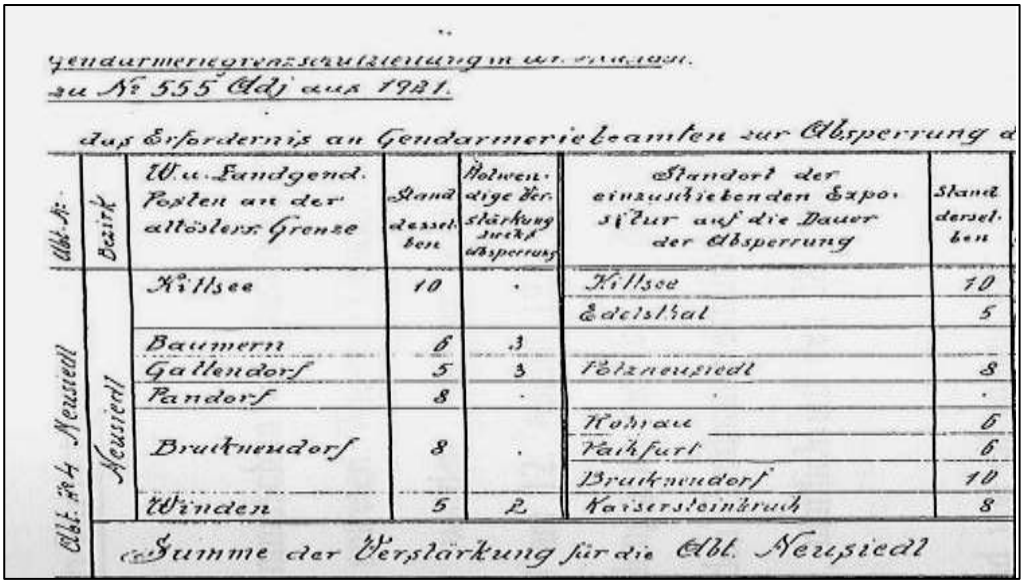
Besonders prekär war die Situation im Raume südlich von Eisenstadt, dem Mittel- und dem Südburgenland.
Zahlreiche Tote geben leidvolles Zeugnis von den Kämpfen.

Gendarmerie-, Zollwache- und Grenzpolizeibeamte in Berg 1921

Aufmarschplan der Gendarmerie



Jene Orte, in welchen die Errichtung eines Gendarmeriepostens geplant war:



Gendarmeriegrenzschutzleitung in W. Neusiedl.
zu Nr. 555 Adj aus 1921.

das Erfordernis an Gendarmeriebeamten zur Absperrung d

Abt. Nr.	Bezirk	W. u. Landgend. Posten an der altösters. Grenze	Stand desselben	Notwendige Verstärkung zwecks Absperrung	Standort der einzuschiebenden Expositur auf die Dauer der Absperrung	Stand derselben
Abt. Nr. 4 Neusiedl	Neusiedl	Kittsee	10	.	Kittsee	10
					Edelsthal	5
		Baumern	6	3		
		Gattendorf	5	3	Pötzneusiedl	8
		Pandorf	8	.	.	.
		Bruckneudorf	8	.	Rohrau	6
					Pachfurt	6
					Bruckneudorf	10
		Winden	5	2	Kaisersteinbruch	8
	Summe der Verstärkung für die Abt. Neusiedl					

Die Chronik des Gendarmeriepostens Gattendorf beginnt mit 18. November 1921.

Erster Kommandant war **Bezirksinspektor Alfred Neumann**.

Quartier bezogen die Gendarmen im Hause Gattendorf Nummer 52, der heutigen Leithagasse Nummer 6.

Die Aufzeichnungen und Berichte an das Bezirkskommando Neusiedl am See bezeichnen die Lage in Gattendorf als ruhig.[25] In anderen, nur wenige Kilometer entfernten Ortschaften, dürfte es alles andere als ruhig gewesen sein.

Patrouillenleiter Johann Jüttner fiel beim Meierhof Apetlon am 25. März 1922 einem Anschlag ungarischer Freischärler zum Opfer, Patrouillenleiter Anton Haberler am 28. Oktober des vorangegangen Jahres, in Edelsthal.[26] Übergriffe gab es auch auf die Bahngendarmerie in Bruckneudorf.

---

[25] Anm.: Aufzeichnungen bestehen den Recherchen nach erst ab 1923. Ob fehlende Unterlagen vernichtet, verloren, oder nicht geführt wurden, ist nicht nachvollziehbar.

[26] Vgl. Festschrift Gendarmerie, 18.

Ungarische Freischärler
Graf Erdödy und Frau mit Banditen

Wie die Verhältnisse vom Dienststellenleiter in Gattendorf, nach über einjähriger Tätigkeit, beurteilt wurden, zeigt die Wiedergabe eines an das Bezirkskommando abgeführten Protokolls:

„...Situationsbericht pro Februar 1923

1. Allgemeine politische Lage im Bezirk:

„Ruhig."

2. Wirtschaftliche Verhältnisse:

„Lebensmittel und Bedarfsgegenstände noch immer teurer als in Wien, derzeit auch Fleisch und Mehl."

3. Arbeiterfrage:

„Arbeiter sind in Überzahl vorhanden und beschäftigen sich zum Teile bei Ihrer eigenen Wirtschaft."

4. Beiläufige Zahl von Arbeitslosen:

„Derzeit einige und 60 Personen. Arbeitslosenunterstützung bezieht derzeit nur eine Person.“

5. Industrielle Tätigkeit:

„Nur eine Spiritusbrennerei der hiesigen Gutspachtung STEINER, welche 8 Arbeiter beschäftigt vorhanden.“

6. Sicherheitsverhältnisse:

„Gut.“

7. Grenzverkehr:

„Gering“

8. Sonstiges:

„.....“.[27]

GATTENDORF, am 5. Februar 1923

An das Bezirksverwaltungsamt in Neusiedl am See...“

So der Wortlaut des Situationsberichtes vom 5. Februar 1923.

Die Zeit danach

Die innere Sicherheit hatte sich stabilisiert. Lebensmittel waren knapp und teuer. Der Vergleich mit Wien mag subjektiv richtig erscheinen, ist objektiv aber nicht nachvollziehbar.

Die *„Arbeiter Zeitung“* schrieb bereits früher:

„... Neue Preissteigerungen bei Fleisch. Gestern sind die Rindfleischpreise im Kleinhandel in der Großmarkthalle um 100 bis 150 Kronen, in den Bezirksgeschäften gar um 200 Kronen für das Kilogramm gestiegen. ...minderes vorderes Rindfleisch wurde um 700 bis 800 Kronen abgegeben; besseres vorderes Rindfleisch kostete schon 1000 Kronen. Für hinteres Rindfleisch wurden 900 bis 1300 Kronen verlangt und der Preis für Bratenfleisch verteuerte sich bis zu 1400 Kronen.“ [28]

Die Durchschnittslöhne dieser Zeit betrugen monatlich zwischen 14.000 und 18.000 Kronen (Jänner 1922).[29]

---

[27] Gendarmeriechronik Gattendorf 1923.

[28] Arbeiter Zeitung vom 4.1.1922

[29] Vgl. Walter Göhring/Robert Machacek, Start in den Abgrund (Wien) 8.

Um den Vergleich mit dem Ausland herzustellen, das Devisenclearing der Österreichischen Nationalbank vom 6. Juli 1923.

Für 10.000 Kronen erhielt man:

Deutsche Mark.....32.786,-
Franz. Franken.....2,47
Schweizer Franken.....0,83
Lire.....3,35
Dollar.....0,14
Tschechokronen.....4,72
Ungarkronen.....2127,60 [30]

Die Arbeitslosenzahl war hoch.

Im Hinblick darauf, dass die landwirtschaftlichen Arbeiten und Tätigkeiten im Baugewerbe erst in den folgenden Monaten begonnen werden konnten, war die Lage in Gattendorf aber durchaus innerhalb des Rahmens der gesamtösterreichischen Situation.

Großes Augenmerk wurde seitens des Postenkommandos auf die landwirtschaftliche Entwicklung des Dorfes gelegt.

Monatlich wurden an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl/See das Wachstum der angebauten Getreidearten und Früchte, Ernteprognosen und schließlich auch die Zufriedenheit der Bevölkerung über tatsächlich eingebrachte Erntemengen gemeldet.

Mit Sorgfalt wurde die Getreideernte, Heumahd, Ernte der Hackfrüchte etc. betrachtet.

Die so in genügender Anzahl eingehenden Informationen der Gendarmerie im gesamten Bundesgebiet konnten als Indikatoren für künftige Anbauempfehlungen herangezogen werden, um so den Landwirtschaftsbehörden zu ermöglichen, steuernd mitzuwirken.

Die Versorgungslage in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten wurden von der Gendarmerie für unser Dorf als durchaus „ausreichend“ beurteilt.

Meldungen über „Bettelei“ waren kaum vorhanden.

Die Wohnverhältnisse waren laut Gendarmerieberichten in den 20er Jahren allerdings „mangelhaft“.

Wohnraumnot zwang viele Menschen in Stallungen oder baufälligen Unterkünften zu hausen.

---

[30] Alle Angaben laut“Reichspost“ vom 7.7.1923

Daraus resultiert die Schlussfolgerung, dass die hygienischen Bedingungen zwangsläufig nicht die Allerbesten sein konnten.

Politische Strömungen mussten von der Gendarmerie gemeldet werden, wie der Bericht vom 29. Oktober 1923 zeigt:

> *„... bei der am... Wahl in Gattendorf 288 Stimmen für die Sozialdemokraten, 150 für Christlichsozialen und beiläufig 30 Stimmen für den Landbund abgegeben wurden. 110 Personen übten ihr Wahlrecht nicht aus...in Gattendorf und in Potzneusiedl ereignete sich am Wahltage keinerlei Zwischenfall. Das gesamte Wahlresultat machte bei der Bevölkerung im hiesigen Rayone einen ziemlich guten Eindruck und ist in keiner Weise eine Strömung bemerkbar.“* [31]

Mit besonderer Aufmerksamkeit wurde die Stimmung der Bevölkerung, das Ausland betreffend, beobachtet, wie aus einem Bericht vom 29. November 1923, hervorgeht,

> *„...Über innen- und außenpolitische Ereignisse kümmert sich die hiesige Bevölkerung nur wenig...“,* [32]

um dann auf Deutschland näher einzugehen.

Allerdings wurden im Februar 1926:

> *„...nach Aussage einer Person...in Ungarn auf den Gendarmerieposten, so auch in Karlburg bei Kittsee alle jungen Männer (Burschen) über 14 Jahre, an Sonntagen militärisch ausgebildet. Diejenigen Burschen, die an Sonntagen nicht am Gendarmerieposten zur Ausbildung erscheinen werden geschlagen und mit Geld von 50.000,- bis 100.000,- Kronen bestraft...“*

Es wurden von den Gattendorfer Gendarmen Veränderungen sorgfältig wahrgenommen.

Die Meldungen, die die Ortsbevölkerung betreffen, zeigen, dass das politische Interesse innerhalb des Dorfes nicht sonderlich groß gewesen sein dürfte. Angaben über bemerkenswerte Ereignisse politischer Art werden nicht erwähnt.

---

31 Chronik Gattendorf 1923
32 Ebd. 1923

Lage- und Tätigkeitsbericht aus dem Jahre 1923

Lage- und Tätigkeitsbericht

ad. d. ä. Geschäftszahl № 100/1923

1.) Allgemeine politische Lage: Die Stimmung der Bevölkerung ist klaglos.

2.) Wirtschaftliche Verhältnisse: Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsgegenständen ist eine anstandslose.

Der Grundstücksverkehr ist belanglos.

3.) Soziale Fragen: Wohnungsmangel.

4.) Auswanderungsbewegung: Keine.

5.) Arbeiterfrage bei Angabe der Zahl der Arbeitslosen: Günstig, Arbeitslose sind keine.

6.) Industrielle Tätigkeit: Keine mit Ausnahme der früheren Spiritusbrennerei wo derzeit 8 Personen beschäftigt sind.

7.) Sicherheitsverhältnisse: Günstig. Im Monate Oktober wurden Anzeigen erstattet wegen: Verbrechen des Diebstahles 2, Übertretung des Diebstahles 1, Leichte Körper-.

An die

Bezirkshauptmannschaft

in

Neusiedl a/See.

Die Verbrechen und Vergehen, die in unserem Ort über all die Jahrzehnte begangen wurden, scheinen einen Streifzug quer durch das Strafgesetzbuch darzustellen.

Diebstähle, Gewalttätigkeiten, Übertretungen der Passvorschriften, illegale Beschäftigung, Forst- und Feldfrevel, Preistreiberei, boshafte Beschädigung, Betrug, Übertretung des Waffenpatents, Sodomie, Vergewaltigung, Unzucht mit Minderjährigen, Mord und Totschlag – die Bandbreite der Delikte war groß, mit der sich der Gendarm in Gattendorf herumschlagen musste.

Bei den Recherchen gab es allerdings auch kuriose Dinge, beinahe zum Schmunzeln.

Ein Tätigkeitsbericht aus dem Jahre 1925 beinhaltet bereits eine Anzeige wegen

„*Übertretung der Straßenpolizeiordnung“* [33].

Das Verbot zum Tragen eines Adelstitels dürfte jemand nicht ganz verkraftet haben, gab es doch im selben Jahr die Erwähnung einer Anzeige wegen

„Übertretung des Gesetzes über die Aufhebung des Adels.“

Übertretungen anderer Art waren:

„Milchwässerung,

die Verwendung eines nichtgekörten Hengstes zum Belegen fremder Stuten (sic !),

das Nichtbeaufsichtigen von weidendem Vieh am Bahndamm, Versäumnis der Schulpflicht,

die Verabreichung von geistigen Getränken an Jugendliche, Verhaftungen wegen Trunkenheitsexzessen,

Verwendung eines ungeprüften Heizers bei der Dampfkesselbedienung (Lokomobil) …“, [34]

Fakten, die das täglich Brot der Gendarmen waren.

Am 24. Oktober 1929 wurde bemängelt (einziger, mir zur Verfügung stehende Bericht aus Parndorf):

„…an der Bundesstraße, Abzweigung bei Gattendorf, und Abzweigung der Bezirksstraße nach Potzneusiedl zwischen den Gemeinden

[33] Chronik Gattendorf 1925
[34] Chronik Gend. Gattendorf, 1925

> *Gattendorf, Neudorf und Potzneusiedl fehlen die Wegweiser,welcher Umstand vielfach bekrittelt wird und zwar zumeist von ausländischen Automobilfahrern...“* [35]

Gattendorf war damals schon Transitgemeinde !

Ein Gendarm hatte es wahrlich nicht leicht.

Die zur Ausnüchterung im Gemeindearrest zur Verwahrung vorgesehenen Personen, hatten es dagegen nicht so schwer, gab es doch

> *„...in Neudorf und Potzneusiedl kein geeignetes Lokal und in Gattendorf wird der Gemeindearrest stets für Stierfutter etz.* (sic!) *verwendet, sodass er im Bedarfsfall nicht zur Verfügung ist...“.* [36]

In der Nacht vom 13. zum 14. November 1930 wurde

> *„... von bisher unbekannten Tätern mit Nachschlüssel im Gebäude der hiesigen Molkerei eingebrochen und ein Geldbetrag von ca. 3 S gestohlen...“.* [37]

Vielleicht wurde mit der „Diebesbeute“ ein *„trunkener Exzess“* gestartet ?

Namen kann ich verständlicherweise in keinem Fall nennen, würden doch Kinder, Enkeln, Urenkeln die Reputation bekommen, Nachfahren eines(r)... zu sein.

Wenn innerhalb der Familienhistorie nichts verschwiegen wurde, werden manche Angelegenheiten ohnehin bekannt sein. Wenn nicht, hüllen auch wir den Mantel des Schweigens darüber.

Diskretion - auch bei den Anekdoten.

Die Protokolle geben aber Aufschluss über politische Lage und die soziale Situation.

Die Arbeitslosenzahlen differierten saisonbedingt sehr, die Zahl der bei der Gendarmerie gemeldeten „Arbeitslosengeldbezieher“ waren vergleichsweise gering.

Einen starken Geschäftsrückgang hatten die Schuster, *„Schuhmacher“,* zu verzeichnen, gehörten doch 4 von 6 arbeitslos gemeldeten Personen der offensichtlich „brotlos gewordenen Zunft“, an. Das „Schuster, bleib bei deinem Leisten“ dürfte damals wohl „endgültig“ seine Gültigkeit verloren haben, obwohl andererseits im April 1933 eine Person wegen Schuhdiebstahls

---

35 Gend.chronik Parndorf, 1929
36 Ebd. 1929
37 Chronik Gend. Gattendorf, 1930.

ausgeforscht wurde, was wieder darauf hinweist, dass doch eine gewisse Notwendigkeit an Schustern vorhanden gewesen sein könnte.

Ob Feld, Wald, Fluss, Flur – alles lag im Observationsbereich der Gendarmen.

Im Juni 1930 wurde über ein

> *„...großes Fischsterben in der Leitha berichtet. Ursache dürfte das Ablassen des Wassers des verschlammten Mühlbaches bei der Kunstmühle Rohrau in die Leitha gewesen sein...dass die Fische in dem verschlammten Wasser erstickten...“,*

berichtet, im Oktober 1932 sehr viele Trappen gesichtet, wobei sich

> *„...die Trapphähne im Verhältnis 5 : 1 gegenüber den Trapphennen befinden...“.*

Die Prognose, die der Beamte dann stellte – eine durch die Überpopulation an Trapphähnen folgende Verringerung der jährlichen Aufzucht von Jungen, sollte sich als richtig erweisen.

Wie auch immer, der Bestand nahm ab.

Die Akribie der recherchierenden Gendarmeriebeamten wird aber nicht immer auf die Spitze getrieben worden sein.

Im Monat Juni 1933 wurde von 5 „*unterstützten“* Arbeitslosen gesprochen, die Zahl der Familienangehörigen allerdings mit *„schätzungsweise*“ 9 (in Worten: neun) angenommen.

Die Interpretation bleibt dem, hoffentlich geneigten, Leser überlassen.

Die „kleine“ Geschichte innerhalb der „großen“ Geschichte.

Am 1. Oktober 1920 hatte Österreich eine neue Verfassung erhalten. Ein Kompromiss zwischen zentralistischer und föderalistischer Idee. Ein „Zweikammersystem“, bestehend aus Nationalrat und Bundesrat. Der Bundesrat sollte als Länderkammer fungieren und den Nationalrat in unterstützender Form ergänzen.

Innenpolitisch mehrten sich die Auseinandersetzungen zwischen „Heimwehr“ und sozialdemokratischem „Schutzbund“.

Die sogenannte „Weltwirtschaftskrise“ trug sicherlich auch nicht dazu bei, die Spannung zwischen den politischen Lagern zu entschärfen.

Mit 1. Jänner 1925 wurde in Österreich die Schillingwährung eingeführt (10.000 Kronen = 1 Schilling), um die Inflation unter Kontrolle zu bringen.

Den Einflüssen der weltweiten wirtschaftlichen Lage war man mehr oder weniger machtlos ausgeliefert.

Am 4. März 1933 kam es zum Rücktritt der 3 Präsidenten des Nationalrates, die gleichsam eine Selbstausschaltung des Parlamentes darstellte.[38]

Es war um die Gültigkeit einer Stimme im Parlament gegangen. Dr. Karl Renner war als Präsident des Nationalrates zurückgetreten, was seiner Partei 1 Stimme mehr brachte (als Präsident wäre er nicht stimmberechtigt gewesen).

Daraufhin legte der 2. Nationalratspräsident, der Christlichsoziale Ramek, den mittlerweile übernommenen Vorsitz ebenfalls zurück. Der nun als 3. Präsident fungierende Deutschnationale, Sepp Straffner, legte sein Amt auch zurück. Das Parlament hatte sich aufgelöst.[39]

Ein autoritäres Regime übernahm die Macht.

Engelbert Dollfuss war der „kleine“, aber starke Mann.

Dollfuss im Bild mit Kardinal Innitzer

Die Gesamtentwicklung blieb verständlicherweise auch Gattendorf nicht ohne entsprechende Resonanz.

Der hierorts gelegene Gendarmerieposten berichtet am 25.April 1933 an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See

---

[38] Vgl. Zöllner/Schüssel, Österreich 239, 240.

[39] Vgl. Karl Vocelka,Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik (Graz,Wien,Köln 2000) 290.

„... bei der am 1.4.1933 erfolgten Auflösung des republikanischen Schutzbundes und der nachher durchgeführten Waffensuche, kam es zu keinen wie immer gearteten Zwischenfall.

Außer der in der Nacht vom 23. zum 24.4.1933 erfolgten Verteilung von Flugschriften (die in Vorlage gebracht wurden) war bisher von einer Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei nichts wahrzunehmen.

In der kommunistischen Ortsgruppe Gattendorf ist eine Abwanderung wahrzunehmen und sind bereits mehrere Mitglieder aus derselben ausgetreten. Diese, sowie auch Mitglieder der anderen Parteien beabsichtigen der nationalsozialistischen Partei beizutreten...“. [40]

Der Anfang war gemacht.

Die Beurteilung, ob die Gendarmen den neuen Bestrebungen positiv oder negativ gegenüberstanden, ist nicht Intention des Artikels. Trotzdem erscheint erwähnenswert, dass über die „Heimwehr“ kaum berichtet wird.

Am 25. März 1933 war folgende Information an Neusiedl ergangen:

„... am 5.3. nachmittags hielt die soz.dem. Partei im Gasthaus...in Gattendorf eine öffentliche Versammlung, welche von 65 Teilnehmern besucht war, ab.

Der Redner Nationalrat Sassik referierte über die wirtschaftlichen Lagen in Österreich und in Deutschland und über die Weltwirtschaftskrise im Allgemeinen, besprach das Verhältnis der Parteien zu einander und mahnte die Anwesenden, den Parteikampf nur mit geistigen Waffen und nicht mit Gewalt gegen die Personen zu führen...“

Ein frommer Wunsch, der leider nicht in Erfüllung gehen sollte.

Unter dem Titel *„Auflösung der Sozialdemokratischen Partei“* verkündete die Reichspost am 13.2. 1934:

„...Amtlich wird verlautbart:

Im heutigen außerordentlichen Ministerrat unter Vorsitz Dr. Dollfuß wurde über die im Laufe des Tages vorgefallenen sozialistischen Ausschreitungen sowie über den von sozialdemokratischer Seite anbefohlenen Generalstreik und die versuchte Aufbietung des verbotenen Republikanischen Schutzbund berichtet:

Wenn auch die pflichtgetreue Haltung der staatlichen Exekutive sowie

[40] Gend.chronik Gattendorf, 1933

> *die Tatsache, dass weite Arbeiterkreise sich bei diesem verantwortungslosen Treiben nicht missbrauchen ließen, die beabsichtigte Katastrophe verhindert haben, so steht fest, dass die heutigen Ereignisse, die bedauerliche Weise bereits mehrere Todesopfer gekostet haben, erwiesenermaßen systematisch vorbereitet wurden und dass die sozialdemokratische Partei die volle Verantwortung trifft. Der Ministerrat beschloss daher die sofortige Auflösung dieser Partei".*[41]

Bürgerkrieg und Chaos waren die Folge.

Der Anschluss

Es sollte aber noch weit schlimmer kommen.

Am 12. März 1938 verschwand Österreich als eigenständiger Staat von der Landkarte Europas. Der Anschluss an Deutschland war vollzogen worden. Inwieweit Österreich diese Opferrolle wollte, in die es sich im Nachhinein über Jahrzehnte kommod begab, sei dahingestellt.

Das Memorandum von Moskau 1945

> *„Austria, the first free country to fall a victim to Hitlerite aggression..." („Österreich, das erste freie Land, das ein Opfer der Aggression Hitlers wurde...)*

war aber sicher eine willkommene Gelegenheit, um Mitschuld an den zahllosen Untaten des 2. Weltkrieges zu verniedlichen und zu verschweigen.[42]

Zurück zum Jahre 1938.

Die Beamten wurden innerhalb kürzester Zeit in die deutsche Beamtenschaft integriert, so auch die Gendarmerie.

Eine Abstimmung am 10. April 1938 sagte „ Ja". Das ganze Volk sagte „Ja".

Ausgenommen jene, die bereits verhaftet worden waren.

---

[41] Arbeiterzeitung 13.2.1934
[42] Vgl. Vocelka, Österreich, 297.

Propaganda-plakat für die Volksabstim-mung am 10. April 1938

Agitation bis hin zur Brief-marke

Österreich wurde auf 7 Gaue zerteilt, die territoriale Neugliederung der staatlichen Verwaltung trat mit 15. Oktober 1938 in Kraft.[43]

Das Burgenland gab es nicht mehr. Es wurde in die Gaue Steiermark und Niederdonau integriert.

Und innerhalb der Gendarmerie ?

Gerald Hesztera, selbst Gendarmeriebeamter, schreibt, dass es den Nazis mit erstaunlicher Gründlichkeit gelang, etwaige Oppositionen aus der Gendarmerie zu eliminieren.

So wurden etwa 40 % der Gendarmeriebeamten entfernt. Die verbleibenden 60 % waren entweder „minderbelastet", fanden sich mit dem Nationalsozialismus ab, oder waren glühende Anhänger Adolf Hitlers.[44]

In Gattendorf selbst, kann die Gesamtentwicklung bereits ab 1924 nicht mit jener Klarheit verfolgt werden, die eine schlüssige Folgerung zuließe.

Chronikunterlagen differieren mit dem Gendarmeriealmanach.

Laut Gattendorfer Gendarmeriechronik wurde der selbstständige Gendarmerieposten unter Leitung von Alfred Neumann 1924 aufgelassen und dem „*Gendarmerieposten Parndorf einverleibt"*.[45]

Dem Almanach der österreichischen Gendarmerie zufolge, wird im Jahre 1926 noch ein selbstständiger Posten unter der Leitung von GRI Alfred Neumann geführt.[46]

Erst im Jahre 1927 wird Gattendorf nicht mehr erwähnt. Der Posten dürfte daher im Laufe des Jahres 1926 oder überhaupt erst 1927 mit Parndorf zusammengelegt worden sein.

Mit 10.2.1930 wurde der Posten Gattendorf wieder als eigenständige Dienststelle eingerichtet. Ein gewisser **Andreas Rothmaye**r war Leiter bis zum 10.5.1939.

In diese Zeit fällt auch der Bericht eines Gendarmerieinspektors Simader, Gattendorf, der am 8. Oktober 1931 dem Landesmuseum in Eisenstadt die Fundreste eines Skelettgrabes überbrachte.

---

43 Vgl. Emmerich Talos, in: NS-Herrschaft in Österreich (Wien 2000) 59.

44 Vgl. Gerald Hesztera, Die Gendarmerie als Helfer des Nationalsozialismus in: Zwischen Gefahr und Berufung 162,163.

45 Vgl. Chronik der Gendarmerie Gattendorf

46 Vgl. Almanach der österreichischen Bundesgendarmerie für das Jahr 1926 (Wien 1926) 144.

Am 7. April 1932 wurde nördlich der Eisenbahnstrecke Gattendorf – Pama, schief gegenüber vom Bahnwächterhaus Nr. 26, bei Schottergewinnungsarbeiten in 1,50 Meter Tiefe ein „*Körpergrab angeschnitten...“*

Nach einer dem burgenländischen Landesmuseum vom Gendarmerieposten-kommando Gattendorf vorgelegten Lageskizze, dürfte das Skelett SW – NO orientiert gewesen sein....[47]

Die Gendarmerie dokumentierte also durch Skizze und Fundbergung eine Zeit, die zu den wahrscheinlich frühesten Besiedlungen Gattendorfs führt, zur Wieselburger Kultur der Bronzezeit, die in Ungarn heute noch nach Gattendorf „Gata-Kultur“ genannt wird.[48]

Für die Zeit zwischen 1939 und September 1946 gibt es keine Originalaufzeichnungen, die mir verfügbar waren. Doch es gibt Hinweise auf Gattendorf. Allerdings war die Gestapo federführend.

Ob Gattendorfer als Anzeiger involviert oder Initiatoren waren, wollte ich gar nicht wissen, obwohl es durch entsprechende Recherchen möglich gewesen wäre, den (die) Anzeiger(in) festzustellen.

Aus dem Tagesbericht der Gestapo Wien Nr. 5 vom 11. auf 12. 6. 1940 können wir entnehmen, dass:

> *„...kath. Pfarrer von Gattendorf FERTSAK Matthias, am 23.2. 1904 in Unterpullendorf geboren, DRA, rk., led., am 5. 6. 1940 festgenommen wurde, weil er sich nach einer Anzeige der NSDAP Kreisleitung Bruck an der Leitha geweigert haben soll, zum Sieg der deutschen Waffen in Flandern läuten zu lassen.*
>
> *Die Ermittlungen ergaben, dass er von der Anordnung des Führers noch nicht in Kenntnis war.*
>
> *Er wurde am 6.6.1940 entlassen...“.*[49]

Vernaderung und Zwietracht hatten auch vor Gattendorf nicht Halt gemacht.

Ein furchtbarer Krieg hinterließ lange Zeit seine Spuren.

---

47 Vgl. Richard Pittioni, Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau (Wien 1941) 7, 8.

48 Vgl. Otto H. Urban, Österreichische Geschichte bis 15 v.Chr. Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs Hg. Herwig Wolfram (Wien 2003), 401.

49 Vgl. Dokuarchiv des öst. Widerstandes, Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934 – 1945 (Wien 1979) 143.

Nach dem 2. Weltkrieg

In einer Art Gedächtnisprotokoll beschreibt ein Gendarm die allgemeine Lage in Gattendorf wie folgt:

> *„Infolge der Kriegsereignisse im Jahre 1945 gerieten sämtliche Dienstbücher, darunter auch die Postenchronik, infolge Ausplünderung der Dienststelle in Verlust und es wird eine solche gemäß Lgk...neu angelegt, soweit Unterlagen vorhanden sind und wichtige Begebenheiten festgestellt werden können... Während des NS Regimes, am 10.5.1939 hörte das hsg. Postenkommando abermals auf, selbstständig zu bestehen und wurde neuerdings dem Posten Parndorf eingegliedert...*
>
> *Anlässlich der Wiederaufstellung des hsg. Postens am 10.2.1930 bezog dieser in Gattendorf Nr.17 (Jud Lustig) Quartier. Die Räumlichkeiten bestanden aus einer Postenkanzlei und einem Ledigenzimmer. Bis zum Jahre 1932 diente als Beleuchtung das Petroleumlicht, da das elektrische Licht erst in diesem Jahre ho. eingeführt wurde..,“*

um etwas später auf die Situation nach dem Krieg näher einzugehen:

> *„.. Nach Beendigung des 2. Weltkrieges, der seine Spuren auch in Gattendorf hinterließ, wurde der hsg. Posten am 16.9.1946 im derzeitigen Quartier wieder errichtet. Überaus schwierig gestaltete sich anfänglich die Verrichtung des Dienstes, da größtenteils ungeschulte Organe zur Verfügung standen und daher nicht immer allen Situationen gewachsen waren. Dazu kam noch die Not der ersten Nachkriegszeit und ein Verbrechertum, welches vor nichts zurückschrak, da es im Falle der Notwendigkeit Schutz und Beistand die Besatzungsmächte erhielt. Vielfach artete dies auch dahingehend aus, um ein persönliches oder politisches Rachegelüst zu befriedigen. Die ersten Gend. Organe der Zeit nach dem 2. Weltkrieg litten auch unter der unzureichenden Bewaffnung und waren mangelhaft ausgebildet...“.*

Soweit die originale Wiedergabe der Aufzeichnungen eines ehemaligen Gendarmeriebeamten.

Vieles erfährt man aus diesem Bericht.

Man erhält Aufschluss über die Einleitung des elektrischen Lichtes im Dorf, über vernichtete Akten, die nicht von ungefähr zerstört worden sein dürften und über persönliche Ressentiments, verursacht durch unselige Zeit, die zu Spannungen innerhalb der Bevölkerung führten.

Der Krieg hatte die Menschen in ihrem Denken härter gemacht. Sowohl im zwischenmenschlichen Bereich, als auch in der subtileren Differenzierung zwischen Gut und Böse.

Zahlreich waren die Übergriffe der russischen Besatzer. Diebstahl, Raub, Vergewaltigung und Mord waren nach den Eintragungen Delikte, die jederzeit geschehen konnten und auch tatsächlich geschahen.

Wolfgang Bachkönig, Gendarmeriebeamter im Landesgendarmeriekommando Eisenstadt, schreibt hiezu:

> *„...Am 31. Oktober 1945 wollte der Polizeibeamte Franz K. (er war in Uniform) mit seiner Gattin auf einem Fahrrad von Nickelsdorf nach Apetlon fahren. Unmittelbar vor Apetlon wurden sie von russischen Zivilisten angehalten und kontrolliert, wobei ihnen sämtliche Papiere abgenommen wurden. Danach flüchteten die Russen. Der Polizist folgte ihnen mit seinem Fahrrad und gab aus seiner Pistole einen Warnschuss ab. Als er die Täter gestellt hatte, kamen ein Soldat der Roten Armee und ein weiterer Zivilist hinzu. Es kam zu einer Schießerei. Franz K. brach tödlich getroffen zusammen.*
>
> *Doch damit nicht genug. Der Soldat nahm das Fahrrad, fuhr zur Gattin des Opfers und zwang sie mit vorgehaltener Pistole zur Herausgabe von Schmuck und Bargeld. Danach drückte er sie zu Boden und vergewaltigte sie...“.*[50]

Wenige Kilometer von unserer Ortschaft entfernt.

Zu Gattendorf selbst, wollte ich Zeitzeugen, aus Gründen des Respekts und der Rücksichtnahme, nicht näher befragen.

Tolbuchin, Marschall der Sowjetunion, Befehlshaber der Truppen der 3. Ukrainischen Front, hatte an die „Bevölkerung Österreichs“ in der „Österreichischen Zeitung, Nummer 1, Frontzeitung für die Bevölkerung Österreichs“, 15. April 1945, zwar noch verlautbart:

> *„...Bürger und Bürgerinnen Österreichs. Unterstützt auf jede mögliche Weise die Truppen der Roten Armee, die auf österreichischem Boden operieren. Bleibt an Euren Arbeits-* und Wohnstätten! Setzt Eure *friedliche Arbeit fort...Die friedliche Bevölkerung Österreichs hat nichts zu fürchten...“.*[51]

Die Wirklichkeit sah leider viel zu oft völlig anders aus.

---

[50] Wolfgang Bachkönig, Gendarmerie im Burgenland 1945 – 1955 in: Bezirksblatt für den Bezirk Neusiedl/See, Nr. 17 vom 27. April 2005, 22.

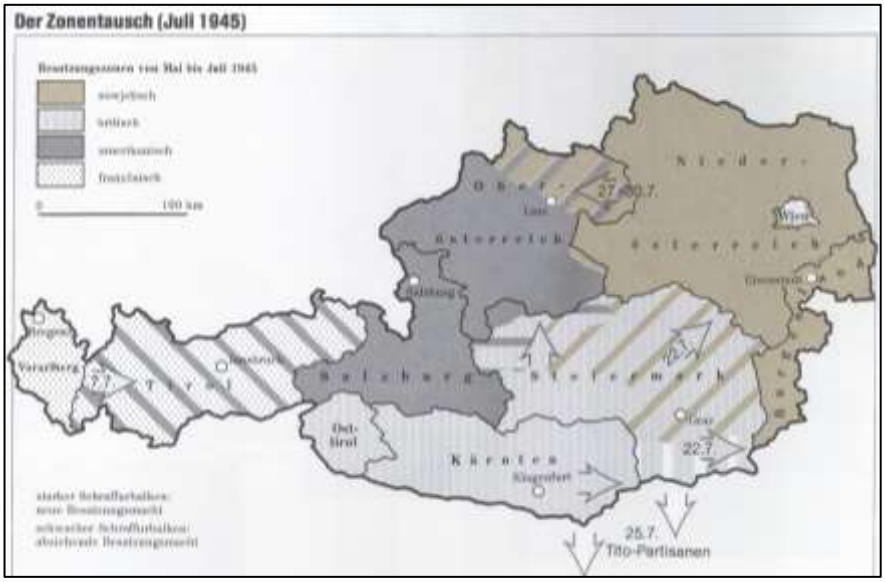
[51] Vgl. Hugo Portisch/Sepp Riff, Österreich II (Wien 1985), 161.

Oskar Helmer[52], ein Sohn Gattendorfs, schreibt dazu in seinem Buch „50 Jahre erlebte Geschichte“:

> *„...ich habe mich bemüht, ein wahrheitsgetreues Bild der Besatzungszeit zu entwerfen; ich habe eher gemildert als übertrieben...das österreichische Volk war im Frühjahr 1945 gern bereit, die Rote Armee als Befreierin freudig zu begrüßen und ihre Angehörigen als Freunde und Befreier anzuerkennen; doch auf die Blumen, mit denen Sieger bekränzt werden sollten, fiel das Blut der sinnlos Gemordeten, in die Freudenbecher mischte sich das Gift der Zügellosigkeit, in die Musik der Tanzenden dröhnten die Schüsse einer Soldateska, für die vielfach ganz Österreich aus „Faschisten“ bestand. Es ist mir nicht unbekannt, dass einzelne Exzesse bestraft und gesühnt wurden; doch das System wirkte und wütete weiter...“*

Österreich war viergeteilt, die Bevölkerung der Willkür oder Großzügigkeit der Besatzungsmächte ausgeliefert.

Am 1. September 1945 wurde das Landesgendarmeriekommando Burgenland wieder eingerichtet.



Die Aufteilung Österreichs unter den vier Besatzungsmächten

---

52 Oskar Helmer, 50 Jahre erlebte Geschichte (Wien 1957) 368.
Eigene Anm.: Oskar Helmer wurde am 16.11.1987 in Gattendorf geboren und starb am 13.2.1963. Zwischen 1945 und 1959 war er Innenminister und stellvertretender Vorsitzender der SPÖ.

Die Gendarmen mussten die Gegebenheiten zur Kenntnis nehmen. *„Erschossen, vergewaltigt, überfallen und beraubt...“,* alles Tatsachen, die durch die Gendarmeriechronik ab 1946 belegt sind. Überraschend hoch auch die Anzahl der Menschen, die den Freitod wählten.

Eine Karikatur [53]
Noch in „alten Zeiten“,
lange vor dem Krieg

Österr. Gendarm 1945 in umgearbeiteter ehemals deutscher Uniformbluse mit Österr. Kragenspiegeln.

„Warm abtragen“ könnte das Motto der häufig vorkommenden Brände gewesen sein. Hierbei handelt es sich aber, völlig „unhistorisch“, lediglich um eine Vermutung, damit die ganze Geschichte wieder etwas aufgelockert wird.

Den Gendarmerieberichten zufolge, konnten in den seltensten Fällen Brandstiftung, als mögliche Ursache, nachgewiesen werden.

Feuer wird mit Wasser bekämpft. Eine Person versuchte vielleicht deshalb einen Brunnen zu „ergründen“, um nachzusehen, ob er genug Wasser führe. Eine Präventivmaßnahme? Feuer war ja noch keines ausgebrochen.

Nachdem aber die Sache glimpflich ausging und der Sturz in den Brunnen keine wesentliche Gesundheitsschädigung der betroffenen Person nach sich zog, ein Anlass, ein bisschen zu schmunzeln.

---

[53] Karrikatur aus Der Wachebeamte, Sonderausgabe der Gewerkschaftssektion Sicherheitswache

Jahrhunderte vorher war in Prag der sogenannte „Fenstersturz“, Auslöser des „30jährigen Krieges“ gewesen. Vielleicht für kommende Historikergenerationen, als „Gattendorfer Brunnensturz“, von pazifistischem Interesse.

Spaß beiseite. Gott sei Dank ging die Sache, ohne schwerere Konsequenzen für Leib und Leben aus.

„Österreich ist frei“

Ein bereits legendär gewordener Satz Leopold Figls. Die Neuordnung des Staates konnte beginnen. Am 15. Mai 1955 präsentierte der österreichische Außenminister auf dem Balkon des Wiener Belvederes den jubelnden Menschen den Staatsvertrag.

Die Gendarmerie in Gattendorf dokumentiert dies in einem Bericht vom 15.5.1955:

„Nach einer in Wien stattgefundenen Konferenz wurde von den Außenministern von Großbritannien, Sowjetunion, Vereinigte Staaten von Amerika, Frankreich und Österreich der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet“.

Dieses Ereignis wurde von den Gendarmeriebeamten mit Genugtuung aufgenommen, bedeutete es doch, endlich, die Vermeidung der Konfrontationen mit den Besatzungssoldaten.

Die Erleichterung ist beinahe spürbar, als laut Bericht am „...25.8.1955 die letzten russischen Soldaten im Postenrayon abgezogen werden...“.

Im darauffolgenden Jahr kam es in Ungarn zu schweren Unruhen.

Der „Neue Kurier“ betitelt seine Ausgabe vom 25. Oktober 1956 mit:

> *„Budapest brennt, aber die Revolution geht weiter“,*

um dann weiter zu schreiben:

> *„...Der große Freiheitskampf des ungarischen Volkes gegen seine kommunistischen Unterjocher konnte von der ungeheuren Übermacht der Sowjets auch in der vergangenen Nacht nicht unterdrückt werden... Riesige Rauchsäulen stehen über Budapest und künden von dem größten Drama eines Volkes seit dem zweiten Weltkrieg...“*

Wenn der geschätzte Leser nun vermeint, Staatsvertrag für Österreich und die Revolution in Ungarn aus einem inneren Zusammenhang lösen zu können, irrt, bemerkte doch schon der damalige Bundeskanzler Raab zur Ungarnkrise in derselben Ausgabe des „Neuen Kuriers“

„...Staatsvertrag erweckte neuen Freiheitsdrang ... der Abschluß des Staatsvertrages war mit die Voraussetzung für das Streben der Völker der Monarchienachfolgestaaten nach Freiheit..." [54]

Die „Welt am Montag" Nr. 45 schrieb am 5. November 1956:

„SOS...SOS...SOS...SOS...
Der letzte noch in ungarischer Hand befindliche Rundfunksender, dessen Standort nicht angegeben wurde, richtete am Nachmittag folgenden Appell an den Westen: Völker der Welt, auf den Wachtürmen des tausendjährigen Ungarns beginnen die letzten Flammen zu erlöschen. Die Sowjetarmee versucht uns zu zerschlagen. Ihre Tanks und ihre Geschütze rollen über Ungarn hinweg. Unsere Frauen, Mütter und Töchter sind bedroht. Sie haben noch schreckliche Erinnerung an 1945.Rettet unsere Seelen, ***SOS...SOS!****"*

In höchster Erregung wiederholte ein Sprecher immer wieder diesen letzten Appell.[55]

Österreich und das Burgenland im Besonderen halfen so gut es ging. Tausenden und Abertausenden wurden Nahrung, Kleidung und Quartier zur Verfügung gestellt. Das Bundesheer wurde am 27.10.1956 laut Gendarmeriebericht in Zurndorf einquartiert. Österreich fürchtete um seine eigene Sicherheit. Bereits am 25.10.1956 war für die Gendarmerie ein Bereitschaftsdienst angeordnet worden. Zusätzlich wurde der Gattendorfer Gendarmerieposten durch dienstzugeteilte Beamte verstärkt.

„...Am 27.10.1956 wurden wegen den immer heftigere Formen annehmenden Unruhen in Ungarn 120 Mann des österreichischen Bundesheeres in der Schule in Zurndorf einquartiert. Aus Ungarn eintreffende Flüchtlinge mehren sich täglich. Mit Autos des Roten Kreuzes sowie privaten Lastkraftwagen werden ununterbrochen Lebensmittel und Medikamente, welche Spenden des österreichischen Volkes sind und auch aus dem Ausland zur Verfügung gestellt werden, nach Ungarn transportiert...".[56]

Soweit der Situationsbericht der Gendarmerie aus den dramatischen Tagen des Jahres 1956.

---

54 Anm.: Zitiert nach dem „Neuen Kurier" vom 25. Oktober 1956 (Wien)
55 Welt am Montag,Nr. 45, vom 5. November 1956 (Wien)
56 Gend.chronik Gattendorf,1956

Die Ungarnkrise 1956

Eine ungarische Flüchtlingsgruppe wird an der grünen Grenze von Gendarmen in Empfang genommen. *Bild: LGK Burgenland*

Der durch Gendarmen mit Fahnen markierte Grenzverlauf.
Bild: LGK Burgenland

Im Bezirk Neusiedl/See wurden 87.480 Personen als Flüchtlinge registriert, wobei allein in Andau 45.286 Menschen als Asylwerber über die Grenze kamen.[57]

Österreich hatte seine erste große Bewährungsprobe glänzend gemeistert. Für die Gendarmeriebeamten kehrte auch in Gattendorf der Alltag wieder ein.

Immer größeres Augenmerk fand seitens der Gendarmerie die Verkehrsüberwachung. Die Anzahl der Personenkraftwagen und Lastkraftwagen stieg ständig, wodurch eine vermehrte „Verteilung" von Organstrafmandaten zu verzeichnen war.

Ein Hinweis darauf, dass es den Menschen besser ging. Immer mehr konnten sich ein Auto leisten, immer mehr waren auch in der Lage, Strafen zu bezahlen.

Ein *„amtsbekannter*" Wilderer erhielt selbst *„...einen Steckschuß im Rücken, als er im Revier streifte...."*.

Unweit davon wurde laut Zeitungsbericht „ein erschossenes Reh aufgefunden". Der Wilderer aber gestand „*...sich die Verletzung selbst zugefügt zu haben..."*.

Die Wilderer und die Jäger !

Das Revier dürfte ein wahrlich gefährliches gewesen sein, wie einem Bericht vom 18.9.1960 zu entnehmen ist, der vom „Wiener Montag" am 26.9.1960 wie folgt kommentiert wurde (Beilage bei Gendarmerieprotokoll vom 18.9.1960):

> *„ Am Montag notiert.*
> *Weidmannsheil. Seit Hubert Hammerer in Rom die Goldmedaille herausgeschossen hat, entwickeln sich unsere Schützen immer mehr und schießen üppig ins Kraut. (Nur bildlich gesprochen!). Die Begeisterungswoge hat auch schon das Burgenland erfasst und so kam es dort im Bezirk Neusiedl zu einer Leistung, die die Welt aufhorchen ließ. Es ging in ... eine Jagd zu Ende und müde Jäger und Treiber hatten auf einem Traktor Platz genommen, um nach Hause zu fahren. Da sichtete ein Weidmann aus Wien ein Rebhuhn, blitzschnell riss er die Flinte von der Schulter, legte an – und schoss! Der Erfolg übertraf alle Erwartungen! Es sei vorweggenommen, dass dem Rebhuhn nichts geschah, es entging der Garbe! Dafür gab es auf dem Traktor einen achtstimmigen Aufschrei, denn mit einem einzigen Schuss hatte der*

[57] Vgl. Wolfgang Bachkönig, Burgenland 1956-Ungarnkrise-Rolle der Gendarmerie in: Zwischen Gefahr und Berufung (Wien 1999) 200.

verwegene Jäger acht Personen getroffen! Dabei waren es fast durchwegs Volltreffer, denn sieben mussten ins Spital eingeliefert werden und nur einer war eine Niete, der Mann konnte in häusliche Pflege entlassen werden.

Damit wurde der altbekannte Weltrekord von „Sieben auf einen Streich" auf „Acht auf einen Schuss" verbessert !" [58]

So wurden die Gendarmen über all die Zeit, mit vielen möglichen, aber auch mit unwahrscheinlich anmutenden Tatsachen, konfrontiert.

12 Jahre nach dem Konflikt in Ungarn kündigte sich in einem anderen Nachbarstaat, der ehemaligen Tschechoslowakei, eine neue Krise an. Bereits am 23. Juli 1968 hatte ein Gespräch zwischen Verteidigungsminister Prader und Innenminister Soronics stattgefunden, wie im Falle einer Bedrohung Österreichs vorzugehen wäre.

Im Falle eines militärischen Konflikt sollte:

1. Die Präsenz der Exekutive im Grenzbereich verstärkt ,
2. der Grenzbereich durch Fähnchen in den Farben „Rot –Weiß -Rot" gekennzeichnet,
3. Bundesheereinheiten in die Sicherungsräume vorgezogen,
4. die Kooperation mit der Zollwache verstärkt,
5. die Einheiten der Exekutive mit Funkgeräten und entsprechender Motorisierung ausgestattet,
6. die Bezirksverwaltungsbehörden sofort alarmiert und
7. das Bundessministerium für Inneres sofort verständigt, werden.[59]

1968 Grenze zur Tschechoslowakei

Die österr. Grenze war mit rot-weiß-roten Fähnchen abgesteckt.

[58] Lt. Gendarmerieprotokoll „Wiener Montag" vom 26.9.1960
[59] Vgl. Bachkönik, Gefahr und Berufung, 212.

Einsatzzentrale für einen Teilabschnitt des nördlichen Burgenlandes wurde der Gendarmerieposten Gattendorf, nachdem im August 1968 der „Fall der Fälle“ eingetreten war, und die Tschechoslowakei von Truppen des „Warschauer Paktes“ besetzt wurde.

Die Anzahl der flüchtenden Menschen war im Vergleich zum Jahre 1956 gering. Der „eiserne Vorhang“ hatte nicht zu Unrecht seinen Namen erhalten.

Gattendorfs Gendarmerie kämpfte zusätzlich noch mit eigenen Problemen. Am 6.8. 1968 wurde im Protokoll des Gendarmeriepostens vermerkt:

> *„... soll die Gemeinde an den Wasserleitungsverband nördliches Burgenland angeschlossen werden. Die Anschlusskosten sollen pro Haus 12.000 S betragen. Wegen des Anschlusses kam es längere Zeit hindurch zu erregten und hitzigen Debatten unter der Bevölkerung. Der Bürgermeister sowie weitere sieben Gemeinderäte erhielten mit der Post an sie gerichtete Drohbriefe, in denen ihnen die Vernichtung ihres Eigentums angedroht wurde, falls sie nicht den Austritt aus dem Wasserleitungsverband beschließen sollten. Die Nachforschungen nach dem unbekannten Briefschreiber verliefen negativ...“.*

In einer Nachbargemeinde, die in den Zuständigkeitsbereich unseres Gendarmerieposten fiel, wurde das Postamt telefonisch bedroht: „*Bei ihnen befindet sich eine Bombe“.* Das Gebäude musste geräumt werden, es fand sich, Gott sei Dank, keine Bombe.

War es etwa ein verärgerter Kunde gewesen, dem die Annahme eines Briefes, vielleicht sogar Drohbriefes, verweigert wurde ?

Wir werden es nie erfahren. Der anonyme Anrufer konnte nicht ausgeforscht werden.

Die Verkehrsdelikte nahmen zu, ebenso die Einziehungen von Führerscheinen.

Drogen, Selbstmorde, Kampf mit Raubtieren, Feld- und Hausbrände, Diebstähle...und, und, und...

Durch die Grenzöffnungen mehrten sich die Delikte. Diebstahltourismus war und ist durchaus keine Seltenheit.

Die Methoden wurden subtiler, „high technology“ als Mittel zum Zweck.

So erhielten beinahe zwangsläufig, als Reaktion auf die neuen Herausforderungen, auch Ausrüstung und Schulung der Gendarmeriebeamten(innen) einen immer höheren Stellenwert.

Auflistung der Postenkommandanten des Gendarmeriepostens Gattendorf

Bez.Insp. [60]	Alfred **Neumann**	18.11.1921 - 1924 (?)/1926
Rev.Insp.	Andreas **Rothmayer**	10.02.1930 - 10.05.1939
Hilfsgendarm	Franz **Geye**r	16.09.1946 - 08.11.1946
Hilfsgendarm	Anton **Rommer**	08.11.1946 - 21.06.1947
Probegendarm	Leonhard **Guttmann**	01.07.1947 - 28.03.1950
Rev.Insp.	Stefan **Kiss**	28.03.1950 - 01.09. 1952
Gendarm	Johann **Pataki**	01.09.1952 – 20.04.1953
Gendarm	Emmerich **Kiss**	20.04.1953 – 05.10.1953
Patrouillenleiter	Rudolf **Kolba**	05.10.1953 – 21.07.1954
Patrouillenleiter	Emmerich **Kiss**	21.07.1954 – 31.08.1973
Bez.Insp.	Ferdinand **Tustich**	01.11.1973 – 30.04.1978
Gr.Insp.	Franz **Schrett**	01.08.1978 – 31.03.1993
Bez.Insp.	Josef **Kinzel**	01.07.1993 – 31.01.1995
Bez.Insp.	Walter **Böhm**	01.04.1995 - derzeit

Quartier fanden die Gendarmen zwischen 1921 und 1924 (?) im Haus Nummer 52, der heutigen Leithagasse Nummer 6. Zwischen 1930 und 1939 waren sie im Haus Nummer 17, ab 1946 auf Nummer 10 (Schloss), untergebracht.

Es folgten als weitere Stationen: Gattendorf Nummer 82 (heutige Ob. Dorfstr. Nummer 3) und Nummer 85 (heutige Ob. Dorfstrasse Nummer 9).

Mit 2.12.1974 wurde das Postenkommando im Gebäudekomplex des heutigen Gemeindeamtes eingerichtet, wo die Beamten nach wie vor ihren Dienst verrichten.[61]

Zum Rayonsbereich Gattendorf gehörte Potzneusiedl. Mit 15. Mai 1956 wurde Zurndorf in den Überwachungsrayon eingegliedert, mit 15.5.1965 Neudorf integriert.

---

[60] Anm.: In Folge jeweiliger Amtstitel bei Übernahme der Funktion
[61] Anm.: Aufzeichnungen laut Gendarmeriechronik

Distinktionen der Gendarmerie

1925 - Kragendistinktionen

Gendarmerie Beamtenanwärter

Gendarm

Patrouillenleiter

Rayon-Inspektor

Revier-Inspektor

Bezirks-Inspektor

Die Farbe der Aufschläge war dunkelgrün mit krapprotem Passepoil

Dienstgradabzeichen ab 1945

Kontrollinspektor

Bezirksinspektor

Revierinspektor

Chargenschüler

Rayonsinspektor

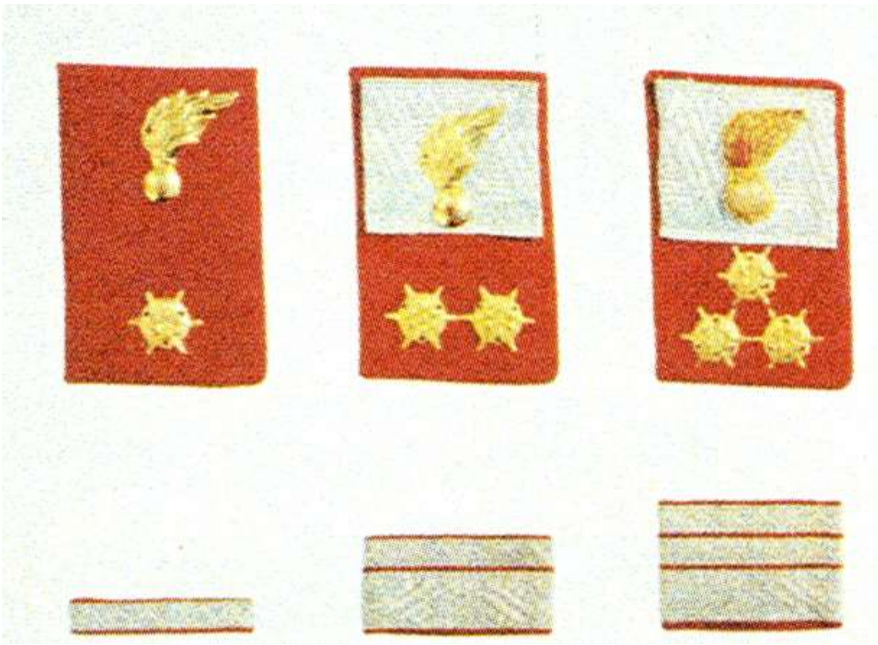
Patrouillenleiter

Gendarm

Provisorischer Gendarm

Frequentant
der Chargenschule

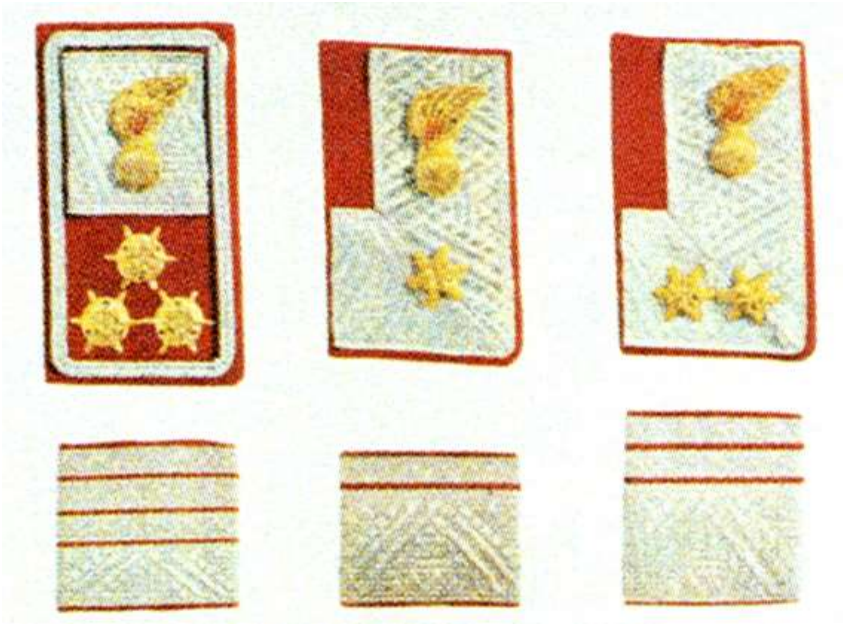
1978 – Kragen- und Schulterdistinktionen



Inspektor

Revierinspektor

Bezirksinspektor



Gruppeninspektor Abteilungsinspektor Kontrollinspektor

Ab Juni 2005 - Kragen- und Schulterdistinktionen der Polizei

VB/S GÜD Aspirant Inspektor Revier-inspektor Gruppen-inspektor Bezirks-inspektor

Bewaffnung und Ausrüstung

Begonnen hat es so:

Säbel dieser Art
ab 1860

Extracorpsgewehr
mit Stichbajonett

Extracorps-Gewehr M. 1854; gezogener Vorderlader System Lorenz mit Perkussionsschloß, Kal. 13,9 mm.

Bewaffnung 2000:

Der Gummiknüppel wurden als mindergefährliche Waffe ab 22. 2. 1952 bei der Gendarmerie eingeführt.

Vom 25. bis 27. 12. 1952 schreibt das Kommando Gattendorf:

> *„Die den Gendarmeriebeamten als mindergefährliche Waffe zugewiesenen Gummiknüppel wurden von Organen der sowjetischen Besatzungsmacht eingezogen*".

Vielleicht zu oft „Knüppel aus dem Sack"?

Am 28.11. 1961 erfolgte die Zuweisung der Dienstpistole M 35. Bereits vorher und zwar am 24.10.1961 war der Posten

> *„...erstmals mit 2 Garnituren Handschellen an Stelle der bisher in Verwendung gestandenen Schließketten..."*

ausgestattet worden.

Am 6.12.1963 wurde

> *„...dem ho. Posten ein Patrouillenwagen ...zugewiesen... der im Rahmen einer eindrucksvollen Feier in welcher weitere 174 Kraftfahrzeuge von Bundesminister Franz Olah an die Gendarmerie übergab...".*

In Gattendorf wurden die Kennzeichentafeln mit der Bezeichnung „BG" entsprechend dem § 33 des Kraftfahrzeuggesetzes 1967 am 21. 5. 1968 montiert.

Kugelsichere Westen, Ausstattung der Patrouillenwagen mit Funkgeräten, Zuweisung von Maschinenpistolen, Pistolen „Walter PPK", ... Meilensteine in der Ausrüstung der Gendarmeriebeamten der 60er Jahre.

Endgültig vorbei die Zeiten...[62]

[62] Karrikatur aus „Der Wachebeamte", Sonderausgabe der Gewerkschaftssektion Sicherheitswache

Besoldung und Aufnahmekriterien

Aufnahmekriterien waren im Jahre 1876: 1 Diktat, 1 Probeschrift und einige Rechenaufgaben. Die ersten Hürden, die der „Aspirant“ nehmen musste.

Erhebungen, ob der zukünftige Gendarm kein auffälliges Verhalten im Alltag an den Tag legte (Trunk- und Spielsucht, aggressives Verhalten), wurden von Seiten der Postenkommandanten durchgeführt.

Bei *„unbescholtenen, fleißigen und vollkommenen verlässlichen*“ Aspiranten, die die „Aufnahmeprüfung“ bestanden hatten, erfolgte nun die Einberufung zum Probegendarmen.

Der Tagesablauf war genau geregelt.

Den Gelenks- und Gewehrübungen folgte der theoretische Unterricht mit Dienstinstruktion, Strafgesetz, Strafprozessordnung und wichtigen Reichs- und Landesgesetzen.

Zusätzlich wurden noch Instruktionen in Schreiben, Zeichnen, Rechnen, Sprachlehre und Orthographie, erteilt.[63]

Knappe 50 Jahre später, im Jahre 1921, sah der Ausbildungslehrplan für die künftigen Gendarmen des Burgenlandes wie folgt aus:

Tages- und Stundeneinteilung entsprechend den Unterlagen des Österreichischen Staatsarchivs, Archiv der Republik, Bundeskanzleramt, Karton 6447, E. Nr. 146348:[64]

Hatte der Gendarm alle Prüfungen erfolgreich absolviert, war er zurecht Träger des Rockes mit der „flammenden Granate“.

Die „flammende Granate“ - das Korpsabzeichen der Gendarmerie.

Und nun wird dem Leser auch verständlich, warum dieses Titelbild gewählt wurde.

Ursprünglich war diese Granate das Symbol der Grenadiere. Mit Schwarzpulver gefüllte gusseiserne oder gläserne Kugeln mussten auf den Feind geworfen werden. Eine kräftige Statur des Werfers (Grenadiers) war Voraussetzung, um die Granate möglichst weit zu werfen. Dazu war eine gewisse Nervenstärke notwendig, da das Zünden der Granate mit besonderem Risiko verbunden war.

Vielleicht noch von Interesse ist die Frage der Besoldung. Was verdiente der Gendarm einst, was verdient der Gendarm heute?

---

[63] Vgl. Neubauer, Gendarmerie, 83,84.
[64] Österreichisches Staatsarchiv, AdR Karton 6447 E 146348

Die folgenden Statistiken zeigen das Einkommen eines Gendarmeriebeamten im Vergleich, beginnend mit dem Jahr 1942.

Polizeigehälter im Vergleich - 1942[65]

Bruttoloh n in RM	Polizei	Lehrer	Wehrmacht	Arbeiter
1.200,-	Pol.Präsident	-	Oberst	-
1.000,-	Reichskriminal-direktor	Oberschulrat	-	-
920,-	Ob.Reg.Rat u. Ob.Krim.Rat	Oberstudien-direktor	Oberstleutnant	-
850,-	Pol.Direktor	Studiendirektor Schulrat	-	-
815,-	Reg.Rat u. Krim.Rat	Studienrat	Major	-
750,-	Krim.Direktor	-	-	-
700,-	Pol.Rat Pol.Hauptmann	Mittelschul-rektor	-	-
570,-	Pol.Oberinspekto r	-	-	-
525,-	Pol.Inspektor Krim.Kommissar	Mittelschullehre r Oberl. an VS	-	-
500,-	Krim.Inspektor	Hauptlehrer an VS	-	-
440,-	Pol.Ltn. Pol.Oberinspekto r	-	Leutnant Oberleutnant	
310,-	Pol.Haupt-Wachtmeister	-	Oberfeldwebe l	-
215,-	Pol.Oberwacht-Meister	-	Feldwebel	Facharbeiter (Maurer,...)
145,-	Pol.Wachtmeister	-	-	Hilfsarbeite r Frauen

[65] Vgl. Arnold Perfler, Soziale Entwicklung, Dienstzeit, Unterkünfte, von 1919-1971 in: Zwischen Gefahr und Berufung, 88.

Polizeigehälter im Vergleich[66]

Einkommensentwicklung eines jungen eingeteilten Beamten:

Monat/Jahr	1945	1946	7/1947	8/1947	6/1950	7/1950	7/1951
Gehalt	187,56 S	188,00 S	192,00 S	192,00 S	192,00 S	192,00 S	216,00 S
Teuerung		50,00 S	100,00 S	140,00 S	373,46 S	477,00 S	618,00 S
Wachd.Zul.		20,00 S	20,00 S	20,00 S	20,00 S	20,00 S	20,00 S
Gesamt-einkommen	187,56 S	258,00 S	312,00 S	352,00 S	585,46 S	689,00 S	854,00 S

Im Dezember 1946 betrug das Durchschnittseinkommen eines Arbeiters in Wien rund 159,- ÖS netto.[67] Das Durchschnittseinkommen des Gendarmerie-beamten erreichte die Höhe von 258,-ÖS brutto.[68]

Im Juli 1947 betrug das Gehalt des Gendarmeriebeamten 312,-ÖS brutto[69], während der Arbeiter in Wien im Juni 1947 rund 204,- ÖS [70] netto, verdiente.

Die folgende Tabelle zeigt das Einkommen des Gendarmeriebeamten im Jahre 2000, wobei hinzuzufügen ist, dass die Funktionszulagen grundsätzlich nur Beamten der Verwendungsgruppe E 1 und E2a (leitende und dienstführende Beamte) zuzurechnen sind.

Für die eingeteilten Beamten der Verwendungsgruppen E2b (höchster erreichbarer Dienstgrad - Gruppeninspektor) und E2c gelten die Bestimmungen über Zuerkennung der Funktionszulagen grundsätzlich nicht.

Die in der Tabelle angegebenen Beträge sind **Bruttobezüge** der einzelnen Dienstklassen und Gehaltsstufen der Gendarmeriebeamten im Jahr 2000 und noch in Schillingbeträgen ausgewiesen.

---

66 Vgl. Perfler, 88.
67 Arbeit und Wirtschaft, 1.8.1947
68 Vgl. Perfler, 103.
69 Ebd. 103.
70 Arbeit und Wirtschaft, 1. 8. 1947.

1. Jänner 2000

Exekutivdienst (§ 72 GG)

in der Gehaltsstufe	Ansätze der Grund- bzw. Vorrückungslaufbahn in der Verwendungsgruppe			
	E 1	E 2a	E 2b	E 2c
	Schilling			
1	–	–	–	15 242
2	–	–	16 549	15 467
3	–	–	16 933	15 692
4	21 393	18 875	17 689	15 973
5	22 329	19 326	18 072	16 254
6	23 264	20 430	18 454	16 565
7	24 200	20 841	18 837	16 875
8	25 134	21 251	19 218	17 186
9	26 069	21 662	19 600	–
10	28 079	22 072	19 983	–
11	30 089	22 483	20 919	–
12	31 118	23 021	21 860	–
13	32 595	24 454	22 696	–
14	34 073	25 258	23 094	–
15	35 101	26 062	24 036	–
16	36 130	26 924	24 977	–
17	37 159	27 787	25 919	–
18	38 188	28 648	26 859	–
19	40 575	29 176	27 386	–
19 + Daz	44 155,5	–	–	–
19 + daz	–	29 704,0	27 913,0	–
19 + DAZ	–	30 496,0	28 703,5	–

Bilderanhang

Bereits legendär! Kennen sie die Beamten noch?

Auch schon einige Jahre her!

Beinahe Jetztzeit!

Et altera pars audiatur – auch die andere Seite möge gehört (berücksichtigt) werden !

Der Gendarm als liebevoller Ehemann, Hr. Klein mit Gattin.

Oder kreative Anlagen des Herrn Gruppeninspektors Hermann Zechmeister:

Neben dem Zeichnen als Hobby konnte er übrigens früher auch große sportliche Erfolge feiern. Nicht nur als Fußballer, ob seiner Kampfkraft vom Gegner geschätzt und „fallweise“ gefürchtet, sondern auch wegen seiner Leistungen in der Leichtathletik und im Judosport auf Landes- und auf Bundesebene.

Gruppeninspektor Zechmeister - ein vorbildlicher Sportler:
Judo: 1963 wurde er Gendarmerielandesmeister, 1962 wurde er 2. bei der Bundesmeisterschaft.
Leichtathletik: 1963 bei den Gendarmeriebundesmeisterschaften 5. Rang,
1986 belegte er bei der Dreikampfmeisterschaft der Senioren in Graz den 6. Rang.

Ein Beispiel für die Sportlichkeit der Gendarmen.

Allerdings muss ich hinzufügen, dass es mir nicht möglich war, Diensterfolge und sportliche Erfolge aller Beamten der jeweiligen Zeit, den Platz zu widmen, der ihnen möglicherweise zustünde.

Schlussbemerkung

Das war sie – die Gendarmerie.

Hatte ich zu Beginn noch vermutet, ein relativ unerquickliches Thema zu behandeln, wuchs mit zunehmender Vertiefung in die Materie das Interesse und eine gewisse Identifikation.

Erschöpfend konnte das Thema allerdings nicht behandelt werden, sprengte doch die Herstellung aller Querverbindungen, die Darstellung sämtlicher Hintergründe, diesen Rahmen.

So blieb, bruchstückhaft, Entwicklungen zu streifen.

Vor allem auch deshalb, weil ein kleiner Posten wie Gattendorf wegen der vielen Abhängigkeiten keine Eigendynamik entwickeln kann.

Bezirks- und Landeskommando, Bundesministerium für Inneres – alles übergeordnete Institutionen.

Zusätzlich ist noch in Betracht zu ziehen, dass die Gendarmen, wie alle übrigen Menschen auch, den politischen Strömungen der Zeit unterlagen und nach wie vor diesen unterliegen.

„Treue Diener g u t e r Herren“, auch wenn sich manche im Nachhinein als „Schlächter“ (sic ! – gewolltes Homophon) erwiesen.

Wenn sie nun diesen Artikel lesen, ist die Gendarmerie bereits Vergangenheit.

Mit 1. Juli 2005 erfolgte die Zusammenlegung mit der Polizei und es gibt einen einheitlichen Wachkörper, der unter dem Namen „Polizei“ geführt wird.

Und dann ist auch der Leser zu berücksichtigen. Ja, wenn der nicht wäre,...

...ja der,...der bereits mit rotgeäderten, ermüdeten Augen die letzten Versuche unternimmt, sich in das Elaborat zu vertiefen. Der sich unter Aufbietung aller Kräfte durch die Seiten kämpft, ehe ihn die Gnade des gerechten und diesmal wohlverdienten Schlafes in das Reich Morpheus` führt.

Wenn der Leser, dem Faszinosum „Gens d`armerie“ entsagen wollend, die bange Frage auf den bereits bebenden Lippen „Wie lange noch?“ nicht beinahe als Unverfrorenheit betrachtete, desto trotz, den literarischen Ergüssen nicht mehr zugetan, die wohlwollende Antwort herbeisehnend, beinahe flehentlich heischend, „Jetzt“, erwartete, dann.....

...ja, dann könnte man noch viel erzählen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Allgemeines Reichsgesetz und Regierungsblatt 1849 Nr. 272
Almanach der österreichischen Gendarmerie (Wien 1926)
Andics Hellrnut, Das österreichische Jahrhundert (Wien 1986)
Arbeiterzeitung Arbeit und Wirtschaft
Bachkönig Wolfgang in: Zwischen Gefahr und Berufung (Wien 1999)
Bezirksblatt für den Bezirk NeusiedllSee (2005)
Brecht Bertold, Ausgewählte Gedichte (Frankfurt 1980)
Bundesministerium für Finanzen. Vom Gränzjäger zum Chetinspektor (Wien 2000)
Burgenländisches Landesarchiv Der Wachebeamte. Sonderausgabe der Gewerkschaftssektion Sicherheitswache (Wien 1955)
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Widerstand und Verfolgung im Burgenland 1934-1945 (Wien 1979)
Gendarmeriechronik Gattendorf
Gewerkschaft Öffentlicher Dienst. Jahrbuch 2000 (Wien 2001)
Göhring Walter Machacek Robert, Start in den Abgrund (Wien, ohne Datum)
Guglia Otto, Das Werden des Burgenlandes (Eisenstadt 1961)
Helmer Oskar, 50 Jahre erlebte Geschichte (Wien 1957)
Hesztera Gerald in: Zwischen Gefahr und Berufung (Wien 1999)
Hopfner Thomas in: Zwischen Gefahr und Berufung (Wien 1999)
Neubauer Franz, Die Gendarmerie in Österreich 1849 - 1924 (Wien 1925)
Neuer Kurier
Österreichisches Staatsarchiv
Pittioni Richard, Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft des Burgenlandes (Wien 1941)
Pollak Oscar, Der Weg aus dem Dunkel (Wien 1959)
Portisch Hugo/Riff Sepp, Österreich 11. (Wien 1985)
Putzger/Lendl/Wagner. Historischer Weltatlas (Wien 1972).
Reichspost
Ringel Erwin, Zur Gesundung der österreichischen Seele (Wien 1987)
Sandgruber Roman, Illustrierte Geschichte Österreichs (Wien 2000)
Talos Emmerich, NS Herrschaft in Österreich (Wien 2000)
Urban H. Otto, Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr.. Der lange Weg zur Geschichte (Wien 2003)
Vocelka Kar!, Geschichte Österreichs (Wien 2000)
Walder Peter, Diplomarbeit, Die Geschichte der Gendarmerie im Burgenland 1919 - 1921 (Bruckneudorf 1998)
Welt am Montag;
Wiener Montag

Zöllner Erich / Schüssel Therese, Das Werden Österreichs (Wien 1975)
Perfler Arnold, Soziale Entwicklung, Dienstzeit, Unterkünfte, von 1919-1971 in: Zwischen Gefahr und Berufung

Bildernachweis

Hellmut Andics. aus: Das österreichische Jahrhundert.
BmfF, aus: Zwischen Gefahr und Berufung.
Die Gendarmerie. aus: 10 Jahre österreichische Gendarmerie im Burgenland
Gewerkschaftssektion Sicherheitswache, aus: Der Wachebeamte.
Landesgendarmeriekommando Burgenland
Portisch Hugo, Riff Sepp, aus: Österreich II.
Privatphotos der Familien: Banczi, Klein, Rittsteuer, Zechmeister

Die Babocsay´sche und die Brentanoische Herrschaft zu Gattendorf

Urwappen der Brentano

Gattendorf 2005

Klaus Derks

Exekution der Herrschaft Babocsay

1771, kurz vor Weihnachten, genau gesagt am 13.Dezember, gab es in der Ortschaft Gattendorf einen großen Auflauf, der die spätherbstliche Monotonie für einen Tag unterbrach. Alle, die gerade nichts zu tun hatten, versammelten sich in kurzer Zeit vor der Babocsay'schen Curia. Dieses reputierliche Gebäude lag an der Dorfstraße unterhalb des Schloßberg'schen Meierhofes, welcher auch der „Judenhof“ genannt wurde, und der Zsenny'schen Curia (korrekt wäre die Schreibweise "Senney"). Ein Abgesandter der "Ungarischen Distriktual Landtafel jenseits der Donau" war zu einer Amtshandlung eingetroffen. Sein Kommen war schon seit längerem angekündigt gewesen und der Zweck seines Bemühens hatte sich inzwischen herumgesprochen: Er kam in offizieller Mission des Landgerichts um eine Exekution durchzuführen. Das wäre an sich nichts Besonderes gewesen, hätte sie einen einfachen Bauern betroffen, was gelegentlich wohl vorkam. Der Exekutor kam aber nicht zu einem der Bauern, sondern zum Herrn Baron Paul Babocsay, einem Grundherrn mit Herrschaftsrechten in Gattendorf und das konnte nicht ohne Beachtung bleiben. Ein hoher Herr wurde hier vom Gericht genau so behandelt, wie ein gewöhnlicher Untertan.

Damit die Exekution rechtmäßig abgewickelt werden konnte, waren vom Exekutor die betroffenen Parteien und auch Zeugen geladen worden:

1. Baron Paul Babocsay, Grundbesitzer
2. Samuel Pflüger, Sachwalter des Freiherrn Alois Brentano
3. Johann Plavecsky, Kastner des Baron Babocsay
4. Franz Biro, Vertreter der Katharina Caroline Madocsy
5. Franz Gaiger, Kanzlist

6. Johann von Naszvady, Stuhlrichter, ehemaliger Babocsay'scher Pächter
7. Samuel Csemesz, Verwalter der Gräfin Amalia Esterházy
8. Matthias Schreffel, Verwalter des Grafen Emmerich Esterházy

9. Johann Danesics, Ortsrichter, Zeuge
10. Lorenz Pernauer, Zeuge
11. Fabian Taczler, Zeuge
12. Simon Danecsics, Zeuge
13. Joseph Kiemer, Zeuge

Die Amtshandlung begann damit, dass der Exekutor das in lateinischer

Sprache abgefasste Gerichtsurteil verlas. Da die Geschworenen des Ortsgerichts natürlich kein Wort davon verstanden, wurde ihnen der Inhalt ins Deutsche übersetzt. (Latein war bis 1854 in Ungarn Amtssprache.) Damit wussten nun alle im Dorf, dass und warum der Herr Baron von seinem Besitz weichen musste. Danach erfolgte aus formalen Gründen das Angebot, das Urteil durch Zahlung einer entsprechenden Geldsumme oder durch Abtretung von Grundstücken abzuwenden, was den vom Baron Babocsay befohlenen Protest seines Sachwalters hervorrief, denn der Baron selbst nahm aus verständlichen Gründen nicht an der Amtshandlung teil. Dieser Protest bewirkte wiederum einen "doppelten Protest" des Brentanoischen Sachwalters. Damit waren den juridischen Ritualen Genüge getan und der Gerichtsabgeordnete beschlagnahmte offiziell den gesamten Babocsay'schen Besitz in Gattendorf zugunsten des Rechtsobsiegers, des Freiherrn Brentano.

Um sich einen genauen Überblick über das Babocsay'sche Anwesen verschaffen zu können, kündigte der Exekutor die Aufnahme eine Conscription an, einer detaillierten Beschreibung und Schätzung des Besitzes. Er ließ es aber fürs Erste bei einer summarischen Beschreibung bewenden.

Am 17.Dezember reiste er weiter nach Gols um den dortigen Babocsay'schen Besitz in gleicher Weise zu übernehmen. Ein großer Teil der Ortschaft Gols gehörte nämlich besitzmäßig zu Gattendorf. Außer Baron Paul Babocsay besaßen hier Gräfin Amalia Esterházy (1724-1799), die Witwe von Graf Karl Esterházy (1723-1757) aus dem Zolyomer oder Altsohler Zweig und General Graf Emmerich Esterházy (1726-1792) aus dem Csesneker Zweig der Familie Grund und Boden samt den dazugehörigen Herrschaftsrechten. Als Deszendenten der Familie Rauscher gingen ihre Rechte viele Generationen zurück bis in 16.Jhd. In gleicher Weise besaßen sie dadurch auch Herrschaftsanteile an der Ortschaft Tadten. Auch bei dieser Amtshandlung ließ sich Baron Babocsay wieder durch seinen Kastner als Sachwalter vertreten, eine verständliche Handlung, hatte er doch sein ganzes Vermögen eingebüsst. Von nun an war er ein armer Mann, der nichts mehr besaß als seinen Stolz.

Die Familie Babocsay

Baron Paul Babocsay entstammte er einer angesehenen und bekannten ungarischen Adelsfamilie, die zahlreiche Offiziere hervorgebracht hatte. Schon zu Zeiten Herzog Gheizas hatten sie sich alten ungarischen Chroniken zufolge, aus dem Deutschen Reich kommend, in Ungarn angesiedelt. Ihren Stammbaum führten sie auf die Grafen Tibold aus dem Geschlecht der Tannenberg zurück, waren aber auch mit den Adelsfamilien Lehoczky in Österreich, sowie den Lüneburgh und Sonnenberg verwandt.

Wappen der Babocsay

Das Wappen der „Babocsay von Babocsa“, wie der vollständige Name der Familie lautete, zeigt einen Pelikan in seinem Nest, der sich mit dem Schnabel die Brust aufhakt um seine Jungen zu atzen.

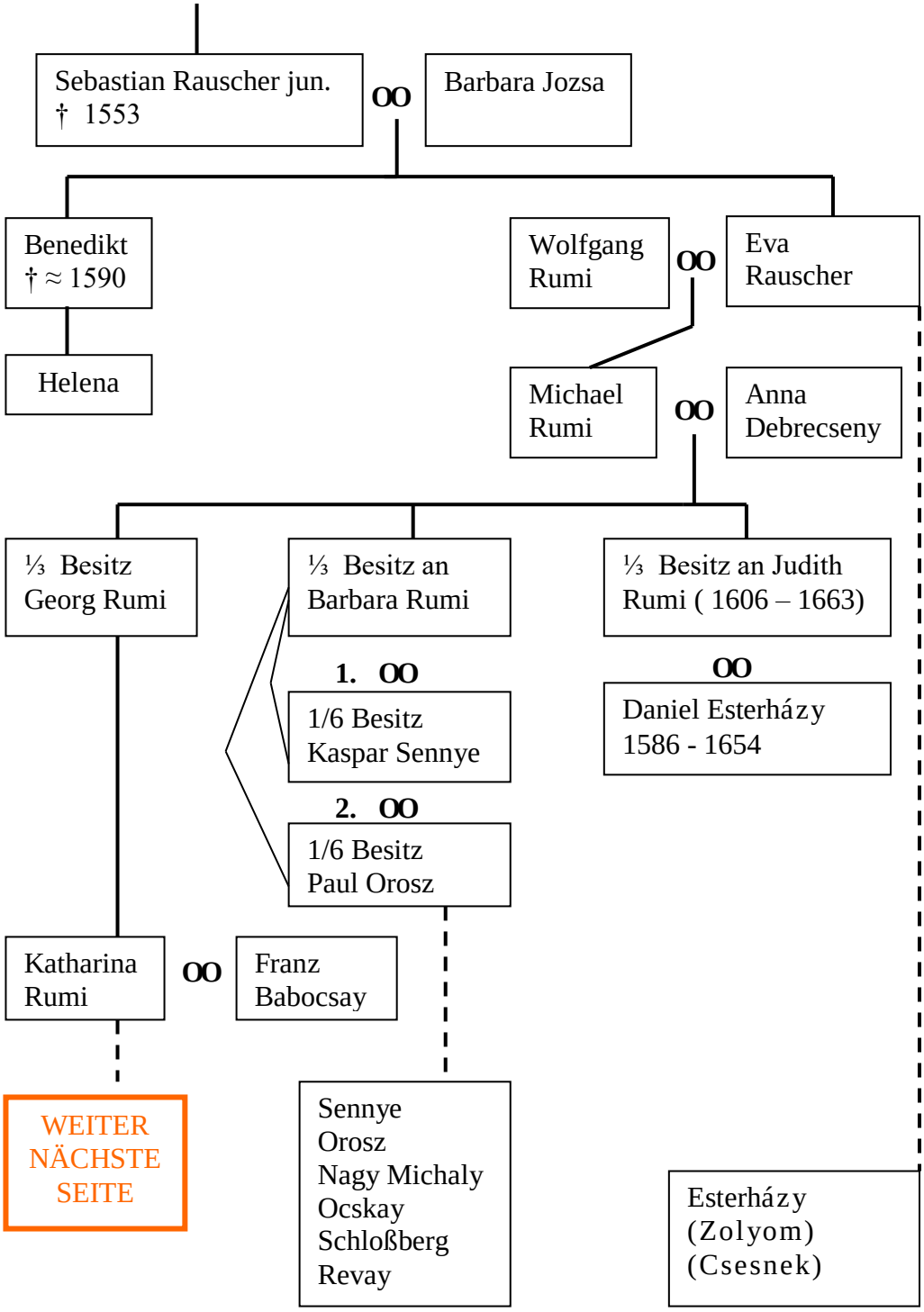
In den Türkenkriegen traten einige der Familie ruhmreich hervor. 1587 eroberte Thomas Babocsay unter dem Befehl von Franz Nádasdy die von den Türken besetzte Burg Koppány zurück und 1674 entriss ihnen Isaak Babocsay die Städte Tarczai und Zemplin.

Franz sen. war der erste Babocsay der nach Gattendorf gekommen war. Er hatte Katharina Rumi, die Urenkelin der Eva Rauscher geheiratet, die als Erbteil ihres Vaters Georg Rumi 1/3 der Ortschaften Gattendorf und Gols in die Ehe mitbrachte. Katharina Rumi war in erster Ehe mit Alexander Bakacs von Györgvölga verheiratet gewesen, aber diese Ehe scheint kinderlos geblieben zu sein. Franz sen. Babocsay war Burghauptmann in Keszthely am Plattensee gewesen und befehligte in der Zeit nach der Türkenbelagerung Wiens von 1683 bis 1692 die Festung Veszprem. Demgemäss dürfte er sich kaum oder nur selten in Gattendorf aufgehalten haben. Franz Babocsay und Katharina Rumi hatten drei Kinder: Franz jun., Paul und Alba Maria Magdalena.

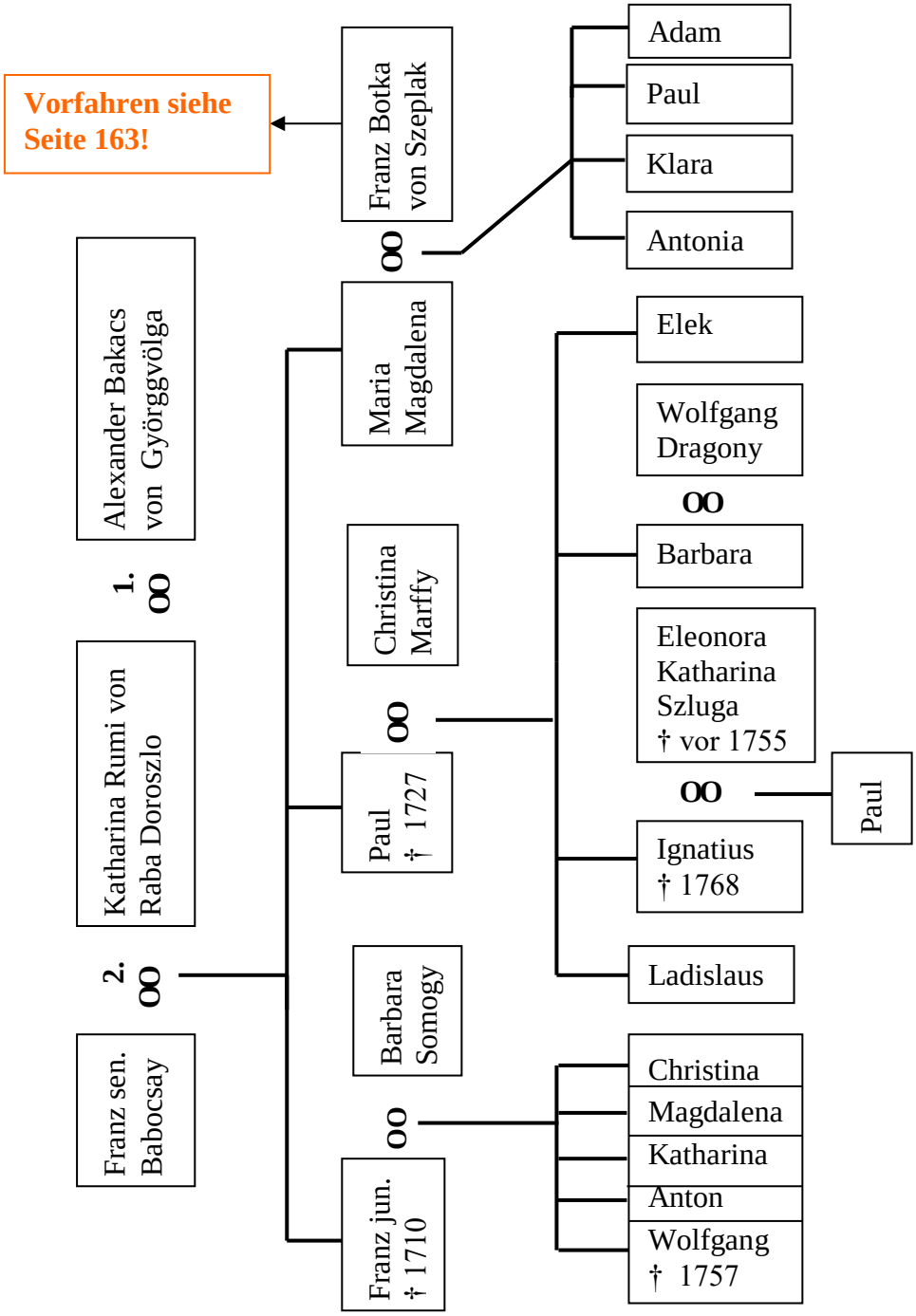
S. Titl. Herr N. Baron Baboczay, Sr. Kayserl. und Königl. Maj. zu Hungarn u. Böheim ꝛc. Obrist.

C. P. S. C. Maj. Mart. Engelbrecht excud. A. V.

Sebastian Rauscher von Level (Kaltenstein) – von Gattendorf



Genealogie der BABOCSAY von Babocsa



Franz und Paul kämpften bis 1703 in der Kaiserlichen Armee, wechselten aber während der Rakoczy-Unruhen mehrfach die Seiten. So schlossen sie sich für kurze Zeit den - je nach Sichtweise - Rebellen oder Freiheitskämpfern an um dann wieder die Sache des Kaisers zu verfechten. Als die Festung Papa von den Aufständischen belagert und eingenommen wurde, geriet Franz jun. in Gefangenschaft, wurde aber begnadigt und lief dann doch wieder zur Gegenseite über. 1710 fiel dieses Gesinnungs-Chamäleon bei Romhany. Erwähnenswert ist auch sein Sohn Wolfgang, der ab 1749 ein Husarenregiment befehligte und 1754 zum Generalmajor befördert wurde. Im Siebenjährigen Krieg (1756 - 63) nahm er 1757 an dem legendären Husarenritt des General Hadik teil, der zur Eroberung Berlins führte. Es gelang seinen Husaren das Schlesische Tor einzunehmen. Wolfgang Babocsay ritt vor seine Truppe und forderte das Tesmar´sche Bataillon zur Übergabe auf. Die Preußen beantworteten seinen Aufruf mit einer Gewehrsalve. Von einer Musketenkugel getroffen, stürzte der General von seinem Pferd. Seine Verwundung war so schwer, dass er noch am Abend des gleichen Tages verstarb. Wolfgang und auch sein Bruder Anton hatten keine leiblichen Nachkommen, wodurch ihr Besitz in Gattendorf und Gols an ihren Onkel Paul Babocsay überging.

Einschub:

Übrigens war auch an der zweiten Einnahme Berlins während des Siebenjährigen Krieges im Oktober 1760 ein prominenter "Gattendorfer" beteiligt, nämlich der General der Kavallerie Graf Emmerich Esterházy (1726-1792) aus der Csesneker Linie der Familie Esterházy. Er besetzte mit seinem Regiment Potsdam und sorgte dafür, dass die Residenz Friedrichs des Großen nicht geplündert wurde. Allerdings nahm er sich die Freiheit ein Portrait des Preußenkönigs, den er als militärisches Genie sehr verehrte, und zwei seiner Flöten mitzunehmen. Vorsichtshalber ließ er sich vom Verwalter der königlichen Gebäude und Gärten bestätigen, dass er Schloss Sanssouci unbeschädigt mit seinen Truppen verlassen habe. An seinen „Souvenirs“ hatte er jedoch keine Freude. Den Behörden in Prag fiel nämlich auf, dass die durch die Post beförderten Gegenstände nicht verzollt worden waren. Die Angelegenheit ging bis vor den Hofkriegsrat, der im Sinne eines Präzedenzurteils entschied, dass auch Kriegsbeute verzollt werden müsse. Maria Theresia persönlich verfügte daraufhin die Rückgabe der Gegenstände an den Preußenkönig. Später bedankte sich Friedrich der Große dafür und schenkte dem General eine seiner Schnupftabaksdosen. In Potsdam erhielt Emmerich Esterházy die Nachricht von der Geburt seines Sohnes Joseph (1760-1830), der als letzter aus diesem Familienzweig Besitz in Gattendorf hatte.

Rittmeister Graf Emmerich Esterházy (1726 – 1792)

Ölbild von Gennaro Basile 1752

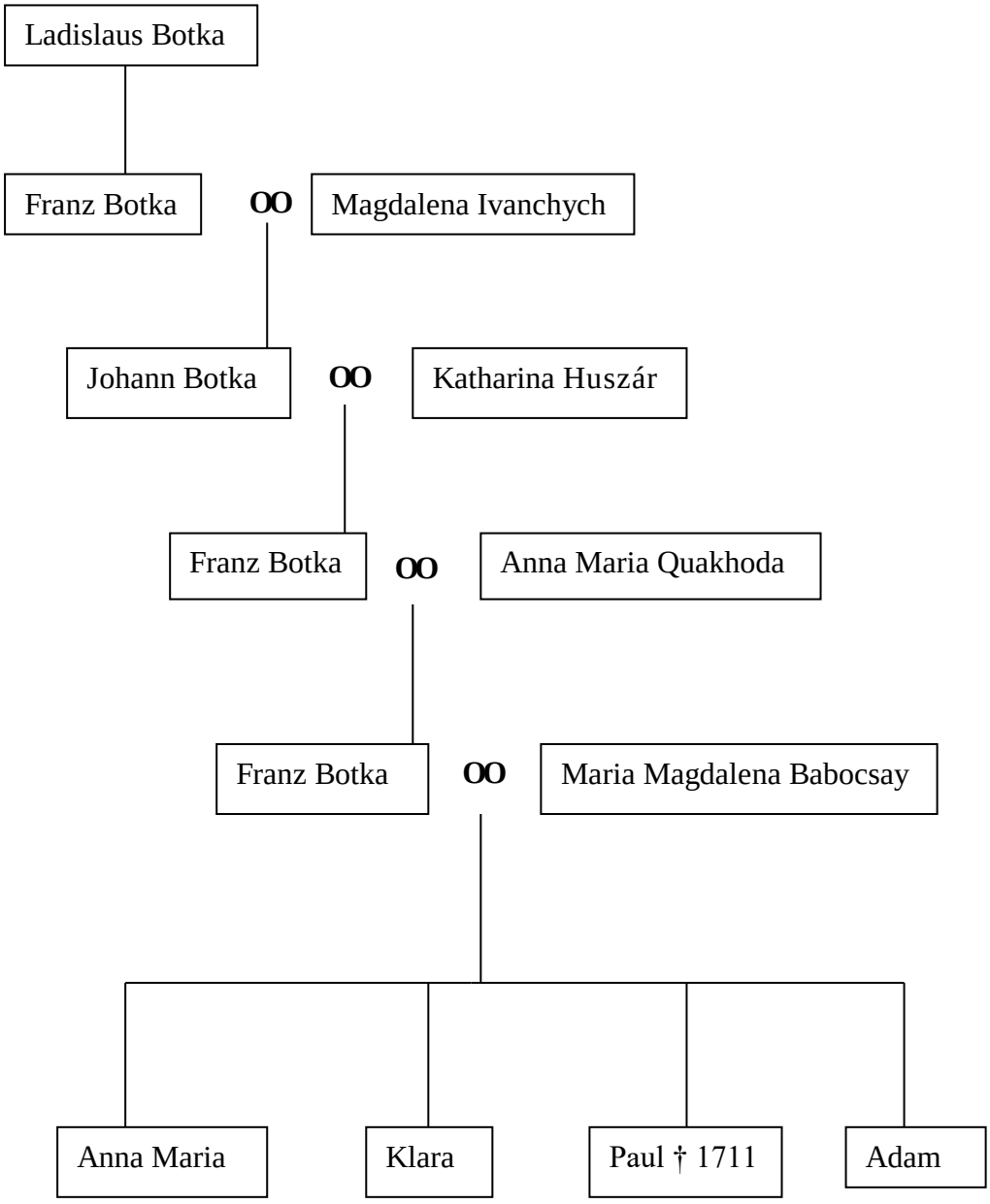
Auch Paul, der Bruder von Franz jun., wechselte mehrfach zwischen den Fronten, was damals keinesfalls als ehrenrührig galt, wenn man sich nur eindeutig deklarierte. Das gab es auch in der Familie Esterházy. Bisweilen kämpften sogar Familienmitglieder auf beiden Seiten gleichzeitig. Paul Babocsay brachte es bis zum Generalfeldwachtmeister und war 1711/12 Inhaber eines Husarenregiments, das später den Namen "Regiment Hadik" führte und dem 1768 der bereits erwähnte Generalmajor Graf Emmerich Esterházy angehörte. 1720 wurde Paul Babocsay der Titel Baron verliehen, den nur seine Nachkommen weiterführten. Dieser Familienzweig starb jedoch wahrscheinlich mit seinem Enkel Paul aus. 1727 verstarb General Paul Babocsay im aktiven Dienst in Raab.

Maria Magdalena, die Schwester von Franz und Paul Babocsay, war mit Franz Botka verheiratet. Auch die Botka waren eine alte ungarische Adelsfamilie, deren Mitglieder sich auf militärischem Gebiet hervorgetan hatten. Der vollständige Name der Familie lautete „Botka von Szántó und Széplak“. Ihr Wappen war gevierteilt und zeigte in den Feldern 1 und 4 je einen grünen Baum sowie in den Feldern 2 und 3 einen doppelschwänzigen Löwen, der mit den Vorderpranken einen sechsstrahligen Stern hält.

Wappen der Fam. BOTKA von Széplak

Franz Botka war Kommandant der Reiterei in Pápa, später in Tolna. Nachdem seine drei älteren Brüder alle ohne leibliche Nachkommen verstorben waren, erbte er allein den ganzen Familienbesitz. Man sagte ihm gute Beziehungen zu den Türken nach, ein Umstand den er zur Vermehrung seiner Besitzungen und zu deren Schutz vor kriegerischen Übergriffen auszunutzen wusste. In den Komitaten Zala, Vas, Somogy und Veszprém besaß er 22 Ortschaften und im Komitat Tolna sogar 38 Dörfer. Er muss kurz vor 1700 verstorben sein, weil in diesem Jahr 36 der 38 Besitzungen im Veszprémer Komitat von seinen Kindern Anna, Klara, Paul und Adam an den Grafen Weichard Sinzendorf veräußert wurden. Auch den restlichen Familienbesitz vermochten seine Nachfahren nicht zusammenzuhalten und sie verarmten.

Stammbaum der Familie
Botka von Szántó und Széplak



Durch seine Heirat 1680 mit Maria Magdalena Babocsay kam er auch in den Besitz des Erbteils seiner Frau, der deshalb als Botka´scher Teil oder Botka´sche Portion bezeichnet wird. Anlässlich einer Zeugeneinvernahme in Gattendorf etwa 100 Jahre später war Franz Botka den meisten Bauern völlig unbekannt, woraus zu schließen ist, dass er sich - wenn überhaupt - nur selten in Gattendorf aufgehalten haben dürfte.

Paul Babocsay hatte einen Sohn namens Ignaz, der es ebenfalls bis zum Obristen brachte. Er war der erste der Familie, der den Namen Babocsay von Nagy Szarva führte. Von ihm wissen wir, dass er auf dem Schlachtfeld vor dem Feind ein Auge verloren hatte. Nach dem Siebenjährigen Krieg wohnte er mit seinem Sohn Paul, der sich noch im Kindesalter befand, ab 1763 in Gattendorf. Ob er sich schon vorher hier aufgehalten hatte, ist nicht bekannt. Ignaz Babocsay war verwitwet und besaß einiges an Vermögenswerten aus der Mitgift seiner Frau Eleonore Katharina Szluga. Zunächst bewohnte er nicht seinen eigenen Edelhof, sondern die Orosz'sche Curia (heute Thüringer Georg, O.D.7), die damals bereits Esterházy'sches Eigentum war. Für 3 Zimmer zahlte er einen Mietzins von 39 fl. jährlich und er hatte es sich hier recht gemütlich eingerichtet. Er besaß schönes Mobiliar, Wandspiegel, eine Standuhr, Bilder, Silberbesteck, Schmuck und eine umfangreiche Kücheneinrichtung mit Zinn- und Kupfergeschirr, also alles, was zu einer kleinen herrschaftlichen Residenz auf dem Lande gehört. Seinen eigenen Edelhof konnte er nicht bewohnen, weil der an den Stuhlrichter von Naszvardy verpachtet war. Das hatte eine nicht unwichtige Vorgeschichte:

1733 verpfändete ein Benedikt Saighi - dem Namen nach wohl ein italienischer Bankier - die Babocsay'schen Besitzungen um 20.000 fl. auf 18 Jahre an Graf Johann Esterházy, der gemäß der Esterházy'schen Familienpolitik bestrebt war, seine Besitzungen in Gattendorf zu arrondieren. Diese Transaktion konnte aber nur vor dem Hintergrund einer Rechtsabtretung durch Baron Ignaz Babocsay im Rahmen eines Darlehensgeschäftes getätigt werden. Das heißt, der Baron muss sich von Benedikt Saighi Gelder geborgt haben und als Sicherheit seinen Golser und Gattendorfer Grundbesitz eingesetzt haben, konnte aber dann wahrscheinlich seine Schulden nicht mehr begleichen. Der Gläubiger war somit berechtigt, die ihm zustehende Summe aus dem Besitz zu erwirtschaften, trat aber gegen eine Ablösesumme seine Rechte an Graf Johann jun. Esterházy (1695-1753) ab. Nach Ablauf der 18 Jahre fiel das Anwesen wieder an Baron Ignaz Babocsay zurück, der es jetzt abermals, diesmal aber mit eigenem Recht, für weitere 18 Jahre an den Grafen abtrat. Seine Frau Eleonore Katharina Szluga hatte die nicht unbedeutende Mitgift von 20.000 fl. in die Ehe eingebracht, von denen aber nichts mehr vorhanden war. 1767 war eine weitere Geldsumme von 38.200 f1. fällig und

sein Gläubiger, Graf Lazarus Appony, drohte mit Pfändung. In dieser Situation half ihm General Feldmarschall Adam Batthyany, indem er die Schulden kurzfristig übernahm. Im Jahr darauf aber muss Baron Ignatz Babocsay um Graf Batthyany wieder auszahlen zu können die beachtliche Geldsumme von 60.000 fl. mit kurzer Fälligkeit bei dem Bankhaus Brentano aufnehmen.

1768 löst Baron Ignaz Babocsay mit seinem Kredit auch den an die Esterházy verpfändeten Botka'schen Anteil um 8.000 f1. aus und verpachtet seinen gesamten Gattendorfer Besitz, über den er nun wieder frei verfügen kann, an den Stuhlrichter Johann von Naszvardy, der in Pama wohnte und dort Besitzungen hatte. (Die Position des Stuhlrichters entspricht ungefähr der des Bezirkshauptmanns.) Anscheinend war er besonders an der Schafzucht interessiert. Aus einer Notiz wissen wir, dass sich das Babocsay'sche Debit[71] beim Bankhaus Brentono zu diesem Zeitpunkt aufgrund der Umschuldungsaktionen auf 60.000 f1. plus 6150 f1. Zinsen belief. Das war eine gewaltige Summe und es musste höchst ungewiss sein, ob dieser Schuldenberg je würde abgetragen werden können. Allerdings gab es damals in Gattendorf ein Gerücht, die Brentano wären bereit gewesen dem Baron die Schulden zu erlassen, hätte er eingewilligt ihre Schwester Maria Theresia zu heiraten. Sie war bereits 57 Jahre alt - also nach damaligen Begriffen eine uralte Frau - und bereits zweimal verheiratet gewesen. Überdies wird sie in einem Gerichtsprotokoll "die pucklichte Schwester der Brentano" genannt. Ob diese Beschreibung der Wahrheit entspricht, ist nicht gewiss. Der Baron, selbst einäugig, lehnte jedenfalls dankend ab und das Schicksal nahm seinen unabwendbaren Lauf. Noch im gleichen Jahr verstirbt er in seinem eigenen Edelhof, wodurch seinem Sohn und Erben Paul ein Riesengeschäft entgeht, denn dieser wäre jetzt nach nur einem Jahr schuldenfrei gewesen.

Baron Paul Babocsay trat somit ein praktisch nicht mehr vorhandenes Erbe an und wurde darüber hinaus auch noch prompt von potentiell Erbberechtigten mit finanziellen Forderungen und Prozessen überschüttet. Diesen Forderungen konnte er natürlich beim besten Willen nicht nachkommen, denn die Erbschaftsforderungen und die gerichtlich bestätigte Zahlungsaufforderung der Brentano trafen ihn in einer ausweglosen finanziellen Situation, die dann schlussendlich zu der bereits geschilderten Pfändung im Dezember 1771 führte.

---

[71] Belastetes Konto

Die Familie Brentano

Das multitalentierte Geschlecht der Brentano gehörte dem lombardischen Uradel an und wird erstmals 1282 erwähnt. Ihr Stammgebiet ist die Gegend der Oberitalienischen Seen zwischen dem Lago Maggiore und dem Comer See. Franz Liszt pries diese Landschaft mit den hymnischen Worten: "Ich kenne keine Gegend, die so wie diese sichtlich vom Himmel gesegnet ist." Der Name seiner Tochter Cosima, der Frau Richard Wagners, war eine Reverenz an den Comer See. Und so nimmt es kaum Wunder, wenn viele der Familie Brentano immer wieder in ihre Stammheimat zurückkehrten, sei es zur Erholung oder sei es, um dort ihr Leben zu beschließen.

Der Name Brentano leitet sich von der Ortschaft Brenta ab und demgemäß führten sie im Stammwappen auf blauem Feld eine Tragbütte (brenta = Bütte), in welcher die Weinbauern jener Gegend die Trauben zu lesen pflegten. Etwa um 1450 kommt der schwarze Reichsadler, der auf die ghibellinische Gesinnung der Sippe hinwies sowie der Löwe und die Schlange der Visconti, der Herzöge von Mailand, hinzu. Die verschiedenen Zweige der Familie – einige existieren noch heute – werden mit Beinamen nach deren Stammsitzen bezeichnet, so die Cimaroli nach dem Kastell Cimaroli in Bonzanigio oder die Tremezzo nach dem gleichnamigen Kastell. „Cimarolo“ bedeutet „auf der Höhe“.

Wappen der BRENTANO im 17. Jh.

Der bekannteste Repräsentant der Familie ist Clemens von Brentano (1778-1842) aus dem Hause Tremezzo. Wie die meisten seiner Vorfahren war er dazu bestimmt, Kaufmann zu werden, übte aber seinen Beruf nicht lange aus. Dank seines bedeutenden Erbes konnte er zeitlebens als Privatier von dessen

Zinsen leben und sein Lebenslauf wurde der Inbegriff eines romantischen Daseins. Er verfasste die "Rheinmärchen" und gemeinsam mit seinem Schwager Achim von Arnim (1781-1831) gab er eine Sammlung deutscher Volkslieder unter dem Titel „**Des Knaben Wunderhorn**" heraus, die von den Romantikern zu Beginn des 19.Jahrhunderts mit stürmischer Begeisterung begrüßt wurde. Es wurden darin unter Anderem so populäre Lieder wie „Wenn ich ein Vöglein wär`" oder „Schlaf, Kindchen, schlaf", aber auch „Ein' feste Burg ist unser Gott" aufgenommen. Aus dieser Quelle schöpften die Romantiker Uhland, Eichendorf und Mörike. Allerdings hatte die Sammlung einen Schwachpunkt, sie entstand nämlich nicht aufgrund volkskundlicher Feldforschung, sondern größtenteils am Schreibpult, was ihrer Bedeutung jedoch keinen Abbruch tat, zumal gerade die am intensivsten "bearbeiteten" Lieder die beliebtesten wurden.

Titelblatt der Erstausgabe. Kupferstich.

Moritz von Schwind (1804-1871), der anlässlich einer Wanderung zum Neusiedler See am Karsamstag 1821 in Gattendorf im herrschaftlich Esterházy'schen Gast* haus „Beym Goldenen Greifen" übernachtete und der in seinen lyrischen Tagebuchaufzeichnungen den nächtlichen Aufbruch und den Weg an der St. Anna Kapelle vorbei in Richtung See schilderte, malte 1848 das Bild "Im Walde", das sich auf ein Gedicht im "Wunderhorn" bezieht. Das Gedicht stammt von dem heute fast vergessenen Wolfgang Müller von Königswinter und lautet:

Im Walde

Waldeinsamkeit! Ins schwellende Moos,
Da streck ich mich hin, hoch über mir groß
Wölbt grün sich das Dach von Zweigen;
Rings wilde Blumen blühn und kühn,
So stürzt sich der rauschende Bach durchs Grün:
Sei gegrüßt, du Jugendreigen!
Mein Horn soll es sagen und tragen,
Trariri, trariro.

Clemens von Brentano
(Radierung von L.E.Grimm)

Clemens' Schwester Bettina (1785-1859), die Gattin Achim von Arnims, wurde durch die Herausgabe von "Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" bekannt. Ansonsten fällt bei den Brentano auch eine besondere militärische Begabung auf. Zwar dienten Mitglieder aller Familienzweige dem Kaiser als Offiziere, aber nur die Cimaroli brachten 3 Generale hervor.

1) **Joseph Anton Brentano-Cimaroli** (1719-1764) wurde Feldmarschall-Leutnant und behauptete sich mit seinem Armeecorps im Siebenjährigen Krieg in mehreren Schlachten erfolgreich gegen Friedrich den Großen. 1760 nahm er maßgeblich an der zweiten Besetzung Berlins teil und erhielt 1763 für seine Verdienste das Großkreuz des Maria Theresien Ordens. 1764 verstarb er als Kommandant der Karlstädter Militärgrenze. Er war der Bruder von Karl und Johann, die den Gattendorfer Besitz erwarben und der erwähnten vermeintlichen "pucklichten Schwester" Maria Theresia.

Josef Anton Freiherr von Brentano
di Cimaroli (1719 – 1764)

Anton Josef Freiherr von Brentano di Cimaroli, Kaiserl. General (1741 – 1793)

2) **Anton Joseph Brentano-Cimaroli** (1741-1793) war ein Sohn von Johann und damit ein Neffe von Joseph Anton. Er wurde schon mit 15 Jahren Soldat und fiel im Siebenjährigen Krieg durch große Tapferkeit auf. 1788 wurde er als Kommandant des „Brentanoischen Freikorps", eines Warasdiner Infanterie-Regiments bei der Erstürmung von Novi schwer verwundet. Als die revolutionären Französischen Truppen nach der verlorenen Schlacht bei Valmy Rhein und Mosel bedrohten, wurde er zum Kommandanten der Stadt Trier ernannt, die er auch erfolgreich verteidigen konnte. Seine Ernennung zum Feldmarschall-Leutnant erreichte ihn nicht mehr, da er 1793 im Elternhaus des Dichters Clemens Brentano in Frankfurt verstarb; beim Schachspiel, wie Bettina Brentano an Goethe berichtete.

3) **Philipp Brentano-Cimaroli** (1754-1804) war ein Sohn von Karl und damit auch ein Neffe von Joseph Anton. Auch er brachte es bis zum General.

Nach italienischer Gepflogenheit betrieben die zahlreichen Familienmitglieder, obwohl von Adel, kaufmännische Unternehmungen, welche die Quelle ihres großen Wohlstandes waren. Bereits im 17. Jahrhundert gründeten sie Niederlassungen in Frankfurt, Günzburg und Wien, die in lebhafter Handelsbeziehung zu den Faktoreien in Genua, Mailand oder Neapel standen. Ihre Schiffe befuhren unter der Flagge des Kaisers die Weltmeere und doch war ihre eigentliche Domäne der Nord-Süd-Handel über die Alpen. Sie besaßen aber auch ausgedehnten Grundbesitz, Manufakturen und eine Schiffswerft im Vorderösterreichischen Günzburg an der Donau.

Eigentlich waren sie Kosmopoliten, wie der kunstsinnige August Brentano, der "Mäzen von Amsterdam" genannt wurde und sie waren treue Untertanen

des Kaisers, dessen Heiliges Römisches Reich Deutscher Nationen sich von Italien bis zur Nordsee erstreckte. So konnten sie sich innerhalb der Grenzen des Reiches nirgends wirklich fremd fühlen, überall waren sie Untertanen ihres Kaisers.

Der Begründer der Linie Cimaroli war Domenico Brentano (1490-1550), der seinen Wohnsitz auf die "Casa di Cimo" oberhalb von Bozanigio verlegt hatte. Sein fünfter Nachfahre hieß auch Domenico und erhielt von Kaiser Leopold I. das ungarische Indigenat[72], die Voraussetzung für Landerwerb in Ungarn. Seine Enkel wurden von Kaiser Josef II. in den erbländischen österreichischen Freiherrenstand erhoben und besaßen ebenfalls das ungarische Indigenat, das bedeutete, sie waren praktisch auch ungarische Staatsbürger.

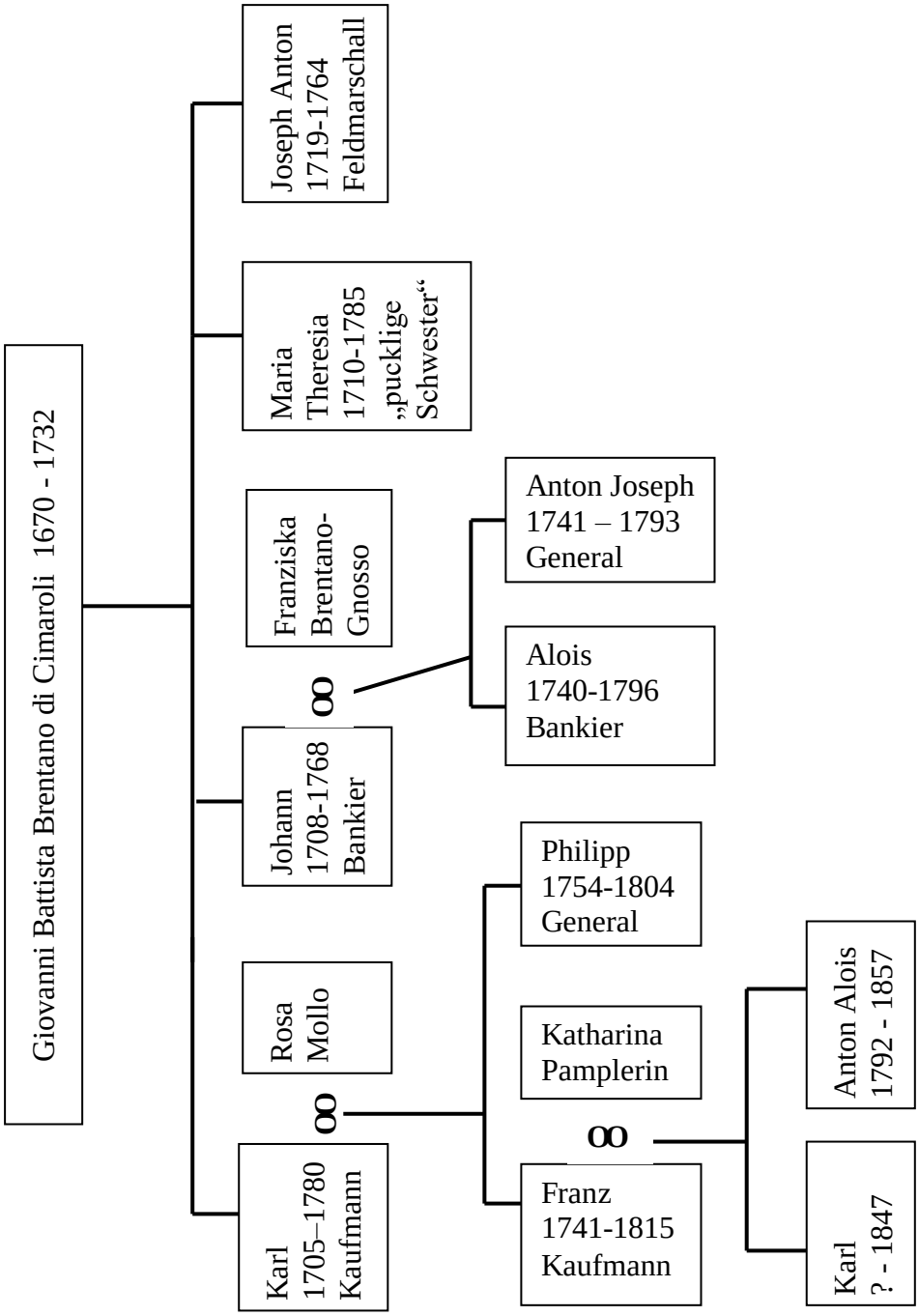
Die Brüder Karl (1705-1780) und Johann (1708-1768) erwarben infolge ihrer Geldgeschäfte mit Baron Ignatz Babocsay 1771 Besitz in Gattendorf. Beide waren - ebenso wie ihre Schwester Maria Theresia und ihr Bruder der General Joseph Anton - in Bonzanigio geboren. Karl war der Kaufmann in Genua, der den Handel mit den "Genueser Waren", darunter verstand man im 18. Jahrhundert vor allem Südfrüchte und Spezereien, vermittelte. Johann war der Bankier in Wien, der den Handel finanzierte. Aufgrund der Beziehungen zur Hafenstadt Genua wird die Brentanoische Herrschaft in Gattendorf im Schriftverkehr der Zeit auch immer wieder als „Genueser Herrschaft“ bezeichnet. Genua war damals die europäische Finanzmetropole. Zwischen 1860 und 1870 wurden von ungarischen Magnaten hier Darlehen in Höhe von fast 4 Mio. fl. aufgenommen, das entsprach der Summe aller Kameraleinkünfte[73] von Ungarn und Siebenbürgen zusammen im gleichen Zeitraum. In Wien bewohnte Johann Brentano ein Palais in der Bräunerstraße unweit von Hofburg und Graben.

Nachdem Johann 1768 verstorben war, wurden seine Agenden[74] durch seinen Sohn Alois (1740-1796) weiter geleitet, nach dessen Tod - er starb ohne leibliche Nachkommen - ging der Gattendorfer Besitz an seinen Cousin, Karls Sohn Franz (1741-1815). Bis 1809 besaß er seinen Gattendorfer Herrschaftsteil, den er dann an Gräfin Barbara Esterházy (1755-1842) verkaufte. Außer in Gattendorf hatte er noch Besitz in Treßdorf, Gänserndorf, Töplitz und Bistritz im Premsener Komitat. Seine Söhne Anton Alois (1792-1857) und Karl (?? - 1847) verstarben in Wien ohne Nachkommen, sodass der Familienzweig der Cimaroli mit ihnen erloschen ist.

---

72 Staatsbürgerschaft
73 Staatseinkünfte; Einkünfte der königlichen Kammer
74 Aufgaben (lat.: was zu tun ist)

Genealogie der BRETANO di Cimaroli



Die Conscription

Mit der formalen Übernahme des Besitzes am 13. Dez. 1771 in Gattendorf und am 17. Dez. 1771 in Gols hatten die Brentano definitiv die Hand auf ihre neue Erwerbung gelegt. Den Baron ließen sie wohlwollend bis auf weiteres in seiner Curia wohnen. Der Abgesandte der Distriktual-Landtafel fertigte zunächst eine erste summarische Beschreibung der Herrschaft an. Da sich Pfandrecht und Erbrecht im neuen Besitz in komplizierter Weise überschnitten, und vermischten, wurde vorsichtshalber bei der Conscription zwischen dem Babocsay'schen und dem Botka'schen Anteil sorgfältig unterschieden. Nach Ungarischem Recht war es nämlich möglich durch Pfandrecht entfremdeten Familienbesitz auch noch nach vielen Generationen zurückzufordern, wenn die Erben des Pfandgebers in der Lage war, ihn auszulösen.

Zunächst erfolgte die Beschreibung der Ansässigkeiten und der Untertanen. Unter einer Ansässigkeit oder Session verstand man im Prinzip die Größe eines bewirtschafteten Anwesens. Zu einer ganzen Session gehörten 32 Joch Acker und 5 – 8 Tagwerk Wiesen, je nach Bonität. Neben den 1/1 Sessionen gab es auch Unterteilungen in ½, ¼ und 1/8 Anwesen. Die Bauern bewirtschafteten diese Sessionen quasi in Erbpacht und mussten dafür ihrer Herrschaft Abgaben entrichten und Arbeit leisten. Eine Curia oder Edelhof war im Unterschied zu den Bauernhäusern meist ein aus festeren Materialien gebautes Haus mit Wirtschaftsgebäuden, oft auch mit Wohnungen und Werkstätten für Handwerker. Der Besitzer einer Curia war immer ein Angehöriger des Ungarischen Adels, meist des Kleinadels, der steuerbefreit war.

A. Gattendorf

I. Babocsay`scher Anteil

1. Curia (heute Nagy Gabor, O.D. 12)

2. Untertanen

Bartholomäus Mikusovics
Josef Pauer (mit Sohn)
Fabian Tazler
→ 1/1 Bauern

Benedikt Schmid
Johann Danesics
Josef Reimer
Veit Dusics
Simon Danesics
→ ½ Bauern

Lorenz Schräck
Gregor Hoff Wittib (mit Sohn)
Matthias Jesenkovics
Gallus Krieg
Lorenz Raff
Thomas Steighoffer, Bäcker (mit Sohn)
→ ¼ Bauern

Adam Guttmann (eigenes Haus)
Anton Fux, Zimmermann (wohnt in Curia)

II. Botka'scher Anteil

1. Curia (heute Schulz Karl, O.D.10)

2. Untertanen

Philip Weintrager
Anton Bedovics
→ ½ Bauern

Josef Trayer
Georg Novics
Georg Naszta
Gallus Puller
→ ¼ Bauern

Karl Berghöffer, Fleischer
Simon Fentzek, Schmied
N.N. Schankwirt
N.N. Weber
→ wohnen in der Curia

Jude Lebl Abraham (ab 1772)
(davor Salomon David)

B. Gols

I. Babocsay`scher Anteil

Untertanen

Georg Fleischhacker → ¼ Bauer

Mathias Schmelczer
Paul Ecker sen.
Thomas Schmelczer sen.
Andreas Achs
→ ⅛ Bauer

Sebastian Geislinger
Johann Wurm
Georg Szegner
Johann und Georg Ochs
→ Einwohner im eigenen Haus

II Botka`scher Anteil

Untertanen

Stefan Limbeck
Johann Gsellmann
Thomas Schmelczer jun.
→ ¼ Bauern

Wie kompliziert und rechtsintensiv eine Ansässigkeit sein kann, zeigt das Beispiel von Thomas Steighoffer. Zunächst besteht seine Ansässigkeit darin 1/4-Session zu bewirtschaften. Dann ist er aber auch noch Bäcker, was seine in der Landwirtschaft investierbare Zeit wesentlich einschränken würde, hätte er nicht einen Sohn, der die der Herrschaft schuldigen Robotarbeiten leisten kann. Darüber hinaus aber gehört 1/3 seiner Ansässigkeit zum Graf Emmerich Esterházy'schen Recht, was eine Aufrechnung bzw. Aufteilung der Abgaben und Robotleistungen zwischen beiden Herrschaften erforderlich macht. Solch merkwürdige Aufsplitterungen entstanden gewöhnlich durch höchst komplizierte Erbgänge und waren meist nach wenigen Generationen weder verständlich noch auflösbar. Zwecks administrativer Vereinfachung hatten sich die Herrschaften geeinigt, dass alle Robotleistungen mit einer jährlichen Geldsumme abzulösen seien. Diese 10 f1. wurden aber nicht von den Herrschaften eingezogen, sondern dem Pfarrer zugestanden

Aufgrund dieser summarischen Auflistung ist bereits ersichtlich, dass die Herrschaft nur in Gattendorf Edelhöfe besitzt, die zum Teil von Handwerkern bewohnt werden, die gleichzeitig robotpflichtig sind. Die Ansässigkeiten in Gols sind bedeutend kleiner als in Gattendorf. So gibt es keine ½ Sessionen, dafür aber 1/8 Bauern. Diese Wirtschaftsgrößen resultieren aus dem Umstand, dass im Unterschied zu Gattendorf in Gols intensiv Weinbau betrieben wird, was die Verkleinerung der Acker- und Wiesenflächen zur Folge hatte.

Interessant ist auch der Umstand, dass von den Gattendorfer Namen 15 deutsch, 7 kroatisch, 1 slowakisch, 1 ungarisch, und 1 jüdisch sind. In Gols finden wir ausschließlich deutsche Namen. Von den 25 hier genannten Gattendorfer Familiennamen sind heute noch bestenfalls 4 nachweisbar, wobei die Kontinuität der Namen Schmid und Pauer bzw. Bauer zu hinterfragen wäre. Somit kommen nur die Namen Krieg und Guttmann gesichert über etwa

250 Jahre vor. Die 12 hier genannten Golser Familiennamen werden alle noch heute geführt.

Am 31.März 1772 verfügte sich der Gesandte des Distriktualgerichtes erneut nach Gattendorf um diesmal eine detaillierte Conscription anzufertigen. Diesmal wurde er von Baron Paul Babocsay, der noch in seiner Curia wohnte, freundlich empfangen und sogar an seinem Tisch bewirtet. Offenbar hatte er sich mit der Situation abgefunden. Bei "bequemer Witterung" wurden dann die Edelhöfe, die Äcker und Wiesen wiederum in Anwesenheit von Zeugen in Augenschein genommen, abgeschritten und verzeichnet. Das Unternehmen wurde dadurch erschwert, dass weder in Gattendorf noch in Gols Urbarien angelegt waren. Diese Urbarien waren verpflichtend von den Herrschaften anzulegende Beschreibungen der bäuerlichen Wirtschaftsfläche und Aufzeichnung der von ihnen zu leistenden Abgaben und Arbeiten. Zwar hatte im Dezember 1768 eine Kommission, bestehend aus dem Stuhlrichter Johann von Naszvardy und den 3 herrschaftlichen Verwaltern in Gattendorf getagt um die Bauern nach den ortsüblichen Leistungen und Abgaben zu befragen, aber nach 4 Jahren lag noch immer kein Urbar vor.

Bei der folgenden Berechnung der Einkünfte der Herrschaft muss zwischen dem Allodial-[75] und dem Urbarialgrund unterschieden werden. Während der Allodialgrund ausschließlich von der Herrschaft selbst durch Lohnarbeiter und durch die von den untertänigen Bauern zu leistende Robotarbeit bewirtschaftet wird, bearbeitet der Bauer seinen Anteil am Urbarialgrund selbstständig, muss aber von den Erträgen Abgaben leisten.

A. Gattendorf – Allodialgrund

I. Babocsay

21 Äcker mit 290 Preßburger Scheffel Ertragsfähigkeit = 72 ½ Joch
10 Wiesen mit 613 Tagwerk Heu = 47 ½ Fuhren = 280 fl.

II. Botka

17 Äcker mit 61 Preßburger Scheffel Ertragsfähigkeit = 15 Joch
11 Wiesen mit 112 Tagwerk Heu = 12 ½ Fuhren = 70fl.

Die Kalkulation konnte natürlich nur mit langjährigen ortsüblichen Durchschnittswerten durchgeführt werden. Deshalb wurde der zu erwartende

[75] Allodialgrund = Herrschaftsgrund;
Im Mittelalter: Dem Lehensträger persönlich gehörender Grund.

Ertrag mit 4 Scheffeln Getreide / Joch angesetzt, was gemessen an den heute üblichen Ernten beklagenswert wenig war. In unserer Gegend war ausschließlich der Preßburger Scheffel oder Metzen gebräuchlich, ein Hohlmaß, das mit 62 Liter für Korn und Weizen sowie mit 82 Liter für Hafer und Gerste festgesetzt war. Bei der Berechnung des Ertrags ist zu berücksichtigen, dass die Robotleistungen der Bauern für die Ernte nicht reichten und dass somit Schnitter als Lohnarbeiter aufgenommen werden mussten, denen als Lohn jedes 11. Mandl zustand. In gleicher Weise bekamen die Drescher dann auch noch einmal die Körner jedes 11. ausgedroschenen Mandls, so dass von der Ernte letztendlich nicht viel übrig blieb.

Da der Heuertrag einer Wiese sehr unterschiedlich sein kann, schwankt der Arbeitsaufwand je Fuhre Heu zwischen 16 und 104 Tagwerken, d.h. Tage Heuarbeit. Im Allgemeinen rechnete man in Gattendorf, dass 13 Tagwerk eine Fuhre Heu einbrachten.

B. Gattendorf – Urbarial (= Bauerngründe)

I. Babocsay

Zusammen 7 Sessionen mit 204 Joch Acker und 74 Tagwerk Wiesen.
Zu leisten waren 572 Tage Zugroboten und 260 Tage Handroboten.

II. Botka

Zusammen 1 ½ Sessionen mit 41 ½ Joch Acker und 14 Tagwerk Wiesen.
Zu leisten waren 52 Tage Zugroboten und 104 Tage Handroboten.

Im Allgemeinen verteilen sich Ansässigkeiten und Leistungen wie folgt:

1/1 Session = 32 Joch Acker + 5-8 Tagwerk Wiesen + 104 Tage Zugroboten

½ Session = 16 Joch Acker + 3-5 Tagwerk Wiesen + 52 Tage Zugroboten

¼ Session = 4-8 Joch Acker + 2-4 Tagwerk Wiesen + 52 Tage Handroboten

Für die Zugroboten musste der Bauer mit Pferd und Wagen zur Arbeit kommen, für Handroboten stellte er nur seine Arbeitskraft von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang zur Verfügung. Manche Herrschaften gestatteten ihm einen Knecht zu schicken oder die Frondienste mit Geld abzugleichen.

Die bewirtschaftete Wiesenfläche konnte beträchtlich größer sein als der allgemeine Durchschnitt. Für die Übergröße musste aber der Herrschaft Pachtgeld gezahlt werden. Die ungleiche Flächenverteilung ergibt sich teilweise aus der schwankenden Qualität des Bodens.

Außer den Robotarbeiten für die Herrschaft mussten die Bauern noch Abgaben leisten, die zu Georgi (23.April) und Michaeli (29.September) abzuliefern waren:

1. jeder gibt 2 Paar Hühner a´ 5x = 2 fl. 80x
2. Sichelgeld von 1/1 Session 6x
   von ½ Session 3x
   von ¼ Session 1 ½ x
   → 4 fl. 5 x
3. Fruchtzehnt

Die in Gattendorf üblichen Abgaben müssen im Vergleich mit anderen Regionen als gering angesehen werden.

Die Ermittlung des Fruchtzehnts war eine komplizierte Sache und man griff auch hier auf die durch Erfahrung gewonnenen Durchschnittswerte zurück. Zum Beispiel erfolgte die Berechnung des Babocsay´schen Urbarial-Abgaben-Anteils auf folgende Weise:

Bei der Bewirtschaftung nach dem Dreifelder-System mussten von der Anbaufläche zunächst 1/3 Brache abgezogen werden. Das sind von 204 Joch Ackerland 68 Joch, sodass die Kalkulation nur von 136 Joch bebautem Acker ausgehen kann.

Von diesen 136 Joch wurden
15 Joch mit Weizen
50 Joch mit Roggen
15 Joch mit Gerste
50 Joch mit Hafer
6 Joch mit Herschbrein (= Hirse)
angebaut.

Bei einem mittleren Ertrag von 12 Mandl Weizen, Roggen, Gerste, Hafer/Joch und 6 Mandl Hirse/Joch ergibt bei einem mittleren Ertrag von

¾ Preßburger Metzen Weizen / Mandl
1 Preßburger Metzen Roggen / Mandl
1 Preßburger Metzen Gerste / Mandl
1 Preßburger Metzen Hafer / Mandl
½ Preßburger Metzen Hirse / Mandl

Folgendes Resultat für den Babocsay'schen Urbarial-Anteil:

180 Mandl Weizen = 18 Mandl Zehnt = 13 ½ Scheffel Körner-Zehnt

600 Mandl Roggen = 60 = 60 Scheffel Körner-Zehnt
180 Mandl Gerste = 18 = 18 Scheffel Körner-Zehnt

600 Mandl	Hafer	=	60	=	60	Scheffel Körner-Zehnt
36 Mandl	Hirse	=	3 6/10	=	6/10	Scheffel Körner-Zehnt

In gleicher Weise errechnet sich für den Botka'schen Urbarial-Anteil

36 Mandl	Weizen	=	3 6/10 Mandl Zehnt	=	2 ½	Scheffel Körner-Zehnt
120 Mandl	Roggen	=	12	=	12	Scheffel Körner-Zehnt
36 Mandl	Gerste	=	3 6/10	=	3½	Scheffel Körner-Zehnt
120 Mandl	Hafer	=	12	=	12	Scheffel Körner-Zehnt
10 Mandl	Hirse	=	1	=	½	Scheffel Körner-Zehnt

Zur Festlegung der realen Abgaben, die je nach Witterungsbedingungen oder Katastrophen von Jahr zu Jahr bedeutend schwanken konnten, führte man in Anwesenheit des Ortsrichters und des Hofrichters eine Probe durch. Eine bestimmte Anzahl Mandln jeder Getreideart wurde ausgedroschen und dann die Körnermenge gemessen. Diese Probe war dann verbindlich als Maßstab für die Bestimmung der Abgaben aller Untertanen.

Alle 7 Jahre wurde einer der Untertanen Babocsay'schen Rechtes zum Ortsrichter gewählt, der sein Amt für 2 Jahre ausübte. In den nächsten 5 Jahren wurde das Amt dann durch einen Esterházy´schen Untertanen besetzt. Während seiner Amtszeit war der Ortsrichter von allen Steuern und Robotleistungen befreit.

C. Gols

I. Babocsay

Zusammen ¾ Sessionen mit 34 Joch Acker, 14 Tagwerk Wiesen, 36 Tage Zugroboten

Auch in Gols ist noch kein Urbarium angelegt. Die Geldeinnahmen sind so gering, dass sie die herrschaftlichen Beamten unter sich aufteilen dürfen.

Der eigentliche Vorteil der Golser Besitzungen bestand in den allodialen Weingärten, die von den Untertanen für ihre Herrschaft im Robotdienst bearbeitet werden mussten.

Der Weinberg Altenburg erbrachte 7 + 5 + 5 + 5 Tagwerk Wein und
der Weinberg Goldberg erbrachte 3 Tagwerk Wein, was
zusammen 25 Tagwerk Wein an
Allodial-Ertrag für die Herrschaft ausmachte.

Im Ortsdurchschnitt wurden 1 Tagwerk Wein mit 2 Eimer zu je 2 fl. gerechnet. Der Preßburger Eimer fasste 54 l. Somit konnte die Herrschaft

mit einem jährlichen Ertrag von 2700 Litern Wein im Wert von 50 fl. rechnen.

Von den 14 Joch Eichenwäldern war kein Ertrag zu erwarten, da sie schlecht gepflegt waren und zum Zeitpunkt der Übernahme erst wieder heranwachsen mussten.

Der Fruchtzehnt in Gols betrug für	Weizen	42	Metzen
	Roggen	57	Metzen
	Gerste	7	Metzen
	Hafer	44	Metzen
	Hirse	6/10	Metzen

Dazu kam noch der Weinzehent vom Urbarial-Anbau der Golser Untertanen mit 74 Eimern = 178 fl.

II. Botka

Zusammen ¾ Sessionen mit 30 Joch Acker, 12 Tagwerk Wiesen, 18 Tage Zugroboten
Auch hier verzichtet die Herrschaft zugunsten der Beamten auf die geringen Geldeinnahmen.

Der Weingarten Altenburg erbrachte 5 Tagwerk Wein = 10 Eimer = 20 fl.

Der Fruchtzehnt betrug für	Weizen	19	Metzen
	Roggen	28	Metzen
	Gerste	1 1/3	Metzen
	Hafer	22	Metzen

Dazu kam der Weinzehnt der Untertanen mit 34 Eimer = 74 fl.. Das ergab einen zu erwartenden Weinertrag von über 2800 Litern jährlich. Der Weinzehent wurde von den Beamten des Fürsten Esterházy für alle Golser Grundherrschaften gemeinsam verwaltet und proportional verrechnet.

Zusammenfassung:

Einkünfte Babocsay	Gattendorf + Gols	921 fl.	1 x
Einkünfte Botka	Gattendorf + Gols	389 fl.	81 x
		1310 fl.	82 x

Darin enthalten sind außerdem für Gattendorf:

Mautanteile Babocsa	1/9 + 5/8 eines 1/9 Teils =	30 fl.	69	4/9 x
Mautanteile Botka	3/8 eines 1/8 Teils =	7 fl.	8	3/9 x

Die Mautanteile resultieren aus dem Brückenzoll der Gattendorfer Leithabrücke. Die Mauteinnahmen gehörten allen herrschaftlichen Grundbesitzern gemeinsam und wurden dementsprechend proportional aufgeteilt. Andererseits mussten aber auch alle Ausgaben für den Mautner und für die Instandhaltung des Mauthauses und der Mautbrücke von allen gemeinsam aufgebracht werden. Die Bruchzahlen am Gattendorfer Gesamtbestand zeigen wie kompliziert die Berechnungen im Laufe der Zeit durch zahlreiche Erbteilungen und Übernahmen durch Veräußerungen geworden war. Ähnliches galt auch für die Fleischbank und für den Judenfriedhof, dessen Pachtsumme sich in der Höhe nach der Seelenanzahl der Gemeinde berechnete.

Fleischbank Babocsay	8 fl. 12 ½ x
Fleischbank Botka	1 fl. 87 ½ x
Judenfriedhof	1 fl. 33 ⅓ x

Um eine Schuldensumme von über 60.000 fl. abzutragen, hätte der Baron das Gut für weit mehr als 50 Jahre den Brentano überlassen müssen, was absolut unrealistisch war. Es blieb nur die Übergabe.

Die Babocsay´sche Curia

In den Conscriptionen 1780, 1792 und 1806 finden sich zum Teil sehr detaillierte Beschreibungen des Babocsay´schen Edelhofes, sodass die Möglichkeit bestünde eine virtuelle Rekonstruktion des Anwesens oder zumindest deren Versuch vorzunehmen. Notwendigerweise besteht natürlich zwischen dem Bild, das der Beschreibende vor Augen hatte und dem, das sich der Leser vor Augen führt, eine Diskrepanz. Außerdem veränderte sich ein Gebäudekomplex ständig, zum einen aus rein wirtschaftlichen Erfordernissen, zum anderen aus bautechnischen Gründen. Große Bereiche waren aus Kotziegeln errichtet und hatten dementsprechend nur eine kurze Lebensdauer. Nach jeder Regenperiode konnte irgendeine der Wände einstürzen und musste dann neu errichtet werden. Deshalb war solch ein Komplex immer ein dynamisches Gebilde.

Standort der Babocsay'schen Curia war das Grundstück O.D.12, ehemals Pahr Oskar, jetzt Nagy Gabor. Oberhalb davon befand sich die Zsenny'sche Curia, heute Windisch Alfred, O.D.14, die sich in Esterházy-Besitz befand und als Branntweinhaus verpachtet war, oberhalb davon der Schloßberg'sche Judenhof mit der 1996 abgerissenen Synagoge.

Branntweinhaus vor langer Zeit in der Oberen Dorfstraße (heute O .D.14, Fam. Windisch)
An dieser Stelle befand sich die Zsenny´sche Curia. Im Hintergrund die israel. Synagoge.

Synagoge vor 1996

Unterhalb der Babocsay'schen Curia befand sich die Botka'sche Curia, heute Schulz Karl, O.D.10, und leithawärts der Graf Emmerich Esterházy'sche Meierhof, heute Kreminger Johann sen., O.D.16. Liest man die vorliegenden Conscriptionen synoptisch (nebeneinander gereiht) und ergänzt sie gegenseitig, so dürfte sich die Babocsay´sche Curia in Gattendorf etwa folgendermaßen dargestellt haben:

Von der Gasse aus sah man direkt auf die Herrschaftswohnung, die mit dem Einfahrtstor den Vordertrakt bildete, davor standen 3 Maulbeerbäume. Dieser Gassentrakt bestand aus einem Zimmer links von der Einfahrt und zwei Zimmern rechts davon. Die Fenster sind, wie im ganzen Gebäudekomplex, mit schmiedeeisernen Gittern gesichert, das Dach ist mit Rohr gedeckt. Das linke Zimmer, das als Kanzleiraum diente, hat seinen Eingang von der Einfahrt her und besitzt ein Fenster zur Gasse und ein kleineres zum Hof hin, sodass man sowohl das Geschehen vor dem Haus als auch im Hof beobachten konnte. Rechts von der mit Brettern überlegten Einfahrt her geht man in die beiden anderen Herrschaftlichen Räume, die je zwei Fenster zur Gasse hin haben. Plafond und Fußboden in diesem Trakt sind aus Holz, auch die Wände sind zum Teil holzgetäfelt. Beheizt werden diese Räume mit grünen Kachelöfen.

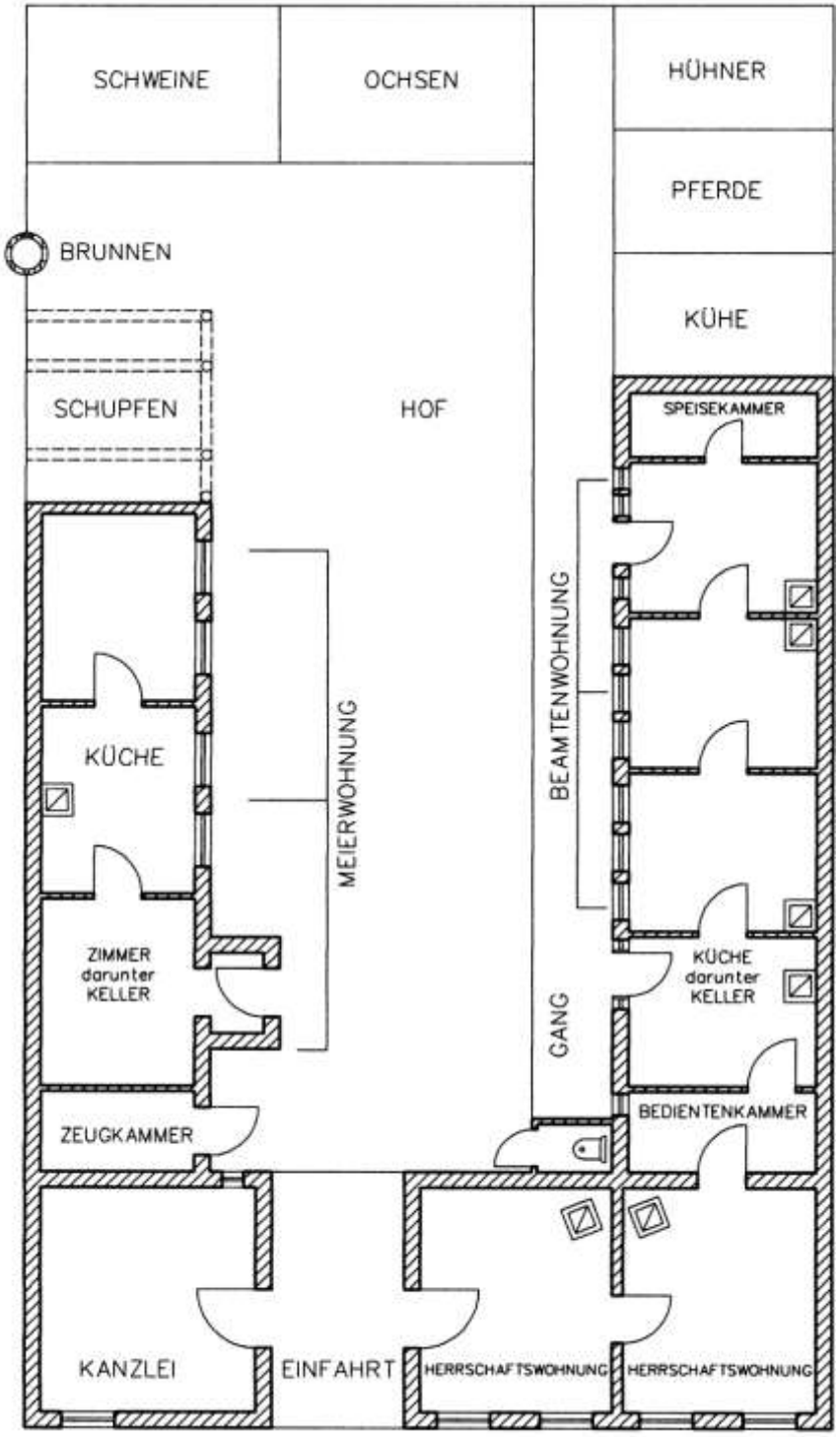
Hofwärts schließt sich dem zweiten Zimmer eine Bedientenkammer mit kleinem Fenster aber ohne Ofen an, aus der man in die herrschaftliche Küche gehen kann, unter der sich ein aus Steinquadern gesetzter, gewölbter Keller befindet. Wahrscheinlich hat diese Küche auch einen Zugang vom Hof her und im Winkel Hof/Bedientenkammer befindet sich die Toilette, "Privet" genannt. Im Laufe der Zeit sickerten die Fäkalien - in den Conscriptionen als "scharfe Materie" bezeichnet - durch das Gewölbe in den Keller ein, sodass dieser zur Weinlagerung unbrauchbar wurde. Deshalb wird hier nur noch Gemüse aufbewahrt. Vor dem Bedientenzimmer und der Küche verläuft ein überdachter Gang. Soweit der Herrschaftsteil der Curia.

Der Küche schließt sich eine Wohneinheit an, die "Beamtenwohnung" genannt wurde. Sie besteht aus drei hintereinander gelegenen Zimmern mit einer Speisekammer. Bis auf das erste Zimmer sind alle Räume gewölbt, davor verläuft wahrscheinlich der überdeckte Gang weiter nach hinten. Alle Zimmer haben 3 Fenster und sind durch Türen verbunden. Die Beheizung erfolgt auch hier mit Kachelöfen, wobei jedoch die beiden hinteren Zimmer durch einen gemeinsamen Ofen gewärmt werden. Der Zugang zur Beamtenwohnung erfolgte wohl vom Hof her ins hintere Zimmer, dem sich nach hinten die fensterlose Speisekammer anschließt.

An die Speis ist nach hinten der Stalltrakt angebaut. Zuerst kommt ein Stall für 10 Kühe, dann ein Pferdestall für 5 Pferde und dann die Geflügelkammer. Vor diesen Ställen läuft der überdachte Gang weiter und führt nach hinten in den Garten. Links des Ganges liegt der Ochsenstall für 4 Paar Zugochsen und links daneben steht der alte Schweinestall. Dieser Stalltrakt schließt den Hof nach hinten hin quer ab.

Dem Zimmer links der Einfahrt schließt sich nach hinten die sogenannte "Meierwohnung" an. Sie besteht aus der Zeugkammer, daran anschließend ein Zimmer mit einem Vorbau zum Hof hin, was auf eine einstmals gehobenere Bedeutung dieses Gebäudetraktes hinweist, darunter der Weinkeller mit 10 Fässern, danach kommt eine Küche und noch ein Zimmer. Diesem Trakt schließt sich der Wagenschupfen an. Von ihm weg entlang der Grundstücksgrenze und zum Schweinestall hin grenzt eine Mauer den Besitz zu den Nachbarn hin ab. Im untersten Teil der Mauer befindet sich der Ausgemauerte Hofbrunnen, aus dem mittels Ketten die Eimer heraufgeholt werden. Er wird gemeinsam mit den Bewohnern des Emmerich Esterházy'schen Meierhofes benutzt.

Leithawärts dieses Wirtschaftskomplexes mit einer Herrschaftswohnung, zwei Angestelltenwohnungen, Kammern für das Dienstpersonal, Stallungen und Keller, erstreckte sich noch der "hintere Hof‘ mit Garten und Scheunen.



*Die **nicht maßstabsgetreue** Rekonstruktion der Babocsay´sche Curia im Grundriss*

Die Botka´sche Curia

Die unterhalb der Babocsay'schen Curia gelegene Botka'schen Curia wurde schon immer als Wirtschaftgebäude verwendet, da sich ihr namengebender Besitzer soweit wir wissen niemals in Gattendorf aufgehalten hat. Somit wurden dort 9 Parteien etabliert, die wir zum Teil namentlich kennen:

Georg Naszta	¼ Bauer
Gallus Puller	¼ Bauer
Karl Berghöffer	Fleischer
Simon Fentzek	Schmied
N.N.	Schankwirt
N.N.	Weber
N.N.	Wagner
N.N.	Schafmeister

Jude Lebl Abraham (vor 1772 Salomon David)

Unter den dort lebenden Menschen herrschte eine fürchterliche Enge und von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang muss ein kaum vorstellbarer Wirbel geherrscht haben. Aber das waren zur damaligen Zeit die allgemein üblichen Wohnverhältnisse, eher könnte man, besonders im städtischen Bereich, noch viel ungünstigere Situationen nachweisen.

Merkwürdigerweise wird in der Conscription vergessen, den Schafbestand beider Curien aufzunehmen. Sowohl zur Babocsay´schen als auch zur Botka´schen Curia gehörten Schafzuchten, die, wie bereits ausgeführt, zeitweilig an den Stuhlrichter Johann von Naszvardy aus Pama verpachtet waren. Die beiden Herden dürften je etwa 200 Tiere umfasst haben, die gemeinsam mit dem Vieh der Bauern auf den Hutweiden grasten. Da die Schafmeister am Ertrag der Herden finanziell beteiligt waren, hatten sie ein natürliches Interesse, die Herden möglichst zu vergrößern, was dann irgendwann zwangsläufig zu Konflikten mit den Bauern führen musste. 1795 machte die Gemeinde Gattendorf deshalb in dieser Angelegenheit eine Eingabe bei der Komitatsbehörde in Wieselburg, die jedoch an das Stuhlrichteramt Ragendorf und von hier an den Gattendorfer Herrenstuhl verwiesen wurde. Dieses Schriftstück wird in zusammengefasster Form mit folgendem Wortlaut in den Esterházy´schen „Aeconomica“-Akten wiedergegeben:

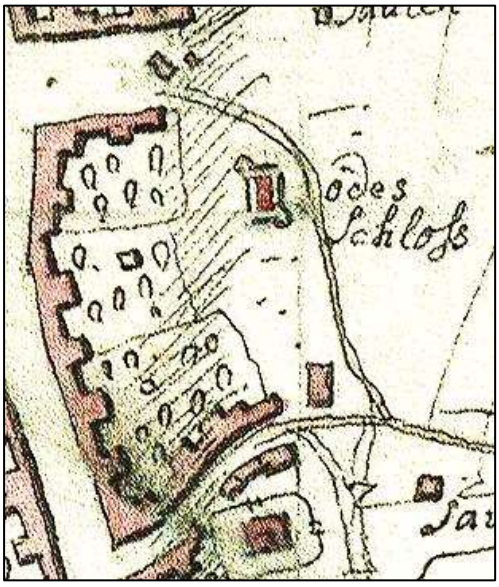
> *„Vidimirte [= beglaubigte] Abschrift der von Richter, Geschworenen und anderen unterschriebenen, im Nahmen der ganzen Gattendorfer Gemeinde beym löbl. Wieselburger Comitat eingereichten Bittschrift, wodurch sie sich beschweren, daß die Baron Brentanoische Herrschaft*

auf ihren Besitz Stand überzähliges Schaaf=Vieh unterhalte, dadurch ihre ohnehin eingeschrenkte, wenige und unfruchtbahre Weyde zu sehr mitgenommen und für ihr eigenes Zug=Vieh entzogen würde, dahero bitten in Anbetracht der zu kleinen, zugleich unfruchtbahren auch zu ihrer eigenen Vieh=Zucht unzulänglichen Hüttweyde die ungleich grosse Anzahl der Baron Brentanoischen Herrschafts=Schaafe á proportion des Besitz=Standes der Hochgräflich Cazimir Eszterházyschen Herrschaft einzuschrenken und zu regulieren. Vidimirter herausgegeben in Ragendorf den 12.X-ber [= Dezember] 1795 von Oberstuhlrichter v. Nozdroviczky“

Welche Entscheidung vom Herrenstuhl gefällt wurde ist nicht überliefert, man darf aber annehmen, dass die Zahl der Schafe daraufhin vermindert wurde. Das Problem bestand grundsätzlich auch in anderen Ortschaften des Bezirkes und es kam sogar zu gewaltsamen Übergriffen.

Der Schüttkasten

Dann gab es noch am Ortsrand neben der Strasse nach Zurndorf den Schüttkasten, der auch zur Botka’schen Portion gehörte. Wann dieser Schüttkasten erbaut wurde kann man ungefähr zeitlich eingrenzen, wann er abgetragen wurde wissen wir genau.



Auf der Walterkarte aus den Jahre 1753/54 ist ein verfallenes Gebäude eingezeichnet und mit dem Zusatz „ödes Schloß" näher bezeichnet. An der östlichen, leithawärts gelegenen Gebäudeecke erkennt man deutlich ein Rondell, ebenso an der westlichen Ecke diametral gegenüber. Diese Rondelle waren die Reste der Wehrtürme des alten Rauscher-Kastells, wahrscheinlich im 15 Jh. oder noch früher zum Schutz der Ortschaft Gattendorf sowie der Leithaübergänge errichtet.

Der eine Übergang war die Furt im Bereich der heutigen Straße Spannweide, über die in Weiterführung der Dorfstrasse der Weg nach Ragendorf ging. Über diese Furt rückte Kara Mustafa 1683 im Anmarsch auf Wien in Gattendorf ein und schlug hier sein Nachtlager auf. In Gattendorf

erhielt er die Nachricht von der Einnahme der Stadt Hainburg und zur Erbauung des Großvesiers führte man ihm die Gefangenen vor und schlug ihnen die Köpfe ab. Der andere Leithaübergang war damals die Brücke bei der Altmühl, dort wo nördlich der Leitha auf der Stockwiese die Hottergrenzen von Gattendorf und Deutsch Haslau zusammenstoßen. Mühle und Brücke wurden 1605 während der Bocskay-Unruhen niedergebrannt. Hier führte die wichtige Straßenverbindung zwischen Preßburg und Ödenburg über die Leitha. Die notwendigerweise neu zu errichtende Brücke wurde versetzt an der Stelle des heutigen Leithaübergangs erbaut, wodurch sich der Verlauf der Kittseer Straße in unserem Ortsgebiet wesentlich änderte.

In der Conscription von 1780, die also ca. 25 Jahre später als die Walterkarte erstellt wurde, heißt es:

> *„... ist ein Kastell, in welchem die Mauen ohne Dachung stehen und in den Rondellen ein gewölbter Kühstall, dessen Dachstuhl ist gänzlich zusammengefallen. ... Die zweite Hälfte ist zu einem Schüttkasten mit 4 Contignationen hingestellt, die viereckigen Fenster allda sind mit eisernen Gittern versehen, die Dachung ist von Schindeln ...“*

In der 10 Jahre später angelegten Conscription heißt es ergänzend:

> *„ ... altes Kastellgebäude, in welchem zwei lange Mauer aus soliden Materialien ohne Dachung stehen. An solchen ist angebaut der Herrschaftliche Schüttkasten mit 4 Contignationen, welche die andere Hälfte des öden alten Kastells ausmachet... "*

Wie also soll man sich die baulichen Gegebenheiten vorstellen? Dabei hilft wesentlich die Beschreibung des Kellers weiter:

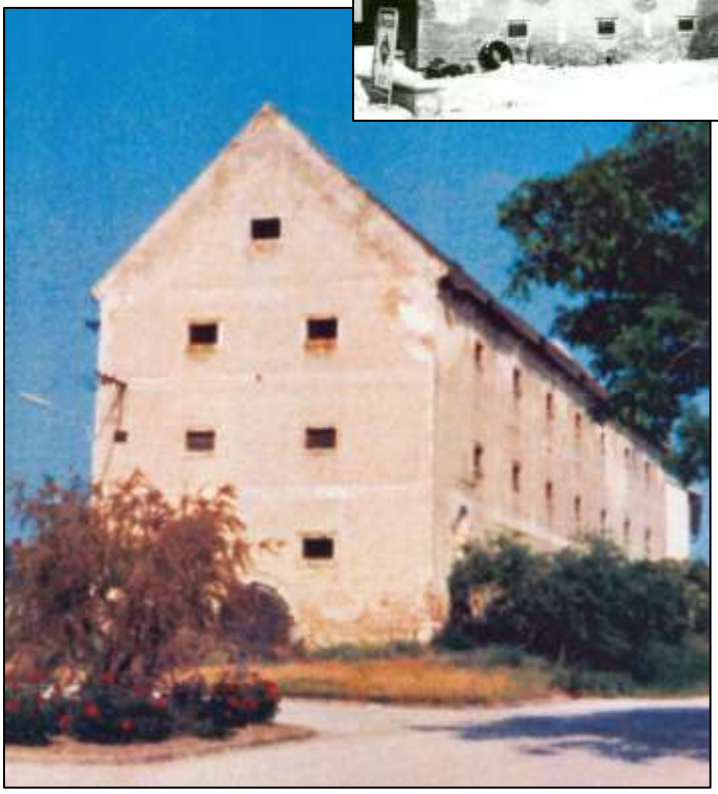
> *"Unter vorbeschriebenen Schüttkasten ... befindet sich ein gemauerter und gut eingewölbter Doppelkeller mit einem starken Pfeiler und einer Mauer zwerch, welche die Abteilungen des Kellers ausmachen auf 400 Eimer. ... In der alten Kastellmauer in der Rondellen befindet sich ein ausgemauerter Kettenbrunn, welcher zum Gebrauch derer Zins-Holden und ... Häuslern dienet, das beste Wasser gibt ..."*

Damit kann man sich ein recht gutes Bild machen. Man darf annehmen, dass der Ingenieur-Hauptmann Johann von Walter das alte Kastell 1753/54 nur von außen gesehen hat und ihm keine eingehende Aufmerksamkeit widmete, da der exakte Grundriss eines verfallenen Fortifikationsobjektes[76] für ihn uninteressant war. Für ihn war nur die Lage in Bezug auf die anderen Gebäude wichtig. Was er aber von außen wahrgenommen und verzeichnet

[76] Befestigungsanlage

hat, sind die beiden Rondelle. Das östliche Rondell in dem sich der Brunnen befand, wurde in den Bau des Schüttkastens mit einbezogen und diesen Brunnen gibt es heute noch. Er befindet sich rechts des Eingangs des noch erhaltenen Kellergewölbes und wurde noch bis zur Mitte des 20.Jhd. von den Anwohnern benutzt. Die Bezeichnung "Doppelkeller" ergibt sich offenbar aufgrund der Unterteilung des Kellers durch eine Quermauer und einen Pfeiler, der heute noch existiert.

Somit kann gesagt werden, dass der in den Conscriptionen erwähnte Schüttkasten zwischen 1754 und 1780 auf der leithaseitig gelegenen Hälfte des alten Rauscher Kastells unter Nutzung des noch heute gut erhaltenen Kellers errichtet wurde. Sein Abriss erfolgte 1981. Der mindestens 500 Jahre alte Keller, der sich noch in gutem Zustand befindet und eigentlich streng unter Denkmalschutz stehen sollte, muss als das älteste in Gattendorf noch erhaltene Bauwerk angesehen werden und sollte deshalb besonderer Beachtung wert sein.



Alte Fotos des nicht mehr existierenden Schüttkastens

Dachstuhl des Schüttkastens vor dem Abriss

Aquarell von W. Dürr aus Zurndorf

Die Verwaltung der Genueser Herrschaft

Die Bewirtschaftung des im Dezember 1771 erworbenen Gutes erfolgte zunächst in Eigenregie durch den Verwalter Johann Nickel, der auch als Rechnungsführer bezeichnet wird. Offenbar bewährte er sich so gut, dass ihm die Herrschaft die Pachtung des Gutes antrug. Mit 1. Jänner 1780 avancierte der Verwalter gemeinsam mit seiner Frau zum Pächter mit einer Vertragsdauer von 6 Jahren. Üblicherweise wurden Pachtverträge auf 3, 6 oder 9 Jahre abgeschlossen. Die Laufzeit betrug dann prinzipiell 9 Jahre, aber vor Ablauf der vereinbarten Triennien konnte mit einer Frist von 3 Monaten wechselseitig gekündigt werden. Bereits nach wenigen Monaten verstarb Johann Nickel und seine Frau "Maria Anna Nicklin" genannt, durfte das Gut ein Jahr lang, von Michaeli (29. September) 1780 bis Michaeli 1781 weiter bewirtschaften. Gegen Ende der Pachtdauer werden Gespräche mit einem Franz Marquier geführt, der sowohl mit als auch ohne die Maria Anna Nicklin die Brentanoische Besitzung pachten wollte. Offenbar konnte man sich nicht einigen und schloss den Vertrag mit Joseph Friedrich und dessen Frau Anna Maria auf zunächst 6 Jahre von Michaeli 1781 bis Michaeli 1787 ab. Der Vertrag wurde dann noch einmal um 3 Jahre verlängert.

Als Pachtsumme wurden 1900 fl. mit einer Poenale von 100 fl., falls sich ein Vertragspartner nicht an die Abmachungen halten sollte. Richtschnur für die Rückgabe des Gutes nach Ablauf des Vertrages war die Conscription, die wie üblich stets zu Pachtbeginn einvernehmlich aufgenommen wurde. Der Pächter oder Arendator übernimmt für die Pachtdauer alle Rechte und Pflichten der Herrschaft. Dazu zählen im Besonderen die Rechtswahrung der Herrschaft. Der Pächter musste in deren Vertretung ein Klage-Protokoll führen, in das alle Rechtsklagen der Untertanen aufzunehmen waren. Zu gegebenem Anlass wurde dann der Herrenstuhl einberufen, die erste Rechtsinstanz für alle Gattendorfer Untertanen, der unter dem Vorsitz des Stuhlrichters von Ragendorf in Anwesenheit der Herrschaftsinhaber Streitigkeiten schlichtete und auch Strafen verhängte. Das kam in der Regel aber nur alle paar Jahre vor, da diese Art der Rechtspflege mit gewissen Unkosten verbunden war. Natürlich hatte er auch die besitzrechtlichen Interessen des Herrschaftsinhabers gegen Dritte insofern zu wahren, dass er Verletzungen derselben sofort melden musste. Die Kosten für deren eventuelle Ausjudizierung fielen ihm aber nicht zu. Ferner war er gehalten, ein Inventurverzeichnis zu führen, in das der Besitzstand jedes Verstorbenen zu verzeichnen war und er musste auch die daraus resultierenden Erbschaftsahngelegenheiten abwickeln. Auch die Beurkundung und Regelung von Realbesitzverkäufen wurde von ihm durchgeführt. Eine wichtige Aufgabe war auch die Verwaltung der Waisengelder und die Durchführung gerichtlich angeordneter Exekutionen gegen Untertanen. Alle diese hoheitlichen Funktionen mussten nach der Urbarialregulierung 1851 von der Gemeinde übernommen und ausgeübt werden. Das führte dann 1855 wegen der außerordentlichen Mehrbelastung der Gemeindeschreiber, welche in aller Regel die Schulmeister waren, zur Einrichtung der Position des hauptberuflichen Gemeindenotärs.

1790 tritt Joseph Friedrich aus dem Vertrag aus und wird in den Wirtschaftsakten später mehrfach als Hofrichter erwähnt. Mit 1.Jänner 1790 wird ein neuer Pachtvertrag mit Elias Huszty und dessen Frau Elisabeth Ekstain sowie seinem Coarendator[77] Johann Rath und dessen Frau Katharina Stelczer unterzeichnet. Die Pachtsumme beträgt bei ansonsten gleichen Konditionen 2.000 fl.

Die Huszty waren ein ungefähr seit 1650 in Zurndorf ansässiges Geschlecht, gehörten dem Ungarischen Kleinadel an und hießen mit vollständigem Namen „Huszty von Pazynya“. Ihr Besitz im Ausmaß von etwa 300 Joch lag mitsamt

[77] Mitpächter

ihrem Edelhof geschlossen im Bereich des Ortsausganges von Zurndorf in Richtung Gattendorf beiderseits der heutigen B10. Elias Huszty verstarb 1831 laut Matrikel der evangelischen Pfarrgemeinde Zurndorf an "Ischias" und „Hydrops“, also wahrscheinlich an einem metastasierenden Prostatacarcinom. Seine zweite Frau Susanna, 52 Jahre alt, folgte ihm 1833. Der sehenswerte barocke Grabstein eines gleichnamigen Vorfahren des Elias Huszty, der 72-jährig 1727 verstarb, befindet sich noch heute auf dem Zurndorfer Friedhof, im Unterschied zu vergleichbaren Steinen in Gattendorf, die leider erfolgreich zerschlagen wurden. Ein anderer Verwandter, Stefan Huszty, war Professor für Ungarisches Recht am bischöflichen Lyceum in Erlau. Er verfasste das zu seiner Zeit juristische Standardwerk „Jurisprudentia practica“, das erstmals in 3 Bänden 1745 in Budapest gedruckt wurde. Weitere Neuauflagen erfolgten unter anderem 1766 durch die Druckerei der Jesuiten-Akademie in Tyrnau und 1778 in Erlau.

Von Johann Rath wissen wir nur, dass er in Raab (Györ) ansässig war und als Fleischermeister und Viehhändler vom Ochsenhandel lebte. Seit dem Mittelalter wurden ungarische Mastochsen über Raab nach Wien und die Donau entlang bis nach Bayern und noch weiter nördlich getrieben. Die für den Ochsengries in Wien bestimmten Tiere wurden auf der südlich von Zurndorf und Gattendorf gelegenen Mastzone aufgefüttert um dann entweder über Parndorf oder über Gattendorf, wo bereits die Rumi beim Überschreiten der Leitha eine Trankmauth einhoben, über die Stockwiese in Richtung Wildungsmauer weitergetrieben. Offenbar war Johann Rath vorzugsweise an den Brentanoischen Weideflächen und Wiesen interessiert, während sich Elias Huszty mehr auf den Ackerbau konzentrierte. Nach dem Verkauf des Brentanoischen Besitzes an die Esterházy wohnte der Judenrichter Bernhard Berger, der ebenfalls vom Viehhandel lebte, in der Babocsay'schen Curia. Zwar konnte er sich einen beachtlichen Wohlstand durch den Ochsenhandel erwirtschaften, starb aber dennoch als armer Mann.

Elias Huszty dürfte nicht zur vollkommenen Zufriedenheit der Brentano gewirtschaftet haben und es sind Klagen überliefert, dass die herrschaftlichen Gebäude, zu deren Instandhaltung er zumindest bis zu einem bestimmten Grade verpflichtet war, allzu sehr vernachlässigt worden seien. 1795 wird ihm der Vertrag gekündigt und bereits zwei Tage später bewirbt sich sein Mitpächter Johann Rath um einen neuen Vertragsabschluß. Ab 1.Jänner 1796 ist Johann Rath alleiniger Arendator. Als die Herrschaft Brentano mit ihm am 1.Jänner 1806 eine weitere Vertragsverlängerung für 6 Jahre eingeht, wird die Pachtsumme gleichzeitig auf 2.300 fl. heraufgesetzt und das, obwohl eine Revision 1805 erhebliche Mängel durch die Vernachlässigung der Wirtschaftsgebäude festgestellt hatte. Es wird von "baufälligen, den Einsturz

drohende herrschaftlichen Allodialgebäuden" berichtet. Ein Kostenvoranschlag ergibt die nicht geringe Summe von 1.114 fl. für Zimmermann-, Mauer- und Dachdeckerarbeiten, zu deren Ausführung dann die Herrschaft 800 fl. zuschießt.

Chronologie und Ende der Brentanoischen Herrschaft

13./17. Dezember 1771	Exekution, Selbstbewirtschaftung, Verwalter Johann Nickel
l.Jänner 1780	Pächter Johann Nickel und Frau Maria Anna
Michaeli 1780 – Michaeli 1781	Pächter Maria Anna Nicklin
Michaeli 1781 - Michaeli 1789	Pächter Joseph Friedrich und Frau Anna Maria
l. Jänner 1790 - 31. Dez. 1795	Pächter Elias Huszty und Frau Elisabeth Ekstain Johann Rath und Frau Katharina Stelczer
l. Jänner 1796 - 31. Dez. 1808	Pächter Johann Rath und Frau Katharina Stelczer

Diese Ausgaben für Renovierungsarbeiten, die einen Großteil der Pachteinnahmen beanspruchten, waren nicht die einzigen Unannehmlichkeiten, welche die Brentano auszustehen hatten. Obwohl die Pachteinnahmen mit der Zeit stiegen, waren die Jahre von 1780 bis 1810 eine für die Landwirtschaft ungünstige Zeit mit überwiegend heißen, trockenen Sommern und auch auffallend trockenen Wintern, die zu schlechten Ernteerträgen führten.

1776 wird berichtet, das gesamte Meiereivieh sei innerhalb von 10 Tagen an "Maulweh und Krumpen" erkrankt und hätte "Würmer zwischen den Klauen" gehabt, die ausgekratzt werden mussten.

1782 sucht der Schafmeister Michael Haders wegen "Schaaf-Umfall" um Arendanachlass an.

1783 werden in großer Zahl im März zugrunde gegangene Maulbeer- und Obstbäume beklagt.

1787 entstand ein „Schauerschaden", weswegen Joseph Friedrich um Pachtnachlass ansucht. Zunächst werden nur 168 fl. 16 x bewilligt, im

November erlässt man ihm dann aber die ganze Jahrespacht in Höhe von 1900 fl.

1790 übergibt die Herrschaft dem Pächter Elias Huszty 400 Metzen Korn und Hafer auf ihre Rechnung "zum Behuf der Armen", was auf eine Missernte und Hunger im Winter hinweist. Im gleichen Jahr ersuchen die Golser Untertanen die Herrschaft um Erlass des Krönungshonorars anlässlich der Krönung Leopold II. zum Ungarischen König. Begründet wird dieses Ansinnen mit den „Zeitumständen", der „allgemeinen Theuerung", der drückenden Kosten durch das „einquartierte Militair" und mit dem „schon seit einigen Jahren in Feldern und Weingebürg erlittenen Misswuchs".

1795 richtet die ganze Gemeinde Gattendorf ein Bittschreiben an das Wieselburger Komitat, worin um Reduzierung des überzähligen Brentanoischen Schafbestandes ersucht wird, da die Schafe die Hutweide abfressen und daher kein ausreichendes Futter für das Zugvieh verbliebe. Wahrscheinlich musste daraufhin anteilsmäßig die Herde verkleinert werden.

1796 muss die Herrschaft Brentano 800 fl. an Kriegs-Steuern zusätzlich zahlen. (Das Wieselburger Komitat muss 122.280 fl. aufbringen, davon zahlen unter anderen Fürst Nikolaus Esterházy 19.000 fl., Graf Kasimir Esterházy 1467 fl., Graf Emmerich Esterházy 390 fl., und Elias Husty 100 fl..)

Freiherr Franz Brentano di Cimaroli war kein Landwirt, sondern Bankier und somit dachte er auch ganz anders bezüglich seines Anwesens, als ein seinem Besitz verbundener Landedelmann. Brentano kalkulierte genau und nüchtern, wobei ihm nicht verborgen bleiben konnte, dass seine Gattendorfer und Golser Besitzungen bei weitem nicht den Ertrag abwarfen, den die Investition einer entsprechenden Geldsumme im Bankwesen oder im Handel eingebracht hätte. Er hatte keinerlei emotionale Bindungen an seinen Besitz und daraus ergab sich dann logisch die Notwendigkeit des Verkaufs.

Nachdem Gräfin Barbara Esterházy (1755-1842) ihr Interesse an diesem Besitz signalisiert hatte, wurde man sich bald einig. Mit 1.Jänner 1809 ging die Brentanoische Herrschaft um 74.000 fl. in Esterházy-Besitz über. Damit war seit Eva Rauscher die gesamte Gattendorfer Herrschaft bis zur Urbarialregulierung 1851 wieder in einer Hand vereinigt.

Literatur- und Quellenverzeichnis

P. Brentano	Schattenzug der Ahnen, Regensburg 1940
G. Csergheö	Wappenbuch des Ung. Adels, Nürnberg 1885
	Daniel Esterházy Archiv, Mikrofilm Bgld. LA
C. Duffy	Sieben Jahre Krieg, Wien 2003
J. Esterházy	Eszterházy család, Budapest 1901
K. Günzel	Die Brentanos, Frankfurt 1993
I. Nagy	Magyarország családai, Pest 1859
	Pfarrarchiv Gattendorf
G. Schlag	Unser Leben und Blut, Eisenstadt 1999
T. Simány	Die Österreicher in Berlin, Wien 1987